

Zur Genese kirchlich bestimmter Strukturen und geistlicher Kräftezentren am Oberrhein im Mittelalter

VON SÖNKE LORENZ

Für Ulrich Köpf, Freund und Kollege, zum 65. Geburtstag

Wer sich für das im Titel knapp umrissene Thema interessiert, der sieht sich vor eine schier unbeschreibliche Fülle von Ereignissen, Entwicklungen und Phänomenen gestellt, die dem angesprochenen Raum in besonderem Maße und in hervorgehobener Weise eigen sind. Von der Spätantike bis zum Spätmittelalter entwickelten sich vielschichtige und komplexe Strukturen, sich stellen- und zeitweise überlagernd beziehungsweise ergänzend, die den Oberrhein zu einer »Landschaft« von ganz besonderer »historischer Dichte« werden ließen. Erst jüngst hat Jeffrey F. Hamburger dies wie folgt umschrieben: »Das ganze Mittelalter hindurch und auch noch danach war der Oberrhein [...] eine Wiege der Zivilisation, ein wichtiger Platz des europäischen Urbanismus, eine Arterie zwischen Nord und Süd, kurz gesagt, eine treibende Kraft in der Geschichte Europas«¹⁾. Gleichwohl kann hier die Frage, ob sich hinter dem Landschaftsnamen »Oberrhein«²⁾, so wie ihn die Geographen definieren³⁾, tatsächlich ein historischer Raum, eine »Geschichtslandschaft«, verbirgt⁴⁾ und welche Gegebenheiten und Strukturen ihn auszeichnen, nicht beantwortet,

1) Brief vom 22. September 2006 an die Herausgeber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, abgedruckt am 28. September 2006, in dem 19 namhafte amerikanische und britische Historiker gegen die Pläne der Landesregierung von Baden-Württemberg protestieren, Handschriften aus der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe zu verkaufen: »Im Verkauf von solchen Schätzen macht die Regierung von Baden-Württemberg nicht nur das demokratische Vorgehen, sondern auch ihre Verpflichtungen gegenüber Bildung, Kultur und dem Gemeinwohl zur Farce.«

2) Grundlegend: Thomas ZOTZ, Der Oberrhein: Raumbegriff und Aspekte der territorialen und politischen Geschichte im Spätmittelalter, in: Spätmittelalter am Oberrhein. Alltag, Handwerk und Handel 1350–1525. Aufsatzband, hg. von Sönke LORENZ und Thomas ZOTZ (Spätmittelalter am Oberrhein. Große Landesausstellung Baden-Württemberg 2/2), Stuttgart 2001, S. 13–23, hier S. 13 ff.

3) Eugen REINHARD, Das Bild der Kulturlandschaft, in: LORENZ/ZOTZ (wie Anm. 2), S. 35–39.

4) Man beachte in diesem Zusammenhang die Ausführungen zum Begriff »Mittelrhein« von Franz STAAB, Reich und Mittelrhein, in: 1000 Jahre St. Stephan in Mainz. Festschrift, hg. von Helmut HINKEL (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 63), Mainz 1990, S. 59–100, hier S. 59–63.

sondern nur angedeutet werden. Angemerkt sei lediglich die bekannte klimatische Begünstigung der Oberrheinischen Tiefebene. So gestatten ihre tiefgründigen Lößlehmböden den Anbau anspruchsvoller Kulturgewächse. Offen bleiben muß auch, ob der »Oberrhein« aus kirchengeschichtlicher Perspektive eine andere Gestalt gewinnen oder – um es vorsichtiger auszudrücken – annehmen kann, als aus einer anderen Fragestellungen verpflichteten Sicht. Schon ganz allgemein wird man nicht mit einer perfekten Konzeption der Geschichtslandschaft rechnen und in den Landschaften – und zwar den geographischen ebenso wie den historischen – klar abgegrenzte und unauflösliche Einheiten, reale Wesen- oder Ganzheiten sehen, »wo es sich tatsächlich um Begriffe handelt, die dazu dienen, die Wirklichkeit zu erfassen«⁵⁾. Überhaupt erscheint der Landschaftsbegriff zu unbestimmt, »als daß er mehr zuließe als die Beschreibung von Beziehungen, die Zentren oder lokale Milieus miteinander verknüpfen«⁶⁾. Während die Bistümer Mainz, Worms, Speyer und Straßburg im Spätmittelalter sowohl links- als auch rechtsrheinische Gebiete umfaßten, markiert der Strom für die Sprengel von Basel und Konstanz – und zwar über weite Strecken – die Grenze. Während nun aber Basel aus geographischer Sicht noch zum Oberrhein zählt, liegt die Sedes Konstanz bekanntlich am Ausfluß des Hochrheins aus dem Bodensee. Um aber der Ausstrahlung dieses kirchlichen »Kraftzentrums« Rechnung zu tragen, bleibt meines Erachtens Konstanz mit guten Gründen in die kirchenhistorische Landschaft »Oberrhein« einzubeziehen – zumal die Grenzen der Konstanzer Diözese sich vom Einfluß der Aare bis zur Mündung des Ettenbachs gegenüber Rhinau mit dem Rhein decken. Überdies verbindet Konstanz mit den Sedes von Mainz, Worms, Speyer, Straßburg und Basel noch eine weitere Gemeinsamkeit: Die Lage am sogenannten »nassen Limes«, der Grenze des spätantiken Imperium Romanum. Bis auf Basel bilden die genannten Diözesen im übrigen den westlichen Teil der Mainzer Kirchenprovinz.

Während im Mittelalter aber das Bistum Straßburg einschließlich seines rechtsrheinischen, die Ortenau umfassenden Sprengels stets dem Oberrhein verhaftet blieb, gilt das für die übrigen Bistümer mehr oder weniger nur noch für Basel, das im Osten und Süden von Rhein und Aare begrenzt, große Teile von Elsaß und Schweizer Jura umfaßte⁷⁾. Besonders die Erzdiözese Mainz griff weit in völlig andere Räume aus und reichte im Osten bis nach

5) Karl-Georg FABER, Was ist eine Geschichtslandschaft?, in: Festschrift Ludwig Petry, Teil 1 (Geschichtliche Landeskunde 5/1), Wiesbaden 1968, S. 1–28, hier S. 2; vgl. Ferdinand SEIBT, Raum – Zeit – Historie (1050–1450), in: Handbuch der europäischen Geschichte, Bd. 2: Europa im Hoch- und Spätmittelalter, hg. von DEMS., Stuttgart 1987, S. 6–38, hier S. 20–23.

6) Vgl. Hans-Joachim SCHMIDT, Kirche, Staat, Nation. Raumgliederung der Kirche im mittelalterlichen Europa (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 37), Weimar 1999, S. 17 f.; ein Beispiel bietet Franz IRSIGLER, Der Rhein-Maas-Raum – ein europäischer Kernraum oder die Überschneidungszone mehrerer Peripherien?, in: Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 22 (2004), S. 33–45.

7) Zu vergleichen sind die Karten in: Die Bistümer des Heiligen Römischen Reiches von ihren Anfängen bis zur Säkularisation, hg. von Erwin GATZ unter Mitwirkung von Clemens BRODKORB und Helmut FLACHENECKER, Freiburg i. Br. 2003, S. 880 (Basel), 895 (Konstanz), 903 (Mainz), 926 (Speyer), 927 (Straßburg) und 934 (Worms).

Thüringen. Die Diözesen schoben sich mit der Zeit in Landschaften vor, die oft weit über die Oberrheinische Tiefebene hinausreichten. Dabei wuchsen ihnen Gebiete zu, wie beispielsweise im Fall von Speyer Teile der östlich des Neckars gelegenen schwäbisch-fränkischen Waldberge. Das Bistum Konstanz umspannte schließlich den größten Teil des karolingischen *ducatus Alemanniae*, reichte im Norden bis über Cannstatt hinaus, stieß im Osten an die Iller und grenzte im Süden in den Hochalpen an die Diözese von Sitten. So wird folglich ein Raum zu betrachten sein, in dessen Zentrum die Oberrheinische Tiefebene liegt und der im Norden mit Nahe- und Rheingau an Hunsrück und Taunus stoßend auch noch ins Nordpfälzer Bergland übergeht und rechtsrheinisch über Frankfurt an die Wetterau grenzt und den Odenwald berührt. Worms- und Speyergau mit dem Pfälzer Wald sowie der westliche Teil von Kraichgau und Schwarzwald gehören aus kirchenorganisatorischer Perspektive ebenso dazu wie die östlichen Randzonen der Vogesen. Im Süden bilden Sundgau und Schweizer Jura sowie das Gewässernetz von Birs, Aare, Reuss, Limmat, Töß und Thur den zu betrachtenden Randbereich, den westlich des Rheins noch Breisgau, Klettgau, Hegau und Linzgau markieren.

Nicht zu verkennen ist: Hinsichtlich ihrer Randzonen haftet einer solchen räumlichen Aufstellung letzten Endes ein willkürlicher Zug an, berücksichtigt er doch keinesfalls alle in Rechnung zu stellenden historischen Entwicklungen. Frankfurt, Kaiserslautern und Zürich, ja auch die Sedes Konstanz sind nicht allein der postulierten Landschaft »Oberrhein« verbunden, sondern daneben auch mit anderen angrenzenden und ebenfalls historisch gewachsenen Räumen vernetzt. Die Lage in solchen »Schnittmengen« ist kaum ohne Auswirkungen geblieben und dürfte oft zu andersartigen Entwicklungen von lokalem, vielleicht aber auch regionalem Zuschnitt geführt haben. So eignet dem Bild vom »Oberrhein« stets eine pauschale Farbgebung, die manche Nuancen und Besonderheiten überdeckt und übertönt. Diese Gefahr ist im Auge zu behalten.

Was kennzeichnet die Struktur einer Diözese? Was ist ihr Spezifikum? Ausgehend von der Kathedrale könnte man auf die Pfarrorganisation verweisen mit ihren für das kirchliche und geistliche Leben so wichtigen Funktionen der Seelsorge, die den Menschen des Mittelalters von der Geburt bis zum Tod in den vielfältigsten Formen unmittelbar begleiteten. Diesem Hinweis folgend, steht man bald vor der ernüchternden Feststellung, daß sich die Pfarrorganisation in den Quellen erst relativ spät zu erkennen gibt – oft erst im Spätmittelalter – und der Prozeß ihrer sich über mehrere Jahrhunderte hinziehenden Ausbildung fast gar nicht nachgezeichnet werden kann. Gleichwohl bietet ein solcher Forschungsansatz bei dem relativ statischen Charakter der mittelalterlichen Seelsorgeorganisation die Möglichkeit, siedlungsgeschichtliche Vorgänge und Abläufe zu ermitteln, die heute auf anderem Weg oft überhaupt nicht mehr zu erkennen sind⁸⁾. Von hier ließe sich

8) Beispielhaft aufgezeigt von Wolfgang MÜLLER, Zur Kirchengeschichte des Schwarzwaldes, besonders zur Geschichte der Schwarzwaldpfarreien, in: Der Schwarzwald. Beiträge zur Landeskunde, hg. von Ekkehard LIEHL und Wolf Dieter SICK, Bühl/Baden 1980, S. 205–229; exemplarisch auch der Beitrag von

also in besonderer Weise, wie es Eugen Reinhard angedeutet hat, ein »Bild der Kulturlandschaft« Oberrhein gewinnen⁹⁾. Nun steht einem solchen Vorgehen einiges im Wege. Der Historiker jedenfalls schreckt vor solch einer von einem Einzelnen kaum zu bewältigenden Aufgabe erst einmal zurück. Verbirgt sich doch beispielsweise hinter dem »Handbuch der elsässischen Kirchen im Mittelalter« von Medard Barth¹⁰⁾ die Lebensleistung eines der tüchtigsten Kirchen- und Landeshistoriker. Für die Pfalz gilt einem solch gewaltigen Unternehmen zur Zeit das neu begonnene Bemühen der *Palatia Sacra*, das Landkapitel für Landkapitel jeweils mit einer eigenen Monographie¹¹⁾ bearbeitet. Folglich wird die Geschichtswissenschaft wohl noch geraume Zeit warten müssen, bis die Grundlage für eine Geschichte der die tägliche Seelsorge tragenden Kirchen am Oberrhein geschaffen ist. Das ist auch deshalb bedauerlich, weil die noch erhaltene Substanz solcher Pfarrkirchen, Kuratkaplaneien und Kapellen der Kunstgeschichte durchaus die Möglichkeit bietet, neben den sich in den Dom-, Kloster- und Stiftskirchen des Oberrheins verkörpernden großartigen Leistungen mittelalterlicher Baumeister, Bildhauer und sonstiger Künstler das eher Alltägliche zu stellen und damit vielleicht ein noch treffenderes Bild von der »Kunstlandschaft« Oberrhein zu gewinnen.

Ein anderer, seit langem schon beschrittener Weg verspricht eine gewisse Abhilfe und zudem ein stärker der Genese verpflichtetes Ergebnis. Dieser Weg zielt auf eine Erfassung all jener Kräfte, die von der Sorge um das Heil der Welt und ihrer Kirche immer wieder und von neuem ein Leben in der Nachfolge Christi und seiner Jünger angestrebt und oft mit bewunderungswürdigem Eifer für sich und andere umgesetzt haben. Es geht also um jene Mönche, Seelsorger, Bischöfe und glaubensstarken Persönlichkeiten, die ihren religiösen Eifer keinesfalls nur der eigenen Person, sondern einem größeren Kreis zukommen ließen und über ihre Gemeinschaft hinaus ihre Zeitgenossen beeindruckten und neben anderen, vielfältigen Wirkungen oft auch zu einer tätigen Frömmigkeit hinzuführen verstanden. Dabei sind der Gesellschaft Aufgaben, Kräfte und Ziele erwachsen, die noch immer das Fundament unserer europäischen Kultur ausmachen. Ausgerichtet am Ober-

Wolfgang HAUBRICHS, Die Ausbildung der Grenze zwischen den Diözesen Metz, Speyer und Worms aus der Perspektive von Toponymie und Siedlungsgeschichte, in: *Die alte Diözese Metz/L'ancien diocèse de Metz*, hg. von Hans-Walter HERRMANN (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung 19), Saarbrücken 1993, S. 33–72.

9) REINHARD (wie Anm. 3), S. 35–39.

10) Siehe Anm. 36.

11) *Palatia sacra*. Kirchen- und Pfründenbeschreibung der Pfalz in vorreformatorischer Zeit, auf Grund der Vorarbeiten von Franz Xaver GLASSCHRÖDER hg. von Ludwig Anton DOLL, Teil I: Bistum Speyer. Der Archidiaconat des Dompropstes von Speyer (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 61). Verwendung fanden: Bd. 1: Die Stadt Speyer, Teil 2, bearbeitet von Renate ENGELS, Mainz 2005; Bd. 2: Der Landdekanat Weissenburg, bearbeitet von Ludwig Anton DOLL mit Unterstützung von Hans AMMERICH, Mainz 1999; Bd. 3: Der Landdekanat Herxheim, bearbeitet von Renate ENGELS, Mainz 1988; Bd. 4: Der Landdekanat Weyher, bearbeitet von Volker RÖDEL, Mainz 1988; Bd. 5: Der Landdekanat Böhl, bearbeitet von Renate ENGELS, Mainz 1992.

rhein wird im Folgenden versucht, den Wirkungen dieses Personenkreises, soweit er noch erkennbar ist, nachzugehen und in geeigneter Weise festzuhalten. Das aber heißt einen Weg beschreiten, der im 6./7. Jahrhundert beginnt und – beschränkt auf das Mittelalter – rund 900 Jahre später endet. So mußte zwangsläufig eine Form gefunden werden, das umfangreiche Material auf der einen Seite noch immer so informativ wie möglich, auf der anderen Seite aber stärker an Veränderungen und Strukturen orientiert darzustellen. Es galt Schnitte – mehr oder weniger Querschnitte – vorzunehmen, um ein gewisses Erscheinungsbild festzuhalten, und dabei auf mehr oder weniger typische oder auch herausragende Einzelbeispiele einzugehen.

I. DIE DIÖZESEN

Der schon angedeutete Diözesanverband kam nicht von ungefähr, sondern entstand in einer weltpolitischen Situation des Imperium Romanum, als es sich zum einen gezwungen sah, seine Grenzen zurückzunehmen und wenig später das Christentum einer staatlichen Anerkennung zu unterziehen. Bekanntlich gab Rom um 280 den oberdeutsch-rätischen Limes auf und zog sich hinter eine im wesentlichen von Rhein, Bodensee, Iller und Donau gezogene Grenze zurück. Als dann in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts in den von einer provinzialrömischen Bevölkerung bewohnten *civitates* an der Rheingrenze die Etablierung des Christentums mit der Einrichtung kirchlicher Institutionen ihre bis heute nachwirkende Gestalt zu gewinnen begann, da stand dem linksrheinischen Ufer mit seinen Bischofssitzen noch für gut und gerne zweihundert Jahre nicht nur auf der anderen Stromseite, sondern oft auch in ihrer engsten Umgebung eine von den Christen als Heiden betrachtete germanische Bevölkerung gegenüber, von denen der größere Teil in den Quellen zuletzt einheitlich als »Alemannen« beziehungsweise »Schwaben« bezeichnet wurde. Da bekanntlich der Organisation der christlichen Kirche ein äußerst konservatives Moment anhaftet, erwuchs aus dieser vom frühen 4. bis zum frühen 7. Jahrhundert grundgelegten Sprengelteilung¹²⁾ eines jener für den Oberrhein so charakteristischen Merkmale, das sein Gesicht auf lange Dauer so nachhaltig und unverwechselbar prägen sollte: Wie auf einer Perlschnur aufgereiht ziehen sich die Bischofssitze linksrheinisch von Konstanz bis Mainz über Basel, Straßburg, Speyer und Worms dahin.

Mit der Eroberung der Alemannia durch König Chlodwig und ihrer definitiven Eingliederung in das Frankenreich der Merowinger zu Beginn des 6. Jahrhunderts schoben sich diese bis auf Basel schließlich in der Kirchenprovinz von Mainz vereinigten Bistümer in einem langwierigen und kaum erkennbaren Prozeß über den Rhein nach Osten und Norden vor. Lediglich Basel, diese Sedes zählte zur Kirchenprovinz Besançon, blieb in

12) Vgl. Franz STAAB, Untersuchungen zur Gesellschaft am Mittelrhein in der karolingischen Zeit (Geschichtliche Landeskunde 11), Wiesbaden 1975, S. 193 f.

seinem Sprengel schließlich auf das linke Rheinufer zwischen Aare und dem Landgraben am Eckenbach beschränkt. Wie es scheint, hat man das im 7. Jahrhundert untergegangene Bistum Kaiseraugst/Basel offenbar erst im Zusammenhang mit dem Ende der Etichonenherrschaft¹³⁾ um die Mitte des 8. Jahrhunderts neu eingerichtet, zum großen Teil auf Kosten der Straßburger Diözese¹⁴⁾. Schon allein im geographischen Sinne wurde Straßburg, begrenzt von den Kämmen der Vogesen und des Schwarzwaldes, wohl zu dem am stärksten auf den Oberrhein bezogenen Bistum, während sich die anderen Diözesen allmählich auch in andere Landschaftsräume vorschoben.

II. FRÜHES MÖNCHTUM

Bei der schwierigen und langwierigen Aufgabe, in ihren Diözesen eine Seelsorgeorganisation aufzubauen, die mit der Zeit auch die germanische Bevölkerung integrierte, bedienten sich ab einem gewissen Zeitpunkt die Bischöfe der Hilfe von Mönchen aus Konventen wie Weißenburg, Lorsch, St. Denis, Reichenau und St. Gallen, wie dies besonders Josef Semmler, Franz Staab und Helmut Maurer plausibel machen konnten. Doch bevor das Mönchtum in der Lage war, im 7. und vor allem im 8. Jahrhundert eine solche Aufgabe anzugehen, verstrichen erst noch einige Jahrhunderte, in denen von Westen her das Oberrheingebiet langsam zum Ziel einzelner Eremiten und schließlich von coinobitischen Gemeinschaften wurde. So tauchte wohl eher im 7. als im 6. Jahrhundert der heilige Fridolin an einer Stelle am Oberrhein auf, an der im 8. Jahrhundert das Kloster Säckingen entstand. Ähnlich ist

13) Vgl. Josef SEMMLER, Pippin III. und die fränkischen Klöster, in: *Francia* 3 (1975), S. 88–146, hier S. 98 f.

14) Vgl. Heinrich BÜTTNER, *Geschichte des Elsaß I: Politische Geschichte des Landes von der Landnahmezeit bis zum Tode Ottos III.* (Neue deutsche Forschungen 242), Berlin 1939 [Wiederabdruck: Heinrich BÜTTNER, *Geschichte des Elsaß I und Ausgewählte Beiträge zur Geschichte des Elsaß im Früh- und Hochmittelalter*, hg. von Traute ENDEMANN, Sigmaringen 1991, S. 25–182], S. 113; DERS., *Die Landschaft um Basel von der Einwanderung der Alamannen bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts*, in: *Vom Jura zum Schwarzwald* 14/3 (1939), S. 59–82, zitiert nach dem Wiederabdruck in: *Schwaben und Schweiz im frühen und hohen Mittelalter. Gesammelte Aufsätze von Heinrich Büttner*, hg. von Hans PATZE (Vorträge und Forschungen 15), Sigmaringen 1972, S. 9–29, hier S. 18–28; DERS., *Die Entstehung der Konstanzer Diözesangrenzen*, in: *Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte* 48 (1954), S. 225–274, zitiert nach dem Wiederabdruck in: DERS., *Frühmittelalterliches Christentum und fränkischer Staat zwischen Hochrhein und Alpen*, Darmstadt 1961, S. 55–106, hier S. 70; Fritz LANGENBECK, *Probleme der elsässischen Geschichte in fränkischer Zeit*, in: *Alemannisches Jahrbuch* (1957), S. 1–132, hier S. 79 f.; Johann Baptist VILLIGER, *Das alte Bistum Basel. Einleitung*, in: *Helvetia Sacra, Abteilung I, Bd. 1: Schweizerische Kardinäle. Das apostolische Gesandtschaftswesen in der Schweiz. Erzbistümer und Bistümer I*, Bern 1972, S. 127–140, hier S. 128 f.; Helmut MAURER, *Circumscriptio*, in: *Helvetia Sacra, Abteilung I, Bd. 2: Erzbistümer und Bistümer II, 1. Teil: Das Bistum Konstanz. Das Erzbistum Mainz. Das Bistum St. Gallen, Basel/Frankfurt a. M.* 1993, S. 47–54, hier S. 49 f.

das Erscheinen des heiligen Trudpert im Breisgau zu bewerten, der als Eremit im Schwarzwald lebte, oder des heiligen Amarin im elsässischen Thurtal. An dem Prozeß der Ausbreitung des Christentums im 7. Jahrhundert aber – ein wichtiges Ergebnis der jüngeren Forschung – scheinen jene in ihren Viten zumeist als Iren deklarierte Asketen, die ins östliche Vorfeld des Merowingerreiches zogen, »um im Verzicht auf soziale Bindungen, Heimat und Besitz in Weltabgeschiedenheit ihr persönliches Heil zu wirken«, und in denen man lange die ersten Glaubensboten der neuen Lehre sah, nur bedingt Anteil gehabt zu haben. Selbst wenn sie sich dazu durchrangen, in Glaubensverkündigung und Bußpredigt für die Menschen in der engeren Umgebung ihrer Niederlassung tätig zu werden, besaßen sie fast nie einen Auftrag. »Damit versagten sie ihrem Wirken die Dauer; oft ging ihre Zelle nach ihrem Tod unter, wenn nicht eine Kulttradition nachfolgenden Generationen religiös Erwecker einen Ansatzpunkt bot«¹⁵⁾.

Wie es scheint, kommt der Wende vom 6. zum 7. Jahrhundert eine besondere Bedeutung zu: Mit ihr setzte ein neuer Abschnitt der Missionsgeschichte ein, in dem die Christianisierung auf breiter Front in neue Räume vorgetragen wird¹⁶⁾. Diesen Zeitabschnitt kennzeichnet in einzigartiger Weise das folgenreiche Wirken des heiligen Columban¹⁷⁾ und seiner iroschottischen Begleiter. Columban, Repräsentant des monastischen Ideals der *peregrinatio*, vermittelte der merowingischen Kirche und der sie tragenden Gesellschaft wesentliche Impulse. Er brach um 591 mit zwölf Schülern ins Merowingerreich auf, beeindruckte rasch den fränkischen Adel¹⁸⁾ und erhielt von König Guntram († 592 oder 593) die

15) Josef SEMMLER, Zum Wirken von Mönchen und Bischöfen aus dem Merowingerreich im südöstlichen Vorfeld, in: König, Kirche, Adel. Herrschaftsstrukturen im mittleren Alpenraum und angrenzenden Gebieten (6.–13. Jahrhundert), hg. von Rainer LOOSE und Sönke LORENZ, Lana 1999, S. 35–51, hier S. 41; so auch František GRAUS, Sozialgeschichtliche Aspekte der Hagiographie der Merowinger- und Karolingerzeit. Die Viten der Heiligen des südalemannischen Raumes und die sogenannten Adelsheiligen, in: BORST (wie Anm. 20), S. 131–176, hier S. 139: »Die irischen Mönche, die in die alemannischen Gebiete gekommen sind (oder gekommen sein sollen), lebten zurückgezogen in der Wildnis und spielten – auch den Aussagen ihrer Hagiographen nach – für die Bekehrung der einheimischen Bevölkerung keine größere Rolle«; im gleichen Sinne: Wolfgang MÜLLER, Der Anteil der Iren an der Christianisierung der Alemannen, in: Die Iren und Europa im früheren Mittelalter, hg. von Heinz LÖWE, Teilbde. 1 und 2 (Veröffentlichungen des Europa Zentrums Tübingen, Kulturwissenschaftliche Reihe), Stuttgart 1982, S. 330–341, hier S. 340; zusammenfassend: Heinz LÖWE, Die Iren und Europa im früheren Mittelalter, in: ebd. S. 1013–1039, hier S. 1024 ff.

16) Eugen EWIG und Knut SCHÄFERDIEK, Christliche Expansion im Merowingerreich, in: Die Kirche des früheren Mittelalters, 1. Halbbd., hg. von Knut SCHÄFERDIEK (Kirchengeschichte als Missionsgeschichte 2/1), München 1978, S. 116–145, hier S. 145.

17) Hermann HAUPT, Art. Columban, in: Lexikon des Mittelalters 3, München/Zürich 1986, Sp. 65 ff.

18) Zur Verwendung des Begriffs »Adel« vgl. Matthias WERNER, Adelsfamilien im Umkreis der frühen Karolinger. Die Verwandtschaft Irminas von Oeren und Adelas von Pfalzel (Vorträge und Forschungen, Sonderbd. 28), Sigmaringen 1982, S. 322 f.; Hagen KELLER, Der historische Hintergrund, in: Rudolf MOOSBRUGGER-LEU und Hagen KELLER, Der Adel, in: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz,

Möglichkeit zur Gründung des Klosters Annegrey in den Vogesen¹⁹⁾. Das rasche Anwachsen des Konvents erbrachte wenige Jahre später die Gründung des nahegelegenen Luxeuil. Der starke Zustrom junger franko-burgundischer und romanischer Adliger führte bald zur Gründung eines dritten Klosters in Fontaines. Von Columban und anderen Iren, die ihm im Laufe des 7. Jahrhunderts folgten, ging eine – wie Friedrich Prinz aufgezeigt hat – von den Merowingern und der Hofaristokratie geförderte irofränkische²⁰⁾ Klosterkultur aus, die sich besonders in Nordgallien entwickelte. Die columbanische Bewegung, die in Luxeuil ihr Zentrum behielt, führte zu einer Verchristlichung des fränkischen Adels und zur Reform monastischer Lebensformen, begleitet von einer Umstrukturierung der gallisch-frühfränkischen Bischofsherrschaft, ihrer Integration in die Verfügungsgewalt des Königs. Damit einher ging im Frankenreich eine politische Schwerpunktverlagerung in das Gebiet zwischen Seine und Rhein, das die Kernlandschaft des Karolingerreiches werden sollte²¹⁾. Zu beachten bleibt, daß Luxeuil von vornherein kein Irenkloster im strengen Sinn war, bald überwogen die Einheimischen, und schon die Nachfolger Columbans in der Abtwürde waren keine Iren mehr. Aus Luxeuil ging eine ganze Reihe von Bischöfen hervor, zudem förderten etliche hohe merowingische Hofbeamte das irofränkische Mönchtum²²⁾. Das merowingische Königtum entfaltete unter Dagobert I. († 638/639) und unter der Herrschaft der Königin Balthildis²³⁾ († nicht vor 680) eine eindrucksvolle Initiative bei der Gründung und Dotation irofränkischer Klöster. Von den nach 590 gegründeten Klöstern im Bereich der Westabdachung der Vogesen – zu nennen sind Remiremont²⁴⁾,

Bd. 6: Das Frühmittelalter, Redaktion Walter DRACK, Basel 1979, S. 53–74, hier S. 64–74; DERS., Germanische Landnahme und Frühmittelalter, in: Handbuch der baden-württembergischen Geschichte, Bd. 1: Allgemeine Geschichte, Teil 1: Von der Urzeit bis zum Ende der Stauer, hg. von Meinrad SCHAAB (†) und Hansmartin SCHWARZMAIER, Stuttgart 2001, S. 191–296, hier S. 287–295.

19) BÜTTNER, Elsaß (wie Anm. 14), S. 38 ff.

20) Zum Begriff: Friedrich PRINZ, Frühes Mönchtum in Südwestdeutschland und die Anfänge der Reichenau. Entwicklungslinien und Forschungsprobleme, in: Mönchtum, Episkopat und Adel zur Gründungszeit des Klosters Reichenau, hg. von Arno BORST (Vorträge und Forschungen 20), Sigmaringen 1974, S. 37–76 [wieder in: Mönchtum und Gesellschaft im Frühmittelalter, hg. von Friedrich PRINZ (Wege der Forschung 312), Darmstadt 1976, S. 151–203], hier S. 43; DERS., Frühes Mönchtum im Frankenreich. Kultur und Gesellschaft in Gallien, den Rheinlanden und Bayern am Beispiel der monastischen Entwicklung (4. bis 8. Jahrhundert), 2., durchgesehene und um einen Nachtrag ergänzte Auflage, München 1988, S. 121 ff.

21) LÖWE (wie Anm. 15), S. 1023.

22) Friedrich PRINZ, Die Rolle der Iren beim Aufbau der merowingischen Klosterkultur, in: LÖWE (wie Anm. 15), S. 202–218, hier S. 207.

23) Zusammenfassend: Josef SEMMLER, Per Iussorium Gloriosi Principis Childerici Regis, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 107 (1999), S. 12–49, hier S. 18–29.

24) Michel PARISSÉ, Remiremont, in: Lexikon des Mittelalters 7, München 1995, Sp. 708 f.; BÜTTNER, Elsaß (wie Anm. 14), S. 42 f.

Senones²⁵), Étival²⁶), Bonmoutier²⁷), Moyenmoutier²⁸) und Saint-Dié²⁹) – standen die meisten in Beziehung zu den iroschottischen Gründungen³⁰). Von Luxeuil aus wurde im frühen 7. Jahrhundert das Kloster Lüders (Lure)³¹) angelegt, dessen verkehrsgünstige Lage in der Burgundischen Pforte sich noch heute jedem erschließt, der auf der E 54 an Lure vorbeifährt. Die Gründung von St. Ursitz (St-Ursanne, Schweiz) an der Doubs-Schleife folgte bald darauf³²), ebenso wie Granfelden (Münster-Granfelden, Moutier-Grandval, Kt. Bern), das nach 629 auf einer Landschenkung des elsässischen Herzogs Gundoin im Sornegau entstand³³), sowie das anfangs mit Granfelden verbundene Kloster Vermes (Pferdmund) im Delsberger Becken³⁴). Friedrich Prinz hat Granfelden wohl nicht ganz zu unrecht als elsässische Abtei bezeichnet³⁵). Auch in Kloster Weißenburg im Speyergau – heute im Département Bas-Rhin gelegen – spielten Columbens Vorschriften eine Rolle³⁶). Bischof

25) Michel PARISSÉ, Senones, in: Lexikon des Mittelalters 7, München 1995, Sp. 1759 f.; PRINZ, Mönchtum im Frankenreich (wie Anm. 20), S. 180 f.; vgl. Theo KÖLZER, Merowingerstudien II (MGH Studien und Texte 26), Hannover 1999, S. 95 ff.

26) Franz Josef FELTEN, Étival, St-Pierre d', in: Lexikon des Mittelalters 4, München/Zürich 1989, Sp. 58.

27) PRINZ, Mönchtum im Frankenreich (wie Anm. 20), S. 145.

28) Michel PARISSÉ, Moyenmoutier, in: Lexikon des Mittelalters 6, München 1993, Sp. 879 f.; PRINZ, Mönchtum im Frankenreich (wie Anm. 20), S. 181.

29) Michel PARISSÉ, Saint-Dié, in: Lexikon des Mittelalters 7, München 1995, Sp. 1148 f.; PRINZ, Mönchtum im Frankenreich (wie Anm. 20), S. 181 f.

30) Vgl. PRINZ, Mönchtum im Frankenreich (wie Anm. 20), S. 180 ff. sowie die Karten VIIA. und VIIB.; BÜTTNER, Elsaß (wie Anm. 14), S. 44.

31) BÜTTNER, Elsaß (wie Anm. 14), S. 46 f.; PRINZ, Mönchtum im Frankenreich (wie Anm. 20), S. 282; Frank LEGL, Studien zur Geschichte der Grafen von Dagsburg-Egisheim (Veröffentlichungen der Kommission für saarländische Landesgeschichte und Volksforschung 31), Saarbrücken 1998, S. 8, 449 f. und öfter.

32) Ansgar WILDEMANN, St-Ursanne, in: Helvetia Sacra, Abtlg. III: Die Orden mit Benediktinerregel, Bd. 1, red. von Elsanne GILOMEN-SCHENKEL, Bern 1986, S. 321 ff.; BÜTTNER, Elsaß (wie Anm. 14), S. 49; PRINZ, Mönchtum im Frankenreich (wie Anm. 20), S. 146; Alfred WENDEHORST und Stefan BENZ, Verzeichnis der Säkularkanonikerstifte der Reichskirche, 2., verbesserte Aufl., Neustadt a. d. Aisch 1997, S. 165.

33) Ansgar WILDEMANN, Moutier-Grandval, in: Helvetia Sacra III/1 (wie Anm. 32), S. 283–288; Elsanne GILOMEN-SCHENKEL, Moutier-Grandval, in: Lexikon des Mittelalters 6, München 1993, Sp. 877; BÜTTNER, Elsaß (wie Anm. 14), S. 47 ff.; PRINZ, Mönchtum im Frankenreich (wie Anm. 20), S. 145 f.

34) Olivier PICHARD, Vermes, in: Helvetia Sacra III/1 (wie Anm. 32), S. 347–351; PRINZ, Mönchtum im Frankenreich (wie Anm. 20), S. 146.

35) PRINZ, Mönchtum im Frankenreich (wie Anm. 20), S. 282.

36) Josef SEMMLER, Studien zur Frühgeschichte der Abtei Weißenburg. »Regula mixta«, pirminische und arianische Reform, in: Blätter für pfälzische Kirchengeschichte und religiöse Volkskunde 24 (1957), S. 1–17, hier S. 1–4; Franz STAAB, Episkopat und Kloster. Kirchliche Raumerschließung in den Diözesen Trier, Mainz, Worms, Speyer, Metz, Straßburg und Konstanz im 7. Jahrhundert durch die Abtei Weißenburg, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 42 (1990), S. 13–56; DERS., Die Kirchen- und Klosterlandschaft der Diözese vor der salischen Sepultur in Speyer, in: Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung, Bd. 6: Geistliche Zentralorte zwischen Liturgie, Architektur, Gottes- und Herrscherlob: Limburg und Speyer, hg. von Caspar EHLERS und Helmut FLACHENECKER

Dragebodo von Speyer hatte das Kloster wohl um 655 errichtet, unter Beteiligung seiner Amtsbrüder von Straßburg und Worms. Die strenge Regel Columbans allerdings konnte sich nicht auf Dauer behaupten, früh begann man sie mit anderen Regeln, besonders der Benedikts, zu Mischregeln zu verbinden.

Das merowingerzeitliche Mönchtum erreichte, wie das Beispiel von Weißenburg zeigt, den Oberrhein erst um die Mitte des 7. Jahrhunderts. Falls Weißenburg nicht überhaupt das älteste Kloster in der hier betrachteten Region ist, so zumindest das wirkmächtigste. Altmünster, eine der ältesten geistlichen Institutionen in Mainz, soll zwar im Jahr 635 entstanden sein, doch die Zeugenliste der gefälschten Gründungsurkunde spricht eher für das frühe 8. Jahrhundert³⁷. Ein eindeutiger Beleg für die Existenz des Frauenklosters fällt allerdings erst in den Anfang des 9. Jahrhunderts. Die auf dem Albansberg südwestlich der Mainzer Stadtmauern gefundenen Grabsteine eines Priesters Badegisel sowie eines Abtes Pertram aus der Zeit um 700 belegen die Existenz einer Kleriker- oder nach einer Mischregel lebenden Mönchs-Gemeinschaft, die für die Frühzeit des Klosters St. Alban in Anspruch genommen werden kann³⁸. Gegen Ende des 8. Jahrhunderts begann Erzbischof Richulf von Mainz (787–813) über dem Albansheiligtum einen Neubau zu errichten, einen der größten Kirchenbauten der karolingischen Zeit, der mit der für 805 bezeugten Weihe der Klosterkirche einen zeitlichen Fixpunkt erhielt, um fortan einem Benediktinerkonvent zu dienen³⁹. An der vor den Mauern von Mainz gelegenen Nikomedeskirche, nach Ansicht von Franz Staab schon im frühen 7. Jahrhundert »als Kloster konzipiert«⁴⁰, ließen

(Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11/6), Göttingen 2005, S. 31–48, hier S. 40 f.; DOLL (wie Anm. 11), S. 132–139, 145 f.; KÖLZER (wie Anm. 25), S. 136–143; Uwe LUDWIG, Weißenburg, in: Lexikon des Mittelalters 8, München 1997, Sp. 2137–2139; Médard BARTH, Handbuch der elsässischen Kirchen im Mittelalter (Archives de l'Église d'Alsace N.S. 11–13), Strasbourg 1960–1963, S. 1678–1701; Peter MORAW, Klöster und Stifte im Mittelalter, in: Pfalzatlas, Textbd. I, hg. von Willi ALTER, Speyer 1964, S. 19–31, hier S. 21 f., Nr. 3.

37) Brigitte FLUG, Mainz, Altmünster, in: Die Männer- und Frauenklöster der Benediktiner in Rheinland-Pfalz und Saarland, bearbeitet von Friedhelm JÜRGENSMEIER (Germania Benedictina 9), St. Ottilien 1999, S. 398–425, hier S. 398 f.; Franz STAAB, Mainz vom 5. Jahrhundert bis zum Tod des Erzbischofs Willigis (407–1011), in: Mainz. Die Geschichte der Stadt, hg. von Franz DUMONT, Ferdinand SCHERF und Friedrich SCHÜTZ, Mainz 1998, S. 71–107, hier S. 79; PRINZ, Mönchtum im Frankenreich (wie Anm. 20), S. 188 f.

38) Wolfgang DOBRAS, Mainz, St. Alban, in: Germania Benedictina 9 (wie Anm. 37), S. 445–469, hier S. 445 f.; STAAB (wie Anm. 37), S. 78 f.; Carlrichard BRÜHL, Palatium und Civitas. Studien zur Profantopographie spätantiker Civitates vom 3. bis zum 13. Jahrhundert, Bd. II: Belgica I, beide Germanien und Raetia II, Köln/Wien 1990, S. 104 f., 109 ff.

39) Kassius HALLINGER, Gorze-Kluny. Studien zu den monastischen Lebensformen und Gegensätzen im Hochmittelalter, Bd. 1 und 2 (Studia Anselmiana, Fasc. 22–23, 24–25), Rom 1950–1951, hier Bd. 1, S. 241 ff.; Irene CRUSIUS, Basilicae muros urbis ambiunt. Zum Kollegiatstift des frühen und hohen Mittelalters in deutschen Bischofsstädten, in: Studien zum weltlichen Kollegiatstift in Deutschland, hg. von DERS. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 114 = Germania Sacra 18), Göttingen 1995, S. 9–34, hier S. 19.

40) STAAB (wie Anm. 37), S. 78.

sich wohl erst im 14. Jahrhundert fromme Frauen nieder, die seit der Mitte des 15. Jahrhunderts *sub regula sancti Benedicti* lebten⁴¹). Schwierig zu beurteilen sind auch die Zustände in dem etwa 30 km südlich von Mainz gelegenen Schornsheim, wohin sich die um 782 verstorbene Äbtissin Lioba⁴²) auf Rat von Bischof Lul *cum famulabus Dei* zurückgezogen hatte. Mit Franz Staab möchte man das 782 an Hersfeld übergebene Schornsheim als Benediktinerinnenkloster einordnen⁴³). Nicht unterrichtet sind wir über die Anfänge der widonischen Familienstiftung St. Medard in Altrip (Lkr. Ludwigshafen, Rheinland-Pfalz) im Speyergau, König Pippin überließ das Kloster 762 der Abtei Prüm⁴⁴). Problematisch ist die Frühgeschichte von St. German bei Speyer. Immerhin haben sich gewisse Anhaltspunkte ergeben, die es wahrscheinlich machen, daß König Dagobert I. († 638/639) das südlich und außerhalb der ehemaligen *Colonia Nemetum* gelegene Kloster gegründet beziehungsweise gefördert hat⁴⁵). St. Thomas in Straßburg hingegen ist wohl nicht vor dem 9. Jahrhundert entstanden⁴⁶). Frühestens im 9. Jahrhundert gründete die bei Trier gelegene Abtei St. Maximin in Münsterappel (Donnersbergkreis) ein Priorat⁴⁷). Skepsis scheint überdies im Fall von Niederhaslach im Breuschtal angebracht zu sein, das gegen Ende des 6. Jahrhunderts vom Straßburger Bischof Florentius gegründet worden sein soll, auch wenn Heinrich Büttner immerhin einige Argumente für eine frühere Existenz des Klosters auflisten konnte⁴⁸).

Vor diesem recht dunklen Hintergrund ist – unbeschadet mancher offener Fragen – der frühe Klosterreichtum der Diözese Straßburg mehr als auffällig – um nicht zu sagen beeindruckend. Zum Vergleich: Im Bistum Köln gab es an der Wende vom 7. zum 8. Jahr-

41) Wolfgang DOBRAS, Mainz, St. Nikomed, in: *Germania Benedictina* 9 (wie Anm. 37), S. 511–516, hier S. 511 f.

42) Brigitte KASTEN, Lioba, in: *Lexikon des Mittelalters* 5, München/Zürich 1991, Sp. 2003.

43) Franz STAAB, Schornsheim. Geschichte eines Dorfes 782–1982, Schornsheim 1982, S. 9 f., 14, 17; kritisch: Anna EGLER, Schornsheim, in: *Germania Benedictina* 9 (wie Anm. 37), S. 511–516, hier S. 1096 f.

44) STAAB, Kirchen- und Klosterlandschaft (wie Anm. 36), S. 42 f.; ENGELS, Landdekanat Böhl (wie Anm. 11), S. 3, 5 ff.; Bertram RESMINI, Prüm, in: *Germania Benedictina* 9 (wie Anm. 37), S. 612–649, hier S. 614.

45) BRÜHL (wie Anm. 38), S. 141 f.; Alois SEILER, Studien zu den Anfängen der Pfarrei- und Landdekanatsorganisation in den rechtsrheinischen Archidiakonaten des Bistum Speyer (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 10), Stuttgart 1959, S. 36 f.; Hans FELL, Speyer, St. German, in: *Germania Benedictina* 9 (wie Anm. 37), S. 1097–1102, hier S. 1097–1100; MORAW (wie Anm. 36), S. 22, Nr. 5; PRINZ, Mönchtum im Frankenreich (wie Anm. 20), S. 169; H.-J. ENGELS und Kurt ANDERMANN, Speyer, in: *Lexikon des Mittelalters* 7, München 1995, Sp. 2095, 2097 f.; Hermann ISSLE, Das Stift St. German vor Speyer (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 20), Mainz 1974, S. 2–14; dazu kritisch: STAAB, Kirchen- und Klosterlandschaft (wie Anm. 36), S. 39 f.

46) BRÜHL (wie Anm. 38), S. 160 f.; BARTH (wie Anm. 36), S. 1504 f.

47) MORAW (wie Anm. 36), S. 22, Nr. 10.

48) BÜTTNER, Elsaß (wie Anm. 14), S. 56 f.; nicht erwähnt von PRINZ, Mönchtum im Frankenreich (wie Anm. 20); BARTH (wie Anm. 36), S. 935 ff.; vgl. KÖLZER (wie Anm. 25), S. 149–154.

hundert lediglich zwei Klöster, Malmedy, kurz vor der Mitte des 7. Jahrhunderts gegründet, und Kaiserswerth, um 700 vom Angelsachsen Suitbert errichtet, erst um 800 folgte Werden an der Ruhr⁴⁹). Der Vogesenkamm bildete – soweit erkennbar – spätestens seit der Mitte des 7. Jahrhunderts keine für das Mönchtum unüberwindliche Barriere mehr. Anscheinend wurde er um diese Zeit mit der Gründung des Metzger Eigenklosters Maursmünster (Marmoutier)⁵⁰ überwunden. Noch dem 7. Jahrhundert angehören sollen auch die Gründungen von Münster im Gregoriental⁵¹), Ebers(heim)münster⁵²) und Hohenburg-Odilienberg⁵³), und für Surburg (Surbourg) wird sogar das 6. Jahrhundert genannt, doch scheint bei näherer Betrachtung eine Datierung ins frühe 8. Jahrhundert eher angebracht⁵⁴), wie dies wohl auch für das am Rande des Haardtgebirges gelegene Klingenmünster (780 erstmals faßbar) in der Nachbardiözese Speyer gelten dürfte⁵⁵). Bischof Sigibald von Metz (um 708–741) gründete nördlich von Zabern das Kloster Neuweiler⁵⁶) (Neuwiller-lès-Saverne, arr. Saverne). Von Geberschweier (Gueberschwihr) vogeseneinwärts lag das kleine Kloster St. Marx (St-Marc), das wohl noch vor der Mitte des 8. Jahrhunderts entstand, als

49) Erich WISPLINGHOFF, Die Benediktinerklöster des Rheinlands bis zum 12. Jahrhundert, in: Untersuchungen zu Kloster und Stift (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 68 = Studien zur Germania Sacra 14), Göttingen 1980, S. 61–77, hier S. 62.

50) René BORNERT, Maursmünster, in: Lexikon des Mittelalters 6, München 1993, Sp. 415 f.; BARTH (wie Anm. 36), S. 810 ff.; zurückhaltend BÜTTNER, Elsaß (wie Anm. 14), S. 99 f.; KÖLZER (wie Anm. 25), S. 34–49; PRINZ, Mönchtum im Frankenreich (wie Anm. 20), S. 170 f., 194; Arnold ANGENENDT, Monachi Peregrini. Studien zu Pirmin und den monastischen Vorstellungen des frühen Mittelalters (Münstersche Mittelalter-Schriften 6), München 1972, S. 118; Michel PARISSÉ, Remarques sur le destin des assises territoriales de l'évêché de Metz (8^e–13^e s.), in: HERRMANN (wie Anm. 8), S. 73–83, hier S. 75 und 77 (Karte).

51) BÜTTNER, Elsaß (wie Anm. 14), S. 61–64; BARTH (wie Anm. 36), S. 876–880; PRINZ, Mönchtum im Frankenreich (wie Anm. 20), S. 180; F. B. FAHLBUSCH, Münster, in: Lexikon des Mittelalters 6, München 1993, Sp. 917; Jean-Yves MARIOTTE, Les Staufer et l'avouerie du Val-Saint-Grégoire, in: Archiv für Diplomatik 38 (1992), S. 135–143; vgl. KÖLZER (wie Anm. 25), S. 50–59.

52) BÜTTNER, Elsaß (wie Anm. 14), S. 71–74; BARTH (wie Anm. 36), S. 313 ff.; Philippe DOLLINGER, Elsaß, in: Lexikon des Mittelalters 3, München/Zürich 1986, Sp. 1852–1860, hier Sp. 1853; PRINZ, Mönchtum im Frankenreich (wie Anm. 20), S. 223; ANGENENDT (wie Anm. 50), S. 118 f.; vgl. KÖLZER (wie Anm. 25), S. 18–23.

53) Siehe Anm. 64.

54) BÜTTNER, Elsaß (wie Anm. 14), S. 100; BARTH (wie Anm. 36), S. 1554 ff.; STAAB, Kirchen- und Klosterlandschaft (wie Anm. 36), S. 42.

55) Vgl. Hans FELL, Klingenmünster, in: Germania Benedictina 9 (wie Anm. 37), S. 230–259, hier S. 230 f.; ENGELS, Landdekanat Herxheim (wie Anm. 11), S. 116 ff.; MORAW (wie Anm. 36), S. 22, Nr. 4; STAAB, Kirchen- und Klosterlandschaft (wie Anm. 36), S. 42; KÖLZER (wie Anm. 25), S. 143–149.

56) BÜTTNER, Elsaß (wie Anm. 14), S. 101 f.; BARTH (wie Anm. 36), S. 914 ff.; Hans-Walter HERRMANN, Geschichte der Grafschaft Saarwerden bis zum Jahre 1527, Saarbrücken 1959, S. 38 f.; ANGENENDT (wie Anm. 50), S. 117 f.; Franz STAAB, Zur kirchlichen Raumerfassung im Mittelalter. Archidiakone, Chorbischofe und Archidiakonate im Bistum Metz bis ins 13. Jahrhundert, in: HERRMANN (wie Anm. 8), S. 85–111, hier S. 95 f. mit Anm. 32 und S. 100 f.; PARISSÉ (wie Anm. 50), S. 75 und 77 (Karte); LEGL (wie Anm. 31), S. 558.

Einsiedlerniederlassung ohne große Entfaltung⁵⁷). Die gleiche unbedeutende Rolle spielte Lautenbach im Lauchtal, dessen Anfänge nach Büttner in die Zeit des 7./8. Jahrhunderts zurückreichen⁵⁸). Eine entscheidende Bedeutung für die Erfassung des Vogesenraums besaß auch St-Amarin nicht, das seinen Namen von dem dort im 7. Jahrhundert lebenden Mönch Amarinus erhielt, der sich hier im Tal der Thur um die Mitte des 7. Jahrhunderts mit einigen Gefährten niedergelassen haben soll⁵⁹). Amarinus verließ jedoch das Tal, um mit Bischof Praeiectus nach Clermont zu ziehen. Die Kunde von der Zelle im Thurtal verlor sich rasch. »St. Marx, Lautenbach, St. Amarin sind Einzelpunkte, unbedeutend und klein, weil sie nicht in eine größere Organisation eingeordnet sind, sondern nur mehr der religiösen Abgeschlossenheit [...] dienen«⁶⁰).

Wie es scheint, sind auch die meisten der älteren Klöster im Bereich des Oberrheins, deren Gründung mit dem Wirken der Etichonen in Zusammenhang steht oder gebracht werden kann, wohl nicht vor dem Ende des 7. Jahrhunderts gegründet worden. Diese Adelsippe neustroburgundischer Herkunft, als deren Stammvater Adalricus/Eticho († nach 683) gilt, schuf sich während des Niedergangs der Merowinger über den Dukat im Elsaß (673) eine dauerhafte Herrschaftsposition am Oberrhein, die bis in den Sornegau reichte⁶¹). Friedrich Prinz hat – gestützt auf die Ausführungen Theodor Mayers – darauf hingewiesen, daß die Etichonenklöster Hohenburg–Odilienberg, St. Stephan in Straßburg, Honau, Ebersmünster und Murbach sich als breiter Riegel vor die Ostgrenze des merowingischen Einflußgebietes lagern und mit ihren jeweiligen Standorten zugleich die Machtsphäre des elsässischen Herzogtums andeuten⁶²). Nach Prinz dürfte wohl Ebersmünster (ct. Benfeld, arr. Sélestat-Erstein) die erste Etichonenstiftung sein, noch im ausgehenden 7. Jahrhundert von Eticho und seiner Frau Berswinda gegründet⁶³). Hohenburg–Odilienberg (Ottrott, dép. Bas-Rhin) entstand wohl ebenfalls noch im letzten Viertel des 7. Jahrhunderts in den Resten einer Hochburg; von Herzog Eticho zunächst als Mönchskloster errichtet, entwickelte sich Odilienberg unter seiner Tochter Odilia zu einem Nonnenkloster. Odilia ließ am Fuß des Berges ein zweites Kloster, Niedermünster, errichten⁶⁴). Nach ihrem Tod vor 723 folgte ihre Nichte Eugenia als Äbtissin. Neben dem

57) BÜTTNER, Elsaß (wie Anm. 14), S. 64; BARTH (wie Anm. 36), S. 1197 f.; René BORNERT, Un projet: L'histoire des monastères d'Alsace, in: Archives de l'Église d'Alsace 41 (1982), S. 329–353, hier S. 340.

58) BÜTTNER, Elsaß (wie Anm. 14), S. 64; BARTH (wie Anm. 36), S. 732; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 107 f.

59) BÜTTNER, Elsaß (wie Anm. 14), S. 64 ff.; BARTH (wie Anm. 36), S. 1183 ff.; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 178.

60) BÜTTNER, Elsaß (wie Anm. 14), S. 65 f.

61) Thomas ZOTZ, Etichonen, in: Lexikon des Mittelalters 4, München/Zürich 1989, Sp. 57.

62) In diesem Zusammenhang: PRINZ, Mönchtum im Frankenreich (wie Anm. 20), S. 182, 184 f., 223.

63) Siehe Anm. 52.

64) Vgl. Henri DUBLED, Recherches sur les chanonines réguliers de Saint Augustin au diocèse de Strasbourg, in: Archives de l'Église d'Alsace 32 (NS 16) (1967–1968), S. 5–52; ebd. 34 (NS 18) (1970), S. 76–111, hier S. 8 ff., 22 ff.; BARTH (wie Anm. 36), S. 947–950, 1013–1016.

eigentlichen Nonnenkloster bestand ein kleineres Mönchskloster. Einige Mönche und Nonnen stammten von den iroschottischen Inseln, und das frühe Klosterleben entsprach der iro-benediktinischen Richtung⁶⁵). Besonders eng mit dem Irentum verbunden war auch das von den Etichonen gegründete Michaels-Kloster Honau auf einer Rheininsel nördlich von Straßburg, die heute auf dem rechten Rheinufer in der Ortenau liegt. Etichos Sohn Herzog Adalbert († 723), ein Bruder der Odilia, sowie dessen Verwandte und Nachkommen überließen mittels sieben zwischen 722 und 749 ausgestellten Urkunden die Rheininsel Honau einer unter dem Abtsbischof Benedikt stehenden Gruppe von irischen Mönchen⁶⁶). In Straßburg selbst ließ Adalbert am Anfang des 8. Jahrhunderts in der nordöstlichen Ecke der römischen Civitas das Nonnenkloster St. Stephan errichten und stattete es so reich mit Gütern aus, daß es eines der wohlhabendsten des Elsaß wurde⁶⁷).

Auf seinem Eigengut gründete um 727 der erbenlose Graf Eberhard aus der Familie der Etichonen das Mönchskloster Murbach (bei Gebweiler, *dép.* Haut-Rhin) und ließ es – worauf noch einzugehen ist – von Pirmin weihen⁶⁸). Ebenso wie Murbach lag auch das Nonnenkloster Masmünster bei Mühlhausen im Sundgau. Die Anfänge dieses gleichfalls

65) René BORNERT, *Odilienberg*, in: *Lexikon des Mittelalters* 6, München 1993, Sp. 1350 f.

66) Christian WILSDORF, *Le »monasterium Scottorum« de Honau et la famille des ducs d'Alsace au VIII^e siècle. Vestiges d'un cartulaire perdu*, in: *Francia* 3 (1975), S. 1–87; KÖLZER (wie Anm. 25), S. 30–33; BARTH (wie Anm. 36), S. 599 ff.; SEMMLER (wie Anm. 13), S. 97–103; André Marcel BURG, *Kloster Honau. Ein geschichtlicher Überblick*, in: MÜLLER (wie Anm. 72), S. 202–214; DERS., *Honau*, in: *Benediktinerklöster in Baden-Württemberg*, bearbeitet von Franz QUARTHAL in Zusammenarbeit mit Hansmartin DECKER-HAUFF und Klaus SCHREINER (*Germania Benedictina* 5), St. Ottilien 1975, S. 313–317; Immo EBERL, *Das Iren-Kloster Honau und seine Regel*, in: LÖWE (wie Anm. 15), S. 219–238; DERS., *Honau*, in: *Lexikon des Mittelalters* 5, München/Zürich 1991, Sp. 116; Michael BORGOLTE, *Die Geschichte der Grafengewalt im Elsaß von Dagobert I. bis Otto dem Großen*, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 131 (1983), S. 3–54, hier S. 13 f.

67) PRINZ, *Mönchtum im Frankenreich* (wie Anm. 20), S. 225 f.; vgl. BÜTTNER, *Elsaß* (wie Anm. 14), S. 74 f.; Lucien PFLEGER, *Kirchengeschichte der Stadt Straßburg im Mittelalter. Nach den Quellen dargestellt*, Colmar 1941, S. 23 f., 28 f., 51, 85 f.; BARTH (wie Anm. 36), S. 1485–1502; Franz VOLLMER, *Die Etichonen. Ein Beitrag zur Frage der Kontinuität früher Adelsfamilien*, in: *Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des großfränkischen und frühdeutschen Adels*, hg. von Gerd TELLENBACH (*Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte* 4), Freiburg i. Br. 1957, S. 137–184, hier S. 158; BORNERT (wie Anm. 57), S. 345; Xavier OHRESSER, *L'Abbaye Saint-Étienne de Strasbourg. Origines et fondation*, in: *Annuaire de la Société des amis du vieux-Strasbourg* 2 (1971), S. 13–26.

68) Josef SEMMLER, *Der heilige Pirmin in der Welt des frühen 8. Jahrhunderts*, in: *Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte* 56 (2004), S. 9–32, hier S. 26 ff.; Arnold ANGENENDT, *Der heilige Pirmin in seiner Zeit. Oder: Mönchtum und Akkulturation*, in: ebd., S. 33–52, hier S. 37 ff.; ANGENENDT (wie Anm. 50), S. 81–97; Albert HEITZLER und Christian WILSDORF, *Murbach*, in: *Helvetia Sacra* III/1 (wie Anm. 32), S. 872–895; KÖLZER (wie Anm. 25), S. 60–76; Hubertus SEIBERT, *Murbach*, in: *Lexikon des Mittelalters* 6, München 1993, Sp. 939 f.; PRINZ, *Mönchtum im Frankenreich* (wie Anm. 20), S. 212 f., 226; BARTH (wie Anm. 36), S. 886 ff.

dem heiligen Leodegar geweihten Klosters liegen weitgehend im Dunkeln, erstmals 780 taucht Masmünster in der Geschichte auf, doch wird eine Beziehung zu den Etichonen für möglich gehalten⁶⁹). In welche Zusammenhänge hingegen das Martinskloster Surburg einzuordnen ist, erstmals 748 bezeugt, bleibt völlig verborgen⁷⁰). Wie dem aber auch sei, der Überblick zeigt uns die Diözese Straßburg und das Elsaß bereits in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts als eine klosterreiche Landschaft, die am Oberrhein konkurrenzlos dasteht. Die Gründung von Arnulfsau, an der Modernmündung bei Drusenheim gelegen, fällt bereits in jenen Zeitabschnitt der oberrheinischen Geschichte, der von den Karolingern und ihren Parteigängern geprägt wurde, die nicht nur, aber doch auch zur Herrschaftssicherung eine Reihe von Klöstern gründeten. Arnulfsau ist laut eines Privilegs Bischof Heddos vom September 749 oder etwas später⁷¹) eine Stiftung Ruthards, eines der bedeutendsten fränkischen Adligen, dem bei der herrschaftlichen Durchdringung Alemanniens nach 746 eine maßgebliche Rolle zukam. Die Gründung scheint jedoch keinen festen Bestand erlangt zu haben. Wenn man bedenkt, daß während des Übergangs der Herrschaft von den Etichonen auf die Karolinger um die Mitte des 8. Jahrhunderts auch in der zur Diözese Straßburg gehörenden rechtsrheinischen Ortenau eine weitere Reihe von Klöstern gegründet wurde (Schwarzach, Gengenbach, Schuttern und Ettenheimmünster), dann gewinnt dieser Befund noch an Eindringlichkeit. Überblickt man die Entwicklung des frühmittelalterlichen Mönchtums am gesamten Oberrhein von Konstanz bis Mainz dann tritt der besondere Rang von Elsaß und Ortenau deutlich hervor.

Über die frühen Klostergründungen in der Ortenau liegen mehrere Nachrichten vor⁷²), die erkennen lassen, daß die meisten um die Mitte des 8. Jahrhunderts stattfanden, so Gen-

69) BÜTTNER, Elsaß (wie Anm. 14), S. 84 f.; BARTH (wie Anm. 36), S. 801 f.; PRINZ, Mönchtum im Frankenreich (wie Anm. 20), S. 226.

70) Siehe Anm. 54.

71) *Regesta Alsatie aevi Merovingici et Karolini 496–918*, Bd. 1, hg. von Albert BRUCKNER, Strasbourg/Zürich 1949, S. 97 ff., Nr. 166; Karl WEBER, Die Formierung des Elsass im Regnum Francorum. Untersuchungen zu Königtum, Episkopat und Adel am Oberrhein in merowingischer und frühkarolingischer Zeit, Diss. phil. masch. Univ. Freiburg i. Br. 2005, Bd. 2: Urkundenkommentar zu den *Regesta Alsatie*, S. 44; SCHWARZMAIER (wie Anm. 72), S. 12; ANGENENDT (wie Anm. 50), S. 104 f.; SEMMLER (wie Anm. 13), S. 104 f.; BORGOLTE, Grafengewalt im Elsaß (wie Anm. 66), S. 16 ff.; DERS., Die Grafen Alemanniens in merowingischer und karolingischer Zeit. Eine Prosopographie (Archäologie und Geschichte 2), Sigmaringen 1986, S. 231.

72) Grundlegend: Dieter KAUSS, Die mittelalterliche Pfarrorganisation in der Ortenau (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts 30), Bühl/Baden 1970, S. 88–96; Hansmartin SCHWARZMAIER, Die Klöster der Ortenau und ihre Konvente in karolingischer Zeit, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 119 (1971), S. 1–31; ANGENENDT (wie Anm. 50), S. 104–114. Zusammenstellungen in: *Germania Benedictina* 5 (wie Anm. 66) und in: *Die Klöster der Ortenau*, hg. von Wolfgang MÜLLER (Die Ortenau 58), Offenburg 1978; siehe ferner BORGOLTE (wie Anm. 66), S. 16 f.; BORGOLTE (wie Anm. 71), S. 230 ff.

genbach⁷³), Schuttern⁷⁴) und Schwarzach⁷⁵). Im Fall von Ettenheimmünster ergibt sich nach der allerdings stark verfälschten Überlieferung ein etwas früheres Datum⁷⁶). In der Nähe des wunderstiftenden Grabes des heiligen Landolin, angeblich von einem Jäger des Königs erschlagen, sollen sich Mönche niedergelassen haben⁷⁷). Laut des stark überarbeiteten Testaments Bischof Heddos von Straßburg (* um 697, † nach 762)⁷⁸) von 762 hat sein Vorgänger Bischof Widegern um 728 die Eremitage mit ihrem Heiligengrab wiederbelebt⁷⁹). Bezieht man die Nachricht Hermanns des Lahmen mit ein, daß Bischof Heddo

73) KAUSS (wie Anm. 72), S. 95 f., 148; SCHWARZMAIER (wie Anm. 72), S. 6–9; DERS., Reichsprälätenklöster, in: Handbuch der baden-württembergischen Geschichte, Bd. 2: Die Territorien im Alten Reich, hg. von Meinrad SCHAAB und Hansmartin SCHWARZMAIER, Stuttgart 1995, S. 546–609, hier S. 579 f.; Immo EBERL, Gengenbach, in: Lexikon des Mittelalters 4, München/Zürich 1989, Sp. 1232 f.; ANGENENDT (wie Anm. 50), S. 108–113; SEMMLER (wie Anm. 68), S. 29.

74) SCHWARZMAIER (wie Anm. 72), S. 9–12; ANGENENDT (wie Anm. 50), S. 113; Gerhard KALLER, Kloster Schuttern, in: MÜLLER (wie Anm. 72), S. 116–149, hier S. 116 f.; Katharina und Volker BIERBRAUER, Schuttern in der Karolingerzeit. Das Evangelium in London, British Library, Add. 47673, in: Herrschaft, Kirche, Kultur. Beiträge zur Geschichte des Mittelalters. Festschrift für Friedrich Prinz zu seinem 65. Geburtstag, hg. von Georg JENAL (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 37), Stuttgart 1993, S. 449–491, hier S. 450–458; Kurt ANDERMANN, Schuttern, in: Lexikon des Mittelalters 7, München 1995, Sp. 1593 f. – Der archäologische Befund weist über römischen Siedlungsresten eine Saalkirche des 7. Jahrhunderts aus, neben der ebenfalls noch im 7. Jahrhundert ein Mausoleum errichtet wurde, ob es sich hierbei allerdings um die Überreste eines Klosters und nicht bloß um die einer Einsiedelei oder einer Kirche handelt, scheint mehr als fraglich, vgl. Karl LIST, Offoniscella – Kloster Schuttern. Eine merowingische Gründung in römischen Ruinen, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 9 (1979), S. 119–130; DERS., Kreuzkirche und Offo-Verehrung im Kloster Schuttern, in: Freiburger Diözesan-Archiv 101 (1981), S. 5–19; Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen. Nachtragsband, bearbeitet von Werner JACOBSEN, Leo SCHAEFER und Hans Rudolf SENNHAUSER (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München III/2), München 1991, S. 376 f.

75) SCHWARZMAIER (wie Anm. 72), S. 12 ff.; DERS., Schwarzach, in: Germania Benedictina 5 (wie Anm. 66), S. 574–588, hier S. 574 f.; ANGENENDT (wie Anm. 50), S. 106 ff.; Peter MARZOLFF, Die frühmittelalterliche Abtei Schwarzach, in: MÜLLER (wie Anm. 72), S. 243–262, hier S. 244–248.

76) Hansmartin SCHWARZMAIER, Ettenheimmünster, in: Germania Benedictina 5 (wie Anm. 66), S. 215–224, hier S. 215 f.; ANGENENDT (wie Anm. 50), S. 113; Friedhelm SCHULTZ, Das Benediktinerkloster Ettenheimmünster I: Gründung, Besitzgeschichte und weltliche Herrschaft, in: MÜLLER (wie Anm. 72), S. 150–159; Franz Josef FELTEN, Ettenheimmünster, in: Lexikon des Mittelalters 4, München/Zürich 1989, Sp. 60; SEMMLER (wie Anm. 68), S. 29 f.

77) Vgl. GRAUS (wie Anm. 15), S. 152; SEMMLER (wie Anm. 15), S. 43.

78) Hubertus SEIBERT, Heddo, in: Lexikon des Mittelalters 4, München/Zürich 1989, Sp. 1984.

79) Regesta Alsatie I (wie Anm. 71), S. 59, Nr. 115; Regesten der Bischöfe von Straßburg, Bd. 1, Teil 2: Regesten der Bischöfe von Straßburg bis zum Jahre 1202, hg. von Paul WENTZCKE, Innsbruck 1908, S. 221, Nr. 34; vgl. SCHWARZMAIER (wie Anm. 72), S. 4 f.; ANGENENDT (wie Anm. 50), S. 84–90, 113 f.; Thomas ZOTZ, Der Breisgau und das alemannische Herzogtum. Zur Verfassungs- und Besitzgeschichte im 10. und beginnenden 11. Jahrhundert (Vorträge und Forschungen, Sonderbd. 15), Sigmaringen 1974, S. 82–89.

734 das Kloster seines Namens, *id est Ethenheim*, errichten ließ, dann hat Heddo dort eine coenobitische Kommunität angesiedelt, deren Kloster seinen Namen erhielt⁸⁰.

Mit Bischof Heddo und mit Pirmin, im Zusammenhang mit der Gründung Murbachs ebenfalls schon erwähnt, werden nicht nur das Elsaß und die Ortenau berührt, sondern auch die sich bis heute als Forschungsproblem erweisende Gründungsgeschichte der Reichenau⁸¹. Die anscheinend ohne Beteiligung des Bischofs von Konstanz erfolgte Gründung des Inselklosters Reichenau um 724 wird von einem Teil der Forschung nicht als Werk Karl Martells, sondern der alemannischen Herzogsfamilie betrachtet. Trifft dies zu, so haben diese Kräfte für den Klösteraufbau gleichwohl mit Pirmin, möglicherweise Bischof von Meaux in der Champagne⁸², einen Mann aus dem Westen geholt, der ihnen laut einer späten – aber von einer Quelle des 10. Jahrhunderts gestützten⁸³ – Nachricht vorher bereits bei der Gründung eines Klosters in Pfungen im Thurgau behilflich gewesen war⁸⁴. Während aber die Verdrängung der Etichonen allem Anschein nach ohne größere Gewaltmaßnahmen verlief, mußten die Karolinger fast vier Jahrzehnte kämpfen, um ihren Herrschaftsanspruch gegen die alemannischen Herzöge durchzusetzen. Während der Auseinandersetzungen verlor nicht nur Abt Pirmin seinen Rückhalt, sondern auch sein Nachfolger als Abt der Reichenau, Heddo, den Herzog Theudebald 732 vorübergehend verbannte, bevor ihn Karl Martell 734 zum Bischof von Straßburg erhob. Nach seiner

80) SEMMLER (wie Anm. 15), S. 43; ANGENENDT (wie Anm. 50), S. 114.

81) Vgl. Helmut MAURER, Reichenau, in: Die deutschen Königspfalzen. Repertorium der Pfalzen, Königshöfe und übrigen Aufenthaltsorte der Könige im deutschen Reich des Mittelalters, Redaktion LUTZ FENSKE und Thomas ZOTZ, Bd. 3: Baden-Württemberg, 1.–4. Lieferung, Göttingen 1988–2003, hier 4, S. 505 ff.; plausibel erscheint meines Erachtens die Darstellung bei Michael BORGOLTE, Geschichte der Grafschaften Alemanniens in fränkischer Zeit (Vorträge und Forschungen, Sonderbd. 31), Sigmaringen 1984, S. 25 f.

82) Josef SEMMLER, Pirminius, in: Mitteilungen des historischen Vereins der Pfalz 87 (1989), S. 91–113, hier S. 96 f.

83) Walter BERSCHIN und Johannes STAUB, Die Taten des Abtes Witigowo von der Reichenau (985–997). Eine zeitgenössische Biographie von Purchart von der Reichenau (Reichenauer Texte und Bilder 3), Sigmaringen 1992, S. 44, Zeile 224–229.

84) Vgl. SEMMLER (wie Anm. 68), S. 9–13; Erich ZÖLLNER, Die Herkunft der Agilulfinger, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 59 (1951), S. 245–264, zitiert nach dem Wiederabdruck in: Zur Geschichte der Bayern, hg. von Karl BOSL (Wege der Forschung 60), Darmstadt 1965, S. 107–134, hier S. 127 f.; Heinz LÖWE, Pirmin, Willibrord und Bonifatius. Ihre Bedeutung für die Missionsgeschichte ihrer Zeit, in: SCHÄFERDIEK (wie Anm. 16), S. 192–226, hier S. 196 mit Anm. 16; Theodor MAYER, Die Anfänge der Reichenau, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 101 (1953), S. 305–352, hier S. 331; ANGENENDT (wie Anm. 50), S. 103; Hans SCHNYDER, Bonifatius und Alamannien, in: Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des Historischen Vereins der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden ob und nid dem Wald und Zug 124 (1971) (= Uri – Gotthard – Klöster – Alpen. Festschrift zum 70. Geburtstag von P. Iso Müller, Disentis, Bd. 1, Stans 1973), S. 97–163, hier S. 116 ff.; Josef SIEGWART, Zur Frage des alemannischen Herzogtums zu Zürich, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 8 (1958), S. 145–192, zitiert nach dem Wiederabdruck in: Zur Geschichte der Alemannen, hg. von Wolfgang MÜLLER (Wege der Forschung 100), Darmstadt 1975, S. 223–287, hier S. 241–247; Franz QUARTHAL, Reichenau. Priorate, Patronate und Inkorporationen, in: Germania Benedictina 5 (wie Anm. 66), S. 522 ff., hier S. 523.

Vertreibung von der Reichenau wirkte er im Auftrag der Etichonen bei der Gründung von Murbach mit und gründete angeblich zu Lebzeiten Bischof Sigibalds von Metz, also vor 741, das im Bliesgau in der Diözese Metz gelegene Kloster Hornbach⁸⁵⁾, in dem er gegen 755 sein Grab fand. Laut seiner im einzelnen zumeist nicht nachprüfbaren Vita soll er auch in Neuweiler, Maursmünster, Schwarzach, Gengenbach und Schuttern gewirkt haben⁸⁶⁾.

Alles in allem stehen die bisher aufgeführten frühesten Klostergründungen im Gebiet des Oberrheins, mehr oder weniger gegen Ende des 7. und in den ersten Jahrzehnten des 8. Jahrhunderts angelegt, in engstem Zusammenhang mit der sogenannten »Klostergründungswelle des 8. Jahrhunderts«⁸⁷⁾. Ihr darf man für den hier betrachteten Raum noch die am Hochrhein gelegenen Monasterien Rheinau, Zurzach und Säckingen sowie Schönenwerd an der Aare hinzurechnen, während St. Trudpert im Breisgau doch wohl erst gegen Ende des 9. Jahrhunderts gestiftet worden zu sein scheint.

Während der Festigung der karolingischen Herrschaft östlich des Rheins, die mit der Eroberung Bayerns 788 einen Höhepunkt erreicht hatte, fanden noch einige bemerkenswerte Klostergründungen statt, die aufs neue deren herrschaftlichen und politischen Aspekt – und damit auch den der Raumerfassung – erkennen lassen. Zu nennen sind die Gründung von Lorsch und das Wirken von Abt Fulrad von St. Denis († 784). Dabei ging es den Karolingern und ihren Herrschaftsträgern um die Erfassung und Kontrolle der wichtigsten Positionen im oft noch auf den alten Römerstraßen basierenden frühmittelalterlichen Verkehrsnetz, in zunehmendem Maße ergänzt um die Flußschifffahrt. Eine maßgebliche Rolle spielte in diesen Plänen das 762/63 von dem Grafen Chancor – einem der Magnaten, die nach der Unterwerfung der Alemannen mit der Eingliederung Schwabens ins Reich der Karolinger betraut waren⁸⁸⁾ – in der Nähe wichtiger Straßen (Metz-Worms-Augsburg) gegründete Kloster Lorsch, das 772 in die Verfügung Karls des Großen überging⁸⁹⁾. Daneben waren noch die Klöster Weißenburg im Speyergau, Fulda in Hessen,

85) SEMMLER (wie Anm. 68), S. 30 f.; ANGENENDT (wie Anm. 50), S. 101 f.; Hans-Walter HERRMANN, Hornbach, in: *Lexikon des Mittelalters* 4, München/Zürich 1989, Sp. 126 f.; Hans FELL, Hornbach, in: *Germania Benedictina* 9 (wie Anm. 37), S. 177–229, hier S. 177 f.; MORAW (wie Anm. 36), S. 22, Nr. 7; HAUBRICHS (wie Anm. 8), S. 46 f., 49 ff. und öfter; Thomas VOGTHERR, *Die Reichsabteien der Benediktiner und das Königtum im hohen Mittelalter (900–1125)* (Mittelalter-Forschungen 5), Stuttgart 2000, S. 68 f.

86) Vita Pirmini, hg. von Oswald HOLDER-EGGER, in: *MGH SS* 15, Hannover 1887, S. 21–31, hier S. 26; Josef SEMMLER, Pirmin(ius), in: *Lexikon des Mittelalters* 6, München 1993, Sp. 2175 f.; SEMMLER (wie Anm. 68), S. 28–31; ausführlich: ANGENENDT (wie Anm. 50), passim und die Karte S. 123.

87) Alfons ZETTLER, *Fragen zur älteren Geschichte von Kloster Säckingen*, in: *Mission und Christianisierung am Hoch- und Oberrhein (6.–8. Jahrhundert)*, hg. von Walter BERSCHIN, Dieter GEUENICH und Heiko STEUER (Archäologie und Geschichte 10), Stuttgart 2000, S. 35–51, hier S. 39.

88) BORGOLTE, *Grafen* (wie Anm. 71), S. 93.

89) Hubertus SEIBERT, Lorsch, in: *Lexikon des Mittelalters* 5, München/Zürich 1991, Sp. 2117 f.; Franz FELTEN, *Das Kloster Lorsch in der Karolingerzeit. Zur Bedeutung des Mönchtums für die frühmittelalterliche Gesellschaft, Kultur und Politik*, in: *Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte* 55 (2003), S. 9–30.

Schwarzach in der Ortenau und St-Denis bei Paris an der herrschaftlichen Erfassung der *Alemannia* beteiligt. Josef Fleckenstein hat in einem auf die Person von Abt Fulrad von St-Denis bezogenen grundlegenden Beitrag »den fränkischen Ausgriff in den süddeutschen Raum« beschrieben. Fulrad, dieser ungeheuer begabte und einflußreiche Politiker⁹⁰⁾, dessen vielfältiges Wirken erst kürzlich Josef Semmler zusammenfassend beleuchtet hat⁹¹⁾, erhielt 769 für St-Denis die an einer wichtigen Zufahrtsstraße gelegene Vogesenabtei Saint-Dié übertragen und gründete vor 774 die Elsaß-Klöster St. Pilt (St-Hippolyte) und Leberau (Lièpvre)⁹²⁾. Das um 780 entstandene Nonnenkloster Eschau an der Ill oberhalb Straßburgs war eine Stiftung von Bischof Remigius und der Domkirche in Straßburg übereignet⁹³⁾.

Problematisch ist der Fall des an der Nagold gelegenen Schwarzwaldklosters Hirsau. Bei dieser knapp nördlich der Bistumsgrenze zwischen Konstanz und Speyer gelegenen Zelle ist umstritten, ob die Gründung in die Zeit von 765 bis 768 fällt⁹⁴⁾, oder erst der Zeit um 820 angehört⁹⁵⁾. Stifter war ein Erlafrid, der in engem Zusammenhang mit der vom Mittelrhein stammenden Sippe der Gerolde – Schwiegervater und Schwager Karls des Großen – wie auch Kloster Lorsch stand. Dieser Erlafrid gehört entweder zu den Vorfahren jenes Grafen Erlafrid, der zur Zeit Ludwigs des Frommen (reg. 813–840) gemeinsam mit seinem Sohn Bischof Noting von Vercelli⁹⁶⁾ das Eigenkloster Hirsau gründete, oder er

90) Vgl. Alain J. STOCLET, Fulrad de Saint-Denis (v.710–784), abbé et archiprêtre de monastères »exempts«, in: *Le Moyen Age* 88 (1982), S. 212–235; DERS., *Autour de Fulrad de Saint-Denis (v. 710–784)* (Hautes Études Médiévales et Modernes 72), Genève 1993; Josef FLECKENSTEIN, Fulrad, in: *Lexikon des Mittelalters* 4, München/Zürich 1989, Sp. 1024 f.

91) Josef SEMMLER, Verdient um das karolingische Königtum und den werdenden Kirchenstaat: Fulrad von St. Denis, in: *Scientia veritatis. Festschrift für Hubert Mordek zum 65. Geburtstag*, hg. von Oliver MÜNSCH und Thomas ZOTZ, Ostfildern 2004, S. 91–115.

92) Josef FLECKENSTEIN, Fulrad von Saint-Denis und der fränkische Ausgriff in den süddeutschen Raum, in: TELLENBACH (wie Anm. 67), S. 9–39, hier S. 28 ff.; BARTH (wie Anm. 36), S. 1203 ff. und 738 f.; Marcel MATHIS, Les prieurés monastiques et canoniaux d'Alsace, in: *Archives de l'Église d'Alsace* 10 (1990–1991), S. 133–187, hier S. 170 f. (Be. 7 und 11).

93) BÜTTNER, Elsaß (wie Anm. 14), S. 123 f.; BARTH (wie Anm. 36), S. 360–365, 1869; Joseph GROSS, L'histoire de l'abbaye de Sainte Sophie d'Eschau, in: *Annuaire de la Société d'Histoire des Quatre Cantons* 12 (1994), S. 89–110; DERS., L'Abbaye Sainte-Sophie d'Eschau entre 820 et 1065, in: ebd. 15 (1997), S. 31–48.

94) So Stephan MOLITOR, *Ut fertur, sub Pippino rege... Zur karolingerzeitlichen Gründung Hirsaus*, in: *Hirsau: St. Peter und Paul 1091–1991, Teil 2: Geschichte, Lebens- und Verfassungsformen eines Reformklosters*, bearb. von Klaus SCHREINER (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 10/2), Stuttgart 1991, S. 45–54; vgl. Klaus SCHREINER, *Hirsau I: Lebens- und Verfassungsformen eines Schwarzwaldklosters*, Calw 2005, S. 13–16; Irene GÖHLER, *Die Grafen von Calw*, Calw 2006, S. 16–20.

95) So Karl SCHMID, Sankt Aurelius in Hirsau 830(?)–1049/75. Bemerkungen zur Traditionskritik und zur Gründerproblematik, in: *Hirsau: St. Peter und Paul* (wie Anm. 94), S. 11–43 (mit einem Appendix von Volkhard HUTH und einem Nachtrag zum Beitrag von Molitor), besonders S. 13–18, 41 ff.

96) Zusammenfassend zur Person: Karl SCHMID, *Kloster Hirsau und seine Stifter* (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 9), Freiburg i. Br. 1959, S. 52 f.; ergänzend: SCHMID (wie Anm. 95), S. 13–18;

ist mit jenem Grafen beziehungsweise *senator* Erlafrid identisch, der allein für die Stiftung von Hirsau verantwortlich zeichnet, und zwar – wenn man einer Nachricht des gegen Ende des 11. Jahrhunderts schreibenden Annalisten Berthold trauen darf – bereits zur Zeit König Pippins, der bekanntlich 768 verstarb. Die Anfänge von Kloster Rheinau (Kt. Zürich) auf einer Insel im Hochrhein, dem Eigenkloster einer Familie aus dem verwandtschaftlichen Umfeld der Alaholfinger, liegen im letzten Drittel des 8. Jahrhunderts⁹⁷. Es wurde 858 an König Ludwig den Deutschen übertragen. Abt Wolvene soll um das Jahr 855 »den Leichnam« des heiligen Blasius von Papst Leo IV. erhalten und einen Teil der Reliquien in eine Rheinau benachbarte Waldschlucht im Albtal überführt haben, wo die Mönche eine Außenstation unterhielten. Aus dieser *cella quæ dicitur Alba*⁹⁸, die ein gewisser Sigemar im 9. Jahrhundert gegründet hatte, ging im 11. Jahrhundert St. Blasien hervor. 853 stiftete Ludwig der Deutsche in Zürich das »Fraumünster« genannte Benediktinerinnenkloster St. Felix und Regula⁹⁹. Neben diesem Kloster verfügte der König in Zürich zudem über das »Großmünster« St. Felix und Regula¹⁰⁰, das sich an der über den Gräbern der beiden Märtyrer Felix und Regula errichteten Coemiterial-Kirche aus der Gemeinschaft der Kleriker noch im 9. Jahrhundert als ein Kollegiatkapitel gebildet hatte. Im elsässischen Teil des Bistums Straßburg gründete 849/50 Kaiserin Irmingard aus dem Geschlecht der Etichonen, Gattin Lothars I., mit Unterstützung von Kaiser und Papst die Abtei Erstein bei Schlettstadt, zwischen den älteren Abteien Eschau und Ebersheim gelegen. Irmingard wurde 851 in ihrem Kloster bestattet; ihre Tochter Rotrudis war erste Äbtissin¹⁰¹. Andlau (départ. Bas-Rhin) wurde zwischen 880 und 884 von Kaiserin Richgardis, der Frau Karls III., als Benediktinerinnen-Kloster gegründet. Nach der Absetzung ihres Gatten (887) zog sie

eine vorläufige Bilanz bei Roland RAPPMAN, Das Totengedenken der Abtei: Necrologien und kommemorierte Personen, in: DERS. und Alfons ZETTLER, Die Reichenauer Mönchsgemeinschaft und ihr Totengedenken im frühen Mittelalter. Mit einem einleitenden Beitrag von Karl SCHMID † (Archäologie und Geschichte 5), Sigmaringen 1998, S. 279–524, hier S. 405 ff.

97) Karl SCHMID, Königtum, Adel und Klöster zwischen Bodensee und Schwarzwald, in: TELLENBACH (wie Anm. 67), S. 225–334, hier S. 252–281: »Wolvene und die Wiederaufrichtung des Klosters Rheinau«, und S. 304 mit Anm. 86; Judith STEINMANN und Peter STOTZ, Rheinau, in: Helvetia Sacra III/1 (wie Anm. 32), S. 1101–1165, hier S. 1101 f.; Hubertus SEIBERT, Rheinau, in: Lexikon des Mittelalters 7, München 1995, Sp. 783.

98) SCHMID (wie Anm. 97), S. 257; STEINMANN/STOTZ, Rheinau (wie Anm. 97), S. 1102; Alfons SCHÄFER, St. Blasien, in: Helvetia Sacra III/1 (wie Anm. 32), S. 1166–1176, hier S. 1166; Hugo OTT, St. Blasien, in: Germania Benedictina 5 (wie Anm. 66), S. 146–160, hier S. 146 f.; DERS., Sankt Blasien, in: Lexikon des Mittelalters 7, München 1995, Sp. 1136 f.

99) Vgl. Judith STEINMANN, Zürich, in: Helvetia Sacra III/1 (wie Anm. 32), S. 1977–2019; Thomas ZOTZ, *Turegum nobilissimum Sueviae oppidum*. Zürich als salischer Pfalzort auf karolingischer Basis, in: Frühmittelalterliche Studien 36 (2002), S. 337–354, hier S. 342 f.

100) Ulrich HELFENSTEIN und Cécile SOMMER-RAMER, SS. Felix und Regula (Großmünster) in Zürich, in: Helvetia Sacra II/2 (wie Anm. 110), S. 565–596, hier S. 565 f.

101) Franz Josef FELTEN, Erstein, in: Lexikon des Mittelalters 3, München/Zürich 1986, Sp. 2189 f.; BARTH (wie Anm. 36), S. 356–360; BÜTTNER, Elsaß (wie Anm. 14), S. 143 f.

sich dorthin zurück. Seit dem 12. Jahrhundert bis zur Aufhebung während der Französischen Revolution war Andlau Kanonissenstift und die Äbtissin Reichsfürstin¹⁰². Wahrscheinlich 864 errichteten der *dux in orientali Francorum* Nantharius und seine Frau Kunigunde mit Unterstützung von Ludwig dem Deutschen im Wormsgau im Tal der Pfrimm an der mittelalterlichen Heerstraße Mainz-Kaiserslautern und zwar in Münsterdreisen ein, wie man glaubt sagen zu können¹⁰³, Benediktinerinnenkloster. Diese Kommunität hatte sich an der Disziplin *sanctimonialium et deo devotarum feminarum* auszurichten. Wenn man *sanctimoniales* nur mit Nonnen übersetzen dürfte, träfe diese Zuweisung wohl das Richtige. Doch belegen zahlreiche Beispiele auch die Möglichkeit einer Übersetzung mit Kanonissen, so daß man es offen halten möchte, wem die Fürsorge des herzoglichen Paares galt. Im 11. Jahrhundert jedenfalls erscheint St. Saturninus als Stift¹⁰⁴.

Besser steht es um den Fall der in die Zeit um 800 zurückgehenden Gründung der Zelle Schienen im Hegau, die aus den Bemühungen des zur »Reichsaristokratie« zählenden Grafen Scrot von Florenz¹⁰⁵ zurückgeht. Bei Schienen handelt es sich nicht wie lange angenommen um ein Kloster¹⁰⁶, sondern um ein Stift, wie jüngst Helmut Maurer aufzeigen konnte¹⁰⁷. Dank einer Reliquie des hl. Genesisius, die der Graf von Papst Leo III. (795–816) erhalten hatte, entwickelte sich Schienen rasch zu einem viel besuchten Wallfahrtsort, dessen Klerikergemeinschaft in den sechziger Jahren des 9. Jahrhunderts auf 32 Mitglieder angewachsen war. Doch bereits gegen Ende dieses Jahrhunderts zeichnete sich ein Verfall

102) BÜTTNER, Elsaß (wie Anm. 14), S. 157 f.; DERS., Kaiserin Richgard und die Abtei Andlau, in: ENDEMANN (wie Anm. 14), S. 295–301; Georg WAGNER, Studien zur Geschichte der Abtei Andlau, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 66 (1912), S. 445–469; BARTH (wie Anm. 36), S. 64 ff.; Christian WILSDORF, Andlau, in: Lexikon des Mittelalters 1, München/Zürich 1980, Sp. 597; Georges BISCHOFF, Andlau, in: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Ein dynastisch-topographisches Handbuch, hg. von Werner PARAVICINI, bearb. von Jan HIRSCHBIEGEL und Jörg WETTLAUER, Teilbd. 1: Dynastien und Höfe, Teilbd. 2: Residenzen (Residenzenforschung 15/1–2), Ostfildern 2003, hier 1, S. 703 f., und 2, S. 11 f.

103) Anna EGLER, Münsterdreisen, in: Germania Benedictina 9 (wie Anm. 37), S. 546–552, hier S. 546 f.; Hans WERLE, Münster-Dreisen. Ein Beitrag zur Geschichte des Benediktinerinnenklosters und Prämonstratenserstiftes, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 8 (1956), S. 323–332, hier S. 323 ff.

104) EGLER (wie Anm. 103), S. 548; MORAW (wie Anm. 36), S. 23, Nr. 25; Norbert BACKMUND, Monasticon Praemonstratense, id est historia circariarum atque canoniarum candidi et canonici ordinis Praemonstratensis, Bd. 1, Teil 1 und 2, Berlin/New York ²1983, Bd. 3, Straubing 1956, hier Bd. 1, S. 112.

105) BORGOLTE, Grafen (wie Anm. 71), S. 238 ff.

106) So noch die stupende Untersuchung von SCHMID (wie Anm. 97), S. 282–308 (»Kloster Schienen und seine adligen Besitzer«); ferner Anneliese MÜLLER, Schienen, in: Germania Benedictina 5 (wie Anm. 66), S. 556–560.

107) Helmut MAURER, Ländliche Klerikergemeinschaft und Stift in karolingischer Zeit. Vergleichende Beobachtungen an Beispielen aus der Diözese Konstanz, in: Frühformen von Stiftskirchen in Europa. Funktion und Wandel religiöser Gemeinschaften vom 6. bis zum Ende des 11. Jahrhunderts. Festgabe für Dieter Mertens zum 65. Geburtstag, hg. von Sönke LORENZ und Thomas ZOTZ (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 54), Leinfelden-Echterdingen 2005, S. 339–356; den älteren Forschungsstand dokumentiert noch die verdienstvolle Übersicht von: WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 166.

ab, der um 909 schließlich zur vom König sanktionierten Übergabe des Stifts durch Erzbischof Hatto von Mainz (um 850–913, 888 Abt der Reichenau, seit 891 auch Erzbischof von Mainz)¹⁰⁸⁾ an die Reichenau führte¹⁰⁹⁾. Mit dem Beispiel Schienen haben wir ein Problem berührt, das seit der Karolingerzeit eine besondere Virulenz entwickelt hat: Es geht um die Frage, ob die betrachtete Kommunität sich dem Ordo der Mönche oder dem der Kanoniker verpflichtet mußte.

III. KLOSTER ODER STIFTSKIRCHE

Als Kanoniker kann man weitestgehend jene Kleriker aller Weihestufen beschreiben, die an Kathedralen, Stadt- und Landbasiliken oder Großpfarreien mit dem feierlichen Gottesdienst und dem Stundengebet betraut sind, dafür aus den Kirchengütern unterhalten werden und unter Leitung des Bischofs, Abtes oder Archipresbyters in Gemeinschaft leben, was je nach den wirtschaftlichen Mitteln mehr oder weniger vollständig geschieht. In diesem Sinne erstmals im 6./7. Jahrhundert faßbar, kann der *ordo canonicus* durchaus als ideale Form, den kirchlichen Kanones entsprechend zu leben, gesehen werden – um einen von Teilen der Forschung als maßgeblich betrachteten Strang der Begriffsgeschichte von »Kanoniker« anzuführen¹¹⁰⁾. Nun ist die Begriffsgeschichte mit etlichen Hypothesen belastet, weil sich im Abendland seit dem 4. Jahrhundert das auf Laieninitiative zurückgehende und zunächst rein asketisch ausgerichtete Mönchtum durch Übernahme intellektueller Aufgaben und Betonung des liturgischen Dienstes dem Klerikerstand zusehends angeglichen hatte¹¹¹⁾. Mönche nahmen jetzt klerikale Weihen an, erschienen in städtischen Basiliken, vermischten sich mit dem Stadtklerus und stiegen zu Bischöfen auf, die sich wie der hl. Martin von Tours († 397) zudem der Mission und Ausbreitung des Christentums in ländlichen Gebieten mit Hilfe von Mönchen verpflichtet zeigten. »Diesen Zustand gibt die Terminologie der Quellen wieder, wenn Begriffe wie *monasterium*, *coenobium*, *abbatia*, Adjektive wie *regularis*, *coenobialis*, *communis*, *monasterialis*, *claustralis*, selbst *apostolica (vita)* ohne Unterschied für Mönchs- wie Klerikergemeinschaften verwendet werden, deren Vorsteher sich durchwegs *abbates*, deren Mitglieder sich hier wie dort *fratres* nen-

108) Alois GERLICH, Hatto I., in: Lexikon des Mittelalters 4, München/Zürich 1989, Sp. 1957 f.

109) SCHMID (wie Anm. 97), S. 303.

110) Guy P. MARCHAL, Einleitung: Die Dom- und Kollegiatstifte der Schweiz, in: Helvetia Sacra, Abtlg. II, Teil 2: Die weltlichen Kollegiatstifte der deutsch- und französischsprachigen Schweiz, red. von DEMS., Bern 1977, S. 27–102; eine überarbeitete und aktualisierte Fassung: DERS., Was war das weltliche Kanonikerinstitut im Mittelalter? Dom- und Kollegiatstifte: Eine Einführung und eine neue Perspektive, in: Revue d'Histoire Ecclésiastique 94 (1999), S. 761–807; 95 (2000), S. 7–53, hier S. 778 mit Anm. 1.

111) Vgl. Karl Suso FRANK, Geschichte des christlichen Mönchtums, 5., verbesserte Auflage, Darmstadt 1993, S. 43 f.

nen«¹¹²). So läßt sich oft nicht mehr feststellen, zu welchem *ordo* eine kirchliche Niederlassung gehörte¹¹³) – und dies bis weit in die karolingischen Zeiten und oft sogar noch bis ins 11. Jahrhundert hinein, obwohl gerade die Aussonderung der beiden *ordines* ein Leitmotiv der kirchlichen Gesetzgebung des frühen 9. Jahrhunderts bildete. Ein klassisches Beispiel bietet die Geschichte des berühmten fränkischen Königsklosters St. Denis vor den Toren von Paris, dessen Konvent im 8. und frühen 9. Jahrhundert zwischen den beiden Lebensformen hin und her schwankte¹¹⁴).

Wohl infolge der Analogie zum Mönchtum, das sich auf die Benedikt-Regel festlegte, entstand im Rahmen der angelsächsisch-karolingischen Kirchenreform das Bedürfnis nach Abgrenzung durch eine spezifische Kanoniker-Regel. Noch im lokalen Rahmen durch die *regula canonicorum* Bischof Chrodegangs von Metz (755) vorgeprägt, entstanden dann 816 auf der Reichssynode von Aachen für das ganze Karolingerreich verbindlich diesem Anliegen verpflichtete normative Texte, deren Umsetzung gleichwohl nicht ohne Schwierigkeiten und zeitliche Verzögerungen verlief. Ausgerichtet an den Idealen Benedikts von Aniane, den Ludwig der Fromme 815 zum Abt von Marmoutier bestimmt hatte¹¹⁵), faßte die Synode den Beschluß, »als Mönche und Nonnen nur noch die Angehörigen von Konventen gelten zu lassen, die sich der unvermischten Benediktregel in Verbindung mit neuen, detaillierten Ausführungsbestimmungen unterwarfen, alle übrigen Gemeinschaften aber als Kanoniker bzw. Kanonissen einzustufen, für die fortan eigens aus den Kirchenvätern abgeleitete, asketisch weniger anspruchsvolle »Institutionen« die Richtschnur bilden sollten«¹¹⁶). Die Aachener *Institutio canonicorum* bezweckte nichts geringeres, »als den gesamten nichtmonastischen Klerus des weiten Frankenreichs einer einzigen Norm in

112) MARCHAL, Kanonikerinstitut (wie Anm. 110), S. 780 f.

113) Vgl. Bernd SCHNEIDMÜLLER, Verfassung und Güterordnung weltlicher Kollegiatstifte im Hochmittelalter, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Kanonistische Abteilung 72 (1986), S. 115–151, hier S. 118 f.

114) Vgl. Josef SEMMLER, Saint Denis: Von der bischöflichen Coemeterialbasilika zur königlichen Benediktinerabtei, in: La Neustrie. Les pays au nord de la Loire de 650 à 850, hg. von Hartmut ATSMÄ, Bd. 2 (Beihefte der Francia 16/2), Sigmaringen 1989, S. 75–123; STOCLET, Autour de Fulrad de Saint-Denis (wie Anm. 90).

115) Josef SEMMLER, Benediktinische Reform und kaiserliches Privileg. Zur Frage des institutionellen Zusammenschlusses der Klöster um Benedikt von Aniane, in: Institutionen und Geschichte. Theoretische Aspekte und mittelalterliche Befunde, hg. von Gert MELVILLE (Norm und Struktur 1), Köln 1992, S. 259–293; Dieter GEUENICH, Gebetsgedenken und anianische Reform – Beobachtungen zu den Verbrüderungsbeziehungen der Äbte im Reich Ludwigs des Frommen, in: Monastische Reformen im 9. und 10. Jahrhundert, hg. von Raymund KOTTJE und Helmut MAURER (Vorträge und Forschungen 38), Sigmaringen 1989, S. 79–106; vgl. Emmanuel VON SEVERUS, Benedikt von Aniane/Kornelimünster. Reformen zwischen den Zeiten, in: Die Reformverbände und Kongregationen der Benediktiner im deutschen Sprachraum, bearbeitet von Ulrich FAUST und Franz QUARTHAL (Germania Benedictina 1), St. Ottilien 1999, S. 33–41.

116) Rudolf SCHIEFFER, Die Karolinger (Urban-Taschenbücher 411), 2., durchgesehene und ergänzte Aufl., Stuttgart 1997, S. 116; Franz J. FELTEN, Auf dem Weg zu Kanonissen und Kanonissenstift. Ordnungskonzepte der weiblichen *vita religiosa* bis ins 9. Jahrhundert, in: Europa und die Welt in der Geschichte.

Liturgie und Lebensführung zu unterwerfen«¹¹⁷). Mit den *Institutiones Aquisgranenses* wurden aber nicht nur Unterscheidungsmerkmale von Mönchen und Kanonikern festgelegt, sondern es kam auch zu einer weiteren »Monastisierung« des Klerus. Während vor 816 ein breites Feld seelsorgerischer Aufgaben durchaus auch von Mönchen wahrgenommen werden konnte¹¹⁸), war nach diesem Datum die Seelsorge die zentrale Aufgabe des *ordo* der Weltgeistlichen, während der *ordo* der Mönche aus der Welt verbannt und auf das Klosterleben verwiesen wurde. Gleichwohl bleibt schon »angesichts der praktisch-technischen Rahmenbedingungen des Zeitalters« zu bedenken, daß in Anbetracht der Weite des Karolingerreiches kaum umgehend Klarheit für die Gebiete östlich des Rheins zu schaffen war¹¹⁹). Seit 816 jedenfalls umfaßte der *ordo canonicus* alle nicht der *Regula Benedicti* des *ordo monasticus* unterworfenen geistlichen Kommunitäten des fränkischen Großreichs. Der gemeinsame, feierlich begangene Gottesdienst sollte eine Lebensform begründen, die im Tages- und Jahresablauf zur *vita communis* verpflichtete, intern abgestufte Kompetenzen von Amtsträgern mit dem *praepositus* (Propst) an der Spitze der Stiftskirche vorsah und im Rahmen gemäßigter asketischer Forderungen unter anderem die Nutzung privaten Besitzes zuließ¹²⁰). Wie die Mönche auf den *cursus s. Benedicti* festgelegt wurden, so sollte für die Kanoniker im Bereich der Liturgie der *ordo Romanus* gelten¹²¹). Erstes und wichtigstes Ziel des Kanonikertums war und blieb folglich die geregelte Durchführung des Chordienstes. Dafür galt es eine gesicherte wirtschaftliche Grundlage zu schaffen, die einem asketischen Armutsideal mit der Zeit immer ferner stand.

Diesem Dualismus von Welt- und Ordensgeistlichkeit sollten fortan die kirchlichen Verhältnisse – wenn auch in recht unterschiedlichen Ausprägungen – bis zum Ende des Spätmittelalters und darüber hinaus verpflichtet bleiben. Dabei kam es immer wieder auch zu Übergängen von dem einen ins andere Lager: Aus Mönchen wurden Kanoniker, aus kanonikalen Institutionen entwickelten sich monastische. So verwandelten sich nach 816 die beiden elsässischen Nonnenklöster von Hohenburg-Odilienberg in Kanonissenstifte¹²²). Das elsässische Iren-Kloster Honau wurde, wenn man den kargen Hinweisen

Festschrift zum 60. Geburtstag von Dieter BERG, hg. von Raphaela AVERKORN, Winfried EBERHARD, Raimund HAAS und Bernd SCHMIES, Bochum 2004, S. 551–573.

117) Rudolf SCHIEFFER, Die Entstehung von Domkapiteln in Deutschland (Bonner historische Forschungen 43), Bonn 1976, S. 232.

118) Vgl. ebd., S. 127–131.

119) Peter MORAW, Über Typologie, Chronologie und Geographie der Stiftskirche im deutschen Mittelalter, in: Untersuchungen zu Kloster und Stift (wie Anm. 49), S. 9–37, hier S. 11; Ulrich ANDERMANN, Zur Erforschung mittelalterlicher Kanonissenstifte. Aspekte zum Problem der weiblichen *vita canonica*, in: Geistliches Leben und standesgemäßes Auskommen. Adlige Damenstifte in Vergangenheit und Gegenwart, hg. von Kurt ANDERMANN (Kraichtaler Kolloquien 1), Tübingen 1998, S. 11–42, hier S. 19–26.

120) Rudolf SCHIEFFER, Kanoniker, in: Lexikon des Mittelalters 5, München/Zürich 1991, Sp. 903; vgl. SCHNEIDMÜLLER (wie Anm. 113), S. 122 ff.

121) MARCHAL, Kanonikerinstitut (wie Anm. 110), S. 784 f.

122) Siehe Anm. 64.

trauen darf, um oder kurz nach 884 wohl unter der Regie der Straßburger Bischöfe¹²³⁾ in ein Kollegiatstift umgewandelt. Noch undeutlicher geben sich die Verhältnisse im Frauenkloster Säckingen zu erkennen, so daß man nicht mit Sicherheit auf den Impetus der Aachener Regel als Grund für den Austritt aus dem monastischen Lager verweisen kann. Säckingen war anfangs wohl ein Doppelkloster¹²⁴⁾. Seit dem letzten Viertel des 9. Jahrhunderts als Frauenkloster unter Königsschutz bezeugt, erscheint Säckingen im 11. Jahrhundert als weltliches Kanonissenstift¹²⁵⁾. Dies gilt auch für die alte elsässische Abtei (Nieder-)Haslach, die seit 1096 in den Quellen als Stift St. Florentius begegnet¹²⁶⁾. Die Benediktinerabtei Hornbach hatte im ersten Drittel des 9. Jahrhunderts bei einer im Bistum Mainz gelegenen Einsiedelei ein Priorat eingerichtet: Zell (Göllheim, Donnersbergkreis); nach dessen Zerstörung durch die Ungarn gründete der Abt 975/76 hier ein Kollegiatstift¹²⁷⁾. Aus chronologischen Gründen kann man auch im Fall von Zurzach nicht auf einen Zusammenhang mit den Aachener Ereignissen von 816 als Grund für die Umwandlung oder besser gesagt Ausformung dieses alten Klosters in ein weltliches Chorherrenstift verweisen. Das Verena-Kloster kam nach dem Tod Karls III. (889) an die Reichenau und erfuhr um die Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert die Umwandlung in ein Chorherrenstift¹²⁸⁾. Im 12. Jahrhundert lebte die kleine Gemeinschaft nach Marbacher Observanz¹²⁹⁾, ehe sie wieder vor 1265 an die Reichenau kam, deren Abt sie 1265 an den Konstanzer Bischof verkaufte. Das alte Benediktinerkloster St. Germanus in Moutier-Grandval, 999 an die Kirche von Basel verschenkt, wandelte sich im 11. Jahrhundert in ein weltliches Chorherrenstift um, dessen Propst erstmals 1120 begegnet¹³⁰⁾. Wann die Umwandlung von St. Ur-

123) WILSDORF (wie Anm. 66), S. 84; BARTH (wie Anm. 36), S. 602; BURG, Honau (wie Anm. 66), S. 209; EBERL, Das Iren-Kloster Honau (wie Anm. 66), S. 234; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 90.

124) Zur Begriffsgeschichte jetzt: Stephanie HAARLÄNDER, Doppelklöster und ihre Forschungsgeschichte, in: *Fromme Frauen – unbequeme Frauen? Weibliches Religiosentum im Mittelalter*, hg. von Edeltraud KLUETING (Hildesheimer Forschungen 3), Hildesheim 2006, S. 27–44.

125) Hans SCHNYDER, Säckingen, in: *Helvetia Sacra III/1* (wie Anm. 32), S. 324–337, hier S. 324; Thomas ZOTZ, Säckingen, in: *Lexikon des Mittelalters* 7, München 1995, Sp. 1244.

126) BARTH (wie Anm. 36), S. 935–938; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 143.

127) MORAW (wie Anm. 36), S. 21, Nr. 2; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 202 f.

128) Dieter GEUENICH, Zurzach – ein frühmittelalterliches Doppelkloster? In: *Festschrift für Berent Schweineköper. Zu seinem siebzigsten Geburtstag*, hg. von Helmut MAURER und Hans PATZE, Sigmaringen 1982, S. 29–43, hier S. 32; Guy P. MARCHAL, St. Verena in Zurzach, in: *Helvetia Sacra II/2* (wie Anm. 110), S. 597–627, hier S. 597; DERS., Zurzach, in: *Helvetia Sacra III/1* (wie Anm. 32), S. 352 f.; Helmut MAURER, Zurzach und die Landschaft am Hochrhein vom 9. bis zum 13. Jahrhundert, in: *Geschichte des Fleckens Zurzach*, hg. von Albert und Hans Rudolf SENNHAUSER und Alfred HIDBER, Zurzach 2004, S. 121–140; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 204.

129) HUTH, *Staufische »Reichshistoriographie«* (wie Anm. 488), S. 114 Anm. 378.

130) Ansgar WILDERMANN, St. Germanus in Moutier-Grandval, in: *Helvetia Sacra II/2* (wie Anm. 110), S. 362–391, hier S. 362 f.

sus in Solothurn in ein Kanonikerstift erfolgte, ist nicht erkennbar¹³¹). Vorgänger dieser erstmals gegen Ende des 12. Jahrhunderts sicher als Stift bezeugten Institution soll eine klösterliche Gemeinschaft gewesen sein, um 736 oder 741/42 von Werthrada ins Leben gerufen, der Mutter Karls des Großen. Urkundlich erwähnt wird St. Ursus allerdings erstmals im Vertrag von Meerssen (870). St. Michael in Beromünster, 1036 als *canonica* bezeichnet und erneut dem hl. Michael geweiht, von Graf Ulrich dem Reichen von Lenzburg¹³²), gehört zu den seltenen Fällen von Stiftskirchen, die ihre Existenz bis auf den heutigen Tag zu sichern wußten. 1045 an Kaiser Heinrich III. überantwortet, kann über die Frühgeschichte von St. Michael gleichwohl nur in Hypothesen berichtet werden. Wenn man 1036 die Ortsangabe mit *in loco que [!] dicitur Peronis monasterium* umschrieb, also als einen Ort, an dem sich bereits das Münster des Bero befindet, und Graf Ulrich zudem davon spricht, daß bereits seine Eltern das Münster dem hl. Michael geweiht hätten, dann offenbart sich das Problem, das hier nur – auch weil das letzte Wort zur Gründungsgeschichte Beromünsters noch nicht gesprochen ist – angedeutet werden kann: Vielleicht haben Ulrichs Eltern bereits um 970 ein Monasterium gegründet, möglicherweise wurde es aber auch schon um 920 zu Ehren des hl. Stephan errichtet¹³³). Etwas besser bestellt sind unsere Kenntnisse im Fall von Schönenwerd im Kanton Solothurn: Dieses um die Mitte des 8. Jahrhunderts gegründete Klösterlein, es gelangte über den Bischof von Straßburg an dessen Domkapitel, war bereits um die Mitte des 9. Jahrhunderts ein Kanonikerstift, wie der Eintrag *Nomina fratrum canonicorum de monasterio Weride* im St. Galler Verbrüderungsbuch zweifelsfrei belegt¹³⁴). Ebenfalls nicht unproblematisch ist die Frühgeschichte von St. Alexander in Aadorf im Thurgau. Erstmals 886 als *ecclesia sancti Alexandri martyris* bezeugt, während 894 von einem *monasterium* die Rede ist, spricht die zu Beginn des 12. Jahrhunderts entstandene *Continuatio casuum sancti Galli* von einer *praepositura canonica* von zwölf Klerikern¹³⁵). Aufgrund der engen rechtlichen Verbindung zwischen Pfarrkirche und Kloster in der Hand der Udalrichinger¹³⁶), den Nachkommen des Bruders

131) Klemens ARNOLD, St. Ursus in Solothurn, in: *Helvetia Sacra* II/2 (wie Anm. 110), S. 493–535, hier S. 493.

132) KELLER (wie Anm. 277), S. 127.

133) Helene BÜCHLER-MATTMANN und Heinz LIENHARD, St. Michael in Beromünster, in: *Helvetia Sacra* II/2 (wie Anm. 110), S. 162–214, besonders S. 162 f.

134) Hans SCHNYDER, Schönenwerd, in: *Helvetia Sacra* III/1 (wie Anm. 32), S. 338–346, hier S. 338 ff.; unzutreffend in dieser Frage Klemens ARNOLD, St. Leodegar in Schönenwerd, in: *Helvetia Sacra* II/2 (wie Anm. 110), S. 462–492, hier S. 462; vgl. Heinrich BÜTTNER, Das Bistum Straßburg und das Stift Schönenwerd im früheren Mittelalter, in: ENDEMANN (wie Anm. 14), S. 333–338.

135) Elisabeth MEYER-MARTHALER, St. Alexander in Aadorf, in: *Helvetia Sacra* II/2 (wie Anm. 110), S. 103–106.

136) Hubertus SEIBERT, Udalrichinger, in: *Lexikon des Mittelalters* 8, München 1997, Sp. 1174 f.

von Hildegard († 783), der Frau Karls des Großen, sind Aussagen zu dieser dem Geschlecht auch als Grablege dienenden Institution nur bedingt möglich. Gleichwohl wird man künftig mit Helmut Maurer Aadorf durchaus als Klerikergemeinschaft einordnen dürfen, die, 895 an das Kloster St. Gallen übertragen, schon bald darauf in Abgang geriet¹³⁷.

Diese wenigen Beispiele deuten schon eine Tendenz an, die der folgende Überblick näher fassen soll: Zwar werden noch Benediktinerklöster gegründet, aber im hier betrachteten Bereich des Oberrheins mit seinen sechs Sedes wird doch für die Zeit von 816 bis zum Ende des Königtums der Salier, also die Zeit vom frühen 9. bis zum frühen 12. Jahrhundert, der Zug zum Kollegiatstift mehr als deutlich. Dabei finden die Gründungen von Stiftskirchen vor allem in den Sedes beziehungsweise in ihrer unmittelbaren Nähe statt. Erst einmal ausgeblendet werden sollen bei diesem Überblick allerdings die mit den Namen Cluny und Gorze verbundenen Bestrebungen zur Reform des Mönchtums und jene Anfänge der Kirchenreform, die bald auch das Kanonikertum erfaßten und zur Einrichtung von Reform- und Regularstiften führten.

Die Sedes Mainz zeigte, um mit Alois Gerlich zu sprechen, »zunächst eine nur geringe monastische Kultur«¹³⁸. Erst die vom Hofe Karls des Großen ausgehenden Impulse veranlaßten Erzbischof Richulf zur Gründung beziehungsweise Neugründung von St. Alban, wo nicht nur Karls Gemahlin Fastrada 794 ihr Grab fand, sondern auch die Mainzer Oberhirten¹³⁹. Es diente als Quartier und Rahmen für Reichsversammlungen und Synoden, während das Domstift St. Martin anscheinend zeitweilig hinter dem großzügig ausgestatteten Kloster zurückstand¹⁴⁰. Auch die Abtei Altmünster gibt erst zu Beginn des 9. Jahrhunderts ihre Existenz in den Schriftquellen zu erkennen¹⁴¹. Als Stiftskirche ist in karolingischer Zeit lediglich St. Mauritius bezeugt, das ab etwa 880 an der Hofkapelle Erzbischof Liutberts (863–889) entstand¹⁴², während die Kollegiatkapitel von St. Peter (948 Weihe der Kirche)¹⁴³, St. Gangolf innen an der Mauer (um 960 von Dompropst Theoderich gegrün-

137) MAURER (wie Anm. 107), S. 339 ff.

138) Alois GERLICH, Mainz, B. Erzbistum und Erzstift, in: Lexikon des Mittelalters 6, München 1993, Sp. 134–142, hier S. 135.

139) DOBRAS (wie Anm. 38), S. 446; Ludwig FALCK, Mainz im frühen und hohen Mittelalter (Mitte 5. Jahrhundert bis 1244) (Geschichte der Stadt Mainz 2), Düsseldorf 1972, S. 29 f., 35 ff., 94; STAAB (wie Anm. 37), S. 81 f.; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 121 f.

140) SCHIEFFER (wie Anm. 117), S. 149 f.; BRÜHL (wie Anm. 38), S. 109 ff.

141) FLUG (wie Anm. 37), S. 399.

142) STAAB (wie Anm. 37), S. 86; FALCK (wie Anm. 139), S. 44 f.; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 123.

143) FALCK (wie Anm. 139), S. 89; STAAB (wie Anm. 37), S. 97 f.; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 123 f.

det)¹⁴⁴, St. Stephan (990/992)¹⁴⁵, St. Viktor bei Weisenau (995 Weihe)¹⁴⁶ und St. Maria im Feld (von Erzbischof Erchanbald 1011–1021 gegründet)¹⁴⁷ in ottonischer Zeit entstanden¹⁴⁸. St. Stephan und St. Viktor sind Gründungen von Erzbischof Willigis (reg. 975–1011)¹⁴⁹. Während seines Pontifikats richtete das Kloster Hornbach in Zell (Göllheim, Donnersbergkreis) ein Kollegiatstift ein¹⁵⁰. Willigis, der überdies den großen Martinsdom erbauen ließ¹⁵¹ und auf dem Disibodenberg¹⁵² (nach 975) und vermutlich auch in Bingen Kollegiatkirchen etablierte¹⁵³, wird zudem für die Anfänge des Mainzer Liebfrauentifts (Maria zu den Staffeln; Mariengreden)¹⁵⁴ in Anspruch genommen – die Weihe erfolgte erst 1069 unter Erzbischof Siegfried I. Wann und von wem das Kloster Dalheim (Dalen) bei Mainz errichtet wurde, erstmals 1145 belegt, ist unbekannt. Das Doppelkloster bestand noch 1251, bevor es die Mönche verließen und die Frauen sich der Zisterzienserregel unterwarfen¹⁵⁵. Erzbischof Bardo (1031–1051) schreibt man die Gründung des Benediktinerklosters St. Jakob zu, das südlich von Mainz auf einer Anhöhe lag¹⁵⁶. Auch das Stift Johannes Baptista, 1130 erstmals erwähnt, wurde möglicherweise schon von ihm am alten Dom gegründet¹⁵⁷. Mit dieser Aufzählung sind bereits alle Stiftskirchen erfaßt, die in Mainz gegründet wurden. Nach der Mitte des 11. Jahrhunderts bricht diese Entwicklung rapide und definitiv ab. Sie ist damit kennzeichnend für die allgemeine Entwicklung, kam doch – um mit Peter Moraw zu sprechen – die große Zeit der bischöflichen Stiftsgründun-

144) FALCK (wie Anm. 139), S. 90; STAAB (wie Anm. 37), S. 99 f.; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 122.

145) Michael HOLLMANN, Beiträge zur Geschichte des Stifts St. Stephan in Mainz, in: HINKEL (wie Anm. 4), S. 187–238, hier S. 190–200; FALCK (wie Anm. 139), S. 90; STAAB (wie Anm. 37), S. 102; Josef HEINZELMANN, Spuren der Frühgeschichte von St. Stephan in Mainz, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 56 (2004), S. 89–100; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 124.

146) FALCK (wie Anm. 139), S. 90 f.; STAAB (wie Anm. 37), S. 99, 102; FALCK (wie Anm. 139), S. 37; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 124.

147) FALCK (wie Anm. 139), S. 91; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 122.

148) Ludwig FALCK, Mainz, A. Stadt, in: Lexikon des Mittelalters 6, München 1993, Sp. 131–134, hier S. 132.

149) Werner GOEZ, Leben und Werk des heiligen Willigis, in: HINKEL (wie Anm. 4), S. 15–32; Alois GERLICH, Willigis, in: Lexikon des Mittelalters 9, München 1998, Sp. 214 ff.

150) Siehe Anm. 127.

151) FALCK (wie Anm. 139), S. 95 ff., 163; STAAB (wie Anm. 37), S. 100 ff.

152) Hans FELL, Disibodenberg, in: Germania Benedictina 9 (wie Anm. 37), S. 126–154, hier S. 127; MORAW (wie Anm. 36), S. 21, Nr. 1; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 54.

153) WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 40.

154) FALCK (wie Anm. 139), S. 93; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 123.

155) Vgl. Ernst COESTER, Die einschiffigen Cistercienserinnenkirchen West- und Süddeutschlands von 1200 bis 1350 (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 46), Mainz 1984, S. 335 f.; siehe Anm. 438.

156) Wolfgang DOBRAS, Mainz, St. Jakob, in: Germania Benedictina 9 (wie Anm. 37), S. 470–510, hier S. 470 f.; FALCK (wie Anm. 139), S. 92.

157) FALCK (wie Anm. 139), S. 91 f.; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 122.

gen mit dem Investiturstreit schlagartig zum Ende und ist nie mehr in gleicher Weise wiedergekommen¹⁵⁸).

In Worms wurde die Peter und Paul geweihte Bischofskirche im 9. Jahrhundert erweitert. Ihre Kanoniker sind erstmals 897 zweifelsfrei faßbar¹⁵⁹). Bereits während des Episkopats von Bischof Bernhar (799–826)¹⁶⁰ waren in der ursprünglich allein dem hl. Dionysius geweihten Kirche in Neuhausen vor den Mauern von Worms Cyriacus-Reliquien vorhanden¹⁶¹). Wie die Bezeichnung *rector* für den Bischof nahelegt, bestand an der alten Coemeterialbasilika¹⁶²) bereits eine Gemeinschaft von Geistlichen – ob aus Klerikern oder Mönchen, beziehungsweise aus beiden Ordines bestehend, läßt sich nicht entscheiden¹⁶³). Jedenfalls wurde das Stift nicht erst 847 durch Bischof Samuel (837/38–856)¹⁶⁴) gegründet¹⁶⁵). Samuel kommt das Verdienst zu, die Stiftskirche 847 neu erbaut und zudem im Verein mit Ludwig dem Deutschen das Fundament ihrer Ausstattung wesentlich erweitert zu haben¹⁶⁶). Das wohl vor 1000 auf dem Andreasberg gegründete Stift St. Andreas wurde von Bischof Burchard (1000–1025) vor 1016 in die Stadt verlegt¹⁶⁷). Auch die ältere Worm-

158) MORAW (wie Anm. 119), S. 23.

159) SCHIEFFER (wie Anm. 117), S. 151; BRÜHL (wie Anm. 38), S. 122 f.

160) Rudolf SCHIEFFER, Bernhar, in: Lexikon des Mittelalters 1, München/Zürich 1980, Sp. 1982; Adolph HOFMEISTER, Weissenburger Aufzeichnungen vom Ende des 8. und Anfang des 9. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 73 (1910), S. 401–421, hier S. 404, 412; Franz STAAB, Speyer im Frankenreich (um 500 bis 918), in: Geschichte der Stadt Speyer, Bd. 1, Redaktion Wolfgang EGER, Stuttgart 1982, S. 163–248, hier S. 190.

161) Vgl. Sönke LORENZ, Im Dunkel des früheren Mittelalters: Zur Geschichte Besigheims – Rahmenbedingungen und Strukturen, in: Das Land am mittleren Neckar zwischen Baden und Württemberg, hg. von Hansmartin SCHWARZMAIER und Peter RÜCKERT (Oberrheinische Studien 24), Ostfildern 2005, S. 11–72, hier S. 40 ff.; das Datum »847« in Karte 28 von M. ZENDER und J. FELLEBERG GEN. REINOLD, Reliquientranslationen zwischen 600 und 1200, in: Atlas zur Kirchengeschichte (wie Anm. 1099) ist folglich unzutreffend, es bezieht sich auf Maßnahmen Bischof Samuels zur Ausgestaltung des Stifts.

162) Vgl. Josef SEMMLER, Monachus – clericus – canonicus. Zur Ausdifferenzierung geistlicher Institutionen im Frankenreich bis ca. 900, in: LORENZ/ZOTZ (wie Anm. 107), S. 1–18, hier S. 13.

163) Für das Problem vgl. allgemein die einschlägigen Beiträge in: LORENZ/ZOTZ (wie Anm. 107).

164) Hellmuth GENSICKE, Samuel, Bischof von Worms 838–856, in: Die Reichsabtei Lorsch. Festschrift zum Gedenken an ihre Stiftung 764, Teil 1, hg. von Friedrich KNÖPP, Darmstadt 1973, S. 253 ff.; Josef SEMMLER, Die Geschichte der Abtei Lorsch von der Gründung bis zum Ende der Salierzeit (764–1125), in: ebd., S. 75–173, hier S. 86 f.; Roman DEUTINGER, Zur Biographie Bischof Samuels von Worms, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 56 (2004), S. 79–87.

165) So zuletzt, gestützt auf die ältere Literatur, WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 141 f.

166) Vgl. Carlrichard BRÜHL, Königspfalz und Bischofsstadt in fränkischer Zeit, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 23 (1958), S. 161–274, hier S. 264 ff.; Andreas Urban FRIEDMANN, Das Bistum von der Römerzeit bis ins hohe Mittelalter, in: Das Bistum Worms. Von der Römerzeit bis zur Auflösung 1801, hg. von Friedhelm JÜRGENSMEIER (Beiträge zur Mainzer Kirchengeschichte 5), Würzburg 1997, S. 13–43, hier S. 20 f.

167) STAAB (wie Anm. 4), S. 87; MORAW (wie Anm. 36), S. 24, Nr. 36; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 196 f.

ser Kirche St. Martin richtete man vermutlich bereits vor 1000 als Stiftskirche ein, wie St. Andreas erstmals 1016 als solche bezeugt¹⁶⁸), während das Stift St. Paul von Bischof Burchard zwischen 1002 und 1011 auf dem Platz der zerstörten Salierburg neu gegründet wurde¹⁶⁹). Burchard erneuerte zudem das Domstift¹⁷⁰). Die 1016 erstmals erwähnte Frau- enabtei Maria- oder Nonnenmünster entstand vermutlich ebenfalls im 9. Jahrhundert. Bischof Burchard, der 995 an der Gründung von St. Viktor in Mainz mitgewirkt hatte, erneuerte Mariamünster und setzte seine Schwester Mathilde als Äbtissin ein; ihre Amtsführung folge dem *canonicus* [...] *ordo*, mit anderen Worten: Mariamünster war zu diesem Zeitpunkt ein Kanonissenstift¹⁷¹). Aufgrund schwerer Vorwürfe gegen die *canonice seculares* begann der Wormser Bischof Landolf von Hoheneck (1234–1247) Mariamünster den Zisterziensern zuzuführen. Die Umwandlung in einen Zisterzienserinnenkonvent fand 1253 ihren Abschluß. Nach Lorscher Überlieferung unter Abt Thiotroch (863–875) – vielleicht schon vorher – wurde auf dem Heiligenberg bei Heidelberg ein kleines Michaelskloster errichtet, das als dotiertes Lorscher Sonderkloster vor 1024 zur Propstei erhoben wurde¹⁷²).

Die sehr bescheidenen Verhältnisse in Speyer noch gegen Ende des 10. Jahrhunderts hat Walther von Speyer¹⁷³) 984 mit dem Attribut *vaccina* der Nachwelt drastisch vor Augen gestellt¹⁷⁴). Entscheidende Bedeutung für den Auf- und Ausbau des Bistums kam dem Kloster Weißenburg zu, das allerdings im 8. Jahrhundert der unmittelbaren Verfügungsgewalt der Bischöfe entglitt und Reichsabtei wurde¹⁷⁵). Erst mit dem salischen Dombau und seiner Königsgrablege begann eine Blütezeit für Bistum und Stadt. Bis dahin verfügte die Sedes lediglich noch über die Basilika St. German, die man zwar erst 1092 als Kollegiatstift fassen kann, deren stiftischer Charakter aber doch älter sein dürfte¹⁷⁶). Das Stift St. Johannes Evangelista und (seit 1047) St. Guido wurde erst um 1030 durch Konrad II.

168) STAAB (wie Anm. 4), S. 87; MORAW (wie Anm. 36), S. 24, Nr. 37; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 197.

169) STAAB (wie Anm. 4), S. 87; MORAW (wie Anm. 36), S. 24, Nr. 39; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 197 f.

170) MORAW (wie Anm. 36), S. 24, Nr. 32.

171) Vgl. Burkard KEILMANN, Worms, Mariamünster (Nonnenmünster), in: *Germania Benedictina* 9 (wie Anm. 37), S. 1102–1105; MORAW (wie Anm. 36), S. 30 f., Nr. 162.

172) Meinrad SCHAAB, Heidelberg, St. Michael und St. Stephan auf dem Heiligenberg, in: *Germania Benedictina* 5 (wie Anm. 66), S. 269–273, hier S. 270.

173) S. DAUB, Walther von Speyer, in: *Lexikon des Mittelalters* 8, München 1997, Sp. 2003 f.

174) Vgl. Peter VOSSEN, *Der Libellus Scolasticus des Walther von Speyer. Ein Schulbericht aus dem Jahre 984*, Berlin 1962, S. 10 f.; vgl. BRÜHL (wie Anm. 38), S. 141 ff.

175) STAAB (wie Anm. 4), S. 84; SCHIEFFER (wie Anm. 117), S. 153; DOLL, Landdekanat Weissenburg (wie Anm. 11), S. 155–158; vgl. Georges BISCHOFF, Weissenburg, in: *Höfe und Residenzen* 1 (wie Anm. 102), S. 697 ff.

176) ISSLE, St. German (wie Anm. 45), S. 4, 14; MORAW (wie Anm. 119), S. 22; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 171 f.

gegründet¹⁷⁷), während die Gründung von Allerheiligen/Trinitatis durch Bischof Sigibodo (reg. 1039–1051) um 1040 erfolgte¹⁷⁸). An der Abtei Weißenburg entstand kurz vor 1032 das Stift St. Stephan¹⁷⁹). So hat Gerhard Streich für Speyer zutreffend auf »die umfassende Neuausstattung und Förderung eines alten, aber unbedeutenden Bischofssitzes, die dem Charakter einer Neustiftung gleichkam«, durch Konrad II. verwiesen¹⁸⁰). Das heruntergekommene Bistum war von dem gewaltigen Aufschwung der Bischofskirchen um die Jahrtausendwende und ihrem Einbau in das Reichskirchensystem weitgehend unberührt geblieben. Speyers »Wiederherstellung« führte schließlich zu dem großartigen Neubau seiner Bischofskirche, des Domklosters und einer beachtlichen Königspfalz innerhalb der Immunität. Mit Heinrich III. traten schließlich die Planungen in die entscheidende Phase, die dann auf eine im Reich neue Form der kontinuierlichen Königsgrablege hinführten, deren traditionsbildende Kraft noch Staufer und Habsburger in ihren Bann zog¹⁸¹).

Aus einem Diplom Ludwigs des Deutschen von 858 geht nicht nur erstmals die Existenz eines Domkapitels hervor¹⁸²), sondern auch, daß in St. Leon in der Rheinebene am Rande der Lußhardt (St. Leon-Rot, Rhein-Neckar-Kreis) ein Kanonikerstift existierte¹⁸³). »Über eine Kanonikerniederlassung in St. Leon wissen wir, von dieser Urkunde abgesehen, kaum etwas«¹⁸⁴). In einer erstmals von Alois Seiler beachteten Überlieferung, dem Testament der Erkanafred von 853, werden neben vielen Klöstern des Maas-Mosel-Raumes, der Heimat der Schenkerin, den Bistümern Worms und Speyer auch St. Alexander (Klingenmünster), die Abtei Weißenburg, St. Nazarius (Lorsch) und St. Leo mit Legationen bedacht. Man darf diese Notiz auf das fünf Jahre später bezugte Stift St. Leon beziehen. »Die Kanonikerkongregation kann aber keine lange Lebensdauer besessen haben, wir hören später nicht mehr von ihr. Ihre frühe enge Abhängigkeit von der Bischofskirche läßt sich durch das Speyerer Patronatsrecht über die spätere Pfarrkirche zu St. Leon wahrscheinlich machen«¹⁸⁵).

177) Ingrid HEIDRICH, Bischöfe und Bischofskirche von Speyer, in: Die Salier und das Reich, hg. von Stefan WEINFURTER, Bd. 2, Sigmaringen 1991, S. 187–224, hier S. 191; MORAW (wie Anm. 36), S. 24, Nr. 40; MORAW (wie Anm. 119), S. 22; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 172.

178) MORAW (wie Anm. 36), S. 24, Nr. 42; MORAW (wie Anm. 119), S. 22; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 171.

179) Vorsichtig: DOLL, Landdekanat Weissenburg (wie Anm. 11), S. 262 mit Anm. 6 und S. 265; MORAW (wie Anm. 36), S. 24, Nr. 41; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 190.

180) Gerhard STREICH, Burg und Kirche während des deutschen Mittelalters. Untersuchungen zur Sakraltopographie von Pfalzen, Burgen und Herrensitzen (Vorträge und Forschungen, Sonderbd. 29/1–2), Sigmaringen 1984, S. 430 f.

181) Ebd., S. 433, 445–450.

182) SCHIEFFER (wie Anm. 117), S. 153; MORAW (wie Anm. 36), S. 24, Nr. 31.

183) MGH D Ludwig der Deutsche 92.

184) SEILER (wie Anm. 45), S. 84.

185) Ebd., S. 84; vgl. Sönke LORENZ, Einleitung: Das Tübinger Stiftskirchenprojekt, in: Die Stiftskirche in Südwestdeutschland. Aufgaben und Perspektiven der Forschung. Erste wissenschaftliche Fachtagung zum Stiftskirchenprojekt des Instituts für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften der

An der Straßburger Marienkirche, der Kathedrale, sind 778 erstmals Kanoniker bezeugt, doch wird das Gemeinschaftsleben der Kleriker bereits geraume Zeit früher in Übung gestanden haben¹⁸⁶). Daneben bestanden in der Stadt noch das St. Thomas-Stift und das Jung-St. Peter-Stift sowie die bereits erwähnte Frauenabtei St. Stephan, an der neben den *sorores* 845 vier *canonici sacerdotes* bezeugt sind¹⁸⁷). St. Stephan, eine Reichskirche¹⁸⁸), wurde 1003 zur Wiedergutmachung der 1002 von Hermanns II. Kriegsleuten der Marienkirche zugefügten Schäden dem Bischof überlassen. Die Anfänge des Thomas-Klosters sind legendär; von Bischof Adaloch († 822) mit einer Kirche versehen, soll es von ihm als Stift/Kloster wiederbegründet beziehungsweise von Bischof Wilhelm 1031 in ein Stift umgewandelt worden sein¹⁸⁹). Jung-St. Peter wurde 1031 von Bischof Wilhelm gegründet und später von Papst Leo IX. eingeweiht¹⁹⁰). Bischof Hermann (reg. 1047–1065) erweiterte 1064 die Arbogast-Kirche und gründete an ihr ein Stift¹⁹¹). Irgendwann nach 1035 und vor 1183 wurde das Benediktinerkloster Surburg (Surbourg) zum Kollegiatstift¹⁹²). Zu einem unbekanntem Zeitpunkt vor 1192 geschah dies auch mit St. Amarin, möglicherweise durch die Abtei Murbach¹⁹³) – an der alten Benediktinerabtei existierte im übrigen 1254 ein wann auch immer gegründetes Marienstift¹⁹⁴). Das vermutlich bereits im 9. Jahrhundert in ein Stift umgewandelte Kloster Honau übersiedelte erst 1398 wegen anhaltender Bedrohung durch Rheinhochwasser nach Alt-St. Peter in Straßburg¹⁹⁵).

Das Bistum Basel, dessen *sedes* nach 912 in den Herrschaftsbereich des Königs von Burgund kam¹⁹⁶), bevor die Stadt 1006 an Heinrich II. und das Reich zurückgelangte, gehörte wie erwähnt zur Kirchenprovinz von Besançon. In dem erst seit der Mitte des 8. Jahrhunderts wiederauflebenden Bistum Basel amtierten dessen Oberhirten anfangs auch als Äbte von Murbach, so Baldebert († 762), respektive von der Reichenau, so Waldo (um 800) und Haito/Hatto (763–836, er regierte von 805 bis 823 und war seit 806 auch Abt

Universität Tübingen, hg. von Sönke LORENZ und Oliver AUGE in Verbindung mit Dieter R. BAUER (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 35), Leinfelden-Echterdingen 2003, S. 1–53, hier S. 18 f.

186) SCHIEFFER (wie Anm. 117), S. 158 f.; vgl. PFLÉGER (wie Anm. 67), S. 17–24, 46 f. und öfter; BRÜHL (wie Anm. 38), S. 159–163.

187) BARTH (wie Anm. 36), S. 1487 f.

188) Helmut MAURER, *Der Herzog von Schwaben. Grundlagen, Wirkungen und Wesen seiner Herrschaft in ottonischer, salischer und staufischer Zeit*, Sigmaringen 1978, S. 89; siehe Anm. 67.

189) So PFLÉGER (wie Anm. 67), S. 20 f., siehe auch S. 14 f., 25, 31, 47 f.; anders BARTH (wie Anm. 36), S. 1504 ff.; André Marcel BURG, *Die alte Diözese Straßburg von der bonifazianischen Reform (ca. 750) bis zum napoleonischen Konkordat (1803)*, in: *Freiburger Diözesan-Archiv* 86 (1966), S. 220–351, hier S. 250; BORNERT (wie Anm. 57), S. 341; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 175 f.

190) PFLÉGER (wie Anm. 67), S. 31 f., 50 f.; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 175.

191) Siehe Anm. 491.

192) BARTH (wie Anm. 36), S. 1554–1561; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 177.

193) BARTH (wie Anm. 36), S. 1184 f.; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 178.

194) BARTH (wie Anm. 36), S. 887, 896 f.; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 138.

195) BARTH (wie Anm. 36), S. 602, 1349.

196) Vgl. BÜTTNER, *Elsaß* (wie Anm. 14), S. 148–152, 169, 182.

der Reichenau, bevor er 823 von beiden Ämtern zurücktrat¹⁹⁷). Neben der wohl von Bischof Haito errichteten Kathedrale (Maria) – das Domkapitel ist seit dem 9. Jahrhundert bezeugt – besaß die Sedes kein weiteres Stift oder Kloster. 917 von den Ungarn zerstört – mit einem Großteil der Bevölkerung verlor dabei auch Bischof Rudolf sein Leben –, geriet Basel für geraume Zeit in den Windschatten der Geschichte, bevor mit Bischof Adalbero (vor 999–1025) Stadt und Bistum einen neuen Aufschwung erfuhren. In enger Verbindung mit Heinrich II. stehend, besaß Adalbero unter den Bischöfen der Reichskirche eine dominante Stellung, die dem Bistum manchen Besitz einbrachte¹⁹⁸). Der Kaiser war 1019 bei der Einweihung des von ihm tatkräftig geförderten Wiederaufbaus des Basler Münsters zugegen. Heinrich II., 1146 heilig gesprochen, wurde 1347 sogar zum zweiten Patron der Kathedrale, die im selben Jahr Reliquien des Kaisers erhielt¹⁹⁹). Erst 1083 trat neben das Domstift das bei St. Alban gegründete Benediktinerkloster, zu Beginn des 12. Jahrhunderts dem Verband von Cluny unterstellt – wovon später noch zu handeln sein wird.

Als der Reichenauer Abt Arnefrid 736 den Konstanzer Bischofsstuhl bestieg, wurde eine dauerhafte Personalunion beider Kirchen geschaffen, die auch noch unter den beiden folgenden Abtbischöfen Sidonius (746–760) und Johannes (760–782) fortbestand²⁰⁰) und danach im Abbatiat von St. Gallen eine Erweiterung fand. Damit setzte ein neues Kapitel in der Geschichte des Bistums ein. Diese Entwicklung hat, so Helmut Maurer, »das Wesen des Bistums Konstanz ganz entscheidend geprägt, ja vor allem die Ausdehnung und die Festigung seines Sprengels ganz wesentlich beeinflusst«²⁰¹). Die gewiß positiven Folgen dieser engen Verschränkung von Bischofssitz und Abteien, von Bischof und Mönchen für die innere Christianisierung des Bistums Konstanz lassen sich kaum ermessen. Man kann davon ausgehen, daß die Konstanzer Bischöfe der mittleren Jahrzehnte des 8. Jahrhunderts die Reichenauer und St. Galler Mönche und vor allem die Priestermonche für den Auf- und Ausbau der Seelsorgeorganisation in ihrer Diözese herangezogen haben²⁰²).

Mit Bischof Salomon III. von Konstanz (um 860–919/20)²⁰³), dem König Arnulf 890 sowohl die Abtei St. Gallen als auch den Konstanzer Bischofsstuhl übertrug, begann ein großartiger Ausbau der Kirchenfamilie der Sedes Konstanz. So wird ihm die Verlegung

197) Die Bischöfe von Basel, bearbeitet von Albert BRUCKNER, Werner KUNDERT, Manfred WELTI, Peter L. ZAESLIN, in: *Helvetia Sacra I/1* (wie Anm. 14), S. 159–222, hier S. 165; SCHIEFFER (wie Anm. 117), S. 170.

198) Heinrich BÜTTNER, *Basel, die Zähringer und die Staufer*, zitiert nach dem Wiederabdruck in: BÜTTNER, *Schwaben und Schweiz* (wie Anm. 14), S. 209–224, hier S. 210.

199) Werner KUNDERT, *Das Domstift Basel*, in: *Helvetia Sacra I/1* (wie Anm. 14), S. 272–362, hier S. 272.

200) SCHIEFFER (wie Anm. 117), S. 161.

201) Helmut MAURER, *Das Bistum Konstanz und die Christianisierung der Alemannen*, in: BERSCHIN/GEUENICH/STEUER (wie Anm. 87), S. 139–163, hier S. 150.

202) Ebd., S. 151 f.

203) Helmut MAURER, *Salomon III.*, in: *Lexikon des Mittelalters 7*, München 1995, Sp. 1314; DERS., *Die Bischöfe*, in: *Helvetia Sacra I/2* (wie Anm. 14), S. 229–274, hier S. 252 ff.

der in Salmsach im Thurgau bestehenden Chorherrengemeinschaft an die bereits in der Gallus-Vita erwähnte Pfarrkirche St. Stephan in Konstanz und damit die Gründung dieses Chorherrenstifts am Bischofssitz zugeschrieben²⁰⁴). Besonders eindrucksvoll entfaltete sich im 10. Jahrhundert das kirchliche Leben in der Bischofsstadt²⁰⁵). Wie zahlreiche Bischofssitze in ottonischer Zeit wurde auch Konstanz von seinen Bischöfen mit einer Vielzahl neuer Kirchen ausgestattet. Salomon III. verschaffte seiner *sedes* die Pelagius-Reliquien, für die man in der Bischofskirche ein Heiligengrab einbaute und die Krypta bedeutsam erweiterte, so daß noch im 10. Jahrhundert der hl. Pelagius als zweiter Patron neben die Gottesmutter trat, um dann im 11. Jahrhundert nicht nur zum Patron der Diözese, sondern bereits auch zum Patron der Stadt, der *urbs Constantia*, zu avancieren²⁰⁶). Unter Bischof Konrad (934–975)²⁰⁷), einem Wolfen, erfuhr Konstanz seine wesentliche Ausgestaltung. Konrad, der dreimal nach Jerusalem pilgerte und mehrfach Rom besuchte, brachte von seinen Reisen wertvolle Reliquien mit: aus Jerusalem Partikel vom Kreuze Christi und vom Hl. Grab. So ließ er zur Unterbringung der Reliquien in dem von ihm gegründeten Chorherrenstift St. Mauritius²⁰⁸) unmittelbar neben der Bischofskirche eine Nachbildung des Hl. Grabes errichten, während das gleichfalls von ihm gegründete Spital *Crucelin*, Kreuzlein, die Hl. Kreuz-Reliquie erhielt²⁰⁹). Wesentlich für die weitere Entwicklung von Konstanz erwies sich schließlich die Gründung des Benediktinerkloster St. Gregor (Petershausen) durch Bischof Gebhard II. (979–995)²¹⁰) kurz vor 983. Dieses Eigenkloster der Bischöfe von Konstanz²¹¹), dessen Kirche 992 zu Ehren des heiligen Papstes Gregor des Großen geweiht wurde, lag jenseits des Rheins. Mit ihm überschritt der Bischofssitz Konstanz erstmals den Rhein.

Eine Betrachtung von Konstanz bedarf der Einbeziehung der Reichenau, wie mittlerweile deutlich geworden ist. Die an der Wende vom 8. zum 9. Jahrhundert aufblühende Kirchenlandschaft der Insel kann allerdings nicht ohne gewisse Schwierigkeiten ins Blick-

204) Helmut MAURER, Konstanz als ottonischer Bischofssitz. Zum Selbstverständnis geistlichen Fürstentums (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 39 = Studien zur Germania Sacra 12), Göttingen 1973, S. 45 ff.; MAURER (wie Anm. 107), S. 345 f.

205) Grundlegend MAURER (wie Anm. 204).

206) MAURER (wie Anm. 204), S. 42 f.

207) MAURER, Die Bischöfe (wie Anm. 203), S. 255 ff.

208) Vgl. MAURER (wie Anm. 204), S. 50–56.

209) Siehe Anm. 499.

210) MAURER, Die Bischöfe (wie Anm. 203), S. 257 f.

211) Literatur: Ilse Juliane MISCOLL-RECKERT, Kloster Petershausen als bischöflich-konstanisches Eigenkloster, Studien über das Verhältnis zu Bischof, Adel und Reform vom 10. bis 12. Jahrhundert (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 24), Freiburg i. Br./München 1973; Gebhard SPAHR und Anneliese MÜLLER, Petershausen, in: Germania Benedictina 5 (wie Anm. 66), S. 484–502; Arno BORST, Mönche am Bodensee 610–1525, Sigmaringen ⁴1997, S. 136–154; Helmut G. WALTHER, Gründungsgeschichte und Tradition im Kloster Petershausen vor Konstanz, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 96 (1978), S. 31–67; Manfred KREBS, Petershausen, in: Helvetia Sacra III/1 (wie Anm. 32), S. 966–979.

feld rücken. So lassen die Archivalienverluste häufig keine eingehende Untersuchung zu und bei der Frage nach der Qualität der betrachteten Kirchen versperrt oft die nicht immer eindeutige Sprache der Quellen eine eindeutige Aussage; so eignet sich gerade der Quellenbegriff *cella* alleine nicht, um zweifelsfrei die Frage zu beantworten, ob es sich dabei um eine Mönchs- oder Klerikergemeinschaft handelt, schweigen sich die Quellen über die Lebensweise der *cella*-Insassen doch oft für lange Zeit aus. Wie hat man sich die Verhältnisse in der 799 von Bischof Eginon von Verona²¹²⁾ (ca. 720–802) errichteten Peterskirche auf der Westspitze der Insel Reichenau – heute: Niederzell – in unmittelbarer Nachbarschaft zum Kloster vorzustellen, vor allem, da der Bischof sich 796 von seinem Amt zurückgezogen hatte, um fortan auf der Reichenau zu leben? Laut einer von Gallus Öhem mitgeteilten Urkunde des Jahres 1008 war die Peterskirche mit Chorherren besetzt²¹³⁾. Alfons Zettler vertritt vornehmlich auf der Grundlage archäologischer Ergebnisse die Ansicht, daß sich erst im 10. Jahrhundert in Niederzell ein religiöses Kollegium etabliert habe, das man als Kanonikergemeinschaft ansprechen kann²¹⁴⁾. Als Eginos Nachfolger in Verona, Bischof Ratold (um 770–847, amtierend von 802–840)²¹⁵⁾, der wie Eginon aus Schwaben stammte, sich aus politischen Gründen in seinem Bistum nicht mehr halten konnte, bewarb er sich um die Peterskirche in Niederzell. Doch der Abt verweigerte dies und wies ihm stattdessen einen Platz am anderen Ufer des Bodensees gegenüber der Klosterinsel zu, wo Ratold um 826 eine *cella* errichtete und mit den Reliquien der Heiligen Senesius, Theopont und Zeno aus Treviso und seiner Sedes Verona ausstattete²¹⁶⁾. Hier in Radolfzell fassen wir erstmals im Marktrecht von 1100 das Chorherrenstift St. Zeno²¹⁷⁾. Seine Anfänge liegen im Dunkeln und eine Kontinuität mit der geistlichen Gemeinschaft um Ratold ist nicht belegbar. So wird vermutet, daß das Stift spätestens in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts gegründet worden sein dürfte, vielleicht bei der erneuten Übertragung von Zenoreliquien 1071/88. Die Patronats-, Jurisdiktions- und Legislationsrechte oblagen dem Abt der Reichenau. Abt Hatto ließ auf der Insel ein *novum monasterium*²¹⁸⁾ errichten,

212) Alfons ZETTLER, Karolingerzeit, in: SCHAAB/SCHWARZMAIER (wie Anm. 18), S. 297–356, hier S. 332 f.

213) Karl BRANDI, Die Reichenauer Urkundenfälschungen (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Abtei Reichenau 1), Heidelberg 1890, Nr. 94, S. 21; DERS., Die Chronik des Gallus Öhem (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Abtei Reichenau 2), Heidelberg 1893, S. 80 f.; vgl. Alfons ZETTLER, Klösterliche Kirchen, *Cellae* und Stifte auf der Insel Reichenau, in: LORENZ/ZOTZ (wie Anm. 107), S. 357–376, hier S. 364–367.

214) ZETTLER (wie Anm. 213), S. 365 f.

215) Christoph STADLER, Ratold, in: Lexikon des Mittelalters 7, München 1995, Sp. 461; Eduard HLAWITSCHKA, Ratold, Bischof von Verona und Begründer von Radolfzell, in: Hegau 54/55 (1997/98), S. 5–44.

216) ZETTLER (wie Anm. 212), S. 332 f.

217) Christoph STADLER, Radolfzell, in: Lexikon des Mittelalters 7, München 1995, Sp. 388 f.

218) Dörthe JAKOBS, Sankt Georg in Reichenau-Oberzell. Der Bau und seine Ausstattung: Bestand, Veränderungen, Restaurierungsgeschichte, Textbd. Teil 1 (Forschungen und Berichte der Bau- und Denkmalpflege in Baden-Württemberg 9), Stuttgart 1999, S. 17.

das er 896 mit Reliquien des hl. Georgs ausstattete, die er in Rom von Papst Formosus erhalten hatte. Ein Züricher Martyrologium hat nicht nur den Tag der Weihe der *aeccllesia sancti Georgii martyris* festgehalten, sondern zudem die Lage der Kirche mit *in cella, quae dicitur Hathonis* angegeben²¹⁹. Ein späterer Abtskatalog, der nachweislich auf ältere Vorlagen zurückgeht, spricht von der *ecclesia sancti Georgii in superiori cella*²²⁰. Wir reden von der St. Georgskirche in Reichenau-Oberzell. Laut der von Gallus Öhem mitgeteilten Urkunde lebte 1008 auch an dieser Kirche eine Chorherrengemeinschaft²²¹, die bis ins 16. Jahrhundert bestanden haben soll. Auf der Reichenau ist es anscheinend in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts zu einer regen Bautätigkeit gekommen, für die besonders das Abbatiat von Abt Witigowo (985–997) steht²²². Laut Hermann dem Lahmen ließ 958 Abt Ekkehard I. (958–972) die *aeccllesia sancti Iohannis Baptistae* errichten²²³, deren Charakter als Stiftskirche die von Gallus Öhem mitgeteilte Urkunde von 1008 zu erkennen gibt²²⁴. Ausgehend von einer auf der Reichenau entstandenen Sequenz auf den hl. Adalbert, den 997 als Märtyrer gestorbenen Freund und Vertrauten Kaiser Ottos III. (994–1003), wird vermutet, daß die erst später nachweisbare St. Adalbertskirche auf der Reichenau, 1832 niedergerissen, »wohl noch zu Lebzeiten Kaiser Ottos III.« erbaut worden sei²²⁵. Aber wenn auch Gallus Öhem im Anschluß an eine von ihm mitgeteilte Altarweihe durch Leo IX. im Jahr 1049 St. Adalbert als Chorherrenstift bezeichnet²²⁶, so bleibt doch offen, zu welchem Zeitpunkt die Stiftskirchengründung geschah.

Gleichwohl ist es am Oberrhein auch im 10. und 11. Jahrhundert noch zu einer Reihe von Klostergründungen gekommen. Herzog Otto »von Worms« stiftete 977 gemeinsam mit seinen Söhnen Heinrich (Vater von Kaiser Konrad II.), Bruno (der spätere Papst Gregor V.) und Kuno (Nachfolger im Wormser Dukat und in der Kärntner Herzogswürde) das Doppelkloster St. Lambrecht²²⁷ am Speyerbach am Rande des Wasgauforstes (Lkr. Bad

219) Ebd.; vgl. Wolfgang HAUBRICHS, St. Georg auf der frühmittelalterlichen Reichenau, in: Fs. Friedrich Prinz (wie Anm. 74), S. 505–537, hier S. 505 ff.

220) JAKOBS, Reichenau-Oberzell (wie Anm. 218), S. 19.

221) Ebd., S. 21; BRANDI, Urkundenfälschungen (wie Anm. 213), S. 21, Nr. 94; BRANDI, Chronik (wie Anm. 213), S. 80 f.

222) Helmut MAURER, Rechtlicher Anspruch und geistliche Würde der Abtei Reichenau unter Kaiser Otto III., in: DERS. (Hg.), Die Abtei Reichenau. Neue Beiträge zur Geschichte und Kultur des Inselklosters (Bodensee-Bibliothek 20), Sigmaringen 1974, S. 255–275, hier S. 258 ff.

223) Hermann von Reichenau, Chronik, unter Benützung der Übersetzung von K. NOBBE neu bearbeitet von Rudolf BUCHNER, in: Quellen des 9. und 11. Jahrhunderts zur Geschichte der hamburgischen Kirche und des Reiches (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 11), Darmstadt 1973, S. 615–707, hier S. 642.

224) BRANDI, Chronik (wie Anm. 213), S. 81; vgl. WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 157 f.

225) MAURER (wie Anm. 222), S. 269 f., 272; vgl. MAURER (wie Anm. 81), S. 536 f.

226) BRANDI, Chronik (wie Anm. 213), S. 34.

227) Hans FELL, Lambrecht, in: Germania Benedictina 9 (wie Anm. 37), S. 342–359, hier S. 342 ff.; ENGELS, Landdekanat Böhl (wie Anm. 11), S. 93–98; STAAB, Kirchen- und Klosterlandschaft (wie Anm. 36), S. 43 f.

Dürkheim). Nach den üblichen Verfallserscheinungen wurde St. Lambrecht um 1244 in ein Dominikanerinnenkloster umgewandelt²²⁸. Altdorf (Altorf) in der Breuschniederung unweit von Molsheim, 974 geweiht, entstand wohl als Eigenkloster der Eberhardiner, vermutlich Nachkommen der Etichonen, und zwar vornehmlich durch Hugo (*raucus*), den Großvater von Papst Leo IX.²²⁹. Kaiserin Adelheid, Witwe Ottos I., gründete 991 auf dem ehemaligen Königshof Selz (dép. Bas-Rhin) die Benediktiner-Abtei St. Peter und Paul²³⁰. Mit diesem Reichskloster, zwischen 1058 und 1095 in mehreren Papsturkunden als Pertinenz von Cluny angesprochen²³¹, wird bereits das Thema der Klosterreform berührt, von dem noch zu handeln ist. Im Jahr 1000 soll die dem Erzengel Michael geweihte Abtei Hugshofen (Honcourt) im Weilertal (Val de Villé) bei Schlettstadt von einem Grafen Werner gegründet worden sein²³². Sie gelangte 1061 in die Verfügung des Hochstifts Straßburg. In der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts entstand die ob ihres nach Aachener Vorbild gestalteten oktogonalen Zentralbaus bekannte Kirche von Ottmarsheim (ct. Illzach, arr. Mulhouse), wie jetzt auch Dendrodaten belegen²³³. 1049 von Leo IX. geweiht, war sie der sakrale Mittelpunkt eines Benediktinerinnen-Klosters (1063: *sanctimoniales*). Den Stifter Rudolf von Altenburg sucht man unter den Vorfahren der Habsburger.

228) ENGELS, Landdekanat Böhl (wie Anm. 11), S. 98–110; MORAW (wie Anm. 36), S. 22, Nr. 13 und S. 29, Nr. 134; STAAB, Kirchen- und Klosterlandschaft (wie Anm. 36), S. 44; siehe Anm. 762.

229) LEGL (wie Anm. 31), S. 33 f., 393 f., 522 f.; BÜTTNER, Elsaß (wie Anm. 14), S. 204 ff.; BARTH (wie Anm. 36), S. 35–40, 1846; Eduard HLAWITSCHKA, Zu den Grundlagen der staufischen Stellung im Elsaß: Die Herkunft Hildegards von Schlettstadt (Sudetendeutsche Akademie der Wissenschaften und Künste, Geisteswiss. Klasse, Sitzungsberichte (1991), Nr. 9, S. 60.

230) René BORNERT, Le souvenir d'Adélaïde à l'abbaye de Seltz en Alsace, in: Adélaïde de Bourgogne. Genèse et représentations d'une sainteté impériale. Études réunies par Patrick CORBET, Dijon 2002, S. 121–146; DERS., Seltz, abbaye impériale ou monastère clunisien?, in: Kaiserin Adelheid und ihre Klostergründung in Selz, hg. von Franz STAAB † und Thorsten UNGER (Veröffentlichungen der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften 99), Speyer 2005, S. 229–253; BARTH (wie Anm. 36), S. 1283–1291; Hubertus SEIBERT, Selz, in: Lexikon des Mittelalters 7, München 1995, Sp. 1738; BÜTTNER, Elsaß (wie Anm. 14), S. 214 ff.; Joachim WOLLASCH, Das Grabkloster der Kaiserin Adelheid in Selz am Rhein, in: Frühmittelalterliche Studien 2 (1968), S. 135–143; Hermann BANNASCH, Zur Gründung und älteren Geschichte des Benediktinerklosters Selz im Elsaß, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 117 (1969), S. 97–160 [auch in: Forschungen zur oberrheinischen Geschichte im Mittelalter, hg. von Alfons SCHÄFER (Oberrheinische Studien 1), Karlsruhe 1970, S. 97–160]; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 168; VOGTHERR (wie Anm. 85), S. 58–61.

231) Dietrich W. POECK, Cluniacensis Ecclesia. Der cluniazensische Klosterverband (10.–12. Jh.) (Münstersche Mittelalter-Schriften 71), München 1998, S. 43, 66, 510.

232) BARTH (wie Anm. 36), S. 618 f.

233) Noch immer grundlegend: Aloys SCHULTE, Studien zur ältesten und älteren Geschichte der Habsburger und ihrer Besitzungen, vor allem im Elsaß, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 7 (1886), S. 1–20; BARTH (wie Anm. 36), S. 1049–1053; René BORNERT, L'église octogonale d'Ottmarsheim et le évêque Werner 1^{er} de Strasbourg (1001–1028): certitudes et hypothèses, in: Revue d'Alsace 124 (1998), S. 7–22.

Wie links des Rheins im Bereich der Diözesen Speyer und Straßburg sind auch in den Teilen des Bistums Konstanz entlang des Rheins im 10. und 11. Jahrhundert nicht nur Kollegiatkirchen, sondern auch Klöster gegründet worden, wie das Beispiel Petershausen bereits gezeigt hat. Wenn nicht alles täuscht, kam es im Fall von St. Trudpert erst um die Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert zur Umwandlung dieser Einsiedelei in ein Kloster. Dabei spielten die Etichonen eine dominante Rolle, in die nach der Mitte des 10. Jahrhunderts der Bischof von Straßburg eintrat²³⁴). Herzog Burkhard I. von Schwaben, 926 in Oberitalien erschlagen, und seine Frau Reginlind gründeten im nördlichen Breisgau das Frauenkloster Sankt Margarethen in Waldkirch. Bei der Ausstattung seines Klosters hatte der Herzog auf Fiskalgut am Kaiserstuhl zurückgegriffen, aber auch auf Besitz, der aus einer Verwandtschaft des Herzogs und Reginlinds mit den elsässischen Etichonen herzuführen scheint²³⁵). Nach der Tradierung des Klosters an Otto I. durch seinen Sohn Herzog Burkhard II. (reg. von 954–973)²³⁶) und dessen Frau Hadwig († 994)²³⁷), einer Tochter von Ottos I. Bruder Herzog Heinrich I. von Bayern, gelangte St. Margarethen 994 in die Verfügung Ottos III. und wurde damit zum Königs- beziehungsweise Reichskloster²³⁸). Während der von König Heinrich I. eingesetzte Nachfolger Burkhard I., der »stammesfremde« Konradiner Hermann I. († 949), verheiratet mit Burkhard's Witwe Reginlind²³⁹), gemeinsam mit ihr das Kloster Einsiedeln südlich von Zürich (Kt. Schwyz) stiftete²⁴⁰), vollzogen Burkhard II. und Hadwig eine Klosterstiftung eigener Art. Unterhalb der Herzogsburg auf dem Hohentwiel²⁴¹) errichteten sie zwischen 968 und 973 ein den hll. Märtyrern Georg und Cyrillus geweihtes Kloster, das nach dem Tod des Herzogs der *ducissa* Hadwig als Witwensitz und herzoglicher Vorort diente. Mit dem Hohentwiel wurde das seit dem

234) Vgl. Marcel BECK, St. Trudpert bis zum 10. Jahrhundert, in: Beiträge zur Geschichte von St. Trudpert, hg. von Theodor MAYER (Veröffentlichungen des Oberrheinischen Instituts für geschichtliche Landeskunde Freiburg i. Br. 3), Freiburg i. Br. 1937, S. 61–84; Theodor MAYER, St. Trudpert und der Breisgau. Eine Zusammenfassung, in: ebd., S. 11–30, besonders S. 15–19; BÜTTNER, Elsaß (wie Anm. 14), S. 172, 177; VOLLMER (wie Anm. 67), S. 137–184, hier S. 174 f.; ZOTZ (wie Anm. 79), S. 24 Anm. 94, S. 186–192; Wolfgang MÜLLER, St. Trudpert, in: Germania Benedictina 5 (wie Anm. 66), S. 606–614, hier S. 606; siehe jetzt auch die Beiträge in: Das Kreuz aus St. Trudpert in der Staatlichen Ermitage St. Petersburg, hg. von Klaus MANGOLD, München 2003.

235) Thomas ZOTZ, Ottonen-, Salier- und frühe Stauferzeit (911–1167), in: Handbuch der baden-württembergischen Geschichte 1/1 (wie Anm. 18), S. 381–528, hier S. 388; ZOTZ (wie Anm. 79), S. 81–89.

236) Thomas ZOTZ, Burchard II., in: Lexikon des Mittelalters 2, München/Zürich 1983, Sp. 941 f.; vgl. ZOTZ (wie Anm. 235), S. 393–397.

237) Rolf GROSSE, Hadwig, in: Lexikon des Mittelalters 4, München/Zürich 1989, Sp. 1824.

238) MAURER (wie Anm. 188), S. 163 f.

239) ZOTZ (wie Anm. 235), S. 389.

240) Vgl. Joachim SALZGEBER, Einsiedeln, in: Helvetia Sacra III/1 (wie Anm. 32), S. 517–594, hier S. 520 f.; Elsanne GILOMEN-SCHENKEL, Einsiedeln, in: Lexikon des Mittelalters 3, München/Zürich 1986, Sp. 1743–1746.

241) Thomas ZOTZ, Hohentwiel, in: Lexikon des Mittelalters 5, München/Zürich 1991, Sp. 82 f.; Helmut MAURER, Hohentwiel, in: Die deutschen Königspfalzen 3 (wie Anm. 81), 2, S. 220–234.

frühen 10. Jahrhundert verbreitete Modell der Verbindung von Burg und Kloster auch in Schwaben heimisch gemacht²⁴²). Da ihre Ehe kinderlos blieb, gelangten Burg und Kloster nach Hadwigs Tod an Otto III. Zwischen 1002 und 1007 verlegte Heinrich II., Hadwigs Neffe, das Kloster nach Stein am Rhein und übergab es dem von ihm eingerichteten Hochstift Bamberg²⁴³).

Nur schlecht unterrichtet sind wir im Fall von Öhningen²⁴⁴). Hat hier am Ausgang des Untersees, wo in der Mitte des 12. Jahrhunderts ein Augustiner-Chorherrenstift zu fassen ist²⁴⁵), um 965 ein gewisser Kuno – mittlerweile als Herzog Konrad von Schwaben (983–997) aus dem Geschlecht der Konradiner identifiziert²⁴⁶) – ein Benediktinerkloster gegründet²⁴⁷), oder handelte es sich – wofür mehr zu sprechen scheint – um ein Kanonikerstift²⁴⁸)? Wie in Öhningen so läßt auch im Fall von Sulzburg im Breisgau der Gründungsvorgang manche Frage offen. Auf Bitten von Graf *Birchtilo* überließ König Otto III. 993 der *ecclesia s. Cyriaci* in Sulzburg seinen Besitz (*proprietas*) in Sulzburg, gelegen im Breisgau, in der Grafschaft des Intervenienten *Birchtilo*²⁴⁹). In das nur abschriftlich erhaltene Diplom des Königs ist eine undatierte Urkunde inseriert, ausgestellt von *Birchtilo*, in der er anzeigt, er habe in Sulzburg ein *monasterium in honore sancti Cyriaci martyris* errichtet, in dem er einst sein Grab finden wolle, und es zum Nutzen der *congregatio* mit Besitz in sechs namentlich genannten Orten ausgestattet²⁵⁰). Mit einiger Wahrscheinlichkeit kann man davon ausgehen, daß diese beiden *Birchtilo*s identisch sind. 1010 übertrug *Pirctelo* seinen gesamten Besitz der *casa Dei* St. Cyriak in Sulzburg, zum Nutzen der dort unter der Regel des hl. Benedikt lebenden *sanctimoniales*, und übergab das Kloster der Basler Bischofskirche.

242) ZOTZ (wie Anm. 235), S. 395.

243) Ebd., S. 507; vgl. Heinrich WALDVOGEL, Stein am Rhein, in: Helvetia Sacra III/1 (wie Anm. 32), S. 1546–1563.

244) Grundlegend: SCHMID (wie Anm. 97), S. 239–243, 311–319, 321–329.

245) Alfred WENDEHORST und Stefan BENZ, Verzeichnis der Stifte der Augustiner-Chorherren und -Chorfrauen, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 56 (1996), S. 1–110, hier S. 71 f.

246) Vgl. Armin WOLF, Wer war Kuno »von Öhningen«? Überlegungen zum Herzogtum Konrads von Schwaben (†997) und zur Königswahl vom Jahre 1002, in: Deutsches Archiv für Geschichte des Mittelalters 36 (1980), S. 25–83, besonders S. 25–58; mit einem Nachwort wiederabgedruckt in: Genealogisches Jahrbuch 39 (1999), S. 5–56.

247) Franz QUARTHAL, Öhningen, in: Germania Benedictina 5 (wie Anm. 66), S. 471–475, hier S. 472.

248) SCHMID (wie Anm. 97), S. 241, 312 und öfter; vgl. STREICH (wie Anm. 180), S. 353.

249) Das Folgende nach Alfons ZETTLER, Sulzburg im früheren Mittelalter, in: Geschichte der Stadt Sulzburg, Bd. 1: Von den Anfängen bis zum ausgehenden Mittelalter. Der Bergbau, hg. von Anneliese MÜLLER und Jost GROSSPIETSCH, Freiburg i. Br. 1993, S. 277–333; DERS., Sulzburg, in: Lexikon des Mittelalters 8, München 1997, Sp. 305; vgl. ZOTZ (wie Anm. 79), S. 49 f., 179–194 und öfter; Die Zähringer. Anstoß und Wirkung hg. von Hans SCHADEK und Karl SCHMID (Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung 2), Sigmaringen 1986, S. 51 f., Nr. 30; für die Zeit des Spätmittelalters vgl. Heinz KRIEG, Sulzburg, in: Höfe und Residenzen 2 (wie Anm. 102), S. 572 f.

250) ZETTLER, Sulzburg im frühen Mittelalter (wie Anm. 249), S. 315, Nr. 1.b.

Ein letztes Wort in Sachen »Kloster oder Stift« betrifft die »Pfalzen, Königshöfe und übrigen Aufenthaltsorte der Könige«, deren Geschichte in den laufenden Lieferungen des Repertoriums »Die deutschen Königspfalzen« ein sich ständig erweiterndes Fundament gewinnt. Hielt sich der Herrscher in einer Bischofsstadt auf, beispielsweise in Konstanz²⁵¹⁾ oder in Worms²⁵²⁾, dann standen ihm gewisse repräsentative Räumlichkeiten zur Verfügung und, wenn es galt, beim Gottesdienst herrschaftliche Präsenz sichtbar werden zu lassen, in aller Regel die Bischofskirche sowie andere Kirchen. Nahm er Aufenthalt in einem der vielen Königsklöster, beispielsweise auf der Reichenau²⁵³⁾ oder in Lorsch, dann war auch hier der möglichst festliche Rahmen für »feierliche Selbstdarstellung« gegeben. Ließ er sich jedoch in einer seiner Pfalzen oder Königshöfe nieder, dann standen ihm die mit diesen Einrichtungen in aller Regel verbundenen königlichen Eigenkirchen zur Verfügung, um den Gottesdienst zu feiern²⁵⁴⁾. Dies gilt unter anderem für die Pfalzen Ingelheim²⁵⁵⁾, Trebur²⁵⁶⁾, Kaiserslautern²⁵⁷⁾, Selz²⁵⁸⁾, Hagenau²⁵⁹⁾, Brumath²⁶⁰⁾, Erstein²⁶¹⁾, Schlettstadt²⁶²⁾ und Zürich²⁶³⁾ sowie eine ganze Reihe von Königshöfen am Oberrhein, wie

251) Ausführlich: Helmut MAURER, Konstanz, in: Die deutschen Königspfalzen 3 (wie Anm. 81), 3, S. 263–331, hier S. 273, 281–289, 320 ff.

252) Peter CLASSEN, Bemerkungen zur Pfalzenforschung am Mittelrhein, in: Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung, Bd. 1 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11/1), Göttingen 1963, S. 75–96, hier S. 77 f., 79–91.

253) Vgl. MAURER (wie Anm. 81), S. 518–525.

254) Statt vieler vgl. Thomas ZOTZ, Das Elsass – ein Teil des Zwischenreichs? in: Lotharingia. Eine europäische Kernlandschaft um das Jahr 1000, hg. von Hans-Walter HERRMANN und Reinhard SCHNEIDER (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung 26), Saarbrücken 1995, S. 49–70, hier S. 55 (Tafel 7).

255) STREICH (wie Anm. 180), S. 175 f.

256) Vgl. Michael GOCKEL, Die Bedeutung Treburs als Pfalzort, in: Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung, Bd. 3 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11/3), Göttingen 1979, S. 86–110, hier S. 93 f.; STREICH (wie Anm. 180), S. 36 f.

257) STREICH (wie Anm. 180), S. 580 f.; zum Reichsgut: Volker RÖDEL, Der Lauterer Reichsgutkomplex: Eine Zwischenbilanz, in: Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung, Bd. 4: Pfalzen – Reichsgut – Königshöfe, hg. von Lutz FENSKE (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11/4), Göttingen 1996, S. 409–445.

258) BANNASCH (wie Anm. 230), S. 102 ff.

259) STREICH (wie Anm. 180), S. 583–587.

260) LEGL (wie Anm. 31), S. 404 f.; Thomas ZOTZ, Die Ottonen und das Elsaß, in: STAAB/UNGER (wie Anm. 230), S. 51–68, hier S. 68.

261) Ebd., S. 55, 57 f.

262) Vgl. HLAWITSCHKA (wie Anm. 229), S. 43–49.

263) Statt vieler: MAURER (wie Anm. 188), S. 58 ff.; Reinhold KAISER, Castrum und Pfalz in Zürich: Ein Widerstreit des archäologischen Befundes und der schriftlichen Überlieferung, in: Deutsche Königspfalzen 4 (wie Anm. 257), S. 84–109; ZOTZ (wie Anm. 99); siehe auch Anm. 99 und 100.

Kostheim²⁶⁴), Nierstein²⁶⁵), Gernsheim²⁶⁶), Bürstadt²⁶⁷), Bruchsal²⁶⁸), Baden-Baden²⁶⁹), Breisach²⁷⁰) und Kirchen²⁷¹) (Gem. Efringen-Kirchen, Lkr. Lörrach). Einige dieser Pfalzen – Prototyp ist Aachen – verfügten indes über eine gesteigerte Sakralkultur, die sie durch Bau und Personalausstattung deutlich heraushob, und für die man den Begriff »Pfalzstift« verwendet²⁷²). Am Oberrhein gilt dies für St. Salvator (seit 1215 St. Bartholomäus) in Frankfurt. Die Pfalzanlage Karls des Großen, die Ludwig der Deutsche nach Aachener Vorbild um das baulich engverbundene Pfalzstift ergänzte, war im neunten Jahrhundert besonders bedeutsam und auch noch ansehnlich in ottonischer Zeit²⁷³). Als Nachfolger der Pfalzstifte kann man die weiter unten thematisierten »Residenzstifte« ansprechen, wie sie seit dem 13. Jahrhundert von zahlreichen Landesherren gegründet wurden.

IV. KLOSTER- UND KIRCHENREFORM DES 11. JAHRHUNDERTS

Der Investiturstreit ist nicht denkbar ohne das sich seit dem 10. Jahrhundert verstärkende Ringen der Kirche um Reformen. Vom materiellen und geistigen Ruin bedingt durch die normannischen, sarazenischen, ungarischen Raubzüge, durch den Niedergang der schützenden Königsgewalt und durch die Mißwirtschaft von Eigenherren und Laienäbten waren die Klöster besonders hart betroffen. Aber von ihnen gingen auch stärkste Reformimpulse aus²⁷⁴). Zuerst bildeten sich in Lothringen einflußreiche Reformzentren um angesehene Persönlichkeiten und Institutionen, die als Vorbilder und durch persönliche

264) Michael GOCKEL, *Karolingische Königshöfe am Mittelrhein* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 31), Göttingen 1970, S. 132 ff., 138 ff.

265) Ebd., S. 91–94, 113–119.

266) Ebd., S. 45 f., 69 f.

267) Michael GOCKEL, *Bürstadt*, in: *Die deutschen Königspfalzen. Repertorium der Pfalzen, Königshöfe und übrigen Aufenthaltsorte der Könige im deutschen Reich des Mittelalters*, Redaktion Thomas ZOTZ, Bd. 1: Hessen, Lieferung 1–5, Göttingen 1983–2001, hier 1, S. 62–73.

268) Helmut MAURER, *Bruchsal*, in: *Die deutschen Königspfalzen 3* (wie Anm. 81), 1, S. 63–77, hier S. 67–75.

269) Helmut MAURER, *Baden-Baden*, in: *Die deutschen Königspfalzen 3* (wie Anm. 81), 1, S. 8–17, hier S. 13–16.

270) Helmut MAURER, *Breisach*, in: *Die deutschen Königspfalzen 3* (wie Anm. 81), 1, S. 46–62, hier S. 50–58.

271) Helmut MAURER, *Kirchen*, in: *Die deutschen Königspfalzen 3* (wie Anm. 81), 1 und 2, S. 235–253, hier S. 239–251.

272) Grundlegend: Thomas ZOTZ, *Klerikergemeinschaften und Königsdienst. Zu den Pfalzstiften der Karolinger, Ottonen und Salier*, in: LORENZ/ZOTZ (wie Anm. 107), S. 185–205.

273) ZOTZ (wie Anm. 272), S. 189 f.; vgl. Elsbet ORTH † (Michael GOCKEL, Fred SCHWIND), *Frankfurt*, in: *Die deutschen Königspfalzen*, Bd. 1 (wie Anm. 267), Lieferung 2.–4, 1985–1996, S. 131–456, hier S. 358–362.

274) Theodor SCHIEFFER, *Die abendländische Kirche des nachkarolingischen Zeitalters*, in: *Handbuch der europäischen Geschichte*, Bd. 1, hg. von DEMS., Stuttgart 1976, S. 1054 f.

Eingriffe viele monastische Stätten neu zu prägen vermochten. Überregionale Wirksamkeit entfalteten vor allem Gorze²⁷⁵) und St. Maximin vor Trier²⁷⁶), für den südwestdeutschen Raum wurde Kloster Einsiedeln²⁷⁷) bedeutsam. Wie für Gorze und St. Maximin – die am Oberrhein mit Georgenberg²⁷⁸) (Pfeddersheim) und Schwabenheim an der Selz²⁷⁹) über vorrangig wohl ihrer Güterversorgung dienende Stützpunkte verfügten – gehörte auch für Einsiedeln die Wiederherstellung der freien Abtswahl zum Reformprogramm. Aber im wesentlichen war es eine konservative benediktinische Erneuerung, die sich in das Amts-, Staats- und Eigenkirchenrecht einfügte. Seit der Thronbesteigung Heinrichs II. 1002 weitete sie sich aus zu einer breiten Reform des Reichsmönchtums unter der Obhut oder gar der Initiative des Königs. Cluny, zu Beginn des 10. Jahrhunderts gegründet²⁸⁰), hatte andere Motive für die monastische Erneuerung als die Reichsklöster. Das Cluniazensertum ist eher als eine aus den südfranzösischen Verhältnissen erklärbare Abwehr- und Selbsthilfeaktion der Mönche zu verstehen²⁸¹). Angesichts der Auswüchse des Eigenkirchen- und Laienabtwesens entließ der Stifter Herzog Wilhelm I. von Aquitanien († 918)²⁸²) die neue Abtei in radikaler Konsequenz aus seinem Eigentum, entzog sie aber auch jeder anderen weltlichen und geistlichen Herrschaft, indem er sie dem hl. Petrus zu Händen des Papstes übereignete. In anfangs langsamer, zuletzt aber geradezu stürmischer Expansion wurde Cluny im 10. und 11. Jahrhundert zur Metropole eines gewaltigen Klosterverbandes, der von Burgund und Aquitanien aus alle französischen Landschaften erfaßte. Clunys Anziehungskraft beruhte aber nicht ausschließlich auf seiner freiheitlichen Klosterverfassung²⁸³). Auch die Spiritualität und die Strenge monastischer Zucht, die man in Cluny pflegte, faszinierte.

275) Michel PARISSE, Gorze, in: Lexikon des Mittelalters 4, München/Zürich 1989, Sp. 1565–1567.

276) Vgl. Erich WISPLINGHOFF, Die lothringische Klosterreform in der Erzdiözese Trier (Landeskundliche Vierteljahrsblätter 10/4), Trier 1964; Elmar Hochholzer, Die Lothringische (>Gorzer<) Reform, in: Germania Benedictina 1 (wie Anm. 115), S. 43–87.

277) Vgl. Hagen KELLER, Kloster Einsiedeln im ottonischen Schwaben (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 13), Freiburg i. Br. 1964; GILOMEN-SCHENKEL, Einsiedeln (wie Anm. 240), S. 1743–1746; SALZGEBER, Einsiedeln (wie Anm. 240).

278) Peter ENGELS, Pfeddersheim, Georgenberg, in: Germania Benedictina 9 (wie Anm. 37), S. 598–611; MORAW (wie Anm. 36), S. 22, Nr. 11.

279) Ludwig HELLRIEGEL, Schwabenheim an der Selz, in: Germania Benedictina 9 (wie Anm. 37), S. 764–768.

280) Rudolf HIESTAND, Einige Überlegungen zu den Anfängen von Cluny, in: Mönchtum – Kirche – Herrschaft 750–1000, hg. von Dieter R. BAUER, Rudolf HIESTAND, Brigitte KASTEN und Sönke LORENZ, Sigmaringen 1998, S. 287–309; Joachim WOLLASCH, Cluny – »Licht der Welt«. Aufstieg und Niedergang der klösterlichen Gemeinschaft, Zürich/Düsseldorf 1996.

281) SCHIEFFER (wie Anm. 274), S. 1055 f.

282) Benoît CURSENTE, Wilhelm I. der Fromme, in: Lexikon des Mittelalters 9, München 1998, Sp. 135 f.

283) Klaus SCHREINER, Benediktinisches Mönchtum in der Geschichte Südwestdeutschlands. Einleitung, in: Germania Benedictina 5 (wie Anm. 66), S. 23–114, hier S. 34.

In unwillkürlichem Rückschluß vom Investiturstreit darf man gleichwohl nicht verkennen, daß den gekennzeichneten monastischen Bewegungen jede Auflehnung gegen die Kirchenhoheit der sakralen Königsgewalt fehlte, mit der sie sich im Gegenteil immer enger verbanden. Dies wird gleichermaßen in jenen Fällen deutlich, wo die Reform nicht nur ein Privileg klösterlicher Neugründungen blieb, sondern die alten Reichsabteien erfasste. Ehe es zu dem als Investiturstreit bezeichneten Konflikt kommen konnte, mußte die Reform weit über den monastischen Bereich hinaus wirken. So kann der allmähliche Übergang zu einer allgemeinen Kirchenreform nicht allein als Ausfluß monastischer Reformbewegungen verstanden werden. Es handelt sich vielmehr um eine neue Welle der Verchristlichung, an der auch andere Kräfte der Gesamtkirche, wie die Kanoniker zahlreicher Kathedral- und Kollegiatstifte, ihren Anteil hatten²⁸⁴). Der aus vielen Quellen gespeiste Erneuerungswille mündete schließlich in eine zentral gesteuerte Reform der Gesamtkirche. Ihr Initiator wurde Kaiser Heinrich III., der 1046 den Aufstieg des hochmittelalterlichen Papsttums einleitete²⁸⁵). Mit Bruno von Egisheim²⁸⁶), einem Verwandten des Kaisers, seit 1026 Bischof von Toul, am 12.2.1049 als Leo IX. zum Bischof von Rom erhoben, begann dann die Herrschaft des Reformgeistes in Rom, eine gesamtkirchliche Erneuerung jetzt unter Führung des Papsttums.

Leos Eltern, Graf Hugo (IV.) von Egisheim und Heilwig von Dagsburg, hatten 1047 die Benediktinerinnenabtei Heiligkreuz bei Woffenheim (Sainte-Croix-en-Plaine) unweit Colmar gestiftet, die ihr Sohn am 18. November 1049 weihte und mit einer Kreuzreliquie beschenkte, wie er ebenso in der Benediktinerabtei Altdorf (Altorf), Eigenkloster seiner Familie mit zugehörigem Frauenkonvent (bis 1251), eine Altarweihe vornahm²⁸⁷). Als der Papst im Spätjahr 1049 von Mainz über den Oberrhein an den Bodensee zog²⁸⁸), um allenthalben für die Kirchenreform zu wirken, traf er auch mit seinem Verwandten Graf Eberhard von Nellenburg zusammen und weihte am 22. November eine Kapelle zu Schaffhausen²⁸⁹). Darin sind die Anfänge der Klostergründung zu sehen, die 1064 nach der Vollendung

284) SCHIEFFER (wie Anm. 274), S. 1059; Friedrich KEMPF, Die innere Wende des christlichen Abendlandes während der gregorianischen Reform, in: Handbuch der Kirchengeschichte, hg. von Hubert JEDIN, Bd. 3: Die mittelalterliche Kirche, 1. Halbbd., Freiburg/Basel/Wien 1966, S. 485–539, hier S. 525–529.

285) SCHIEFFER (wie Anm. 274), S. 1061 f.

286) Rudolf SCHIEFFER, Leo IX., in: Lexikon des Mittelalters 5, München/Zürich 1991, Sp. 1880 f.

287) LEGL (wie Anm. 31), S. 196–199, 210 ff., 496, 545 f. und öfter; BARTH (wie Anm. 36), S. 36, 542–545, 1791 ff.; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 83; HLAWITSCHKA (wie Anm. 229), S. 55 f.

288) Zu seinen Reisen vgl. Raissa BLOCH, Die Klosterpolitik Leos IX. in Deutschland, Burgund und Italien, in: Archiv für Urkundenforschung 11 (1930), S. 176–257, hier S. 195–198.

289) Heinrich BÜTTNER, Zur frühen Geschichte von Allerheiligen in Schaffhausen, in: Schaffhauser Beiträge 36 (1959), S. 30–39, zitiert nach dem Wiederabdruck in: BÜTTNER, Schwaben und Schweiz (wie Anm. 14), S. 181–189, hier S. 182; vgl. Kurt HILS, Die Grafen von Nellenburg im 11. Jahrhundert (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 19), Freiburg i. Br. 1967, S. 61 ff.; Elisabeth SCHUDEL, Allerheiligen in Schaffhausen, in: Helvetia Sacra III/1 (wie Anm. 32), S. 1490–1535, hier S. 1490 f.

von Kirche und Klosteranlage mit der Weihe durch Bischof Rumold von Konstanz²⁹⁰ (1051–1069), einst Mönch in Einsiedeln, einen Abschluß fand. Die ersten Mönche der *domus sancti Salvatoris et omnium sanctorum* (1050) kamen möglicherweise noch aus Einsiedeln²⁹¹. Der Stifter trat am Ende seines Lebens selbst in das Kloster ein, und auch seine Frau Ita zog sich aus der Welt zurück. Ihr Sohn, Graf Burkhard von Nellenburg, erbaute für seine Mutter am Ostrand von Schaffhausen ein eigenes Benediktinerinnenkloster, die *cella sancte Agne*²⁹². Urban II. unterstellte 1092 die neue nellenburgische Gründung der Abtei Allerheiligen, der fortan die geistliche Leitung des Frauenklosters und die Verantwortung und Kontrolle über die wirtschaftliche Führung des Konvents zustand, während St. Agnes hinsichtlich seines Klosterbesitzes selbständig blieb.

Besonders deutlich läßt sich am Beispiel von Einsiedeln, seit 947 Königskloster, aufzeigen, »daß Reichsmönchtum und Reform nicht Gegensätze zu sein brauchten«²⁹³, ja mehr noch, daß die Reform, vorrangig das Bemühen um Intensivierung des religiösen Lebens überhaupt, Anliegen der weltlichen Stifter und Wohltäter war. Diesen Personenkreis aber, dem besonders Hagen Keller nachgegangen ist, zeichnet seine Nähe zur Herrschaft aus, konkret zu Herzog und König und deren Umkreis²⁹⁴. Nach den Forschungen von Hallinger spiegeln die noch erhaltenen »Einsiedler Bräuche« bis in Einzelheiten hinein die vom St. Maximiner Mönch Sandrat zusammengestellten Statuten wieder²⁹⁵. Das hohe Ansehen, in dem Einsiedeln und seine Mönche bei den Zeitgenossen standen, läßt sich vielfach belegen. Hier sei nur kurz auf die Abtei Petershausen verwiesen. So bekannte sich der Gründungskonvent des Gregorsklosters zur *norma vivendi* von Einsiedeln, weil, wie es in der Chronik von Petershausen heißt, die Mönche der Meinradzelle am strengsten die Forderungen der Benediktregel verwirklichten²⁹⁶. Nicht nur der erste Abt kam aus Einsiedeln, sondern bis in die achtziger Jahre des 11. Jahrhunderts wurden nicht weniger als fünf Einsiedler Konventualen zu Äbten von Petershausen berufen²⁹⁷. Die von Gorze und St. Maximin getragene Reform erfaßte mit der Zeit einen großen Teil der bestehenden

290) MAURER, Die Bischöfe (wie Anm. 203), S. 261 f.

291) KELLER (wie Anm. 277), S. 129.

292) Reinhard FRAUENFELDER, St. Agnes in Schaffhausen, in: *Helvetia Sacra* III/1 (wie Anm. 32), S. 1941–1951, hier S. 1941 f., 1944.

293) Elsanne GILOMEN-SCHENKEL, Einleitung: Frühes Mönchtum und benediktinische Klöster des Mittelalters in der Schweiz, in: *Helvetia Sacra* III/1 (wie Anm. 32), S. 33–93, hier S. 61.

294) Vgl. KELLER (wie Anm. 277), S. 109 ff.

295) HALLINGER (wie Anm. 39), 1, S. 272 f.; SCHREINER (wie Anm. 283), S. 32; GILOMEN-SCHENKEL (wie Anm. 293), S. 60; zu beachten ist aber KELLER (wie Anm. 277), S. 145 Anm. 33.

296) Die Chronik des Klosters Petershausen, neu hg. und übersetzt von Otto FEGER (*Schwäbische Chroniken der Stauferzeit* 3), Sigmaringen 1978, S. 52; SCHREINER (wie Anm. 283), S. 32.

297) Gebhard SPAHR und Anneliese MÜLLER, Petershausen, in: *Germania Benedictina* 5 (wie Anm. 66), S. 484–502, hier S. 485.

Klöster am Oberrhein. Neben Moyemoutier²⁹⁸) und Senones²⁹⁹) gelangten Gorzer Mönche als Äbte nach Neuweiler³⁰⁰) und Marmoutier, alles Abteien des Bischofs von Metz. Als Bischof Adalbero I. von Metz (reg. 929–964), der die Entwicklung Gorzes zum Reformzentrum entscheidend förderte, und sein Bruder Herzog Friedrich I. von Oberlothringen (reg. 959–978)³⁰¹) bei der Reform von Saint-Dié auf Schwierigkeiten stießen, wurden die Mönche durch Kanoniker ersetzt³⁰²). Unter Abt Ruodmann (972–985) übernahm auch die Reichenau den *Ordo Gorzensis*. Als aber Heinrich II. 1006 im Zuge der von ihm betriebenen Reform der Reichsklöster den aus Gorze stammenden Mönch Immo zum Abt erhob, scheiterte dieser und wurde 1008 von Heinrich durch den in Fleury ausgebildeten³⁰³) und der Reform verpflichteten Prümer Mönch Berno (reg. bis 1048) ersetzt. Berno gelang es, die Gorzer Gebräuche wieder zur Grundlage des klösterlichen Lebens zu machen³⁰⁴). 1025 stellte Konrad II. die Limburg, eine alte Befestigungsanlage am Rande des Pfälzer Waldes, für den Klosterbau zur Verfügung³⁰⁵). Um 1034 wurde von St. Maximin aus mit einer wohl noch gorzisch geformten Gründungskolonie das bereits weitgehend geförderte Projekt besiedelt. Der Kaiser und seine Frau Gisela stellten 1035 einen Begabungsbrief aus, im selben Jahr erfolgte die Weihe durch den Erzbischof von Köln, den Bischof von Worms und den Bischof von Speyer, in dessen Diözese das neue Kloster lag. Das benachbarte Seebach³⁰⁶) ging wie Hausen³⁰⁷) und Schönfeld³⁰⁸) aus zu Beginn des 12. Jahrhunderts von Kloster Limburg eingerichteten Zellen für Nonnen hervor. Zwischenzeitlich durch Heinrich IV. vertrieben, gelang dem Abt des von Franz Staab mit Cluny in Zusammenhang gebrachten Reformklosters St. Jakob zu Mainz der Aufbau eines neuen Konvents³⁰⁹). Im

298) HALLINGER (wie Anm. 39), S. 80–83.

299) HALLINGER (wie Anm. 39), S. 75 f.; vgl. Egon BOSHOFF, Kloster und Bischof in Lotharingen, in: KOTTJE/MAURER (wie Anm. 115), S. 197–245, hier S. 227 f.

300) Vgl. Matthias TISCHLER, Die Gorzer Reform in Neuweiler bei Zabern an der Schwelle zum XI. Jahrhundert, in: Archives de l'Église d'Alsace 12 (1993–1994), S. 69–90.

301) Michel PARISSÉ, 21. Friedrich I., in: Lexikon des Mittelalters 4, München/Zürich 1989, Sp. 951.

302) BOSHOFF (wie Anm. 299), S. 228.

303) Vgl. Franz-Reiner ERKENS, Gorze und St-Evre. Anmerkungen zu den Anfängen der lothringischen Klosterreform des 10. Jahrhunderts, in: HERMANN/SCHNEIDER (wie Anm. 254), S. 121–141, hier S. 136 ff.

304) SCHREINER (wie Anm. 283), S. 32.

305) Hans FELL, Limburg, in: Germania Benedictina 9 (wie Anm. 37), S. 360–397, hier S. 360 f.; ENGELS, Landdekanat Böhl (wie Anm. 11), S. 116–142; STREICH (wie Anm. 180), S. 431 f.; VOGTHERR (wie Anm. 85), S. 65–68.

306) Anna EGLER, Seebach, in: Germania Benedictina 9 (wie Anm. 37), S. 788–769, hier S. 771; ENGELS, Landdekanat Böhl (wie Anm. 11), S. 268–278.

307) Hans FELL, Hausen, in: Germania Benedictina 9 (wie Anm. 37), S. 160–164; ENGELS, Landdekanat Böhl (wie Anm. 11), S. 78–82.

308) Hans FELL, Schönfeld, in: Germania Benedictina 9 (wie Anm. 37), S. 756–763; ENGELS, Landdekanat Böhl (wie Anm. 11), S. 261–267.

309) DOBRAS, St. Jakob (wie Anm. 156), S. 471 f.; anders noch HALLINGER (wie Anm. 39), S. 245 f. und öfter.

Zuge der Mainzer Klosterreform kam es um 1098 zu einer Neubelebung des Disibodenbergs mit Benediktinern durch Erzbischof Ruthard (1089–1109); die Kanoniker wurden anderweitig abgefunden³¹⁰. Ruthard übergab dem Mainzer Albanskloster den Bischofsberg im Rheingau zur Errichtung eines Benediktinerkonvents. Die zunächst dem heiligen Nikolaus geweihte Klosterkirche fand 1130 in St. Johannes ihren Patron; noch gegen Ende des 12. Jahrhunderts setzte sich der Name Johannisberg durch³¹¹. Am Fuße des Johannisbergs befand sich eine Klausur, aus der ein erstmals 1285 bezeugtes Benediktinerinnenkloster St. Georg hervorging.

Der *Ordo Gorzensis* spielte zudem in der Frühgeschichte der im 11. Jahrhundert gegründeten Klöster St. Blasien und Schaffhausen eine gewisse Rolle und berührte auch noch die Anfangszeit von Hirsau, dessen erster Konvent mit seinem Abt aus Einsiedeln kam, und dessen zweiter Abt, der berühmte Wilhelm von Hirsau ein Professe von St. Emmeram (Regensburg) war. Der direkte Einfluß von Cluny hingegen erfasste nur die südlicheren Randbereiche des Oberrheins, doch mit dem Kontakt von St. Blasien mit den Gewohnheiten von Fruttuaria und der Übernahme und Weiterverarbeitung der monastischen Gebräuche des burgundischen Großklosters durch Wilhelm von Hirsau gewann auch diese Richtung der Klosterreform einen prägenden Einfluß auf die Entwicklung in Südwestdeutschland. Vor dem Hintergrund des erfolgreichen Wirkens von Hirsau und St. Blasien im Sinne einer von Cluny geprägten Klosterreform, die zwar die Übernahme der Cluniazenser-Gewohnheiten, keinesfalls aber eine rechtliche Abhängigkeit von Cluny bedingte, wirkt es vielleicht nicht mehr so überraschend, daß Cluny in dem hier betrachteten Raum auf direktem Wege nur einige Klöster erreichen und mit Hilfe der cluniazensischen Priorsverfassung dem Mutterkloster inkorporieren konnte³¹². Im romanischsprachigen Teil der Schweiz hingegen umfaßte das Großkloster eine ganze Reihe von Niederlassungen³¹³. So wurden neben älteren Klöstern alle Neugründungen des 10. und 11. Jahrhunderts in der Westschweiz Cluny angeschlossen. Um 1100 besaß es sieben Priorate in den Diözesen Genf und Lausanne: Payerne/Peterlingen (961/965), Romainmôtier (981/990), Bevaix (998), St-Victor in Genf (1000/1011), Rüeggisberg (um 1075), Russin (nach 1090) und Corcelles (1092). Von der Peter und Paul geweihten Abtei Selz in der Diözese Straßburg, einer Gründung der Kaiserin Adelheid, und der früh bezeugten Anbindung an Cluny war

310) FELL (wie Anm. 152), S. 128; MORAW (wie Anm. 36), S. 23, Nr. 26.

311) Vgl. Wolf-Heino STRUCK, *Johannisberg im Rheingau. Eine Kloster-, Dorf-, Schloß- und Weinchronik*, Frankfurt a. M. 1977, S. 6–19, 28–35 (Benediktinerinnenklausur St. Georg); Peter ACHT, *Die Gründung des Benediktinerklosters Johannisberg im Rheingau*, in: *Nassauische Annalen* 56 (1936), S. 167–176; *Handbuch der historischen Stätten*, Bd. 4: Hessen, hg. von Georg Wilhelm SANTE, 2., überarbeitete Aufl., Stuttgart 1967, S. 246 f.

312) SCHREINER (wie Anm. 283), S. 38.

313) GILOMEN-SCHENKEL (wie Anm. 293), S. 55 f.; vgl. Hans-Jörg GILOMEN, *Einleitung. Die Cluniazenser in der Schweiz*, in: *Helvetia Sacra*, Abtlg. III, Bd. 2: *Die Cluniazenser in der Schweiz*, red. von DEMS. unter Mitarbeit von Elsanne GILOMEN-SCHENKEL, Basel/Frankfurt a. M. 1991, S. 21–140.

schon die Rede³¹⁴). Das Kloster richtete bereits um 1000 im nahegelegenen Mirmelberg einen Frauenkonvent ein³¹⁵). Auf Betreiben von Petrus Venerabilis (1092/94–1156)³¹⁶), Abt von Cluny, wurde um 1130 in Thierenbach bei Soultz-Haut-Rhin ein Kloster gegründet und Cluny als Priorat angeschlossen³¹⁷). Das Cluniazenserklöster Payerne/Peterlingen erhielt 973 die Colmarer Pfarrkirche St. Peter von Otto II. übertragen und richtete dort ein Priorat ein³¹⁸).

In der Diözese Konstanz findet man neben Istein noch St. Ulrich im Breisgau, ein Werk des überaus aktiven Cluniazensermönches Ulrich (* um 1029, † 1093). Ulrich, Patenkind Kaiser Heinrichs III., war in jugendlichem Alter dem St. Emmeram-Kloster übergeben worden, wo er bereits dem späteren Abt Wilhelm von Hirsau begegnete, »seinem Jugendfreund«³¹⁹). 1063 ging er nach Cluny und stieg bald zum Beichtvater der Mönche und Berater Abt Hugos I. (1049–1109) auf. Er war maßgeblich an der Gründung von Rüeggisberg im Kanton Bern beteiligt – am Geschick dieses Priorats waren besonders Herzog Rudolf von Rheinfelden, dessen Sohn und Nachfolger im Herzogsamt Berthold und deren Erben, die Zähringer, interessiert³²⁰). Um 1075 übertrug ihm Abt Hugo die Leitung von Payerne/Peterlingen. 1079 besuchte er Hirsau und zeichnete anschließend die burgundischen Mönchsgewohnheiten auf – sein Treffen mit Abt Wilhelm sollte die so erfolgreiche Reformarbeit des Klosters an der Nagold einleiten. Zu Beginn der achtziger Jahre übernahm Ulrich die Leitung des in Grüningen angesiedelten Cluniazenser-Priorats. Die Gründung dieses Klosters geht zurück auf einen Adligen namens Hesso von Eichstetten/Rimsingen, der vor 1072 auf dem Tuniberg bei Rimsingen (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) eine Zelle anlegte, sie Markgraf Hermann von Verona mit der Auflage übertrug, sie Cluny zu übereignen. Der Markgraf, Stammvater des Hauses Baden, trat selbst 1073 als Mönch in Cluny ein. Zwischen 1077 und 1080 erfolgte die Verlegung der Zelle Tuniberg nach Grüningen (abgegangen, bei Oberriemsingen, Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald). Als

314) POECK (wie Anm. 231), S. 510.

315) MATHIS (wie Anm. 92), S. 175 (Cl. 10); BORNERT (wie Anm. 57), S. 344; BORNERT, *Le souvenir d'Adeläide* (wie Anm. 230), S. 1331; BARTH (wie Anm. 36), S. 838.

316) Neithard BULST, *Petrus Venerabilis*, in: *Lexikon des Mittelalters* 6, München 1993, Sp. 1985 ff.

317) MATHIS (wie Anm. 92), S. 175 f. (Cl. 13); BORNERT (wie Anm. 57), S. 341; BARTH (wie Anm. 36), S. 1578 f.

318) POECK (wie Anm. 231), S. 317; MATHIS (wie Anm. 92), S. 173 (Cl. 4); BORNERT (wie Anm. 57), S. 334; BARTH (wie Anm. 36), S. 227, 1859.

319) Wolfgang MÜLLER, *St. Ulrich*, in: *Germania Benedictina* 5 (wie Anm. 66), S. 615–620, hier S. 615; Ernst TREMP, *Ulrich von Zell*, in: *Lexikon des Mittelalters* 8, München 1997, Sp. 1205 f.; Germaine HAUSMANN, *Payerne*, in: *Helvetia Sacra* III/2 (wie Anm. 313), S. 391–460, hier S. 438 ff.; GILOMEN (wie Anm. 313), S. 103; Florian LAMKE, *Die Viten des Ulrich von Zell. Entstehung, Überlieferung und Wirkungskontext*, in: *In frumento et vino opima*. Festschrift für Thomas Zotz zu seinem sechzigsten Geburtstag, hg. von Heinz KRIEG und Alfons ZETTLER, Ostfildern 2004, S. 163–180.

320) Katharina UTZ TREMP, *Rüeggisberg*, in: *Helvetia Sacra* III/2 (wie Anm. 313), S. 643–687, hier S. 644 f.

Ulrich den Konvent übernahm, betrieb er die Verlegung an eine noch günstigere Stelle, die nach 1087 an den Ort Zell (beziehungsweise Villmarszell) am Ursprung des Flüsschens Möhlin erfolgte – später als St. Ulrich bezeichnet. Nach 1087 gründete Ulrich in Bollschweil (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) ein Frauenkloster, das 1115 das Hexental aufwärts nach Sölden (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) verlegt wurde³²¹). Nach sehr später Überlieferung soll Dietrich von Rötteln, der erste Vogt der rechtsrheinischen Besitzungen des cluniazensischen Priorats St. Alban in Basel, 1105 in Istein am Rhein (Lkr. Lörrach) ein Frauenkloster gegründet haben, das nachweislich seit dem 13. Jahrhundert als Frauenpriorat von Cluny erscheint³²²).

Eine wichtige Voraussetzung für die Verlegung von St. Ulrich war eine 1087 erfolgte Tauschaktion mit dem Bischof von Basel, gehörte doch der neue Platz seiner Kirche. Bischof Burkhard von Fenis³²³) (1072–1107) fand sich nicht nur zu einem für das Cluniazenserpriorat überaus vorteilhaften Tausch bereit, sondern trat überdies mit der Gründung von St. Alban in Basel in Verbindung zu Cluny. Trotz unbeirrbarer Parteinahme für Heinrich IV. war der exkommunizierte Basler Oberhirte gleichwohl aufgeschlossen gegenüber den monastischen Bestrebungen seiner Zeit. Er begann 1083 mit der Gründung eines Klosters an der alten St. Alban-Kirche³²⁴). Im Laufe des Gründungsvorganges, der sich über viele Jahre hinzog, müssen relativ früh Mönche aus Cluny nach Basel gekommen sein, denn bereits 1095 bestätigte Urban II. unter Clunys Besitz auch das Kloster St. Alban. Zur endgültigen Übergabe des reich dotierten *monasterium* scheint es jedoch erst 1105 gekommen zu sein. Der erste bekannte Prior Wilhelm, ein *monachus Cluniacensis*, dürfte von Cluny aus in das Basler Kloster gesandt worden sein. In einem bestimmten Teil der Stadt Basel waren nach dem Willen Bischof Burkhardts fortan die Cluniazenser für die Seelsorge verantwortlich³²⁵). Der Besitz von St. Alban lag im Elsaß innerhalb eines relativ schmalen Landstreifens, östlich an den Rhein grenzend, westlich die Ill nirgends erreichend. An der Kirche von Biesheim amtierte ein von St. Alban eingesetzter Prior als Seelsorger³²⁶). Ein Priorat besaß St. Alban auch in Enschingen³²⁷) bei Altkirch.

Neben St. Alban gewann Cluny noch einige weitere Priorate in der Diözese Basel: Froidefontaine, Altkirch und Feldbach. Ihre Gründung durch die Grafen von Montbéli-

321) Franz QUARTHAL, Sölden, in: *Germania Benedictina* 5 (wie Anm. 66), S. 599–604, hier S. 599; GILOMEN (wie Anm. 313), S. 101 f.

322) Hans-Jörg GILOMEN, Istein, in *Helvetia Sacra* III/2 (wie Anm. 313), S. 235–238.

323) Tilman STRUVE, Burkhard von Fenis, in: *Lexikon des Mittelalters* 2, München/Zürich 1983, Sp. 1104.

324) Hans-Jörg GILOMEN, St. Alban in Basel, in: *Helvetia Sacra* III/2 (wie Anm. 313), S. 147–226, hier S. 149 ff.

325) Vgl. Pascal LADNER, Das St.-Albanskloster in Basel und die burgundische Cluniazenserprovinz Alemannia (*Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft* 80), Basel/Stuttgart 1960, S. 50 ff.

326) BARTH (wie Anm. 36), S. 148 ff.; MATHIS (wie Anm. 92), S. 173 (Cl. 3); POECK, (wie Anm. 231), S. 283.

327) BARTH (wie Anm. 36), S. 339 f.; BORNERT (wie Anm. 57), S. 335; MATHIS (wie Anm. 92), S. 173 (Cl. 5).

ard geschah in einem Kontext, dessen verwickelte Hintergründe Joachim Wollasch aufgehellert hat³²⁸). Froidefontaine (Kaltenbrunn) im Weilertal, heute im Territoire de Belfort, wurde Cluny 1105 von Ermentrude von Burgund und ihren Söhnen Graf Friedrich von Pfirt († 1160), Graf Dietrich von Montbéliard († ca. 1163) und Graf Rainald I. von Bar und Mousson († 1143) überlassen³²⁹). Gemeinsam mit Ermentrude unterstützte Bischof Burkhard 1107 die Stiftung des cluniazensischen Priorats St. Morand in Altkirch durch Graf Friedrich von Pfirt³³⁰). Das Kloster trat an die Stelle einer Kanonikerniederlassung. Friedrich von Pfirt ließ überdies um 1144 in Feldbach (östl. von Pfirt) ein Cluny unterstelltes Frauenkloster einrichten, das seinem Haus als Grablege diente³³¹). Nicht nur die genannten Söhne der Ermentrude, sondern auch ihr Mann, Graf Dietrich von Mousson-Montbéliard († 1103), über seine Großmutter Hildegard, der Schwester von Papst Leo IX., mit den Grafen von Dagsburg-Egisheim verwandt³³²), richtete 1074 ein Kloster ein: Sankt Walburg³³³) bei Hagenau (départ. Bas-Rhin). Die am Rande des sogenannten Heiligen Forstes gelegene Klosterzelle erhielt umfangreiche Schenkungen von Kaiser Heinrich V. und Herzog Friedrich II. von Schwaben († 1147), der sich dort mit seiner Gemahlin Judith bestatten ließ. Zu Beginn des 12. Jahrhunderts schloß sich das Kloster der Reform von St. Blasien an. Als es 1117 dem Heiligen Stuhl tradiert wurde, ist erstmals der aus St. Blasien stammende Abt Berchthold nachweisbar³³⁴). Ein Bruder Graf Dietrichs von Mousson-Montbéliard, Markgraf Friedrich von Susa († 1092), unterstützte zwischen 1070 und 1073 das Bemühen der Markgräfinnen Beatrix und Mathilde von Tuszien, das Stift Münsterdreisen materiell zu begünstigen³³⁵). Mit diesem Verwandtenkreis steht noch eine weitere Klostergründung in Zusammenhang: St. Fides in Schlettstadt³³⁶), 1087 von Hildegard erbaut, der

328) Joachim WOLLASCH, St. Alban in Basel. Zur Klostergründung eines exkommunizierten Bischofs im Investiturstreit, in: Institutionen, Kultur und Gesellschaft im Mittelalter. Festschrift für Josef Fleckenstein, hg. von Lutz FENSKE, Werner RÖSENER und Thomas ZOTZ, Sigmaringen 1984, S. 285–303, hier S. 297 f.

329) POECK (wie Anm. 231), S. 340; BARTH (wie Anm. 36), S. 1870 f.; MATHIS (wie Anm. 92), S. 174 (Cl. 7); zur Genealogie der Grafen von Montbéliard vgl. HLAWITSCHKA (wie Anm. 229), S. 54.

330) POECK (wie Anm. 231), S. 262; WOLLASCH (wie Anm. 328), S. 297; MATHIS (wie Anm. 92), S. 173 (Cl. 2); BARTH (wie Anm. 36), S. 52 f.; Christian WILSDORF, Histoire des comtes de Ferrette (1105–1324), Riedisheim 1991, S. 35–39.

331) BARTH (wie Anm. 36), S. 375–378; POECK (wie Anm. 231), S. 335; WILSDORF (wie Anm. 330), S. 41 ff.; MATHIS (wie Anm. 92), S. 174 (Cl. 5).

332) HLAWITSCHKA (wie Anm. 229), S. 52 (Tafel 1) und öfter.

333) BARTH (wie Anm. 36), S. 1206 ff.; Francis RAPP, Sankt Walburg, in: Lexikon des Mittelalters 7, München 1995, Sp. 1207 f.

334) Hermann Jakobs, Der Adel in der Klosterreform von St. Blasien (Kölner historische Abhandlungen 16), Köln/Graz 1968, S. 106 f.

335) EGLER (wie Anm. 103), S. 548; WERLE (wie Anm. 103), S. 331.

336) Vgl. WENTZCKE (wie Anm. 79), Nr. 347; MATHIS (wie Anm. 92), S. 171 (Be. 13); Daniel ZIEMANN, Die Stauffer – Ein elsässisches Adelsgeschlecht?, in: Grafen, Herzöge, Könige. Der Aufstieg der frühen Stauffer und das Reich (1079–1152), hg. von DEMS. und Jürgen DENDORFER (Mittelalter-Forschungen 18), Ostfildern 2005, S. 99–133, hier S. 117; Eduard HLAWITSCHKA, Hildegard von Schlettstadt. Ihre Bedeutung für

Frau Friedrichs von Büren und Mutter Herzog Friedrichs I. von Schwaben³³⁷), und 1094 von der gesamten staufischen Familie dem in der südfranzösischen Rouergue gelegenen Kloster Conques³³⁸) übertragen. Hildegard war, wie Eduard Hlawitschka aufzeigen konnte³³⁹), die Tochter Gerhards von Egisheim, Bruder von Papst Leo IX., dessen respektive deren Schwester Hildegard er als Mutter von Graf Ludwig von Mousson-Montbéliard († zwischen 1073 und 1079) nachgewiesen hat – dem Vater von Graf Dietrich. Auf die Nachkommen Graf Dietrichs geht allem Anschein nach auch die Gründung von St. Apollinaris in Obermichelbach (St-Apollinaire, Michelbach-le-Haut, arr. Mulhouse) zurück, erstmals 1144 in einer Urkunde von Lucius II. erwähnt, dessen wechselvolle Geschichte vom Männerpriorat über ein Benediktinerinnenkloster 1253 zu einem mit Zisterziensern besetzten, erst von Wettingen (1252), dann von Lützel (1253) abhängigen *cenobium* führt³⁴⁰).

Wie schon angedeutet sind die Anfänge von St. Blasien³⁴¹) nur schemenhaft im Dunkel einer quellenarmen Zeit zu erkennen. Sehr wahrscheinlich geht das Kloster auf jene 858 bezugte *cella, quæ dicitur Alba*, zurück³⁴²). Der Prozeß der Emanzipation St. Blasiens von Rheinau wird im 10. Jahrhundert vermutet. Auf festeren Boden gelangt man erst mit dem Diplom Heinrichs IV. von 1065, worin dem Albkloster, auf das der Bischof von Basel eigenkirchenrechtliche Ansprüche geltend machte, eine gewisse Immunität zugestanden wurde³⁴³). Nur wenige Jahre später stattete der Herzog von Schwaben, Rudolf von Rhein-

die Stellung der Staufer im Elsass, in: Frauen der Staufer (Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst 25), Göppingen 2006, S. 12–27, hier S. 13 f., 21.

337) Francis RAPP, Schlettstadt, in: Lexikon des Mittelalters 7, München 1995, Sp. 1488; BARTH (wie Anm. 36), S. 1242 ff.; HLAWITSCHKA (wie Anm. 229), S. 36 ff., 52 (Tafel 1) und öfter.

338) Gabriel FOURNIER, Conques, in: Lexikon des Mittelalters 3, München/Zürich 1986, Sp. 142 f.

339) Vgl. seine in Anm. 229 und 336 zitierten Aufsätze.

340) BARTH (wie Anm. 36), S. 994 f., 1900 f.; WILSDORF (wie Anm. 330), S. 45; MATHIS (wie Anm. 92), S. 170 (Be. 9).

341) Die wichtigste Literatur: OTT, St. Blasien (wie Anm. 98); Joachim WOLLASCH, Muri und St. Blasien. Perspektiven schwäbischen Mönchtums in der Reform, in: Deutsches Archiv für Geschichte des Mittelalters 17 (1961), S. 420–447; Helmut MAURER, Das Land zwischen Schwarzwald und Randen im frühen und hohen Mittelalter. Königtum, Adel und Klöster als politisch wirksame Kräfte (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 16), Freiburg i. Br. 1965, S. 68–76; JAKOBS (wie Anm. 334); SCHÄFER (wie Anm. 98); Elsanne GILOMEN-SCHENKEL, Engelberg, Interlaken und andere autonome Doppelklöster im Südwesten des Reiches (11.–13. Jh.), in: Doppelklöster und andere Formen der Symbiose männlicher und weiblicher Religiösen im Mittelalter, hg. von Kaspar ELM und Michel PARISSÉ (Berliner Historische Studien 18 = Ordensstudien 8), Berlin 1992, S. 115–133, hier S. 118 f.; weitere Literatur bei Sönke LORENZ, Klöster und Stifte – Zur Sakral-landschaft Schwaben im 10. und 11. Jahrhundert. Ein Überblick, in: Schwaben vor tausend Jahren, hg. von Barbara SCHOLKMANN und DEMS. (Veröffentlichung des Alemannischen Instituts 69), Filderstadt 2002, S. 62–139, hier S. 96 mit Anm. 274.

342) Siehe Anm. 98.

343) Vgl. JAKOBS (wie Anm. 334), S. 27–39.

felden, St. Blasien mit umfangreichem Grundbesitz aus³⁴⁴). Seine Frau und zwei Söhne, darunter Berthold, sein Nachfolger im Herzogsamt, fanden hier ihre Grabstätte. Als entscheidend für die Stellung St. Blasiens in der Reformbewegung erwies sich seine Verbindung mit der nach einer bestimmten cluniazensischen Variante ausgerichteten Reformabtei Fruttuaria in Oberitalien³⁴⁵). Diese Verbindung scheint Kaiserin Agnes – Tochter Herzog Wilhelms V. von Aquitanien – vermittelt zu haben, als sie von Italien kommend 1072 in Begleitung Abt Hugos von Cluny auf dem Hoftag von Worms erschien. In Worms kam es zu einem Ausgleich zwischen ihrem Sohn Heinrich IV. und ihrem Schwiegersohn Rudolf von Rheinfelden. Kurz vor 1074 wurde zwischen Fruttuaria und St. Blasien ein Verbrüderungsvertrag geschlossen. Hermann Jakobs konnte plausibel zeigen, daß der Anschluß St. Blasiens an die oberitalienische Reformabtei vor allem der Initiative Herzog Rudolfs von Rheinfelden zuzuschreiben ist³⁴⁶). Das geistige und verfassungsrechtliche Profil Fruttuarias ist im wesentlichen durch den Cluniazenser Wilhelm von Volpiano (962–1031), den damaligen Abt von St-Bénigne in Dijon, geprägt worden³⁴⁷). Wilhelm amtierte zeitweilig auch als Abt von Gorze. Für die Reformtätigkeit St. Blasiens stehen Namen wie Muri, Wiblingen, Alpirsbach, Ochsenhausen, Donauwörth. Sie blieb aber nicht auf den schwäbischen Bereich beschränkt. Auch im Elsaß, in Bayern und Österreich sind Klöster von der sanblasianischen Reform erfaßt und geprägt worden³⁴⁸). Neben St. Walburg sind hier noch Stein am Rhein³⁴⁹), Ettenheimmünster³⁵⁰), St. Cyriak zu Sulzburg³⁵¹) und Maursmünster (Marmoutier)³⁵²) zu nennen. Die um 1100 bei Obernai (dép. Bas-Rhin) gegründete Kapelle St. Leonhard, 1109 in ein Benediktinerkloster umgewandelt und dem Hochstift Straßburg tradiert, hatte 1141 ebenfalls einen Abt aus St. Blasien³⁵³).

Stärker noch als St. Blasien entwickelte sich Hirsau zu einem Reformzentrum von überregionaler Bedeutung. Seine Wiederbegründung steht ebenfalls mit der Papst-Reise von 1049 in engstem Zusammenhang. Hirsau, von manchem nicht ganz zu unrecht als »schwäbisches Kloster« eingestuft, lag zwar in der Diözese Speyer, aber nicht am Oberrhein, sondern jenseits seiner Kammlinie im Schwarzwald. Gleichwohl würde unsere Be-

344) Ausführlich: Jörgen VOGEL, Rudolf von Rheinfelden, die Fürstenopposition gegen Heinrich IV. im Jahr 1072 und die Reform des Klosters St. Blasien, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 132 (1984), S. 1–30.

345) Vgl. Monica SINDERHAUF, Die Reform von St. Blasien, in: Germania Benedictina 1 (wie Anm. 115), S. 125–140.

346) Vgl. JAKOBS (wie Anm. 334), S. 276 f.

347) SCHREINER (wie Anm. 283), S. 33 f.; Neithard BULST, Untersuchungen zu den Klosterreformen Wilhelms von Dijon (962–1031) (Pariser Historische Studien 11), Bonn 1973.

348) Vgl. JAKOBS (wie Anm. 334), S. 102–113.

349) Ebd., S. 104.

350) Ebd., S. 106.

351) Ebd., S. 107.

352) Ebd., S. 110 ff.

353) Ebd., S. 110; BARTH (wie Anm. 36), S. 1194 f.; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 163 f.

trachtung der oberrheinischen Sakrallandschaft ohne den Blick auf Hirsau zu einem Zerrbild gerinnen, so wesentlich, maßgeblich und einschneidend haben das Schwarzwaldkloster und sein zweiter Abt – Wilhelm von Hirsau – gerade das letzte Viertel des 11. Jahrhunderts bestimmt. Als Leo IX. 1049 einen weiteren Verwandten, Graf Adalbert von Calw³⁵⁴) besuchte – Adalberts Mutter, deren Namen wir nicht kennen, war die Tochter von Graf Hugo (IV.) von Egisheim und Heilwig von Dagsburg, Leo IX. war ihr Bruder³⁵⁵) –, erlangte er von seinem Neffen das Versprechen, das verfallene Aurelius-Kloster in Hirsau wieder aufzurichten³⁵⁶). Adalbert begann unweit der neuen, namengebenden Burg Calw mit der Wiedererrichtung und dem Ausbau von Kloster Hirsau³⁵⁷). Ende 1065 konnte der Graf für den neuen Hirsauer Konvent den Abt Friedrich und 12 Mönche aus Einsiedeln gewinnen. Doch der Abt scheint nicht den Erwartungen der Reformer entsprochen zu haben und wurde abgesetzt³⁵⁸); an seine Stelle trat 1069 der Mönch Wilhelm von St. Emmeram (Regensburg). Abt Wilhelm (1069/71–1091) übernahm 1079 den *Ordo Cluniacensis*, die Lebensgewohnheiten Clunys, die er den Bedürfnissen der Hirsauer Mönchsgemeinschaft anpaßte³⁵⁹). Sein Kloster sollte durch die Einhaltung einer strengen Klosterzucht und die Betonung von Gebet und Gottesdienst dem ursprünglichen Anliegen der Benediktinerregel gerecht werden. Zwar gelang es Hirsau nicht, einen geschlossenen Verband abhängiger Priorate und Abteien aufzubauen, aber die Ausbreitung seiner Observanz erfolgte nicht nur in Schwaben, Elsaß und Franken, sondern reichte bis nach Thüringen und Kärnten³⁶⁰). Neben der Gründung der Abteien St. Peter am Kandel³⁶¹) (1093), der Grablege

354) Vgl. Wilhelm KURZE, Adalbert und Gottfried von Calw, in: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 24 (1965), S. 241–308; Roman JANSSEN, Kirchengeschichte I: Vom Mittelalter bis zur Reformation, Calw 2005, S. 14–18; GÖHLER (wie Anm. 94), S. 31–46.

355) HLAWITSCHKA (wie Anm. 229), S. 52 (Tafel 1), S. 57 (Tafel 3); LEGL (wie Anm. 31), S. 46 ff. und öfter.

356) Vgl. SCHMID (wie Anm. 95), S. 22, 32 ff.

357) Statt vieler: SCHMID (wie Anm. 96), besonders S. 114–126; Klaus SCHREINER, Hirsau, in: Germania Benedictina 5 (wie Anm. 66), S. 281–303, hier S. 282.

358) Zur Person: Klaus SCHREINER, Sozial- und standesgeschichtliche Untersuchungen zu den Benediktinerkonventen im östlichen Schwarzwald (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 31), Stuttgart 1964, S. 140, Nr. 1; vgl. KELLER (wie Anm. 277), S. 135 ff.

359) Zur Person; SCHREINER (wie Anm. 358), S. 140, Nr. 2; vgl. SCHREINER (wie Anm. 283), S. 36 ff.; DERS., Hirsau und die Hirsauer Reform. Spiritualität, Lebensform und Sozialprofil einer benediktinischen Erneuerungsbewegung im 11. und 12. Jahrhundert, in: Hirsau II (wie Anm. 94), S. 59–84, hier S. 62, DERS., Hirsau I (wie Anm. 94), S. 25–28.

360) Vgl. Klaus SCHREINER, Hirsau und die Hirsauer Reform. Lebens- und Verfassungsformen einer Reformbewegung, in: Germania Benedictina 1 (wie Anm. 115), S. 89–124.

361) Hermann JAKOBS, Die Hirsauer, ihre Ausbreitung und Rechtsstellung im Zeitalter des Investiturstreites (Kölner Historische Abhandlungen 4), Köln 1961, S. 45; Ulrich PARLOW, Die Zähringer – kommentierte Quellendokumentation zu einem südwestdeutschen Herzogsgeschlecht des hohen Mittelalters (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg A 50), Stuttgart 1999, Nr. 135; LORENZ, (wie Anm. 341), S. 102 f.

der Zähringer, St. Georgen im Schwarzwald³⁶²⁾ (1083), und Odenheim³⁶³⁾ (1123), sowie dem Priorat Alspach³⁶⁴⁾ (1105–1120) im Tal der Fecht bei Kaysersberg, sind hier die monastische Erneuerung von Petershausen³⁶⁵⁾ (1085), Schaffhausen³⁶⁶⁾ (1079), Gottesau³⁶⁷⁾ (1103), Schwarzach³⁶⁸⁾ (1144) und Lorsch³⁶⁹⁾ (1167) festzuhalten. Von etlichen dieser Klöster gingen ebenfalls Reformimpulse aus, so von Schaffhausen³⁷⁰⁾ und Petershausen³⁷¹⁾, von denen im hier betrachteten Raum Rheinau³⁷²⁾ und Wagenhausen im Thurgau erfaßt wurden³⁷³⁾. In ganz herausragender Weise gilt dies aber für St. Georgen, dessen tatkräftiger Abt Theoger³⁷⁴⁾ (gest. 1120) 1118 zum Bischof von Metz aufstieg. Theoger, 1085 erster Prior von Reichenbach an der Murg, wurde 1088 von Wilhelm von Hirsau als Abt von St. Georgen eingesetzt. Durch und über ihn reichte der Hirsauer Einfluß bis weit in die Diözese Metz hinein; so konnte er um 1106 in Lixheim nordöstlich von Saarbürg ein Eigenkloster St. Georgens gründen³⁷⁵⁾, gegen 1110 St-Marc bei Gueberschwir (Geberschewier) reformieren³⁷⁶⁾, um dieselbe Zeit in Hugshofen einen Abt einsetzen³⁷⁷⁾, und das Kloster damit

362) JAKOBS (wie Anm. 361), S. 41; Hans-Josef WOLLASCH, Die Anfänge des Klosters St. Georgen im Schwarzwald. Zur Ausbildung der geschichtlichen Eigenart eines Klosters innerhalb der Hirsauer Reform (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 14), Freiburg i. Br. 1964; vgl. LORENZ (wie Anm. 341), S. 103–106.

363) JAKOBS (wie Anm. 361), S. 55; Hansmartin SCHWARZMAIER, Die Klostergründungen von Gottesau und Odenheim und das Hirsauer Formular, in: Papstgeschichte und Landesgeschichte. Festschrift für Hermann Jakobs zum 65. Geburtstag, hg. von Joachim DAHLHAUS und Armin KOHNLE (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 39), Köln/Weimar/Wien 1995, S. 195–225.

364) Sönke LORENZ, Hirsau Priorate im Hochmittelalter, in: Hirsau II (wie Anm. 94), S. 335–393, hier S. 371–378. – Der Stifter Kuno von Horburg ist nicht identisch mit Kuno (dem Älteren) von Horburg/Harburg, siehe jetzt Jürgen DENDORFER, Adelige Gruppenbildung und Königsherrschaft. Die Grafen von Sulzbach und ihr Beziehungsgeflecht im 12. Jahrhundert (Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte 23), München 2004, S. 48.

365) Siehe Anm. 211; JAKOBS (wie Anm. 361), S. 41 f.

366) Siehe Anm. 289–292; LORENZ (wie Anm. 341), S. 97 f.

367) SCHWARZMAIER (wie Anm. 363); Peter RÜCKERT, Gottesau und Hirsau. Anfänge und Ende einer gemeinsamen Geschichte im Zeichen der Klosterreform, in: Der Landkreis Calw. Ein Jahrbuch (2001), S. 93–111.

368) JAKOBS (wie Anm. 361), S. 57; SCHWARZMAIER (wie Anm. 75), S. 575 f.

369) JAKOBS (wie Anm. 361), S. 50; differenzierend Stefan WEINFURTER, Der Untergang des alten Lorsch in spättaufischer Zeit, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 55 (2003), S. 31–58, hier S. 33 f.

370) LORENZ (wie Anm. 364), S. 340 f.; JAKOBS (wie Anm. 361), S. 57 f.

371) LORENZ (wie Anm. 341), S. 104 ff.; JAKOBS (wie Anm. 361), S. 62 ff.

372) JAKOBS (wie Anm. 361), S. 62 f.; siehe auch Anm. 97.

373) LORENZ (wie Anm. 341), S. 105; JAKOBS (wie Anm. 361), S. 57.

374) Vgl. SCHREINER (wie Anm. 358), S. 151 ff., Nr. 6, S. 205, Nr. 2, S. 223, Nr. 3.

375) René BORNERT, Le prieuré bénédictin Notre-Dame de Lixheim (1106–1528), in: Les Cahiers Lorrains (1997), Nr. 4, S. 297–321, hier S. 295–299; JAKOBS (wie Anm. 361), S. 59.

376) JAKOBS (wie Anm. 361), S. 59 – mit falschen Angaben zur Lokalisierung.

377) Ebd., S. 59 f.

erst zur Blüte bringen³⁷⁸), sowie in der bischöflich-bambergischen Abtei Gengenbach 1117 die Reform einführen³⁷⁹). Unter Theogers Nachfolgern in St. Georgen wurde das 1123 oder wenig später gegründete Frauenkloster Friedenweiler bei Neustadt im Schwarzwald dem Abt unterstellt³⁸⁰), wie dies zwischen 1125 und 1130 sowohl in der bischöflich-metrischen Benediktinerinnenabtei Graufthal³⁸¹) (ct. Lützelstein/La Petite-Pierre, arr. Saverne), als auch zwischen 1118 und 1134 in Widersdorf³⁸²) (Vergaville bei Oic in Lothringen) geschah. Im Verein mit dem Stifter Graf Peter von Lützelburg, aus der Familie Mousson-Montbéliard (Sohn von Markgraf Friedrich von Susa), richtete St. Georgen bei Zabern die Frauenabtei St. Johann als Eigenkloster ein³⁸³). Das 1146 gestiftete Nonnenkloster Ramsen³⁸⁴) im Bistum Worms (Lkr. Bad Dürkheim) wurde St. Georgen übertragen, doch hatte das Schwarzwaldkloster zu diesem Zeitpunkt bereits den Zenit seiner Reformtätigkeit überschritten; schon 1174 übernahm der Wormser Bischof die Aufsicht über Ramsen. Auf Hirsauer Einflüsse gehen noch in einigen weiteren Klöstern Reformen zurück, so in der bischöflich-bambergischen Abtei Stein am Rhein (1117) und vielleicht auch in Schuttern (vor 1123)³⁸⁵). Doch bald darauf gehörte Hirsau nicht mehr zu den Vorbildern für eine monastische Erneuerung. Während jenes Abschnitts im Leben Hildegards von Bingen³⁸⁶) (1098–1179), als sie nach ihrem Weggang von Disibodenberg bei Bingen auf dem Rupertsberg³⁸⁷) ein Benediktinerinnenkloster eingerichtet hatte (um 1150), von dem aus sie auf ihrer letzten Predigtreise auch Hirsau besuchte, war das Schwarzwaldkloster schon lange kein aktives Reformzentrum mehr³⁸⁸).

378) BARTH (wie Anm. 36), S. 619.

379) JAKOBS (wie Anm. 361), S. 61.

380) Ebd., S. 61.

381) Ebd.; BARTH (wie Anm. 36), S. 447.

382) JAKOBS (wie Anm. 361), S. 61 f.

383) Ebd., S. 62; BARTH (wie Anm. 36), S. 1191 f.

384) Vgl. Franz Xaver REMLING, *Urkundliche Geschichte der ehemaligen Abteien und Klöster im jetzigen Rheinbayern*, 2 Bde., Neustadt an der Haardt 1836 [ND Pirmasens 1973], hier 1, S. 263–274; Hans AMMERICH, Ramsen, in: *Germania Benedictina* 9 (wie Anm. 37), S. 650–653; MORAW (wie Anm. 36), S. 24, Nr. 30; JAKOBS (wie Anm. 361), S. 62.

385) JAKOBS (wie Anm. 361), S. 74, 141.

386) Statt vieler: Elisabeth GÖSSMANN, »Hildegard v. Bingen«, in: *Lexikon des Mittelalters* 5, München/Zürich 1991, Sp. 13 ff., sowie den ausführlichen Literaturbericht von Franz J. FELTEN, *Hildegard von Bingen 1198–1998 – oder: Was bringen Jubiläen für die Wissenschaft?*, in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 59 (2003), 165–193.

387) Vgl. Alfred HAVERKAMP, *Hildegard von Disibodenberg-Bingen. Von der Peripherie zum Zentrum*, in: *Hildegard von Bingen in ihrem historischen Umfeld. Internationaler wissenschaftlicher Kongreß zum 900jährigen Jubiläum*, Bingen am Rhein, hg. von DEMS., Mainz 2000, S. 15–69, besonders S. 45–61 und öfter; Hubertus SEIBERT, *Rupertsberg*, in: *Lexikon des Mittelalters* 7, München 1995, Sp. 1107.

388) Vgl. Lieven VAN ACKER und Hermann PRETSCH, *Der Briefwechsel des Benediktinerklosters St. Peter und Paul in Hirsau mit Hildegard von Bingen*, in: *Hirsau II* (wie Anm. 94), S. 157–172, hier S. 159.

Um die Mitte des 12. Jahrhunderts, nach der Klostertradition im Jahr 1142, ließen sich irische Mönche, *Scoti*, in Konstanz nieder und richteten hier das »Schottenkloster« ein. Sie sollen aus Regensburg gekommen sein, dem Zentrum jenes seit dem Ende des 11. Jahrhunderts sich formierenden ersten Klosterverbandes der Benediktiner. Eigentümlich war dieser um 1200 mit päpstlicher Approbation gebildeten benediktinischen Kongregation, dass sie nur Iren offenstand³⁸⁹⁾.

V. ZISTERZIENSER

Im Jahr 1098 zogen sich Benediktiner, die aus der Abtei Molesme stammten, nach Cîteaux in der Nähe von Dijon zurück, um hier in strenger Beobachtung der Benediktregel ein neues monastisches Leben in Einfachheit, Handarbeit und Weltabgeschiedenheit zu beginnen. Ihr *Novum Monasterium* – so nannten die Mönche ihre Gründung – wurde zur Keimzelle des Zisterzienserordens, »der ersten geistlichen Gemeinschaft, die als formierter Verband das Gebiet der gesamten westlichen Christenheit erfaßte«³⁹⁰⁾. Bald entstanden zahlreiche Tochterklöster, so daß bis 1124 schon 26 Neugründungen erfolgt waren, darunter auch Kamp am Niederrhein, die erste deutsche Zisterze. Geprägt von der Gestalt des heiligen Bernhard von Clairvaux trat der Orden seinen Siegeszug durch die monastische Welt an. Anfangs auch bereit, Frauenkonvente einzurichten, entwickelte sich die Einstellung des Ordens in dieser Frage bald in eine ablehnende Richtung, bevor es dann unter dem Druck der religiösen Frauenbewegung vor allem zwischen 1230 und 1250 zu einer stark vermehrten Einrichtung von Zisterzienserinnenklöstern kam³⁹¹⁾. An den vier Tochterklöstern von Cîteaux, La Ferté, Pontigny, Clairvaux und Morimond, orientierten sich alle weiteren Gründungen in einer jeweiligen Filiation. Während man Eberbach³⁹²⁾ (Eltville,

389) Vgl. Helmut FLACHENECKER, *Schottenklöster. Irische Benediktinerkonvente im hochmittelalterlichen Deutschland* (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte NF 18), Paderborn 1995, S. 198–205.

390) SCHMIDT (wie Anm. 6), S. 348.

391) Grundlegend jetzt Immo EBERL, *Die Frauenzisterzen des Zisterzienserordens. Entstehung und Entwicklung des weiblichen Ordenszweiges im Umfeld des Ordens*, in: KLUETING (wie Anm. 124), S. 45–65; vgl. Brigitte DEGLER-SPENGLER, *Einleitung: Die Zisterzienserinnen in der Schweiz*, in: *Helvetia Sacra*, Abtlg. III, Bd. 3: *Die Zisterzienser und die Zisterzienserinnen, die reformierten Bernhardinerinnen, die Trapisten und Trapistinnen und die Wilhelmiten in der Schweiz*, red. von DERS. und Patrick BRAUN, Bern 1982, S. 507–574, *passim*.

392) Alois GERLICH, *Eberbach*, in: *Lexikon des Mittelalters* 3, München/Zürich 1986, Sp. 1511 f.; Kaspar ELM, *Dauer und Wandel zisterziensischen Ordenslebens in Eberbach*, in: *Der Erbacher Hof. Bildungszentrum der Diözese Mainz*, Mainz 1988, S. 42–53; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 245), S. 30 f.

Rheingau-Taunus-Kreis) 1136 von Clairvaux aus besiedelte, wurde Morimond³⁹³), nur wenig abseits der Straße durch die Burgundische Pforte gelegen, nicht nur zur Mutter von Kamp (1122) und Ebrach (1127), sondern auch von Bellevaux³⁹⁴) und von Lützel (Lucelle, *dép. Haut-Rhin*) im Sundgau, »der Eingangspforte des Ordens nach Südwestdeutschland«³⁹⁵). 1123 übergaben die Herren von Montfaucon im Einvernehmen mit dem Bischof von Basel den Zisterziensern Grund und Boden in Lützel³⁹⁶). Bereits in den 1130er Jahren konnte von Lützel aus Neuburg (Neubourg, *ct. Haguenau*) im Heiligen Wald in unmittelbarer Nähe der staufischen Burg Hagenau eingerichtet werden, unter maßgeblicher Mitwirkung von Graf Reinhold von Lützelburg (1143 als letzter seines Stammes gestorben) und seinem Verwandten Herzog Friedrich II. von Schwaben³⁹⁷). Der Graf vererbte seinen Drittel am Heiligen Forst den Zisterziensern von Neuburg, doch der Herzog entzog dem Kloster diesen Besitz. Im Nordosten des Heiligen Forstes bei Kauffenheim (*arr. Haguenau*) liegt das Zisterzienserinnenkloster Königsbrück, dessen Stiftung laut eines Diploms Barbarossas auf seinen Vater Herzog Friedrich II. zurückgeht³⁹⁸). So hatten die Staufer um

393) Vgl. René LOCATELLI, *Sur les chemins de la perfection. Moines et chanoines dans le diocèse de Besançon vers 1060–1220* (Centre Européen de Recherches sur les Congrégations et Ordres Religieux, *Traux et Recherches* 2), Saint-Etienne 1992, S. 199–212.

394) Ebd., S. 204 ff., 220.

395) Hermann TÜCHLE, *Die Ausbreitung der Zisterzienser in Südwestdeutschland bis zur Säkularisation*, in: *Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte* 4 (1985), S. 23–35, hier S. 26; Werner RÖSENER, *Das Wirken der Zisterzienser im südwestdeutschen Raum im 12. Jahrhundert*, in: *Anfänge der Zisterzienser in Südwestdeutschland. Politik, Kunst und Liturgie im Umfeld des Klosters Maulbronn*, hg. von Peter RÜCKERT und Dieter PLANCK (Oberrheinische Studien 16), Stuttgart 1999, S. 9–24, hier S. 11; Franz QUARTHAL, *Zisterzienserklöster in Südwestdeutschland*, in: *Unter Beobachtung der heiligen Regel. Zisterziensische Spiritualität und Kultur im baden-württembergischen Franken*, hg. von Dieter R. BAUER (Forschungen aus Württembergisch Franken 48), Stuttgart 2002, S. 11–24, hier S. 12; Cécile SOMMER-RAMER, *Einleitung, Die Zisterzienser*, in: *Helvetia Sacra III/3* (wie Anm. 391), S. 27–86, hier S. 28 f.

396) Vgl. André CHÈVRE, *Lucelle*, in: *Helvetia Sacra III/3* (wie Anm. 391), S. 290–311; BARTH (wie Anm. 36), S. 764–767, 1887 f.; André CHÈVRE, *Lucelle. Histoire d'une ancienne abbaye cistercienne, Delémont 1973*, S. 23 ff.; WILSDORF (wie Anm. 330), S. 43 f.; Jean ZIMMERMANN, *Histoire de Lucelle. Un abbaye cistercienne 1123–1792*, in: *Gabrielle CLAER-STAMM, Marcel FRANCEY und Jean ZIMMERMANN, Lucelle. Histoire, Fouilles, Vestiges, Riedisheim 1993*, S. 9–62.

397) Michael OBERWEIS, »A nostris progenitoribus fundata«. Die Staufer als fiktive Gründer der Zisterzen Neuburg im Elsaß und Eußerthal in der Pfalz, in: *Grenzen erkennen – Begrenzungen überwinden. Festschrift für Reinhard Schneider zur Vollendung seines 65. Lebensjahrs*, hg. von Wolfgang HAUBRICH, Kurt-Ulrich JÄSCHKE und Michael OBERWEIS, Sigmaringen 1999, S. 177–189, hier S. 181–186; Thomas SEILER, *Die frühstauische Territorialpolitik im Elsaß*, Hamburg 1995, S. 139–143; Antoine WATHLE, *Neubourg*, in: *Encyclopédie de l'Alsace* 9, Strasbourg 1984, S. 5507–5509; ZOTZ (wie Anm. 235), S. 516; BARTH (wie Anm. 36), S. 906–909, 1897. Zum Neuburger Priorat Selhofen (Gemeinde Rothbach, Unterelsaß) siehe BARTH (wie Anm. 36), S. 1282 f., 1912; MATHIS (wie Anm. 92), S. 177 (Ci. 6).

398) TÜCHLE (wie Anm. 395), S. 30; BARTH (wie Anm. 36), S. 698–700, 1884; SEILER (wie Anm. 397), S. 139; DERS., *Das Zisterzienserinnenkloster Königsbrück im 12. und 13. Jahrhundert. Ein Beitrag zur staufischen Territorialpolitik im Unterelsaß*, in: *Festschrift für Reinhard Schneider* (wie Anm. 397), S. 163–176.

ihre Gründung Hagenau durch eine planvolle Territorialpolitik ein geschlossenes Herrschaftsgebiet geschaffen, den gesamten Heiligen Forst in ihren Besitz gebracht und die Kontrolle sowohl über die älteren Klöster Weißenburg, Selz und St. Walburg wie über die Zisterzen Neuburg und Königsbrück übernommen³⁹⁹). Während man von Lützel nach Salem⁴⁰⁰) im nördlich des Bodensees gelegenen Linzgau (1134) und Kaisheim (1137) bei Donauwörth besiedelte, wurde Neuburg das Mutterkloster von Herrenalb⁴⁰¹) (1148/49) und Maulbronn⁴⁰²) (1137/47). Töchter von Königsbrück waren die Zisterzienserinnenklöster Harthausen (1232) (Dudenhofen, Rhein-Pfalz-Kreis), 1262 nach Heilsbrück⁴⁰³) (Edenkoben, Lkr. Südliche Weinstraße) verlegt, und Lichtenthal⁴⁰⁴) (1245) bei Baden-Baden, neue Grablege des Hauses Baden. Königsbrück und Heilsbrück hingegen unterstanden als weibliche Konvente der Aufsicht von Maulbronn⁴⁰⁵). Das Grafenhaus von Egisheim stiftete in einem Tal bei Kaysersberg die Abtei Pairis (arr. Ribeauville), die 1138 von Mönchen aus Lützel besiedelt wurde⁴⁰⁶). Zum Verband von La Ferté gehörte die um 1135 von Herzog Simon I. von Lothringen gegründete Abtei Stürzelbronn⁴⁰⁷) (Sturzelbronn, dép. Moselle), heute südlich der deutsch-französischen Grenze zwischen den Naturparks Nördliche Vogesen und Pfälzer Wald gelegen. Die 1143 entstandene Zisterze Otterberg⁴⁰⁸) (Lkr. Kaiserslautern), der der Erzbischof von Mainz 1259 die heruntergewirtschaftete Abtei

399) SEILER (wie Anm. 397), S. 143.

400) Statt vieler: Gerhard KALLER, Salem, in: *Helvetia Sacra* III/3 (wie Anm. 391), S. 341–375.

401) Statt vieler: 850 Jahre Kloster Herrenalb. Auf Spurensuche nach den Zisterziensern, hg. von Peter RÜCKERT und Hansmartin SCHWARZMAIER (Oberrheinische Studien 19), Stuttgart 2001.

402) Siehe die Literatur in Anm. 395.

403) RÖDEL (wie Anm. 11), S. 84–88; MORAW (wie Anm. 36), S. 27, Nr. 84 und 89.

404) TÜCHLE (wie Anm. 395), S. 33; *Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden*, bearbeitet von Albert KRIEGER, 2. durchgesehene und stark vermehrte Aufl., 2 Bde., Heidelberg 1904, hier Bd. 2, Sp. 65–69; Andreas WILTS, Die südwestdeutschen Zisterzienser und die religiöse Welt des 13. Jahrhunderts, in: 750 Jahre Zisterzienserinnen-Abtei Lichtenthal, hg. von Harald SIEBENMORGEN, Sigmaringen 1995, S. 15–22; Hansmartin SCHWARZMAIER, Lichtenthal als Grabkloster der Markgrafen von Baden im 13. und 14. Jahrhundert, in: ebd., S. 23–34; vgl. COESTER (wie Anm. 155), S. 89–92.

405) Reinhard SCHNEIDER, Maulbronn kulturelle Ausstrahlung im Mittelalter, in: RÜCKERT/PLANCK (wie Anm. 395), S. 127–145, hier S. 143.

406) Jean-Marie JENN, *Défrichements cisterciens dans la région de Colmar au douzième siècle*, in: *Annuaire de la Société Historique et Littéraire de Colmar* (1969/70), S. 42–48 (extrait d'une thèse inédite); BARTH (wie Anm. 36), S. 1057 ff., 1903; TÜCHLE (wie Anm. 395), S. 26; WILSDORF (wie Anm. 330), S. 59; MATHIS (wie Anm. 92), S. 176 f. (Ci. 3); LEGL (wie Anm. 31), S. 75 f., 197 f., 561 und öfter.

407) Johann Baptist KAISER, Die Abtei Stürzelbronn (Schriften der Elsass-Lothringischen Wissenschaftlichen Gesellschaft zu Strassburg A 18), Straßburg 1937, S. 1–6; MORAW (wie Anm. 36), S. 26, Nr. 74.

408) Gerhard KALLER, Wirtschafts- und Besitzgeschichte des Zisterzienserklosters Otterberg 1144–1561 (Heidelberger Veröffentlichungen zur Landesgeschichte und Landeskunde 6), Heidelberg 1961, S. 27 ff.; DERS., Das Zisterzienserkloster Otterberg, in: *PfalzAtlas, Textbd.* (wie Anm. 36), S. 32–40; DERS., Geschichte von Kloster und Stadt Otterberg, Bd. 1 (Ortschroniken des Landkreises Kaiserslautern 6), Otterbach 1976, S. 38–65; MORAW (wie Anm. 36), S. 26, Nr. 75; Hans STEINEBREI, Das Zisterzienserkloster Otterberg in der Pfalz, Otterbach 1993, S. 14 ff.

Disibodenberg überließ⁴⁰⁹) und Schönau (1142/50) im Odenwald wiederum zählten über Eberbach zu den Filiationen von Clairvaux⁴¹⁰). Der Bischof von Straßburg nahm 1148 fremde Zisterzienser aus dem lothringischen, zu Morimond gehörenden Kloster Beaupré auf und führte sie in das erst 1125 gegründete und 1133 geweihte Benediktinerkloster Baumgarten (Bongert, ct. Barr, arr. Sélestat-Erstein), das sich nunmehr den Zisterziensern anschloß⁴¹¹). Um 1150 entstand ferner Eußerthal⁴¹²) (nordwestlich von Annweiler, Lkr. Südliche Weinstraße) im Verband von Morimond, ebenso Wörschweiler (Lkr. Homburg), 1170 an die Stelle eines 1131 eingerichteten Benediktinerpriorats von Hornbach getreten⁴¹³). Tennenbach im nördlichen Breisgau wurde zwischen 1158 und 1161 mit besonderer Unterstützung der Zisterze Frienisberg (Kt. Bern) errichtet, 1163 übernahm Salem die Vatersorge⁴¹⁴). Nur wenige Nachrichten liegen über Mühlheim (Osthofen, Lkr. Alzey-Worms) vor, wo noch vor 1167 ein um 1130 gegründetes Augustiner-Chorfrauenstift in ein Zisterzienserinnen-Kloster umgewandelt wurde⁴¹⁵). Dies gilt auch für das im 12. Jahrhundert errichtete Frauenkloster Paradies in Mauchenheim (Lkr. Alzey-Land), das man vor 1418 Disibodenberg inkorporierte⁴¹⁶). Marienhausen bei Aulhausen (Stadt Rüdesheim) im Rheingau entstand in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts⁴¹⁷). Die Zisterze Kappel am Albis (Affoltern, Kt. Zürich) wurde 1185 gestiftet⁴¹⁸).

Nach dieser ersten Welle, mehr oder weniger abgeschlossen in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, finden sich noch eine Reihe von im 13. Jahrhundert gegründeten ober-rheinischen Zisterzen, die allemal nicht mehr an den Besitzstand der älteren Abteien heranlangen konnten, sondern von oft sehr bescheidenem materiellen Zuschnitt waren. Ne-

409) FELL (wie Anm. 152), S. 133 f., 138, 141.

410) Franz FUCHS, Schönau, in: *Lexikon des Mittelalters* 7, München 1995, Sp. 1530; Meinrad SCHAAB, *Die Zisterzienserabtei Schönau im Odenwald* (Heidelberger Veröffentlichungen zur Landesgeschichte und Landeskunde 8), Heidelberg 1963.

411) TÜCHLE (wie Anm. 395), S. 28; WENTZCKE (wie Anm. 79), Nr. 426; BARTH (wie Anm. 36), S. 108–111, 1850; Paulus Albert WEISSENBERGER, *Kloster Baumgarten in den Statuten der Generalkapitel des Zisterzienserordens, 1198–1486*, in: *Annuaire de la Société d'Histoire et d'Archéologie de Dambach-la-Ville, Barr, Obernai* 8 (1974), S. 39–47.

412) RÖDEL (wie Anm. 11), S. 40–46; Karl Heinz DEBUS, *Das Zisterzienserkloster Eußerthal*, in: *850 Jahre Zisterzienserkloster Eußerthal*, Eußerthal 1998, S. 1–100, hier S. 12–29; REMLING (wie Anm. 384), 1, S. 184–215; OBERWEIS (wie Anm. 397), S. 186–189; MORAW (wie Anm. 36), S. 26, Nr. 76.

413) REMLING (wie Anm. 384), 1, S. 237–253; MORAW (wie Anm. 36), S. 23, Nr. 22.

414) Philipp F. RUPF, *Das Zisterzienserkloster Tennenbach im mittelalterlichen Breisgau* (Forschungen zur ober-rheinischen Landesgeschichte 48), Freiburg/München 2004, S. 9–16; TÜCHLE (wie Anm. 395), S. 28 f.; ZOTZ (wie Anm. 235), S. 517.

415) MORAW (wie Anm. 36), S. 25 f., Nr. 64.

416) MORAW (wie Anm. 36), S. 26, Nr. 81.

417) *Handbuch der historischen Stätten* 4 (wie Anm. 311), S. 322; vgl. COESTER (wie Anm. 155), S. 280–283.

418) Magdalen BLESS-GRABHER, *Kappel*, in: *Helvetia Sacra* III/3 (wie Anm. 391), S. 246–289.

ben Wettingen⁴¹⁹) im Aargau (1227) sind hier vor allem Frauenzisterzen zu nennen, so Günterstal⁴²⁰) bei Freiburg im Breisgau (1224/1239), später Tennenbach unterstellt – zu einem späteren Zeitpunkt jedoch in ein »adeliges Damenstift« umgewandelt⁴²¹) –, Olsberg⁴²²) (vor 1234) im Aargau, Frauenthal⁴²³) (1240–1244) bei Cham (Kt. Zug), Tänikon⁴²⁴) (1249) im Thurgau, Feldbach im Thurgau⁴²⁵) (1253/1254), Selnau⁴²⁶) (1256) vor den Toren von Zürich, Wonnental⁴²⁷) (1261) bei Kenzingen, 1248 Tennenbach unterstellt, Marienau⁴²⁸) bei Breisach (1265), Gnadental⁴²⁹) (vor 1282) im Aargau (Bremgarten), Kalchrain⁴³⁰) (1324/1331) im Thurgau. Rheintal⁴³¹) (Gemeinde Feldberg) um 1260 nach Müllheim (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) verlegt, wurde Mitte des 15. Jahrhunderts in ein Männerpriorat umgewandelt und der Zisterze Lützel unterstellt. Zwischen 1250 und 1253 versuchte der Bischof von Basel in seiner Sedes einen Frauenkonvent zu etablieren. Als die Ansiedlung mißlang, unterstützte er den Umzug der Zisterzienserinnen in das nahegelegene Michelfelden. Von dort zogen die Klosterfrauen vor 1269 ins benachbarte Blotzheim (ct. Huningue, arr. Mulhouse). 1450 wurde die Niederlassung in ein Lützel unterstelltes Männerkloster umgewandelt⁴³²). Die Frauenzisterze Kirschgarten in Worms entstand

419) Andre HÄGLER und Anton KOTTMANN, Wettingen, in: *Helvetia Sacra* III/3, S. 425–491; Anton KOTTMANN und Martin HÄMMERLE, *Die Zisterzienserabtei Wettingen. Geschichte des Kloster Wettingen und der Abtei Wettingen-Mehrerau, Baden* 1996.

420) Ulrike DENNE, *Die Frauenklöster im spätmittelalterlichen Freiburg im Breisgau. Ihre Einbindung in den Orden und in die städtische Kommunität (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 39)*, Freiburg/München 1997, S. 58–65, 153 ff.; TÜCHLE (wie Anm. 395), S. 33; KRIEGER (wie Anm. 404), 1, Sp. 792–797; SCHADEK/TREFFEISEN (wie Anm. 729), S. 433 f.

421) *Das Land Baden-Württemberg. Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden*, hg. von der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg, Bd. 1–8, Stuttgart 1977–1983 [im folgenden zitiert: LBW], hier 6, S. 31 f.; Hermann SCHMID, *Die Säkularisation der Klöster in Baden 1802–1811, Überlingen am Bodensee* 1980, S. 138–141.

422) Georg BONER, Olsberg, in: *Helvetia Sacra* III/3 (wie Anm. 391), S. 831–861.

423) Eugen GRUBER und Cécile SOMMER-RAMER, Frauenthal, in: *Helvetia Sacra* III/3 (wie Anm. 391), S. 709–727.

424) Elisabeth MEYER-MARTHALER, Tänikon, in: *Helvetia Sacra* III/3 (wie Anm. 391), S. 917–950.

425) Elisabeth MEYER-MARTHALER, Feldbach, in: *Helvetia Sacra* III/3 (wie Anm. 391), S. 634–664.

426) Martina WEHRLI-JOHN, Selnau, in: *Helvetia Sacra* III/3 (wie Anm. 391), S. 893–904.

427) Vgl. Jürgen TREFFEISEN, *Die Breisgaukleinstädte Neuenburg, Kenzingen und Edingen in ihren Beziehungen zu Klöstern, Orden und kirchlichen Institutionen während des Mittelalters (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 36)*, Freiburg/München 1991, S. 115–128; TÜCHLE (wie Anm. 395), S. 33.

428) TÜCHLE (wie Anm. 395), S. 33; KRIEGER (wie Anm. 404), 2, Sp. 144–146.

429) Eugen BÜRGISSER, Gnadental, in: *Helvetia Sacra* III/3 (wie Anm. 391), S. 728–739.

430) Elisabeth MEYER-MARTHALER, Kalchrain, in: *Helvetia Sacra* III/3 (wie Anm. 391), S. 740–761.

431) TÜCHLE (wie Anm. 395), S. 33; LBW (wie Anm. 421), 6, S. 140.

432) Brigitte DEGLER-SPENGLER, (Basel-)Michelfelden, in: *Helvetia Sacra* III/3 (wie Anm. 391), S. 575–578; Jean ZIMMERMANN und Isabelle RUETSCH, *De Bâle à Michelfelden puis à Blotzheim, l'histoire des Moniales cisterciennes*, in: *Annuaire de la Société d'Histoire Sundgauvienne* 1991, S. 227–232; BARTH (wie Anm. 36), S. 178; MATHIS (wie Anm. 92), S. 176 (Ci. 2).

1226/1236, sie wurde 1443 in ein Augustiner-Chorherrenstift umgewandelt⁴³³). In Neuburg am Neckar hatte der Edelfreie Anselm um 1130 eine *cella* gestiftet, die bald in die Verfügung der Abtei Lorsch gelangte, die sich bereits 1165 gehalten sah, Neuburg materiell zu unterstützen und zu reformieren. 1195 in eine Benediktinerinnenabtei umgewandelt, überließ man 1224 Neuburg den Zisterzienserinnen; 1287 für wenige Jahre vom Wormser Dominikanerkonvent betreut, kehrte das Kloster noch vor Ende des Jahrhunderts zum Zisterzienserorden zurück⁴³⁴). In Sulz (Soultz-Haut-Rhin) richtete die Zisterze Lieu-Croissant (Diözese Besançon) 1253/54 eine Kapelle ein, die fortan einigen Zisterziensern zum Mittelpunkt ihres monastischen Lebens wurde⁴³⁵). Das Zisterzienserinnenkloster Rosenthal (Kerzenheim, Donnersbergkreis) entstand 1241 als Gründung von Graf Eberhard II. von Eberstein⁴³⁶). Ebenfalls im 13. Jahrhundert, wohl zwischen 1233 und 1242, wurde in Mainz das Altmünsterkloster mit Zisterzienserinnen besetzt⁴³⁷). In Dalheim (Stadt Mainz) trat an die Stelle eines im 12. Jahrhundert etablierten Benediktinerklosters um die Mitte des 13. Jahrhunderts ein Konvent von Zisterzienserinnen⁴³⁸). Am Altmünster legten die Nonnen 1242 den schwarzen Habit der Benediktinerinnen ab und traten zum Zisterzienserorden über⁴³⁹). Seit etwa 1275 war St. Agnes in Mainz ebenfalls mit Zisterzienserinnen besetzt⁴⁴⁰), wie denn auch das dortige Reuerinnenkloster kurz nach 1291 die Zisterzienserinnenregel übernahm⁴⁴¹). Weitere Frauenklöster entstanden in Heides-

433) WENDEHORST/BENZ, Augustiner-Chorherren (wie Anm. 245), S. 54; MORAW (wie Anm. 36), S. 27, Nr. 86; Gerold BÖNNEN, Worms, in: Lexikon des Mittelalters 9, München 1998, Sp. 330–334, hier Sp. 332; siehe Anm. 1048.

434) Vgl. Albert OHLMEYER/Wilfried SETZLER, Neuburg, in: *Germania Benedictina* 5 (wie Anm. 66), S. 435–440, hier S. 435 f.; Susanne KRAATZ und Ilona SCHEIDLE, Stift Neuburg – vom Frauenkloster zum literarischen Treffpunkt, in: *Die Vergangenheit ist die Schwester der Zukunft. 800 Jahre Frauengeschichte in Heidelberg*, hg. von Petra NELLEN, Ubstadt-Weiher 1996, S. 101–113, hier S. 101–104; WILMS (wie Anm. 743), S. 75 f., Nr. 2; ZIMMER (wie Anm. 720), S. 84.

435) BARTH (wie Anm. 36), S. 1534; MATHIS (wie Anm. 92), S. 177 (Ci. 7).

436) Vgl. Karl-Heinrich CONRAD, Rosenthal. Ein Beitrag zur Geschichte des ehemaligen Zisterzienserinnenklosters und seiner Besitzungen, 2. überarbeitete und erw. Aufl., Hamm 1992, S. 18–23; Pia HEBERER, Das Zisterzienserinnenkloster St. Maria im Rosenthal, in: Volker HERZNER und Jürgen KRÜGER (Hg.), *Oben und Unten – Hierarchisierung in Idee und Wirklichkeit der Stauferzeit* (Veröffentlichungen der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften 98), Speyer 2005, S. 99–108; Burkhard KEILMANN, Klosterleben und Machtpolitik. Zur Gründungsgeschichte des Zisterzienserinnenklosters Rosenthal, in: *Archiv für mittelhessische Kirchengeschichte* 44 (1992), S. 41–51; MORAW (wie Anm. 36), S. 27, Nr. 88.

437) Ludwig FALCK, Mainz in seiner Blütezeit als freie Stadt (1244 bis 1328) (Geschichte der Stadt Mainz 3), Düsseldorf 1973, S. 27 f.

438) Ebd., S. 28 ff.

439) Ebd., S. 27 f.

440) Ebd., S. 31 f.; vgl. COESTER (wie Anm. 155), S. 332 f.

441) FALCK (wie Anm. 437), S. 31.

heim⁴⁴²) (Grünstadt Land, Lkr. Bad Dürkheim), in Daimbach⁴⁴³) (Mörsfeld, Stadt Kirchheimbolanden), in Thron⁴⁴⁴) bei Wehrheim im Taunus, in Engelthal⁴⁴⁵) (Altenstadt) und in Marienborn⁴⁴⁶) (Büdingen-Eckartshausen) in der Wetterau.

Kloster Sion bei Mauchenheim (Lkr. Alzey-Land), »wohl Anfang des 13. Jahrhunderts gegründet«, war ebenfalls mit Zisterzienserinnen besetzt⁴⁴⁷). Die Frauzisterze Marienborn, auch Weidas genannt, lag südwestlich von Dautenheim (Stadt Alzey) und wurde vermutlich 1237 errichtet⁴⁴⁸). Innerhalb der Mauern von Alzey entstand die Zisterze Himmelgarten⁴⁴⁹) (1281 erstmals bezeugt), während das Kloster zum hl. Geist zu St. Johann außerhalb der Stadt lag⁴⁵⁰). 1237 gestattete Friedrich II. dem Speyrer Domherren Heinrich von Fleckenstein die im Wald gelegene Kapelle Merenbrunnen (Lobsann, Soultz-sous-Forêts, dép. Bas-Rhin) zwölf Zisterzienserinnen zu übergeben, doch bereits 1246 wurde ein päpstlicher Bescheid erwirkt, der das Kloster Marienbronn unter die Regel des Dominikanerordens stellte⁴⁵¹); 1315 dann übergaben Hugo von Fleckenstein und ein zweiter Stifter »das arme, von den Schwestern verlassene Kloster« den Straßburger Wilhelmiten⁴⁵²), von denen das Kloster wieder an die Dominikaner überging – damit war das Wechselspiel aber noch lange nicht am Ende⁴⁵³). Hier genügt der Hinweis, daß das Beispiel

442) MORAW (wie Anm. 36), S. 27, Nr. 91; vgl. Franz STAAB, Die Gründung der zisterziensischen Grangie Sandhof bei Heidesheim, in: Heimatbuch Landkreis Mainz-Bingen 39 (1995), S. 58–63.

443) MORAW (wie Anm. 36), S. 27, Nr. 92; vgl. Erich SCHMIDT, Der Bergbau zu Daimbach bis zum 30-jährigen Krieg. Geschichte des Klosters und des Bergbaus zu Daimbach, in: Nordpfälzer Geschichtsverein. Beiträge zur Heimatgeschichte 52/4 (1972), S. 69–80.

444) Karl JÄGER, Kloster Thron, in: Nassauische Annalen 64 (1953), S. 70–88; BACKMUND (wie Anm. 104), 3, S. 542; vgl. COESTER (wie Anm. 155), S. 301 ff.

445) Anton Philipp BRÜCK, Die Zisterzienserinnen-Abtei Engelthal in der Wetterau und das Erzstift Mainz, in: Archiv für mittelhessische Kirchengeschichte 21 (1969), S. 59–72; Wilhelm DERSCH, Hessisches Klosterbuch (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 12), Marburg 2000 [ND der 2. ergänzten Aufl. von 1949], S. 18 f.; COESTER (wie Anm. 155), S. 290 ff.

446) Johann Heinrich HENNES, Urkundliche Geschichte des Klosters Marienborn, in: Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde 6 (1851), S. 145–149, 360–364; DERSCH (wie Anm. 445), S. 115 f.; COESTER (wie Anm. 155), S. 325–330.

447) MORAW (wie Anm. 36), S. 27, Nr. 83; Anton Philipp BRÜCK, Christliches Leben in Alzey im Mittelalter, in: 1750 Jahre Alzey. Festschrift, hg. von Friedrich Karl BECKER, Alzey 1973, S. 152–167, hier S. 160 f.; Paul KARMANN, Sion. Das verschwundene Kloster bei Mauchenheim, in: Pfälzer Heimat 23 (1973), S. 108–112.

448) BRÜCK (wie Anm. 447), S. 156 f.; MORAW (wie Anm. 36), S. 26 f., Nr. 82; vgl. COESTER (wie Anm. 155), S. 337 f.

449) BRÜCK (wie Anm. 447), S. 156, 159 f.; MORAW (wie Anm. 36), S. 27, Nr. 95.

450) BRÜCK (wie Anm. 447), S. 157 ff.; MORAW (wie Anm. 36), S. 26, Nr. 67, S. 27, Nr. 94 – siehe auch Anm. 539 und 764.

451) Siehe Anm. 757.

452) Siehe Anm. 919.

453) Vgl. BARTH (wie Anm. 36), S. 791 f.; Jean Laurent VONAU, Histoire de prieuré de Marienbronn, in: L'Outre-Forêt. Revue de l'Alsace du Nord 62 (1988), S. 52–55.

Marienbronn beileibe keinen Einzelfall darstellt, sondern die nicht zuletzt aus mangelnder Ausstattung erwachsenen Schwierigkeiten monastischer Kultur im Spätmittelalter treffend kennzeichnet. Auch für die materielle Seite boten im übrigen seit dem frühen 13. Jahrhundert die neuen Orden der Mendikanten eine tragfähigere Lösung an, wie man denn überhaupt sich die Lebensformen in den seit dem 12. Jahrhundert entstehenden Frauenkonventen nicht allzu unterschiedlich vorzustellen hat. »So sehr sich die Lebensweise einer Zisterzienserin von der eines Zisterziensers unterscheidet, so sehr nähert sie sich der einer Dominikanerin oder Prämonstratenserin. Die so erkennbare untergeordnete Bedeutung der formellen Ordenszugehörigkeit erfaßt im Laufe des hohen Mittelalters zunehmend auch die weiblichen religiösen Gemeinschaften traditioneller Prägung«. Wiederum in klarem Gegensatz zu den Männern verschwimmen bei den Frauen die Grenzen zwischen Benediktinerinnen- beziehungsweise Zisterzienserinnenabtei und -priorat einerseits und Stift andererseits⁴⁵⁴).

VI. KANONIKERREFORM

Die Kirchenreform des 11. Jahrhunderts erfaßte nicht nur das benediktinische Mönchtum, sondern führte auch bei den Kanonikern zu tiefgreifenden Veränderungen. Die seit der Mitte des 11. Jahrhunderts zu beobachtende Kanonikerreform fand besonders in der Bildung regulierter Chorherrenkonvente einen Niederschlag. Unter dem Zeichen der *vita apostolica* und dem damit verbundenen Verzicht auf Eigentum kam es zum Bruch mit der *Institutio Aquisgranensis* und zur Ausbildung des regulierten Kanonikertums. »Von daher konnte die Möglichkeit von Eigenbesitz und das Pfründenwesen bei den Kanonikern alter Ordnung nur noch als Dekadenz und Zugeständnis an die Welt, weshalb sie nun *saeculares* geheissen wurden, verstanden werden«⁴⁵⁵). Tatsächlich verfiel bei den von der Reformbewegung nicht erfaßten Stiften weltlicher Chorherren beziehungsweise Säkularkanonikern – mit großen zeitlichen und räumlichen Unterschieden – die *vita communis* allmählich. Damit einher ging eine Aufteilung des zuvor schon in autonome Verwaltung genommenen Stiftsvermögens in einzelne Pfründen von meist unterschiedlichem Umfang. »Das Beneficium wurde zum eigentlichen Kern des Kanonikats, während die liturgischen Verpflichtungen verblaßten und häufig Vikaren überlassen blieben«⁴⁵⁶). Erst in dieser Periode vielschichtiger Rechtsausbildung sind aus den Kanonikergemeinschaften korporative Institutionen im engeren Sinne entstanden, Dom- und Kollegiatstifte als juristische Personen

454) So das sich am Bild des Oberrheins bestätigende Fazit der eindringlichen Untersuchung von Gerold BÖNNEN, Alfred HAVERKAMP und Frank G. HIRSCHMANN, Religiöse Frauengemeinschaften im räumlichen Gefüge der Trierer Kirchenprovinz während des hohen Mittelalters, in: Festschrift für Friedrich Prinz (wie Anm. 74), S. 369–415, hier S. 415.

455) MARCHAL, Kanonikerinstitut (wie Anm. 110), S. 791.

456) SCHIEFFER (wie Anm. 120), S. 903; vgl. SCHNEIDMÜLLER (wie Anm. 113), S. 128–151.

erwachsen, die seit dem 12./13. Jahrhundert als *ecclesia collegiata* bezeichnet wurden. Und ebenfalls erst seit dieser Zeit begegnet für die Gemeinschaft der Kanoniker die Bezeichnung *capitulum*, Kapitel⁴⁵⁷). Die Kollegiatstifte, wie sie uns fortan entgegentreten, sind der eigentliche Typ der korporativ organisierten Kirche. »Von den Domstiften unterscheiden sie sich in rechtlicher Beziehung nur darin, daß sie keinen Anteil an der Diözesanregierung haben, wie denn auch in den Quellen Kollegiatkirchen mitunter als *tuom* (Dom), die Chorherren als *tuomherren* bezeichnet werden können«⁴⁵⁸).

Die neuen Kanonikergemeinschaften bekannten sich häufig zu einem Leben *secundum beati Augustini regulam* und damit im Gegensatz zu den Säkularkanonikern und besonders den Inhabern von Domherrenpfünden zum Ideal eines besitzlosen Lebens in der Gemeinschaft, mit dem Ziel, die *vita canonica* der *vita monastica* anzunähern. Nach dieser Ausrichtung ihrer Lebensweise trugen sie schon im 11. und 12. Jahrhundert den Namen von Regularkanonikern. Der radikale Neuanfang mit seinen Stichworten *vita communis*, *vita apostolica*, also die Rückbesinnung auf die angenommenen idealen Zustände der Urkirche, und *pauperes Christi* als Selbstbezeichnung der Kanoniker erfolgte zuerst in Südfrankreich (zum Beispiel St-Ruf in Avignon⁴⁵⁹) und Italien (S. Frediano in Lucca, S. Lorenzo in Oulx⁴⁶⁰). Auf der Lateransynode von 1059 erfuhr das Programm nachhaltige Unterstützung durch Papst Nikolaus II. (1058–1061) sowie den späteren Papst Gregor VII. Und 1092 bestätigte Urban II. in seinem berühmten Privileg für das 1073 von Herzog Welf IV. gegründete bayerische Reformstift Rottenbuch im Ammergau, daß die Lebensweise der Reformkanoniker ebenso wie die der Mönche in den Anfängen der heiligen Kirche entstanden sei und daher beide Lebensformen gleichwertig seien⁴⁶¹). In der fast völligen Gleichstellung mit den Mönchen wies Urban II. den Kanonikern einen »Vorzugsplatz« in der Kirche an⁴⁶²). Diese faszinierende Idee verbreitete sich rasch und erfaßte im

457) SCHIEFFER (wie Anm. 117), S. 97.

458) MARCHAL (wie Anm. 110), S. 806.

459) Ursula VONES-LIEBENSTEIN, Saint-Ruf, in: Lexikon des Mittelalters 7, München 1995, Sp. 1198 ff.; DIES., Les débuts de l'abbaye de Saint-Ruf. Contexte politique et religieux à Avignon au XI^e siècle, in: Crises et réformes dans l'Église. De la réforme grégorienne à la pré-réforme (Actes du 115^e Congrès national des sociétés savantes, Avignon 1990, Section d'histoire médiévale et de philologie), Paris 1991, S. 9–25.

460) Tilmann SCHMIDT, Die Kanonikerreform in Rom und Papst Alexander II (1061–1073), in: Studi Gregoriani 9 (1972), S. 199–221, hier S. 202–205.

461) Stefan WEINFURTER, Norbert von Xanten und die Entstehung des Prämonstratenserordens, in: Barbarossa und die Prämonstratenser, Redaktion Karl-Heinz RUESS (Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst 10), Göppingen 1989, S. 67–100, hier S. 70; Jakob MOIS, Das Stift Rottenbuch in der Kirchenreform des XI.-XII. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Ordens-Geschichte der Augustiner-Chorherren (Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte, 3. Folge 19), München 1953, S. 76 f.; Johannes LAUDAGE, Ad exemplar primitivae ecclesiae. Kurie, Reich und Klerusreform von Urban II. bis Calixt II., in: Reformidee und Reformpolitik im spätsalisch-frühstauischen Reich, hg. von Stefan WEINFURTER unter Mitarbeit von Hubertus SEIBERT (Quellen und Abhandlungen zur mittelhheinischen Kirchengeschichte 68), Mainz 1992, S. 47–73, hier S. 51–54 und S. 71 ff.

462) LAUDAGE (wie Anm. 461), S. 54.

12. Jahrhundert das ganze Abendland. Unter ihren wichtigsten Kristallisationspunkten findet man Marbach (1089) unweit von Colmar, den Mittelpunkt eines eigenen Reformkreises mit etlichen Häusern.

Das coenobitische Leben der regulierten Chorherren richtete sich zunächst noch nicht nach einem Augustinus zugeschriebenen Regeltext, sondern nach dem Vorbild des spätantiken Kirchenvaters und seiner Klerikergemeinde, das man aus seinen Werken und anderen Schriften kannte. Erst zu Beginn des 12. Jahrhunderts griff man mehr und mehr auf die Augustinerregel selbst zurück, die allerdings in verschiedenen Überlieferungen vorlag. Das sogenannte *Praeceptum* stellte maßvollere Anforderungen als der *Ordo monasterii*, der strenges Fasten und Schweigen, ausgedehnte Nachtoffizien und Handarbeit forderte. Für die Anfangsphase der Kanonikerreform sind damit sehr verschiedenartige Gegebenheiten gemeint, so daß stets im Einzelfall zu prüfen ist, auf welche Texte der *regula Augustini* sich solche Chorherrengemeinschaften beriefen⁴⁶³). Nach den beiden Regeln teilte sich die Reformbewegung um 1120 in zwei Gruppen: der *ordo novus* folgte der strengeren Observanz, der *ordo antiquus* begnügte sich mit den Vorschriften des *Praeceptum*⁴⁶⁴). Der *ordo antiquus* bestimmte unter anderen Rottenbuch und Marbach, zu dessen Reformkreis etliche Klöster im südwestdeutschen Sprachraum gehörten. Der *ordo novus* fand in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts mehr Zulauf; so entschied sich auch der damals noch unbedeutende »Personalverband« Norberts von Xanten, aus dem später die Prämonstratenser hervorgingen, für den *ordo novus*, der damit endgültig die auch von den Päpsten sanktionierte Oberhand gewann⁴⁶⁵).

Zwar war um die Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert die große Zeit der Gründung von Säkularstiften abgelaufen, aber diese Institution blieb gleichwohl gefragt, ganz besonders in ihrer Ausprägung als »Residenzstift«. St. Peter in Embrach im Kanton Zürich ist als Kollegiatstift erstmals 1189 sicher bezeugt und wurde 1524 aufgehoben⁴⁶⁶). Doch schon 1044 bestand dort ein *monasterium*, das der Straßburger Domkanoniker Hunfrid (†1051) seinem Hochstift überließ. Nicht zu erkennen ist, ob Hunfrid das Monasterium gegründet hat, oder ob es bereits früher von der Familie seiner Mutter eingerichtet worden war; offen bleibt damit auch die Frage nach dem Charakter von Embrach, ob Kloster oder Stift. In Zofingen (Kt. Aargau) begegnet erstmals 1201 in den Schriftquellen das Stift St. Mauritius, das wohl – wie archäologische Befunde nahe legen – im ausgehenden 11. Jahrhun-

463) Cosimo D. FONSECA, Augustiner-Chorherren, in: Lexikon des Mittelalters 1, München/Zürich 1980, Sp. 1219 f.; vgl. Stefan WEINFURTER, Reformkanoniker und Reichsepiskopat im Hochmittelalter, in: Historisches Jahrbuch 97/98 (1978), S. 158–193, hier S. 159 f.

464) Michael BORGOLTE, Die mittelalterliche Kirche (Enzyklopädie deutscher Geschichte 17), München 1992, S. 48.

465) LAUDAGE (wie Anm. 461), S. 69 f.; Stefan WEINFURTER, Norbert von Xanten als Reformkanoniker und Stifter des Prämonstratenserordens, in: Norbert von Xanten. Adliger – Ordensstifter – Kirchenfürst, hg. von Kaspar ELM, Köln 1984, S. 159–184, hier S. 171 f.

466) Ulrich HELFENSTEIN, St. Peter in Embrach, in: Helvetia Sacra II/2 (wie Anm. 110), S. 246–258.

dert durch die Grafen von Froburg an Stelle der Pfarrkirche errichtet wurde⁴⁶⁷). 1234 bestätigte Gregor IX. die Umwandlung der reich dotierten Colmarer Pfarrkirche St. Martin in ein Kollegiatstift durch den Bischof von Basel und den Abt von Münster; die Statuten erließ 1237 der Basler Bischof⁴⁶⁸). Dieser Diözesan erhob 1228 auch die Klerikergemeinschaft von Rheinfelden zum Stift⁴⁶⁹) und genehmigte 1233 die Gründung eines Stifts an der Basler Peterskirche⁴⁷⁰). Die alte Benediktinerabtei Neuweiler gründete noch vor 1147 ein von ihr abhängiges Kollegiatstift St. Adelphus⁴⁷¹). Zwischen 1215 und 1234 wandelte man das zerrüttete Benediktinerkloster St. Leonhard bei Obernai im Elsaß in ein Kollegiatstift um⁴⁷²). Auch die alte Abtei St. Ursanne (seit etwa 1100 nicht mehr in der Diözese Besançon, sondern in der von Basel gelegen) wandelte sich vor 1120 zum Säkularstift⁴⁷³). Der »Hohe Chor« im Straßburger Münster, ein Kollegium von nichtadligen Priestern, erscheint seit etwa 1200 als selbständige Körperschaft neben dem hochadligen Domkapitel; er hatte die Hauptlast des Gottesdienstes zu tragen⁴⁷⁴). Die Grafen von Kyburg stifteten wohl nach 1225 an der Pfarrkirche von Heiligenberg bei Winterthur ein Kollegiatstift⁴⁷⁵). In Konstanz initiierte 1260 ein Magister Ulrich von Überlingen die 1266 vom Bischof bestätigte Gründung des Stifts St. Johannes⁴⁷⁶). Und der Bischof von Worms bestätigte 1298 die Errichtung des Chorherrenstift Liebfrauen in Worms⁴⁷⁷).

Neugründungen sah auch noch das 14. und 15. Jahrhundert, vornehmlich in der Funktion von »Residenzstiften«. So in St. Johannisberg (Hochstetten-Dhaun, Lkr. Bad Kreuznach), wo die den Dhauner Wildgrafen als Grablege dienende Pfarrkirche 1318 vom Main-

467) Vgl. Christian HESSE, St. Mauritius in Zofingen. Verfassungs- und sozialgeschichtliche Aspekte eines mittelalterlichen Chorherrenstifts (Veröffentlichungen zur Zofinger Geschichte 2), Aarau 1992, S. 16–23; Georg BONER, St. Mauritius in Zofingen, in: *Helvetia Sacra* II/2 (wie Anm. 110), S. 538–564, hier S. 538 sucht den Zeitpunkt der Gründung in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts.

468) BARTH (wie Anm. 36), S. 223 f.; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 49 f.

469) Guy P. MARCHAL, St. Martin in Rheinfelden, in: *Helvetia Sacra* II/2 (wie Anm. 110), S. 400–425, hier S. 400; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 158.

470) Guy P. MARCHAL, St. Peter in Basel, in: *Helvetia Sacra* II/2 (wie Anm. 110), S. 131–150, hier S. 131.

471) BARTH (wie Anm. 36), S. 915, 919 f.; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 142.

472) Siehe Anm. 353.

473) Peter L. ZAESLIN, St-Ursanne, in: *Helvetia Sacra* II/2 (wie Anm. 110), S. 442–461, hier S. 442 f.; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 165.

474) BARTH (wie Anm. 36), S. 1460; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 174 f.

475) Ulrich HELFENSTEIN, Heiligenberg bei Winterthur, in: *Helvetia Sacra* II/2 (wie Anm. 110), S. 300–307, hier S. 300.

476) Robert J. BOCK, St. Johann in Konstanz, in: *Helvetia Sacra* II/2 (wie Anm. 110), S. 308–324, hier S. 308 f.; Konrad BEYERLE, Die Geschichte des Chorstifts und der Pfarrei St. Johann zu Konstanz, Freiburg i. Br. 1908; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 105.

477) Vgl. Gerold BÖNNEN, Die Gründung des Wormser Liebfrauenstifts und seine Beziehungen zur Stadt bis zum Ende des Mittelalters, in: *Liebfrauen Worms 1298–1998. 700 Jahre Stift – 100 Jahre Pfarrei*, hg. von DEMS., Burkhard KEILMANN und Joachim SCHALK (Quellen und Abhandlungen zur mittelhheinischen Kirchengeschichte 86), Mainz 1998, S. 17–69, hier S. 19–31.

zer Erzbischof in den Rang eines Stifts erhoben wurde⁴⁷⁸). In Idstein (Rheingau-Taunus-Kreis) richteten 1340 die Grafen von Nassau ein »Familienstift« ein⁴⁷⁹). Nach Thann, dessen Burg von den Habsburgern häufig frequentiert wurde, verlegte König Friedrich III. 1442 mit Genehmigung des Basler Konzils das Stift St. Amarin, und zwar an das städtische St. Theobaldsmünster⁴⁸⁰). 1467 ließen die Wild- und Rheingrafen die Pfarrkirche St. Pankratius in Kirn (Lkr. Bad Kreuznach) in eine Stiftskirche umwandeln⁴⁸¹). Zu den »Residenzansätzen« von Darmstadt rechnet man auch die 1369 erfolgte Erhebung der Marienkapelle »zur Pfarrkirche mit zahlreichen Pfründen als Halbstift«⁴⁸²). 1356 gründete Pfalzgraf Ruprecht I. an der Aegidienkirche in Neustadt an der Weinstraße zum Andenken an seinen dort beigesetzten Bruder Pfalzgraf Rudolf II. ein weltliches Chorherrenstift, das bis 1562 bestand⁴⁸³). Der 1398 begonnene, wohl erst 1441 vollendete neue (dritte) Bau der Heiliggeistkirche in Heidelberg zeugt vom Rang der Stadt als »der« Residenz der Pfalzgrafen. 1400 mit 12 Pfründen ausgestattet und 1413 unter Vereinigung mit der Universität zur Stiftskirche erhoben, diente Heiliggeist seit 1410, als König Ruprecht hier bestattet wurde, als »die« Grablege der Dynastie⁴⁸⁴). Um 1479 wurde auf Betreiben von Pfalzgraf Philipp an der Kirche St. Nikolaus in Alzey ein Chorherrenstift errichtet⁴⁸⁵). Nach bereits 1412/13 auftauchenden Plänen Markgraf Bernhards I. von Baden († 1431) ließ dessen Sohn Markgraf Jakob I. († 1453) in Baden(-Baden) ein »Residenzstift« mit insgesamt 24 Pfründen einrichten⁴⁸⁶). Wohl im Zusammenhang mit dem Plan einer Universitätsgründung in

478) MORAW (wie Anm. 36), S. 24, Nr. 45; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 163.

479) Die Stifte St. Walpurgis in Weilburg und St. Martin in Idstein, bearb. von Wolf-Heino STRUCK (*Germania Sacra* NF 27), Berlin/New York 1990, S. 433–436.

480) BARTH (wie Anm. 36), S. 1569–1575; Dieter SPECK, Thann, in: *Höfe und Residenzen 2* (wie Anm. 102), S. 581 f.

481) Wolfgang SEIBRICH, Die Entwicklung der Parrorganisation im linksrheinischen Erzbistum Mainz. Das Archidiakonat St. Martin in Bingen. Die Landkapitel Sobernheim und Kirn im Archidiakonat des Dompropstes (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 29), Mainz 1977, S. 166, 206; MORAW (wie Anm. 36), S. 25, Nr. 48; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 97.

482) Jürgen Rainer WOLF, Darmstadt als Residenz der Landgrafen und Großherzöge von Hessen, in: *Residenzen. Aspekte hauptstädtischer Zentralität von der frühen Neuzeit bis zum Ende der Monarchie*, hg. von Kurt ANDERMANN (*Oberheinische Studien* 10), Sigmaringen 1992, S. 365–395, hier S. 368; DERS., Darmstadt, in: *Höfe und Residenzen 2* (wie Anm. 102), S. 122–125, hier S. 123.

483) Vgl. ENGELS, Landdekanat Böhl (wie Anm. 11), S. 173–223; Pirmin SPIESS, Neustadt an der Weinstraße, in: *Höfe und Residenzen 2* (wie Anm. 102), S. 419 f.; MORAW (wie Anm. 36), S. 24 f., Nr. 46; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 142; Andreas PEITER, Die Stiftskirche Unserer Lieben Frau und St. Ägidien in Neustadt a. d. Weinstraße (*Studies in European culture* 4), Weimar 2005.

484) Volker RÖDEL, Heidelberg, in: *Höfe und Residenzen 2* (wie Anm. 102), S. 259–262, hier S. 260.

485) Vgl. BRÜCK (wie Anm. 447), S. 153 ff.; MORAW (wie Anm. 36), S. 25, Nr. 49; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 26; das Residenzstift wird nicht erwähnt von Stephan GRATHOFF, Alzey, in: *Höfe und Residenzen 2* (wie Anm. 102), S. 7 ff.

486) Kurt ANDERMANN, Geschichte der Stadt Baden-Baden bis 1806, in: *Der Stadtkreis Baden-Baden*, bearb. von der Außenstelle Karlsruhe der Abt. Landesforschung und Landesbeschreibung in der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (*Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg*), Sigmaringen

Pforzheim, im Spätmittelalter der zweite herausragende Herrschaftssitz der Markgrafen nach Baden(-Baden), ließ Markgraf Karl I. († 1475) 1460 die Kirche St. Michael zum Kollegiatstift erheben⁴⁸⁷). Zudem zeigte sich die Beharrungskraft des Säkularkanonikertums besonders in zahlreichen Umwandlungen von Stiften der Regularkanoniker und Klöstern der Benediktiner, wie die bisherigen und etliche noch folgende Einzelbeispiele stets aufs neue erkennen lassen.

VII. AUGUSTINERCHORHERREN UND -CHORFRAUEN

Marbach⁴⁸⁸) unweit von Colmar im Elsaß 1089/90 mit Unterstützung von Manegold von Lautenbach durch Burchard von Geberschweier gegründet, mit weitgehender Unabhängigkeit von den Bischöfen von Straßburg und Basel ausgestattet und 1096 von Urban II. privilegiert, schuf einen eigenen Reformverband, dessen einzelne Stifte sich an den 1122 schriftlich fixierten Marbacher *Consuetudines* ausrichteten. Zu dem bisher kaum erforschten Reformverband gehörten auch Goldbach⁴⁸⁹), an einem Nebenfluß der Thur unweit von St. Amarin gelegen (dép. Haut-Rhin) und 1135 von einem Murbacher Mönch gestiftet,

gen 1995, S. 104–138, hier S. 120–123; DERS., Baden-Baden, in: *Höfe und Residenzen 2* (wie Anm. 102), S. 28–30; DERS., Die Urkunden des Kollegiatstifts Baden(-Baden) im Erzbischöflichen Archiv Freiburg, in: *Freiburger Diözesan-Archiv 117* (1997), S. 5–110, hier S. 5 ff.; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 32.

487) Gerhard FOUQUET, St. Michael in Pforzheim. Sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Studien zu einer Stiftskirche der Markgrafschaft Baden (1460–1559), in: *Pforzheim im Mittelalter. Studien zur Geschichte einer landesherrlichen Stadt*, hg. von Hans-Peter BECHT (Pforzheimer Geschichtsblätter 6), Sigmaringen 1983, S. 107–169; Heinz KRIEG, Pforzheim, in: *Höfe und Residenzen 2* (wie Anm. 102), S. 448–450, hier S. 449.

488) Vgl. Elsanne GILOMEN-SCHENKEL, Einleitung, in: *Helvetia Sacra*, Abtlg. IV: Die Orden mit Augustinerregel, Bd. 2: Die Augustiner-Chorherren und die Chorfrauen-Gemeinschaften in der Schweiz, red. von DERS. unter Mitarbeit von Bernard ANDENMATTEN, Brigitte DEGLER-SPENGLER und Petra ZIMMER, Basel 2004, S. 23–58, hier S. 42–51; Volkhard HUTH, Staufische »Reichshistoriographie« und scholastische Intellektualität. Das elsässische Augustinerchorherrenstift Marbach im Spannungsfeld von regionaler Überlieferung und universalem Horizont (Mittelalter-Forschungen 14), Ostfildern 2004, S. 61–93 und öfter; Josef SIEGWART, Die Chorherren- und Chorfrauengemeinschaften in der deutschsprachigen Schweiz vom 6. Jahrhundert bis 1160 (Studia Friburgensia NF 30), Freiburg (Schweiz) 1962, S. 263–270; Hubertus SEIBERT, Marbach, in: *Lexikon des Mittelalters 6*, München 1993, Sp. 216; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 245), S. 63; zur Standesqualität des Stifters Burchard von Geberschweier vgl. Thomas ZOTZ, *Milites Christi. Ministerialität als Träger der Kanonikerreform*, in: WEINFURTER/SEIBERT (wie Anm. 20), S. 301–328, hier S. 312 f.

489) Henry DUBLED, *Bénédictins et Augustins. Note sur les chanoines réguliers de saint-Augustin de Goldbach en Haute-Alsace*, in: *Revue du moyen âge latin 8* (1952), S. 305–322; BARTH (wie Anm. 36), S. 442; MATHIS (wie Anm. 92), S. 180 (Au. 4); GILOMEN-SCHENKEL (wie Anm. 488), S. 29; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 245), S. 40.

und Ittenweiler⁴⁹⁰) unweit St. Peter (Sélestat, dép. Bas-Rhin), 1115 von dem Straßburger Kanoniker Konrad geschenkt. Zugehörig war ebenfalls St. Arbogast⁴⁹¹) *extra muros* von Straßburg; das vielleicht schon vor 1000 gegründete Kloster wurde zwischen 1141 und 1162 in ein Augustiner-Chorherrenstift umgewandelt. Um die Mitte des 12. Jahrhunderts hatten sich die beiden Hohenburg-Kanonissenstifte Odilienberg und Niedermünster der Augustinerregel unterworfen⁴⁹²). Truttenhausen⁴⁹³) bei Erstein (dép. Bas-Rhin) wurde 1180 oder 1181 von Herrat von Landsberg, der Äbtissin von Hohenburg-Odilienberg gestiftet und mit 12 Kanonikern aus Marbach besetzt. Zum Marbacher Verband zählte zudem Trinitatis⁴⁹⁴) in Straßburg an der Ill, am Grünen Wörth gelegen, eine Gründung des bischöflichen Marschalls Werner von Hüneburg; doch das Stift wurde schon 1264 mit Kloster Aldorf vereint und von Benediktinern besetzt. Ferner schloß sich das wohl gegen Ende des 11. Jahrhunderts von Heilwig von Egisheim, einer Nachfahrin von Graf Hugo (IV.), gegründete Chorherrenstift Oelenberg⁴⁹⁵) (Reiningue, dép. Haut-Rhin) 1130/1136 dem Marbacher Reformverband an⁴⁹⁶). Außerhalb des Elsaß sind zu nennen: St. Leonhard⁴⁹⁷), gegen Ende des 11. Jahrhunderts als kleines weltliches Stift auf einem Hügel vor den Stadtmauern von Basel errichtet und 1133/35 unter Bischof Adalbero von Basel (1133–1137) in ein reguliertes Augustiner-Chorherrenstift umgewandelt, übernahm es bald die Satzungen von Marbach. Ein Reformstift richtete auch Bischof Ulrich I. von Konstanz (1111–1127) ein. St. Ulrich und Afra geweiht und 1125 von Honorius II. bestätigt⁴⁹⁸), wurde es mit einem ursprünglich von Bischof Konrad (934–975) am Bischofssitz gegrün-

490) BURG (wie Anm. 1053), S. 246 f.; BARTH (wie Anm. 36), S. 646; MATHIS (wie Anm. 92), S. 180 (Au. 5); WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 245), S. 52.

491) HUTH (wie Anm. 488), S. 67 f., S. 84 ff.; BARTH (wie Anm. 36), S. 1352 f.; MATHIS (wie Anm. 92), S. 183 (Au. 15); WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 174; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 245), S. 94.

492) WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 245), S. 71; Georges BISCHOFF, St. Odilienberg-Hohenburg, in: Höfe und Residenzen 1 (wie Anm. 102), S. 725 f.

493) BARTH (wie Anm. 36), S. 1587 ff.; BURG (wie Anm. 1050), S. 425; MATHIS (wie Anm. 92), S. 183 (Au. 17); WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 245), S. 96; HUTH (wie Anm. 488), S. 76, 125 f.

494) Ausführlich: HUTH (wie Anm. 488), S. 67–76, 84 f., 143 und öfter; BARTH (wie Anm. 36), S. 1513; MATHIS (wie Anm. 92), S. 183 (Au. 16).

495) LEGL (wie Anm. 31), S. 197 f. mit Anm. 246; vgl. WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 245), S. 72.

496) GILOMEN-SCHENKEL (wie Anm. 488), S. 29; MATHIS (wie Anm. 92), S. 181 (Au. 9); HUTH (wie Anm. 488), S. 103 Anm. 343, 168 f., 171 f. und öfter.

497) Beat von SCARPATETTI unter Mitarbeit von Simone MENGIS, Basel, St. Leonhard, in: Helvetia Sacra IV/2 (wie Anm. 488), S. 73–95, hier S. 73 ff.; SIEGWART (wie Anm. 488), S. 303–306; HUTH (wie Anm. 488), S. 89; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 245), S. 17 f.

498) Jürgen SCHMUTZ und Doris STÖCKLY, Kreuzlingen, in: Helvetia Sacra IV/2 (wie Anm. 488), S. 248–302, hier S. 249 f.; vgl. Anton HOPP, Das Hospiz des heiligen Konrad und die Gründung des Chorherrenstifts St. Ulrich und Afra zu Konstanz/Kreuzlingen, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 107 (1989), S. 97–105, hier S. 101 f.

deten, *Crucelin* (Kreuzlein) genannten Hospiz vereinigt⁴⁹⁹). Es war im Besitz der dem Hospiz einst von Bischof Konrad überlassenen Kreuzreliquie, die dem Ort den Namen Kreuzlingen eintrug. Kreuzlingen verbrüdete sich um die Mitte des 12. Jahrhunderts – »vermutlich 1149/50« – mit Marbach⁵⁰⁰). Auf ihrer Burg Ittingen im Thurgau errichteten die Herren von Ittingen vor 1152 mit Zustimmung Herzog Welfs VI. und des Bischofs von Konstanz eine Augustinerpropstei, in die sie selbst eintraten⁵⁰¹). Auch dieses Stift soll anfangs mit Marbach in Verbindung gestanden haben. Das regulierte Augustiner-Chorherrenstift St. Martin auf dem Zürichberg bei Zürich geht auf eine Gütervergabe Rudolfs von Fluntern von 1127 zurück⁵⁰²). 1142 als Stift bezeugt, nahm St. Martin kurz nach der Mitte des 12. Jahrhunderts die Gewohnheiten von Marbach an. Zur Marbacher Reformkongregation zählten überdies (Groß-)Frankenthal⁵⁰³), 1119 vom Wormser Kämmerer Erkenbert gegründet – dessen Frau im selben Ort das Augustiner-Chorfrauenstift Kleinfankenthal⁵⁰⁴) errichten ließ –, ferner Hördt (Lkr. Germersheim)⁵⁰⁵), 1103 gegründet, wo anscheinend auch ein 1300 aufgehobener Frauenkonvent entstand⁵⁰⁶), sowie im Hunsrück das 1072/1074 errichtete Doppelstift Ravengiersburg⁵⁰⁷) und – bereits hinter dem Schwarz-

499) Einem Diplom Kaiser Heinrichs V. von 1125 ist zu entnehmen, daß das Hospiz bereits früher an einen *Munsterlin* (Münsterlingen, Kt. Thurgau) genannten Ort verlegt worden war, wo heutzutage (aus der Sicht des Jahres 1125) fromme Frauen nach einer Regel lebten (*ubi regulari ordine sanctimonialis fideliter domino hodie famulantur*), Helmut MAURER, Eine angelsächsische »Königin« als Klostergründerin am Bodensee? Zur Konstruktion einer »Biographie«, in: *Scripturus vitam. Lateinische Biographie von der Antike bis in die Gegenwart*. Festgabe für Walter Berschin zum 65. Geburtstag, hg. von Dorothea WALZ, Heidelberg 2002, S. 443–452, hier S. 447 f.; Elisabeth MEYER-MARTHALER (†) und Jürgen SCHMUTZ, Münsterlingen, in: *Helvetia Sacra IV/2* (wie Anm. 488), S. 350–373, hier S. 351 f.

500) SCHMUTZ/STÖCKLY (wie Anm. 498), S. 250, 253; anders GILOMEN-SCHENKEL (wie Anm. 488), S. 44 f.; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 245), S. 57; SIEGWART (wie Anm. 488), S. 290; vgl. Ursula Renate WEISS, Die Konstanzer Bischöfe im 12. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Untersuchung der reichsbischöflichen Stellung im Kräftefeld kaiserlicher, päpstlicher und regional-diözesaner Politik, Sigmaringen 1974, S. 35, 55.

501) Vgl. Veronika FELLER-VEST, Ittingen, in: *Helvetia Sacra IV/2* (wie Anm. 488), S. 229–241; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 245), S. 52.

502) Vgl. Veronika FELLER-VEST, Zürich. St. Martin auf dem Zürichberg, in: *Helvetia Sacra IV/2* (wie Anm. 488), S. 492–509, hier S. 492 ff.

503) Knut SCHULZ, Das Leben des hl. Eckenbert und die Stiftsgründungen in Frankenthal, in: *Vita Religiosa im Mittelalter. Festschrift für Kaspar Elm zum 70. Geburtstag*, hg. von Franz Joseph FELTEN und Nikolas JASPERT (Berliner Historische Studien 31 = Ordensstudien 13), Berlin 1999, S. 141–168; ISSLE (wie Anm. 1055), S. 133 f.; MORAW (wie Anm. 36), S. 25, Nr. 57; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 245), S. 35 f.

504) MORAW (wie Anm. 36), S. 25, Nr. 63; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 245), S. 54.

505) ENGELS, Landdekanat Herxheim (wie Anm. 11), S. 85–94; MORAW (wie Anm. 36), S. 25, Nr. 56; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 245), S. 49.

506) MORAW (wie Anm. 36), S. 26, Nr. 66.

507) Willi WAGNER, Das Augustiner-Chorherrenstift Ravengiersburg (Schriftenreihe des Hunsrücker Geschichtsvereins 12), Simmern 1977; WAGNER (wie Anm. 1056), S. 334 ff.; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 245), S. 77.

wald – Backnang⁵⁰⁸), 1116 von den Markgrafen von Baden gestiftet, Beuron⁵⁰⁹) (1080/90) sowie Michelsberg⁵¹⁰) (1183) bei Ulm. Konventualen aus Hördt dienten Barbarossa 1171 dabei, Herbrechtingen in ein Augustiner-Chorherrenstift umzuwandeln⁵¹¹). 1145 erhielt Frankenthal Besitz in Lobenfeld (Rhein-Neckar-Kreis) geschenkt; es richtete hier eine Propstei ein, die unter königlichem Schutz stand⁵¹²). Nach 1223 begegnen in Lobenfeld Augustinerchorfrauen, vor 1326 Zisterzienserinnen und nach 1425 Benediktinerinnen. Nach den grundlegenden Untersuchungen von Volkhard Huth könnte auch das Stift Honau zeitweilig mit der Marbacher Reformbewegung in Beziehung gestanden haben⁵¹³). Ursprünglich war das Stift Marbach ein Doppelkloster mit einem Frauenkonvent, den die Gattin des Stifters Burkhard von Geberschweier im Jahr 1090 hatte einrichten lassen. Vermutlich um 1149 wurde der Frauenkonvent in das Sulzmattertal verlegt und erhielt den Namen Schwarzenthan⁵¹⁴) (Wintzfelden, arr. Guebwiller, dép. Haut-Rhin). Schönen-

508) Gerhard FRITZ, *Der Backnanger Nekrolog. Studien zur Geschichte des Augustiner-Chorherrenstifts Backnang*, in: *Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte* 44 (1985), S. 11–64; Karl SCHMID, *Vom Werdegang des badischen Markgrafengeschlechts*, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 139 (1991), S. 45–77, hier S. 58 f.; DERS., *Baden-Baden und die Anfänge der Markgrafen von Baden*, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 140 (1992), S. 1–37, hier S. 32 f.; HUTH (wie Anm. 488), S. 172 ff.

509) Virgil FIALA, *Beuron*, in: *Germania Benedictina* 5 (wie Anm. 66), S. 135–144, hier S. 135 f.; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 245), S. 20; Wilfried SCHÖNTAG, *Augustinerchorherren im Donautal*, in: *250 Jahre Abteikirche Beuron. Geschichte, geistliches Leben, Kunst*, hg. von DEMS., Beuron 1988, S. 11–25, hier S. 11 ff.; SCHWARZMAIER (wie Anm. 73), S. 575 f.; Leopold STIERLE, *Beiträge zur frühen Geschichte des Augustinerchorherren-Klosters Beuron*, in: *Freiburger Diözesan-Archiv* 110 (1990), S. 39–78.

510) Hans Eugen SPECKER, *Das Augustinerchorherrenstift St. Michael zu den Wengen (1183–1549)*, in: *Kirchen und Klöster in Ulm. Ein Beitrag zum katholischen Leben in Ulm und Neu-Ulm von den Anfängen bis zur Gegenwart*, hg. von DEMS. und Hermann TÜCHLE, Ulm 1979, S. 49–88, hier S. 49–61.

511) Hans JÄNICHEN, *Herbrechtingen*, in: *Germania Benedictina* 5 (wie Anm. 66), S. 273–276, hier S. 275; Helmut MAURER, *Herbrechtingen*, in: *Die deutschen Königspfalzen 3/2* (wie Anm. 81), S. 182–192, hier S. 185 f., 190 f.; Wolfgang ZIMMERMANN, *Kirche und Schule*, in: *Der Landkreis Heidenheim*, hg. von der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg, 2 Bde., Stuttgart 1999, Bd. 1, S. 191–213, hier S. 198.

512) Josef SEMMLER, *Das Stift Frankenthal in der Kanonikerreform des 12. Jahrhunderts*, in: *Blätter für Pfälzische Kirchengeschichte* 23 (1956), S. 101–113, hier S. 106; Franz Josef FELTEN, *Frauenklöster und -stifte im Rheinland im 12. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Geschichte der Frauen in der religiösen Bewegung des hohen Mittelalters*, in: WEINFURTER/SEIBERT (Anm. 461), S. 189–300, hier S. 280; weitgehend einschlägig jetzt die Aufsätze im Sammelband: *Kloster St. Maria zu Lobenfeld (um 1145–1560). Untersuchungen zu Geschichte, Kunstgeschichte und Archäologie*, hg. von Doris EBERT und Klaus Gereon BEUCKERS (Heimatverein Kraichgau, Sonderveröffentlichungen 28), Petersberg 2001, hier Doris EBERT, *Frömmigkeit und Politik – die Geschichte des Klosters Lobenfeld bis zur Pfälzer Reformation*, S. 13–42, Maria Magdalena RÜCKERT, *Frauenzisterzen und Paternitätsstrukturen in Südwestdeutschland unter besonderer Berücksichtigung des Zisterzienserinnenkonvents zu Lobenfeld*, S. 45–60.

513) Vgl. HUTH (wie Anm. 488), S. 129–133.

514) BARTH (wie Anm. 36), S. 1264–1267; MATHIS (wie Anm. 92), S. 182 (Au. 13); Beat von SCARPATETTI, *Kleinlützel(-Schwarzenthan)*, in: *Helvetia Sacra IV/2* (wie Anm. 488), S. 98–101, hier S. 99; HUTH (wie Anm. 488), S. 123 ff.

steinbach⁵¹⁵) bei Wittenheim (départ. Haut-Rhin) entstand um die Mitte des 12. Jahrhunderts als Frauenzisterze, doch kam der Konvent wohl nicht aus Kleinfürstentum (Thierstein, Kt. Solothurn), das »aus der Liste der Zisterzienserinnenklöster überhaupt zu streichen ist«⁵¹⁶). Als die Zisterzienser von Lützel 1153 das Verhältnis auflösten, unterstellte der Bischof von Straßburg den Konvent 1157 den Augustinerchorherren von Marbach.

Oft ist aus Ungunst der Quellen nicht zu entscheiden, ob ein Reformkanonikerstift mit Marbach verbunden war⁵¹⁷). Dies gilt auch für St. Ulrich⁵¹⁸) bei Mertzen im Sundgau (départ. Haut-Rhin), ein um 1100 gegründetes Augustinerchorherren-Priorat. Ganz besonders gilt es für Lautenbach, aus dessen Konvent ja Propst Manegold kam, und das in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts unter die Augustiner-Chorherrenstifte gezählt wird, bevor sich die Kanoniker um die Mitte des 12. Jahrhunderts in das bequemere Bett der Säkularkanoniker fallen ließen⁵¹⁹). Unbekannt ist auch, ob das *sub regula beati Augustini* lebende Stift Detzeln (Lkr. Waldshut), »in den 30er oder 40er Jahren des 12. Jahrhunderts« von einem Edelfreien namens Marquard auf seinem Allod errichtet⁵²⁰), mit Marbach in Beziehung stand. Neuerdings versucht man den Männerkonvent, dessen Spuren sich in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts verlieren, als Teil eines Doppelklosters einzuordnen. Das möglicherweise ältere Frauenstift residierte in Riedern am Wald (Lkr. Waldshut), wo sich nachweislich seit dem frühen 13. Jahrhundert auch die Chorherren niedergelassen hatten. Vögte des Stifts waren seit 1152 die Herren von Krenkingen⁵²¹). 1350 gelang den Frauen die Abtrennung vom Chorherrenstift St. Marien, um fortan mit wesentlich größerer Eigenständigkeit als Regularstift weiter zu existieren. Erst 1638 wurden die beiden Konvente dem Augustinerchorherrenstift Kreuzlingen inkorporiert⁵²²). St. Märgen⁵²³)

515) BARTH (wie Anm. 36), S. 1255–1262; MATHIS (wie Anm. 92), S. 177 (Ci. 5), 183; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 245), S. 89; siehe Anm. 1079.

516) So Lukas SCHNEIDER, Kleinfürstentum, in: *Helvetia Sacra* III/3 (wie Anm. 391), S. 764–767, hier S. 766.

517) Vgl. GILOMEN-SCHENKEL, (wie Anm. 488), S. 43 ff.

518) BARTH (wie Anm. 36), S. 1205; MATHIS (wie Anm. 92), S. 181 f. (Au. 11); WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 245), S. 87.

519) MATHIS (wie Anm. 92), S. 180 (Au. 6); WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 107 f.; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 245), S. 58.

520) Helmut MAURER, Die Anfänge des Augustinerchorherrenstifts Riedern am Wald und die Erschließung des südöstlichen Schwarzwaldrandes. Ein Beitrag zum Verhältnis von Kanonie und Seelsorge im Mittelalter, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 115 (1967), S. 1–42, hier S. 9; Jürg SCHMUTZ und Doris STÖCKLY, Riedern, in: *Helvetia Sacra* IV/2 (wie Anm. 488), S. 303–317, hier S. 304 f.; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 245), S. 80.

521) MGH D Konrad III 268.

522) Ausführlich: SCHMUTZ/STÖCKLY (wie Anm. 520).

523) Wolfgang MÜLLER, Studien zur Geschichte der Klöster St. Märgen und Allerheiligen, Freiburg i. Br., in: *Freiburger Diözesan-Archiv* 89 (1969), S. 5–129, hier S. 9–17; Urkunden zu den Besitzstreitigkeiten zwischen den Klöstern St. Gallen, St. Peter und St. Märgen (1111–1136), bearbeitet von Michael BORGOLTE, in: *Kelten und Alemannen im Dreisamthal. Beiträge zur Geschichte des Zartener Beckens*, hg. von Karl SCHMID (Veröffentlichung des Alemannischen Instituts 49), Bühl/Baden 1983, S. 169–188, hier S. 179–

(Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) wurde 1118 vom Straßburger Dompropst Bruno von Haigerloch⁵²⁴) eingerichtet und – auf Vermittlung von Bischof Richwin von Toul – mit Augustiner-Chorherren aus Lothringen besetzt⁵²⁵). In Münsterlingen bestand 1125 wohl anstelle eines weltlichen Damenstifts ein reguliertes Kanonissenstift⁵²⁶). Mit Augustinerchorherren besetzte Stifte entstanden ferner in Pfaffen-Schwabenheim (1130)⁵²⁷) bei Kreuznach, anstelle eines um die Mitte des 11. Jahrhunderts von Graf Eberhard von Nellenburg und seiner Mutter Hedwig gegründeten Klosters⁵²⁸), und in Pfirt, das der Kongregation des Großen St. Bernhard unterstand⁵²⁹). Eberbach (Rheingau-Taunus-Kreis) war ca. 1116 vom Mainzer Erzbischof als Augustiner-Chorherrenstift gegründet worden, doch schon 1131 überließ Adalbert I. das Kloster den Benediktinern, um es nur wenige Jahre später endgültig in die Hände der Zisterzienser zu geben⁵³⁰). Die Chorherren zogen nach Mittelheim (Oestrich-Winkel, Rheingau-Taunus-Kreis) zu den Chorfrauen, die seit der auf 1108 datierten Stiftung eines Mainzer Ministerialen in St. Aegidien lebten. Während der Männerkonvent sich nach wenigen Jahrzehnten auflöste, zogen die Chorfrauen 1213 ins nahe gelegene Gottesthal, nutzten allerdings die Aegidienkirche weiter. Als der Konvent um 1250 zum überwiegenden Teil die Zisterziensergewohnheiten annahm, richteten sich die verbliebenen Augustiner-Chorfrauen erneut in Mittelheim ein. Da ihnen bald darauf der Mainzer Erzbischof untersagte, neue Mitglieder aufzunehmen, starb der Konvent schließlich aus⁵³¹). Im nicht weit entfernten Eibingen (Rüdesheim) wurde 1148 ein

188; vgl. Hugo OTT, Überlegungen zur Besiedlung des Zartener Beckens und des Wagensteigtals, ebd. S. 141–151; Bernhard MANGEI, Herrschaftsbildung von Königtum, Kirche und Adel zwischen Oberrhein und Schwarzwald. Untersuchungen zur Geschichte des Zartener Beckens von der merowingischen bis zur salischen Zeit, Diss. phil. masch. Univ. Freiburg i. Br. 2003, besonders S. 146–156, 179–194 und öfter.

524) Karl SCHMID, Die Burg Wiesneck und die Eroberung des Breisgaus durch Bertold II. im Jahr 1079, in: SCHMID (wie Anm. 523), S. 115–139, hier S. 120 f., 126–131.

525) Josef BADER, Die Schicksale der ehemaligen Abtei Sankt Märgen im breisgauischen Schwarzwald, in: Freiburger Diözesan-Archiv 2 (1866), S. 211–278, hier S. 219 f.; SIEGWART, (wie Anm. 488), S. 279; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 245), S. 85 f.; zur Reformkanonikerbewegung in der Diözese Toul vgl. Franz-Reiner ERKENS, Die Kanonikerreform in Oberlothringen, in: Historisches Jahrbuch 107 (1987), S. 1–43, hier S. 7–26.

526) Elisabeth MEYER-MARTHALER, Die Meisterinnen des Kanonissenstifts und die Äbtissinnen der Benediktinerinnenabtei zu Münsterlingen, in: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 108 (1970), S. 115–144, hier S. 118 f.; MEYER-MARTHALER/SCHMUTZ (wie Anm. 499), S. 355.

527) ECKHARDT (wie Anm. 1054), S. 324; Winfried DOTZAUER, Pfaffen-Schwabenheim und die Grafen von Sponheim. Bemerkungen zur imitatio regis, in: Mitteilungsblatt zur rheinhessischen Landeskunde 19 (1970), S. 553–559; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 245), S. 74 f.

528) Vgl. HILS (wie Anm. 289), S. 51 f., 54 ff.

529) Medard BARTH, Heilumführer und Almosensammler des Mittelalters, in: Freiburger Diözesan-Archiv 74 (1954), S. 100–131, hier S. 111 f.; BARTH (wie Anm. 36), S. 1070 f.; MATHIS (wie Anm. 92), S. 179 f. (Au. 3); vgl. GILOMEN-SCHENKEL (wie Anm. 488), S. 41 f.; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 245), S. 42.

530) Siehe Anm. 392.

531) WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 245), S. 30 f.

Doppelstift gegründet, doch bereits 1165 in ein Benediktinerinnenkloster unter Leitung Hildegards von Bingen umgewandelt⁵³²). Das in Flonheim (Lkr. Alzey-Land) in den zwanziger Jahren des 12. Jahrhunderts wohl von Wildgraf Emicho gegründete Augustiner-Chorherrenstift wurde 1454 in ein Säkularstift umgewandelt⁵³³). Graf Emicho von Leiningen ließ 1120 in Höningen (Altleiningen) ein Augustiner-Chorherrenstift errichten, das dem Geschlecht als Hausstift diente⁵³⁴). Die Leiningen gründeten um 1160 wohl auch das Stift Hertlingshausen (Gem. Carlsberg, Lkr. Bad-Dürkheim), das von Höningen aus mit Augustiner-Chorfrauen besiedelt wurde und 1434 einem Heiliggeistspital weichen mußte⁵³⁵). Um 1140 entstand in Kreuznach ein Augustiner-Chorherrenstift⁵³⁶). Noch um 1300 gründete man mit Hilfe Marbacher Augustiner-Chorherren eine Propstei in Freiburg (Allerheiligen), die man 1370 mit St. Märgen vereinigte⁵³⁷). Und 1354 ließ Kaiser Karl IV. in Ingelheim ein Chorherrenstift errichten⁵³⁸). An Heiliggeist in Alzey bestand ein Chorfrauenkonvent, der 1248 in ein Dominikanerinnen-Kloster aufging⁵³⁹). Das die Augustinerregel im Spätmittelalter ihre Anziehungskraft keinesfalls verloren hatte, verraten weitere (Neugründungen und) Umwandlungen. So wurden 1469 in Worms ein seit dem 13. Jahrhundert bestehender Tertiärinnenkonvent (Richardiskonvent)⁵⁴⁰), 1470 in Neustadt an der Weinstraße ein Beginnenkonvent⁵⁴¹) und 1482 in Speyer eine Beginnenklause⁵⁴²) in Chorfrauenstifte umgewandelt. Und 1471 gründete der Propst von Höningen bei einer Marienkapelle in Fischbach (Hochspeyer, Lkr. Kaiserslautern) einen Frauenkonvent⁵⁴³).

532) Maria Laetitia BREDE, Die Klöster der heiligen Hildegard Rupertsberg und Eibingen, in: Hildegard von Bingen, 1179–1979. Festschrift zum 800. Geburtstag der Heiligen, hg. von Anton Philipp BRÜCK (Quellen und Abhandlungen zur mittelhheinischen Kirchengeschichte 33), Mainz 1979, S. 77–94, hier S. 82 und öfter; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 245), S. 32.

533) MORAW (wie Anm. 36), S. 25, Nr. 60; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 64; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 245), S. 35.

534) DEBUS (wie Anm. 1049), S. 237 ff.; Helmut NAUMANN, Die Anfänge des Stiftes Höningen, in: Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 69 (1972), S. 92–174; MORAW (wie Anm. 36), S. 25, Nr. 58; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 245), S. 49.

535) MORAW (wie Anm. 36), S. 26, Nr. 65; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 245), S. 47; BARTH (wie Anm. 529), S. 118 mit Anm. 77; Eugen RÖDER, Hertlingshausen, in: Frankenthal einst und jetzt 3 (1966), S. 13–15.

536) WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 245), S. 57.

537) Vgl. MÜLLER (wie Anm. 523), S. 34–39; SCHADEK/TREFFEISEN (wie Anm. 729), S. 445.

538) WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 245), S. 51.

539) So MORAW (wie Anm. 36), S. 26, Nr. 67 – siehe auch Anm. 450 und 764.

540) Ebd., S. 26, Nr. 69.

541) Andreas PEITER, Die Stiftskirche »Unseren Lieben Frau und St. Ägidien« in Neustadt a. d. Weinstraße (Studies in European culture 4), Weimar 2005; MORAW (wie Anm. 36), S. 26, Nr. 70.

542) MORAW (wie Anm. 36), S. 26, Nr. 71; ausführlich und differenzierend jetzt ENGELS, Stadt Speyer 2 (wie Anm. 11), S. 556–562.

543) MORAW (wie Anm. 36), S. 26, Nr. 71; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 245), S. 35.

Eine elsässische Spezialität der Augustinerchorherren war der *ordo canonicorum Steiger*, auch Steigerherren genannt. Bereits vor 1221 besaßen sie in Obersteigen (Engenthal, dép. Bas-Rhin) unweit von Molsheim an der Paßstraße über die Vogesen im Waldgebiet der Abtei Andlau gelegen, ein Hospital⁵⁴⁴). Die Brüder befolgten die Augustinerregel, lebten nach eigenen Statuten – sie sind nicht erhalten – und feierten den Gottesdienst nach der Liturgie der Dominikaner. Im Laufe des 13. Jahrhunderts wurden der Gemeinschaft mehrere Spitalgründungen als Tochterklöster übertragen, denen ebenfalls Priors vorstanden, worauf der Vorsteher des Mutterklosters als Generalprior bezeichnet wurde⁵⁴⁵). Das Kloster wurde 1303 von Obersteigen nach Zabern verlegt⁵⁴⁶). Seit 1259 besaßen die Steigerherren eine Niederlassung in Lahr⁵⁴⁷). Als weitere Tochterklöster begegnen Landau, 1276 gegründet von Graf Emicho IV. von Leiningen⁵⁴⁸), Dürrenstein⁵⁴⁹) bei Walscheid (dép. Moselle) in Lothringen (1289), Beerenberg bei Winterthur⁵⁵⁰) (nach 1365 und vor 1399), und Dachstein (dép. Bas-Rhin) unweit von Molsheim. An der Pfarrkirche von Dachstein hatte 1356 der Straßburger Bischof ein Augustinerchorherrenstift errichtet, das sein Nachfolger zwischen 1371 und 1374 den Steigerherren übergab⁵⁵¹). 1482 genehmigte Papst Sixtus IV. die Umwandlung der fünf Klöster der Steigerherren – Zabern, Lahr, Landau, Beerenberg, Dachstein – in weltliche Kollegiatstifte.

Regularkanoniker waren auch die Chorherren O. S. Augustini vom Heiligen Grab in Jerusalem⁵⁵²), die seit der Mitte des 12. Jahrhunderts in Denkendorf in Württemberg ihr

544) BARTH (wie Anm. 36), S. 1005 f.; Henri DUBLED, Les chanoines d'Obersteigen, in: *Bulletins trimestriels. Société d'Histoire et d'Archéologiques de Saverne et Environs* 40 (1962), S. 21–26; DUBLED (wie Anm. 64), S. 10 f.; Marie-Hélène DAVID, Das Augustinerchorherrenstift Obersteigen und Friedrich II., in: HERZNER/KRÜGER (wie Anm. 436), S. 109–115; MATHIS (wie Anm. 92), S. 181 (Au. 8); GILOMEN-SCHENKEL (wie Anm. 488), S. 51 f.; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 201; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 245), S. 104.

545) GILOMEN-SCHENKEL (wie Anm. 488), S. 51.

546) Vgl. MATHIS (wie Anm. 92), S. 182 (Au. 12).

547) Wolfgang MÜLLER, Das Augustinerkloster der »Steigerherren« in Lahr, in: MÜLLER (wie Anm. 72), S. 417–430; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 245), S. 57.

548) Vgl. ENGELS, Landdekanat Herxheim (wie Anm. 11), S. 148–176; MORAW (wie Anm. 36), S. 25, Nr. 61; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 107; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 245), S. 57.

549) Dagobert FISCHER, L'ancien prieuré de Dürrenstein, près de Walscheid (comté de Dabo), in: *Mémoires de la Société d'Archéologie lorraine* 14 (1872), S. 301–324.

550) Vgl. Veronika FELLER-VEST, Winterthur, Beerenberg, in: *Helvetia Sacra* IV/2 (wie Anm. 488), S. 473–491, hier S. 474–477; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 245), S. 18.

551) BARTH (wie Anm. 36), S. 244 f.; MATHIS (wie Anm. 92), S. 179 (Au. 2); WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 245), S. 26.

552) Vgl. Kaspar ELM, Introduction. L'ordre des chanoines réguliers du Saint-Sépulcre de Jérusalem, in: *Helvetia Sacra*, Abtlg. IV, Bd. 4: Die Antoniter, die Chorherren vom Heiligen Grab in Jerusalem und die Hospitaliter vom Heiligen Geist in der Schweiz, red. von ELSANNE GILOMEN-SCHENKEL, Basel/Frankfurt a. M. 1996, S. 137–144; wieder abgedruckt im Sammelband: Kaspar ELM, *Umblicus Mundi*. Beiträge zur Geschichte Jerusalems, der Kreuzüge, des Kapitels vom Hlg. Grab in Jerusalem und der Ritterorden

geistiges Zentrum besaßen⁵⁵³). 1207 übergab der Speyrer Bischof dem Denkendorfer Stift ein vordem mit Frauen besetztes Kloster bei der Dietbrücke in Speyer⁵⁵⁴). Das neue Priorat verselbständigte sich noch im 13. Jahrhundert, doch bestand rechtlich weiterhin eine Abhängigkeit von der Mutterpropstei in Denkendorf.

VIII. PRÄMONSTRATENSER

Die ganze Bandbreite religiösen, spirituellen, rechtlichen und organisatorischen Bemühens der Bewegung des Reformkanonikertums spiegelt sich in Leben und Wirken des als Vater des *ordo Praemonstratensis* verehrten Norbert von Xanten wider. Auf Betreiben des Bischofs von Laon und nicht ohne Widerstreben ließ er sich nach einer Zeit als Wanderprediger 1120 schließlich im unwegsamen Waldtal bei Prémontré nieder, um mit seinen Gefährten aus dem Geist Christi und dem Ideal der Urkirche ein religiöses Gemeinschaftsleben zu führen, aus dem sich schließlich in einem längeren historischen Prozeß der Prämonstratenserorden als nach der Augustinerregel im Sinne des *ordo novus* lebende Kanonikergemeinschaft entwickelte. Der Aufbau dieses Ordens war in erster Linie das Werk von Hugo von Fosses⁵⁵⁵) († 1161 oder 1164), einem der ersten Schüler Norberts. Er ließ eine geschriebene Verfassung und einheitliche liturgische Riten für alle Konvente ausarbeiten. Als Klammer zwischen den einzelnen Konventen des Verbandes führte er das Filiationsprinzip ein: Jedes von Prémontré direkt gegründete oder ihm unterstellte Stift wurde von Hugo als Tochterstift betrachtet, das seiner Aufsicht als Vater-Abt unterstand. Die Tochterstifte Prémontrés nahmen nun ihrerseits die Rechte eines Mutterstifts über ihre Gründungen wahr; damit entstand trotz aller Eigenständigkeit der einzelnen Kon-

(Instrumenta Canonissarum Regularium Sancti Sepulcri 7), Sint Kruis (Brugge) 1998, S. 421–432 – dieser Sammelband vereinigt die einschlägigen Arbeiten Elms zu den Chorherren vom Heiligen Grab.

553) Vgl. Kaspar ELM, St. Pelagius in Denkendorf. Die älteste deutsche Propstei des Kapitels vom Heiligen Grab in Geschichte und Geschichtsschreibung, in: Landesgeschichte und Geistesgeschichte. Festschrift für Otto Herding zum 65. Geburtstag, hg. von Kaspar ELM, Eberhard GÖNNER und Eugen HILLENBRAND (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 92), Stuttgart 1977, S. 80–130 [wieder abgedruckt in: ELM, Umbilicus Mundi (wie Anm. 552), S. 321–398]; DERS., Quellen zur Geschichte des Ordens vom Hl. Grab in Nordwesteuropa aus deutschen und niederländischen Archiven (1191–1603), zitiert nach dem Wiederabdruck in ELM, Umbilicus Mundi (wie Anm. 552), S. 399–420, passim; Andrea DENKE, Denkendorf, in: Württembergisches Klosterbuch. Klöster, Stifte und Ordensgemeinschaften von den Anfängen bis in die Gegenwart, hg. von Wolfgang ZIMMERMANN und Nicole PRIESCHING, Ostfildern 2003, S. 210–213.

554) Grundlegend: ENGELS, Stadt Speyer 2 (wie Anm. 11), S. 220–275; BERGER (wie Anm. 721), S. 193; MORAW (wie Anm. 36), S. 31, Nr. 163.

555) Vgl. Kaspar ELM, Hugo von Fosses, in: Studien zum Prämonstratenserorden, hg. von Irene CRUSIUS und Helmut FLACHENECKER (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 185 = Studien zur Germania Sacra 25), Göttingen 2003, S. 35–55.

vente ein durchorganisierter Verband, ausgerichtet auf Prémontré als Mutter aller Stifte⁵⁵⁶). Doch schon im 12. Jahrhundert begann sich ein System von Ordensbezirken (*circariae*) zu entwickeln, so daß letztlich das Territorialitätsprinzip über die Filiationsrelationen dominierte⁵⁵⁷).

Die Prämonstratenser sind auffälligerweise am südlichen Oberrhein, also im Elsaß, in der Ortenau und im Breisgau, sowie am Hochrhein fast nicht hervorgetreten, wie ein Blick in das grundlegende Monasticon Prämonstratense von Norbert Backmund zeigt. Lediglich in der den Rhein querenden Zirkarie Wadgassen⁵⁵⁸) (*Vadegotia*) sind eine Reihe von Niederlassungen vereinigt, die in dem hier betrachteten Raum liegen, während die nach der Karte von Backmund an den Oberrhein grenzenden Zirkarien Lothringen⁵⁵⁹), Schwaben und Burgund in diesem Bereich keine Einträge aufweisen. Die Gründungsgeschichte der Niederlassungen in der Pfalz ist zumeist mit dem Namen von Graf Ludwig von Arnstein verbunden, der 1139 die namengebende Stammburg seines Geschlechts an der Lahn den Prämonstratensern übergeben hatte und zusammen mit seiner Frau und einigen Ministerialen in den Orden eingetreten war. Fortan stand sein Leben ganz im Dienste der Prämonstratenser, deren Ausbreitung aber auch Betreuung er sich bis zu seinem Lebensende 1185 mit unermüdlicher Energie widmete⁵⁶⁰). Das Stift St. Saturninus in Münsterdreisen übergab König Konrad III. 1144 an Graf Ludwig und die Prämonstratenser, die hier bis gegen Ende des Mittelalters ihre Wirksamkeit entfalteten⁵⁶¹). In Gommersheim bei Gau-Odernheim (Lkr. Alzey-Land) gründete Ludwig 1146 auf Grund und Boden, den ihm der Bischof von Metz überlassen hatte, ein Doppelkloster⁵⁶²). Westlich des Donnersberg in der Nähe von Rockenhausen fand der Graf in der Mitte der vierziger Jahre schließlich nach zweimaligem Ortswechsel einen definitiven Standort für ein weiteres Stift, Ma-

556) Ludger HORSTKÖTTER, Prämonstratenser, -innen, in: Lexikon des Mittelalters 7, München 1995, Sp. 146–150, 151 f., hier Sp. 147 f.; vgl. WEINFURTER, Norbert von Xanten (wie Anm. 461), S. 77–85.

557) Vgl. SCHMIDT (wie Anm. 6), S. 363 ff.

558) Vgl. BACKMUND (wie Anm. 104), 1, S. 87 ff., 119.

559) Vgl. BACKMUND (wie Anm. 104), 3, S. 52–117; Michel PARISSÉ, Naissance de la circarie de l'ordre de Prémontré en Lorraine (XII^e siècle), in: Les Prémontrés et la Lorraine, XII^e-XVIII^e siècle, sous la direction de Dominique-Marie DAUZET et Martine PLOUVIER (Bibliothèque Beauchesne. Religions – société – politique 33), Paris 1998, S. 3–22; DERS., Les chanoines réguliers en Lorraine. Fondations, expansion (XI^e-XII^e siècles), in: Annales de l'Est, Sér. 5 (1968), S. 347–388, hier S. 359–381.

560) Grundlegend: Bruno KRINGS, Das Prämonstratenserstift Arnstein an der Lahn im Mittelalter (1139–1527) (Veröffentlichungen der historischen Kommission für Nassau 48), Wiesbaden 1990, S. 48–101 und öfter.

561) KRINGS (wie Anm. 560), S. 88–92; Sabine PENTH, Prämonstratenser und Staufer. Zur Rolle des Reformordens in der staufischen Reichs- und Territorialpolitik (Historische Studien 478), Husum 2003, S. 52–55; WERLE (wie Anm. 103), S. 331 f.; EGLER (wie Anm. 103), S. 548; BACKMUND (wie Anm. 104), 1, S. 112 ff.

562) KRINGS (wie Anm. 560), S. 93 ff.; BACKMUND (wie Anm. 104), 1, S. 92, 124 (Petersberg); MORAW (wie Anm. 36), S. 28, Nr. 114: Prämonstratenserinnen.

rienthal genannt, das den Frauen vorbehalten war⁵⁶³). Gemeinsam mit Hunfried von Falkenstein gründete Graf Ludwig 1148 in Enkenbach (Lkr. Kaiserslautern) einen weiteren Frauenkonvent, der mit Prämonstratenserinnen aus Marienthal belegt wurde⁵⁶⁴). Die letzte Konventserrichtung Ludwigs lag in Beselich (Lkr. Limburg-Weilburg, Hessen) und wurde wahrscheinlich mit Schwestern aus Gommersheim besiedelt⁵⁶⁵). 1120 begann der Ministeriale Werner von Bolanden ein 1129 vom Mainzer Erzbischof in seinen Schutz genommenes Regularkanonikerstift für Männer und Frauen einzurichten⁵⁶⁶), Hane bei Bolanden, das sich nach seinem Tod 1135 den Prämonstratensern anschloß⁵⁶⁷). Nachdem anfangs die Frauen nach Rotenkirchen zogen, wo das Stifterehepaar ebenfalls ein Kloster hatte errichten lassen, kam es um 1180 zum endgültigen Wechsel: Die Männer übernahmen Rotenkirchen, während die Prämonstratenserinnen Hane erhielten. 1164 überließ der Mainzer Erzbischof das von Barbarossa zerstörte Kloster auf dem Jakobsberg den Prämonstratensern, die hier wohl Mitte der siebziger Jahre ein Stift einrichteten⁵⁶⁸). Ihr Wirken fand jedoch ein rasches Ende, denn Anfang des 13. Jahrhunderts kehrten die Benediktiner zurück, ohne daß sich die genaueren Umstände erhellen ließen. Friedrich Barbarossa gründete in Kaiserslautern eine Niederlassung, das Spital St. Maria und St. Martin, die 1158 von Prämonstratensern aus Rot an der Rot (Lkr. Biberach, Baden-Württemberg) besiedelt wurde⁵⁶⁹). Die Grafen Gottfried und Otto von Cappenberg richteten 1123 als Tochter von Prémontré in Oberilbenstadt (Stadt Niddatal, Hessen) ein Doppelkloster ein, dessen Schwestern um 1160 im benachbarten Niederilbenstadt eine neues Zuhause erhielten⁵⁷⁰). Vor 1138 wurde das 1108 gegründete und mit Augustinerchorherren und -chor-

563) KRINGS (wie Anm. 560), S. 92 f.; BACKMUND (wie Anm. 104), 1, S. 110 f.; MORAW (wie Anm. 36), S. 28, Nr. 113; COESTER (wie Anm. 155), S. 316–324.

564) KRINGS (wie Anm. 560), S. 93; BACKMUND (wie Anm. 104), 1, S. 90 ff.; Bruno KRINGS, Vom Schwesternkloster zum Chorherrenkonvent – Das Prämonstratenser Kloster Enkenbach in der Pfalz, in: 850 Jahre Kloster Enkenbach 1148–1998 (Schriften des Diözesan-Archivs Speyer 23), Speyer 1998, S. 33–49; Franz STAAB, Klöster und Laien. Zisterziensisch-prämonstratensische Differenzen und ihre Wirkungen im 12. Jahrhundert, in: ebd., S. 51–68; MORAW (wie Anm. 36), S. 28, Nr. 115.

565) KRINGS (wie Anm. 560), S. 96.

566) Vgl. Josef SEMMLER, Zu den Anfängen des Augustinerchorherrenstiftes Bolanden, in: Blätter für pfälzische Kirchengeschichte und religiöse Volkskunde 24 (1957), S. 145–149; MORAW (wie Anm. 36), S. 25, Nr. 59; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 245), S. 22 f.

567) BACKMUND (wie Anm. 104), 1, S. 96 ff. (Hane) und S. 117 f. (Rotenkirchen); Hannegret KRAMER, Zur Geschichte des Klosters Hane, in: Bolanden. Geschichte und Geschichten, Kirchheimbolanden 2002, S. 62–72; MORAW (wie Anm. 36), S. 28, Nr. 110 f. und 116 f.

568) BACKMUND (wie Anm. 104), 1, S. 98; DOBRAS (wie Anm. 156), S. 473 f.

569) BACKMUND (wie Anm. 104), 1, S. 101 ff., 114 f.; PENTH (wie Anm. 561), S. 44 f.; MORAW (wie Anm. 36), S. 28, Nr. 112.

570) BACKMUND (wie Anm. 104), 1, S. 98–101; Wolfgang BOCKHORST, Die Grafen von Cappenberg und die Anfänge des Stifts Cappenberg, in: CRUSIUS/FLACHENECKER (wie Anm. 555), S. 57–74, hier S. 61 f.; Andreas LEISTIKOW, Die Geschichte der Grafen von Cappenberg und ihrer Stiftsgründungen: Cappenberg, Varlar und Ilbenstadt (Studien zur Geschichtsforschung des Mittelalters 10), Hamburg 2000, S. 315–410;

frauen belegte Doppelkloster Langenselbold (Main-Kinzig-Kreis) den Prämonstratensern übergeben⁵⁷¹). Die Schwestern zogen noch vor 1151 nach Rode unweit von Niederwalluf (Stadt Walluf, Rheingau-Taunus-Kreis), von wo sie binnen weniger Jahre ins nahe Tiefenthal verlegt wurden⁵⁷²), um noch vor 1173 im unweit von Langenselbold gelegenen Meerholz (Gelnhausen) eine definitive Bleibe zu finden⁵⁷³). Eine *filia* von Langenselbold war das Doppelkloster Konradsdorf (Stadt Ortenberg, Wetteraukreis), das vor 1147 von Gerlach von Büdingen gegründet wurde⁵⁷⁴). Graf Gerhard von Nüringen stiftete 1144 ein Doppelkloster in Retters⁵⁷⁵) (heute: Rettershof, Fischbach, Main-Taunus-Kreis). Die angeführten Gründungen im Bereich der Zirkarie Wadgassen geben jenen Trend zu erkennen, der während eines längeren Verlaufs zur Aufgabe der Doppelklöster führte, indem man in aller Regel die Frauenkonvente wegverlegte⁵⁷⁶). Nach welcher Regel man anfangs in dem um die Mitte des 12. Jahrhunderts gestifteten Männerkonvent in Walsdorf (Idstein, Rheingau-Taunus-Kreis) lebte, ist nicht ersichtlich; im 13. Jahrhundert war das Kloster von Benediktinerinnen besiedelt⁵⁷⁷).

Ingrid EHLERS-KISSELER, Gottfried von Cappenberg und seine Stiftsgründungen, in: *Communicantes. Schriftenreihe zur Spiritualität des Prämonstratenserordens* 17 (2001), S. 10–36, hier S. 25 f.; Hans-Karl BIEDERT, *Wirtschafts- und Besitzgeschichte des Prämonstratenserinnenklosters Niederilbenstadt in der Wetterau (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 26)*, Darmstadt/Marburg 1973, S. 11–20; DERSCH (wie Anm. 445), S. 98–101.

571) BACKMUND (wie Anm. 104), 1, S. 105 ff.; DERSCH (wie Anm. 445), S. 105; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 245), S. 58.

572) BACKMUND (wie Anm. 104), 1, S. 125 f.; vgl. Ludwig SCHMUGGE, *Johann von Ytstein und die Äbtissin von Tiefenthal, oder: Wie man einen Zisterziensermönch um seinen guten Ruf bringt*, in: FELTEN/JASPERT (wie Anm. 503), S. 249–257.

573) BACKMUND (wie Anm. 104), 1, S. 111 f.; Klaus Peter DECKER, *Die Gelnhäuser Schenkung Gotberts an Kloster Meerholz im Jahr 1190. Zum Textfund einer Urkunde König Heinrichs VI.*, in: *Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 47 (1997), S. 19–34; DERSCH (wie Anm. 445), S. 117 f.; vgl. COESTER (wie Anm. 155), S. 278 f.

574) BACKMUND (wie Anm. 104), 1, S. 103 ff.; Waltraud FRIEDRICH, *Das ehemalige Prämonstratenserinnenkloster Konradsdorf. 1000 Jahre Geschichte und Baugeschichte (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 118)*, Darmstadt 1999; DERSCH (wie Anm. 445), S. 101.

575) BACKMUND (wie Anm. 104), 1, S. 115 ff.; Albert HARDT, *Das Kloster Rommersdorf (bei Neuwied) und dessen Tochterklöster Altenberg (bei Wetzlar), Dorlar (bei Wetzlar), Mariaroth (bei Waldesch), Retters (bei Königstein), Steinebach (bei Puderbach), Wülfersberg (bei Neuwied-Gladbach)*, 2. verbesserte Aufl., Wiesbaden 2001, S. 287–295.

576) *Grundlegend jetzt Bruno KRINGS, Die Prämonstratenser und ihr weiblicher Zweig*, in: CRUSIUS/FLACHENECKER (wie Anm. 555), S. 75–105; vgl. Th. M. VAN SCHIJNDEL, *De premonstratenzer koorzusters. Van dubbelkloosters naar autonome konventen*, in: *Gedenkboek. Orde van Prémontré 1121–1971*, Turnhout 1971, S. 161–177.

577) Helmuth LEICHTFUSS, *Das Kloster Walsdorf und das Idsteiner Grafenhaus*, in: *Bürgerbrief rund um den Hutturm* 37 (1987), S. 5–9; *Handbuch der historischen Stätten* 4 (wie Anm. 311), S. 448 f.

Im Elsaß hat – abgesehen von dem wenig nachhaltigen Bemühen Herrads von Landsberg um einige Prämonstratenser zur Hebung des religiösen Lebens auf dem Odilienberg⁵⁷⁸⁾ – lediglich Barbarossa 1189 das von ihm in Hagenau errichtete Spital St. Nikolaus den Prämonstratensern übergeben⁵⁷⁹⁾. Sein Sohn Heinrich VI. räumte dem Spital die Kirche von Balbronn⁵⁸⁰⁾ (arr. Molsheim) ein. Das alte Vogesenkloster Étival, mit der Zeit zu einem Säkularkanonikerstift mutiert, wurde 1146/1147 den Prämonstratensern überlassen, die hier ein Doppelkloster installierten, das zur Zirkarie Lothringen gehörte⁵⁸¹⁾. Allerheiligen auf dem Schwarzwald (Ortenaukreis) in der schwäbischen Zirkarie, »als späteste Prämonstratensergründung in Schwaben« bezeichnet, war eine Stiftung Utas von Schauenburg, Tochter und Erbin des Pfalzgrafen Gottfried von Calw – und damit Enkelin des Stifters von Hirsau – und ihres Mannes, Herzog Welf VI., dem auch Steingaden seine Existenz verdankt. Die Gründung von Allerheiligen im Nordschwarzwald kann man in die Jahre 1191 bis 1196 einordnen⁵⁸²⁾, der Gründungskonvent soll aus Marchtal stammen⁵⁸³⁾. 1248 übernahmen die Konventualen von Allerheiligen Kloster Lorsch, dessen reformunwillige Benediktiner um 1231 durch Erzbischof Siegfried III. von Mainz vertrieben worden waren. Nachdem – wie ursprünglich vorgesehen – die Übernahme von Lorsch durch Zisterzienser von Eberbach am Widerstand des Pfalzgrafen gescheitert war, einigten sich Mainz und die Kurpfalz 1247 auf die Prämonstratenser⁵⁸⁴⁾. 1297 erhielt Allerheiligen den Besitz des 1274 aufgelösten Ordens der Sackbrüder in Straßburg⁵⁸⁵⁾ zuge-

578) Vgl. MATHIS (wie Anm. 92), S. 183 f. (Pr. 1 und 3).

579) BACKMUND (wie Anm. 104), 1, S. 94 ff.; PENTH (wie Anm. 561), S. 45–48; BARTH (wie Anm. 36), S. 499 f.; DUBLED (wie Anm. 64), S. 26 f., 41 f.; MATHIS (wie Anm. 92), S. 183 f. (Pr. 2).

580) BARTH (wie Anm. 36), S. 85 ff.; toponomastisch ausgerichtet: Marcel THOMANN, Haslach, Balbronn, Still: termes institutionnels à l'entrée du Val de Bruche au moyen âge?, in: *Revue d'Alsace* 128 (2002), S. 247–265, hier S. 256–262.

581) FELTEN, Étival (wie Anm. 26); BACKMUND (wie Anm. 104), 3, S. 67–71.

582) BACKMUND (wie Anm. 104), 1, S. 46–49; Hansmartin SCHWARZMAIER, Die Gründung des Prämonstratenserklosters Allerheiligen. Ein Beitrag zum Thema »Staufer – Welfen – Zähringer«, in: *Person und Gemeinschaft im Mittelalter. Karl Schmid zum 65. Geburtstag*, hg. von Gerd ALTHOFF, Dieter GEUENICH, Otto Gerhard OEXLE und Joachim WOLLASCH, Sigmaringen 1988, S. 433–454; DERS., Uta von Schauenburg, die Gemahlin Welfs VI., in: *Welf VI.*, hg. von Rainer JEHL (Irseer Schriften 3), Sigmaringen 1995, S. 29–42, hier S. 38–42; 800 Jahre Kloster Allerheiligen. Texte und Bilder zur Jubiläumsausstellung »Das Kloster Allerheiligen und seine Wirkung« 1196–1803–1996, Redaktion Carl Heinz CIZ [Oberkirch 1996]; Hugo SCHNEIDER, Geschichte des Klosters Allerheiligen im Schwarzwald, in: MÜLLER (wie Anm. 123), S. 348–387; D. KAUSS und K. MAIER, 800 Jahre Allerheiligen. Kloster und Kultur im Schwarzwald, Offenburg 1996.

583) SCHNEIDER (wie Anm. 582), S. 356 f.; BACKMUND (wie Anm. 104), 1, S. 46 f.; OTTO BECK, Die Schwäbische Zirkarie der Prämonstratenser, in: *Bad Schussenried. Geschichte einer oberschwäbischen Klosterstadt. Festschrift zur 800-Jahrfeier der Gründung des Prämonstratenserstifts*, hg. von Hubert KOHLER, Sigmaringen 1983, S. 9–28, 15.

584) BACKMUND (wie Anm. 104), 1, S. 107 f.; vgl. WEINFURTER (wie Anm. 369), S. 46–55.

585) Siehe Anm. 964.

sprochen, der aber nicht gehalten wurde⁵⁸⁶). Der Ritter Otto Münch gründete 1303 das Prämonstratenserpriorat Himmelspforte bei Wyhlen (Lkr. Lörrach), das 1304 der Abtei Bellelay in der Zirkarie Burgund unterstellt wurde und bereits 1523 keinen Konvent mehr besaß⁵⁸⁷).

IX. RITTER- UND HOSPITALORDEN

Eine der unmittelbarsten Folgen der Kreuzzüge war die Entstehung der geistlichen Ritterorden, wie Templer, Johanniter und Deutscher Orden. »Ordensritter waren Krieger, die das traditionelle Ideal der *vita regularis*, ohne jedoch im vollen Sinne Mönche zu sein, mit dem neuen Ideal der *militia Christi* verbanden«⁵⁸⁸). Die Ritterorden waren zunächst dort tätig, wo sie militärisch eingesetzt wurden, also im Heiligen Land, auf der iberischen Halbinsel, in Preußen und anderswo. Sehr schnell wurde es aber notwendig, die Ritterbrüder aus solchen Regionen zu versorgen, die außerhalb der Konfliktregionen lagen. So entstanden zumeist aufgrund frommer Stiftungen Niederlassungen, die zum einen der Verwaltung der gestifteten Güter und Gelder dienten, zum andern der Rekrutierung neuer Mitglieder. Besonders um die Güter effektiv zu verwalten, wurden mit der Zeit Bezirke und Ämter eingerichtet, deren Kompetenzen sich auf die Häuser eines umgrenzten Gebietes erstreckten⁵⁸⁹).

Der Orden der Templer, der erste geistliche Ritterorden, wurde 1120 in Jerusalem gegründet⁵⁹⁰). Mit der Zeit entstand in West- und Mitteleuropa ein dicht geknüpftes Netz von Niederlassungen, die in Kommenden, Balleien und Provinzen verwaltet wurden. Doch ist über die Struktur des Ordens in Deutschland nichts bekannt⁵⁹¹). Abgesehen von umfangreichen Besitzungen im Raum der Ostkolonisation waren sie besonders am Rhein

586) BACKMUND (wie Anm. 104), 1, S. 78; BARTH (wie Anm. 36), S. 1339 f.

587) Der Landkreis Lörrach, Bd. 1, bearb. von der Abteilung Landesbeschreibung des Staatsarchivs Freiburg i. Br. (Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg), Sigmaringen 1993, S. 814, 849 ff.; LBW (wie Anm. 421), 6, S. 816, 840, 842; BACKMUND (wie Anm. 104), 1, S. 58 f.

588) Rainer Christoph SCHWINGES, Die Kreuzzugsbewegung, in: SEIBT (wie Anm. 5), S. 174–198, hier S. 195.

589) Vgl. SCHMIDT (wie Anm. 6), S. 370 f.

590) Alain DEMURGER, Templer, in: Lexikon des Mittelalters 8, München 1997, Sp. 534–537; DERS., Die Templer, Aufstieg und Untergang 1120–1314. Aus dem Französischen von Wolfgang KAISER, München 1994; Bernd ANDENMATTEN, Introduction, Templiers, in: Helvetia Sacra, Abtlg. IV, Bd. 7: Die Johanniter, die Templer, der Deutsche Orden, die Lazariter und Lazariterinnen, die Pauliner und die Serviten in der Schweiz, red. von Petra ZIMMER und Patrick BRAUN, Basel 2006, S. 531–536.

591) Marie Luise BULST-THIELE, Der Prozeß gegen den Templerorden, in: Die geistlichen Ritterorden Europas, hg. von Josef FLECKENSTEIN und Manfred HELLMANN (Vorträge und Forschungen 26), Sigmaringen 1980, S. 375–402, hier S. 379 f.

von Straßburg über die Pfalz, Koblenz bis Bonn und Köln vertreten. Der 1307 vom französischen König eingeleitete Prozeß gegen den Orden führte 1311 zu seiner Aufhebung durch Clemens V. Zwar erklärte ein deutsches Provinzialkapitel der Templer im selben Jahr 1311 in Mainz den Orden für unschuldig⁵⁹²), aber der Übergang eines großen Teils der Besitzungen an die Johanniter war nicht zu verhindern⁵⁹³). Der Templerhof in Bergheim (arr. Ribeauvillé) ist schon 1220 bezeugt, er gelangte 1312 an die Johanniter von Schlettstadt⁵⁹⁴). Auch die elsässischen Templer-Kommenden Baumgarten, Straßburg und Dorlisheim (arr. Molsheim) gelangten an die Johanniter, ebenso der Templerhof zu Rheinau, während die Kommende Andlau an den Deutschen Orden kam⁵⁹⁵). In Mainz⁵⁹⁶) sind die Templer bereits um 1218 nachweisbar. Ihr Besitz gelangte 1314 an die Mainzer Johanniter. Das gleiche Schicksal erfuhren die Kommende »zum See« in Kirchheim an der Eck⁵⁹⁷) (heute: Kirchheim an der Weinstraße, Lkr. Bad Dürkheim), die an die Johanniter in Worms kam, Mühlen⁵⁹⁸) (heute Mühlheimer Hof, Osthofen, Lkr. Alzey-Worms) sowie Iben⁵⁹⁹) (heute Hof-Iben, Fürfeld, Lkr. Bad Kreuznach), erstmals um die Mitte des 13. Jahrhunderts nachweisbar, das später in die Hände der Raugrafen von Altenbaumburg geriet.

Der Orden des Heiligen Johannes vom Spital zu Jerusalem, kurz Johanniterorden, und zeitweise nach seinem Hauptsitz auf Malta auch Malteserorden genannt, hat seine Wurzel in einer bereits vor dem ersten Kreuzzug entstandenen, in der Pilgerbetreuung, Armenfürsorge und Krankenpflege tätigen Laienbruderschaft in Jerusalem⁶⁰⁰). Diese Gemeinschaft entwickelte sich im 12. Jahrhundert zu einem straff organisierten Orden von internationalem Zuschnitt, der von seinen Mitgliedern – Rittern, Priestern und dienenden Brüdern – die Mönchsgelübde forderte, sich neben seiner karitativen Tätigkeit aber zu-

592) Ebd., S. 392.

593) Walter Gerd RÖDEL, Das Großpriorat Deutschland des Johanniter-Ordens im Übergang vom Mittelalter zur Reformation anhand der Generalvisitationsberichte von 1494/95 und 1540/41, 2. neubearbeitete und erweiterte Auflage, Köln 1972, S. 36–39.

594) BARTH (wie Anm. 36), S. 126 f., 1851; Michael SCHÜPFERLIN, Der Tempelherren-Orden in Deutschland, Bamberg 1915, S. 23 ff.; RÖDEL, Großpriorat Deutschland (wie Anm. 593), S. 37.

595) Vgl. SCHÜPFERLIN (wie Anm. 594), S. 23–28; RÖDEL, Großpriorat Deutschland (wie Anm. 593), S. 37; BARTH (wie Anm. 36), S. 1119 f.; FALCK (wie Anm. 437), S. 15 f.

596) SCHÜPFERLIN (wie Anm. 594), S. 37–43; RÖDEL, Großpriorat Deutschland (wie Anm. 593), S. 38, 255 f.

597) SCHÜPFERLIN (wie Anm. 594), S. 28 ff.; MORAW (wie Anm. 36), S. 28, Nr. 108.

598) SCHÜPFERLIN (wie Anm. 594), S. 31–37; MORAW (wie Anm. 36), S. 28, Nr. 106.

599) SCHÜPFERLIN (wie Anm. 594), S. 30 f.; MORAW (wie Anm. 36), S. 28, Nr. 107; Erich SCHMIDT, Iben. Eine ehemalige Templerkommende im Appeltal, in: Nordpfälzer Geschichtsblätter 82 (2002), S. 1–5; Klaus LINCK, Die Templer und Burg Iben im Appeltal, in: ebd. 83 (2003), S. 31–33.

600) Rudolf HIESTAND, Die Anfänge der Johanniter, in: FLECKENSTEIN/HELLMANN (wie Anm. 591), S. 31–80; Walter G. RÖDEL, Johanniterorden, in: Handbuch der baden-württembergischen Geschichte 2 (wie Anm. 73), S. 637–645, hier S. 638.

nehmend militärischen Aufgaben zuwandte⁶⁰¹). Im Reich haben die Johanniter erst nach dem zweiten Kreuzzug (1147–1149) Fuß fassen können⁶⁰²). Ihr fast über das ganze Abendland verstreuter Besitz umfaßte im 13. Jahrhundert annähernd 1.000 als Kommenden bezeichnete Ordenshäuser. Er wurde unter dem Dach der acht Ordensnationen einer effizienten Verwaltungseinteilung unterzogen: Die einzelnen Kommenden wurden in Balleien, diese wiederum in (Groß-)Priorate zusammengefaßt. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts ist erstmals das Großpriorat Deutschland faßbar, zuständig für *Alemannia, Bohemia, Moravia et Polonia*⁶⁰³). Zwischenzeitlich sehr lose organisiert, umfaßte die deutsche Ordensprovinz 1428 bei geringer Geschlossenheit die Balleien Oberdeutschland, Niederdeutschland, Westfalen, Wetterau, Thüringen, Franken und Brandenburg. Bekannt sind insgesamt 127 Kommenden und Membra.

Niederlassungen bestanden unter anderem in Bubikon⁶⁰⁴) (Kt. Zürich) seit 1192, wo sich noch heute »die am besten erhaltene Johanniterniederlassung Europas« museal präsentiert. Zudem sind aufzuzählen: Heimbach⁶⁰⁵) (Oberlustadt, Lkr. Germersheim), Obermossau⁶⁰⁶) bei Michelstadt im Odenwald, Basel⁶⁰⁷) (um 1200), Colmar⁶⁰⁸), Dorlisheim⁶⁰⁹) (arr. Molsheim), Rheinfelden⁶¹⁰) und Mühlhausen⁶¹¹) (im frühen 13. Jahrhundert), Tobel⁶¹²)

601) Vgl. Klaus MILITZER, Die Rolle der Spitäler bei den Ritterorden, in: Funktions- und Strukturwandel spätmittelalterlicher Hospitäler im europäischen Vergleich, hg. von Michael MATHEUS (Geschichtliche Landeskunde 56), Stuttgart 2005, S. 213–242, hier S. 213 ff.

602) RÖDEL, Großpriorat Deutschland (wie Anm. 593), S. 25 f., 28 ff.; Walter Gerd RÖDEL, Einleitung, Johanniter, in: *Helvetia Sacra IV/7* (wie Anm. 590), S. 31–50.

603) RÖDEL, Großpriorat Deutschland (wie Anm. 593), S. 31.

604) Vgl. ebd., S. 57–68; Veronika FELLER-VEST, Bubikon, in: *Helvetia Sacra IV/7* (wie Anm. 590), S. 135–163; Walter G. RÖDEL, Die Johanniter in der Schweiz und die Reformation, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 79 (1979), S. 13–35, hier S. 16 ff.; DERS., Kommende Bubikon, in: *Der Johanniter-Orden. Der Malteser-Orden. Der ritterliche Orden des hl. Johannes vom Spital zu Jerusalem. Seine Aufgaben, seine Geschichte*, hg. von Adam WIENAND, 2. überarbeitete Aufl., Köln 1977, S. 387 ff.

605) RÖDEL, Landdekanat Weyher (wie Anm. 11), S. 89 ff.; DERS., Großpriorat Deutschland (wie Anm. 602), S. 224–232; Adam WIENAND, Kameralhaus Heimbach, in: WIENAND (wie Anm. 604), S. 366, 371; MORAW (wie Anm. 36), S. 27, Nr. 96.

606) RÖDEL, Großpriorat Deutschland (wie Anm. 593), S. 294.

607) Ebd., S. 76–81; Veronika FELLER-VEST, Basel, in: *Helvetia Sacra IV/7* (wie Anm. 590), S. 77–110.

608) RÖDEL, Großpriorat Deutschland (wie Anm. 593), S. 209–213; BARTH (wie Anm. 36), S. 230 f.

609) RÖDEL, Großpriorat Deutschland (wie Anm. 593), S. 213–221; BARTH (wie Anm. 36), S. 290 ff.

610) RÖDEL, Großpriorat Deutschland (wie Anm. 593), S. 81–85; Cécile SOMMER-RAMER, Rheinfelden, in: *Helvetia Sacra IV/7* (wie Anm. 590), S. 416–442.

611) RÖDEL, Großpriorat Deutschland (wie Anm. 593), S. 206–209; BARTH (wie Anm. 36), S. 872 f.

612) Hans BÜHLER, Tobel, in: *Helvetia Sacra IV/7* (wie Anm. 590), S. 474–513.

im Thurgau (1226), Freiburg im Breisgau⁶¹³) (vor 1237), Neuenburg⁶¹⁴) (nach 1235), Leugern und Klingnau⁶¹⁵) im Aargau (um 1250), Überlingen⁶¹⁶) (um 1257), Sulz⁶¹⁷) (Soultz-Haut-Rhin) und Hagenau⁶¹⁸) (bald nach der Mitte des 13. Jahrhunderts), Schlettstadt⁶¹⁹) (um 1265), Bruchsal⁶²⁰) (vor 1272), Mainz⁶²¹) (1281), Frankfurt⁶²²) (vor 1294), Mußbach⁶²³) (Stadt Neustadt a. d. Weinstraße) und Heitersheim im Breisgau⁶²⁴) – seit 1505 Sitz der Verwaltung und Residenz der deutschen Großprieore – (noch vor 1300), Herren-Sulzbach (Lkr. Kusel) (vor 1300), mit dem Membrum Tiefenbach (Lkr. Kusel) kurz nach 1321 ins nicht weit entfernte Meisenheim (Lkr. Bad Kreuznach) verlegt⁶²⁵), Weißenburg⁶²⁶) (gegen Ende des 13. Jahrhunderts), wie Bruchsal, Mußbach und Speyer zeitweilig ein Membrum von Heimbach, Wädenswil⁶²⁷) (Kt. Zürich) (kurz nach 1300), Hangenweisheim⁶²⁸) (West-

613) RÖDEL, Großpriorat Deutschland (wie Anm. 593), S. 318–322; SCHADEK/TREFFEISEN (wie Anm. 729), S. 446 f.; Alfred GRAF VON KAGENECK und Berent SCHWINEKÖPER, Die Johanniterkommende in Freiburg und Heitersheim im Jahre 1495, in: Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins Schau-ins-Land 98 (1979), S. 121–128; Bernhard MAURER, Die Johanniter im Breisgau. Aus Geschichte und Gegenwart des Johanniter- und Malteserordens am Oberrhein, Freiburg i. Br. 1978; DERS., Die Johanniter-Kommende Freiburg im Breisgau (Ehemalige Ordensniederlassungen in Baden-Württemberg 9), in: Der Johanniterorden in Baden-Württemberg 85 (1992), S. 4–13.

614) RÖDEL, Großpriorat Deutschland (wie Anm. 593), S. 328–331; TREFFEISEN (wie Anm. 427), S. 149–157.

615) RÖDEL, Großpriorat Deutschland (wie Anm. 593), S. 86–92; Veronika FELLER-VEST, Leugern, in: Helvetia Sacra IV/7 (wie Anm. 590), S. 339–382; DIES., Klingnau, in: ebd., S. 273–281.

616) RÖDEL, Großpriorat Deutschland (wie Anm. 593), S. 114–119; Hermann SCHMID, Die Johanniter-Kommende Überlingen (Ehemalige Ordensniederlassungen in Baden-Württemberg 8), in: Der Johanniterorden in Baden-Württemberg 84 (1991), S. 5–10; RÖDEL, (wie Anm. 600), S. 642 f.

617) RÖDEL, Großpriorat Deutschland (wie Anm. 593), S. 199–205; BARTH (wie Anm. 36), S. 1534 f.

618) RÖDEL, Großpriorat Deutschland (wie Anm. 593), S. 221 ff.; BARTH (wie Anm. 36), S. 484 f., 488 f., 499.

619) RÖDEL, Großpriorat Deutschland (wie Anm. 593), S. 193–199; BARTH (wie Anm. 36), S. 1244 f.

620) RÖDEL, Großpriorat Deutschland (wie Anm. 593), S. 236–239; RÖDEL (wie Anm. 600), S. 643.

621) RÖDEL, Großpriorat Deutschland (wie Anm. 593), S. 255–260.

622) Ebd., S. 263–266.

623) Ebd., S. 239–242.

624) Ebd., S. 322–328; Walter Gerd RÖDEL, Heitersheim im Breisgau – Fürstentum und Residenz der deutschen Großprieore des Johanniterordens (Ehemalige Ordensniederlassungen in Baden-Württemberg 10), in: Der Johanniterorden in Baden-Württemberg 86 (1992), S. 10–17.

625) RÖDEL, Großpriorat Deutschland (wie Anm. 593), S. 249–255; MORAW (wie Anm. 36), S. 27, Nr. 98 und 103.

626) DOLL, Landdekanat Weissenburg (wie Anm. 11), S. 319 f.; RÖDEL, Großpriorat Deutschland (wie Anm. 593), S. 234 ff.; BARTH (wie Anm. 36), S. 1708 nennt zu 1251 den ersten Komtur; MORAW (wie Anm. 36), S. 27, Nr. 97.

627) Veronika FELLER-VEST, Wädenswil, in: Helvetia Sacra IV/7 (wie Anm. 590), S. 514–527.

628) RÖDEL, Großpriorat Deutschland (wie Anm. 593), S. 260 ff.; MORAW (wie Anm. 36), S. 27, Nr. 99.

hofen, Lkr. Alzey-Worms) (vor 1306), Kenzingen⁶²⁹⁾ (vor 1311), Speyer⁶³⁰⁾ (als Stadthof von Heimbach seit 1318 bezeugt), Worms⁶³¹⁾ (wohl um die gleiche Zeit, wahrscheinlich in Übernahme des Besitzes der Templer), Biberstein⁶³²⁾ im Aargau (vor 1343), Künsnacht⁶³³⁾ (Kt. Zürich) (zwischen 1358 und 1372), Straßburg⁶³⁴⁾ (1371) sowie in Sobernheim⁶³⁵⁾ (Lkr. Bad Kreuznach) (vor 1427).

Schon bald nach ihrer Gründung im Zeltlager vor Akkon 1189/90 erhielt die Gemeinschaft der Brüder vom St. Marienhospital der Deutschen in Jerusalem, die 1198/99 zum geistlichen Ritterorden umgewandelt wurde⁶³⁶⁾, Besitzungen außerhalb des Heiligen Landes⁶³⁷⁾. Seine älteste und zugleich eine seiner bedeutendsten Niederlassungen konnte der Orden 1209 in Nürnberg errichten. Zu den besonderen Förderern gehörten die Herren von Hohenlohe, die sich nach anfänglicher Unterstützung der Johanniter, besonders für das Haus in Mergentheim einsetzten, dessen Ausstattung bereits 1220 Friedrich II. bestätigte. Kommenden im hier betrachteten Raum⁶³⁸⁾ entstanden im 13. Jahrhundert in Sach-

629) RÖDEL, Großpriorat Deutschland (wie Anm. 593), S. 331 ff.; TREFFEISEN (wie Anm. 427), S. 136–149.

630) ENGELS, Stadt Speyer 2 (wie Anm. 11), S. 433 f., 472–475; RÖDEL, Großpriorat Deutschland (wie Anm. 593), S. 232 ff.

631) RÖDEL, Großpriorat Deutschland (wie Anm. 593), S. 242–246; MORAW (wie Anm. 36), S. 27, Nr. 102.

632) Cécile SOMMER-RAMER, Biberstein, in: *Helvetia Sacra IV/7* (wie Anm. 590), S. 111–126.

633) Veronika FELLER-VEST, Künsnacht, in: *Helvetia Sacra IV/7* (wie Anm. 590), S. 282–294.

634) RÖDEL, Großpriorat Deutschland (wie Anm. 593), S. 181–193; BARTH (wie Anm. 36), S. 1393–1397; Adam WIENAND, Kommende Straßburg, in: WIENAND (wie Anm. 604), S. 371–376.

635) RÖDEL, Großpriorat Deutschland (wie Anm. 593), S. 246–249; MORAW (wie Anm. 36), S. 27 f., Nr. 104.

636) Udo ARNOLD, Entstehung und Frühzeit des Deutschen Ordens, in: FLECKENSTEIN/HELLMANN (wie Anm. 591), S. 81–107; MILITZER (wie Anm. 601), S. 224 ff.

637) Vgl. Alois SEILER (†), Deutscher Ritterorden, in: *Handbuch der baden-württembergischen Geschichte 2* (wie Anm. 73), S. 610–636, hier S. 611 f.

638) Die Aufzählung nach Klaus MILITZER, *Die Entstehung der Deutschordensballeien im Deutschen Reich* (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 16), 2., überarbeitete und erweiterte Auflage, Marburg 1981, S. 79–100; DERS., *Von Akkon zur Marienburg. Verfassung, Verwaltung und Struktur des Deutschen Ordens 1190–1309* (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 56 = Veröffentlichungen der Internationalen Historischen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens 9), Marburg 1999, S. 251–261, 280–298; Armand BAERISWYL, Einleitung, *Deutscher Orden*, in: *Helvetia Sacra IV/7* (wie Anm. 590), S. 559–587; Peter HEIM, *Die Deutschordenskommende Beuggen und die Anfänge der Ballei Elsaß-Burgund von ihrer Entstehung bis zur Reformationszeit* (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 32), Bonn 1977; SEILER (wie Anm. 637); Kreuz und Schwert. Der Deutsche Orden in Südwestdeutschland, in der Schweiz und im Elsaß, Redaktion Udo ARNOLD, Mainau 1991; Pierre-Paul FAUST, *Der Deutsche Orden im Elsaß. Geschichte und Spuren der elsässischen Ordensniederlassungen, besonders der Kommende Rouffach-Suntheim*, in: *Der Deutsche Orden und die Ballei Elsaß-Burgund*, hg. von Hermann BROMMER (Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. 63), Bühl/Baden 1996, S. 245–270; Bruno HÄFLIGER, *Der Deutsche Orden in der Schweiz*, in: ebd., S. 271–290; Bernhard DEMEL, *Der Deutsche Orden und seine Besitzungen im südwestdeutschen Sprachraum vom 13. bis 19. Jahrhundert*, in: *Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte* 31 (1972), S. 16–73.

senhausen⁶³⁹ (Frankfurt), Ober-Flörsheim⁶⁴⁰ (Lkr. Alzey-Worms), Mainz⁶⁴¹, Ibersheim⁶⁴² (Worms), Weinheim an der Bergstraße⁶⁴³, Speyer⁶⁴⁴, Einsiedel bei Kaiserslautern⁶⁴⁵, Dahn⁶⁴⁶ (bei Offwiller, ct. Niederbronn-les-Bains, arr. Haguenau), Weißenburg⁶⁴⁷, Straßburg⁶⁴⁸, Andlau⁶⁴⁹, Kaysersberg⁶⁵⁰, Freiburg⁶⁵¹, Rufach⁶⁵² (Rouffach), Gebweiler⁶⁵³ (Guebwiller), Mühlhausen⁶⁵⁴, Basel⁶⁵⁵, Beuggen am Rhein⁶⁵⁶ und Mainau im Bodensee⁶⁵⁷). In nicht immer leicht zu verfolgender Genese bildeten sich relativ rasch übergeordnete Verwaltungsstrukturen heraus, wie die Ballei Elsaß-Burgund, deren Sitz sich mit der Zeit von Rufach über Beuggen nach Altshausen in Oberschwaben verlagerte. Dahn und Einsiedel gehörten zur Ballei Lothringen, und Oberflörsheim unterstand der Ballei Marburg. Daneben bildete sich mit der Zeit das sog. Deutschmeistertum, dessen Einzugsgebiet schließlich von Weißenburg im Süden über Speyer und Mainz bis – die Ballei Koblenz⁶⁵⁸ berührend – nach Waldbreitbach im Norden reichte⁶⁵⁹).

639) MILITZER, Akkon (wie Anm. 638), S. 316 f.

640) MILITZER, Akkon (wie Anm. 638), S. 55, 294 f.; MORAW (wie Anm. 36), S. 29, Nr. 126.

641) MILITZER, Akkon (wie Anm. 638), S. 317 f.; FALCK (wie Anm. 437), S. 16 ff.

642) MILITZER, Akkon (wie Anm. 638), S. 289 f.; MORAW (wie Anm. 36), S. 29, Nr. 127.

643) MILITZER, Akkon (wie Anm. 638), S. 318.

644) Rudolf FENDLER, Die Deutsch-Ordens-Kommende in Speyer, in: Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 84 (1986), S. 205–230; MORAW (wie Anm. 36), S. 29, Nr. 125; MILITZER, Akkon (wie Anm. 638), S. 320; ENGELS, Stadt Speyer 2 (wie Anm. 11), S. 433 f., 437–471.

645) Rudolf FENDLER, Geschichte der Deutschordenskommende Einsiedel bei Lautern (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 55), Mainz 1986, S. 22–26; MORAW (wie Anm. 36), S. 28 f., Nr. 123; MILITZER, Akkon (wie Anm. 638), S. 283 f.

646) MILITZER, Akkon (wie Anm. 638), S. 74, 259, 281 ff.; FAUST (wie Anm. 638), S. 248.

647) Rudolf FENDLER, Die Kammerkommende des Deutschen Ordens in Weissenburg im Elsass (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 51), Marburg 1995, S. 18–23; DOLL, Landdekanat Weissenburg (wie Anm. 11), S. 312–319; MORAW (wie Anm. 36), S. 29, Nr. 124; MILITZER, Akkon (wie Anm. 638), S. 324; FAUST (wie Anm. 638), S. 247 f.

648) MILITZER, Akkon (wie Anm. 638), S. 258, 260; FAUST (wie Anm. 638), S. 248 ff.

649) MILITZER, Akkon (wie Anm. 638), S. 257 f., 260; FAUST (wie Anm. 638), S. 250–253.

650) MILITZER, Akkon (wie Anm. 638), S. 259 f.; FAUST (wie Anm. 638), S. 253 f.

651) Hermann BROMMER, Die Deutschordenskommende Freiburg, in: BROMMER (wie Anm. 638), S. 331–366; MILITZER, Akkon (wie Anm. 638), S. 256, 260.

652) MILITZER, Akkon (wie Anm. 638), S. 251 f., 254, 260; FAUST (wie Anm. 638), S. 260–266.

653) MILITZER, Akkon (wie Anm. 638), S. 258, 260; FAUST (wie Anm. 638), S. 254 ff.

654) MILITZER, Akkon (wie Anm. 638), S. 256, 260; FAUST (wie Anm. 638), S. 256 ff.

655) Veronika FELLER-VEST, Basel, in: Helvetia Sacra IV/7 (wie Anm. 590), S. 588–620; HÄFLIGER (wie Anm. 638), S. 280, 285 f.; MILITZER, Akkon (wie Anm. 638), S. 258, 260.

656) Peter HEIM, Beuggen, in: Helvetia Sacra IV/7 (wie Anm. 590), S. 659–696; HEIM (wie Anm. 638), S. 25 ff. und öfter; MILITZER, Akkon (wie Anm. 638), S. 260, 421 f. und öfter.

657) MILITZER, Akkon (wie Anm. 638), S. 257, 260 und öfter.

658) Vgl. Klaus VAN EICKELS, Die Deutschordensballei Koblenz und ihre wirtschaftliche Entwicklung im Spätmittelalter (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 52), Marburg 1995.

659) MILITZER, Akkon (wie Anm. 638), S. 331.

Der Orden vom Heiligen Lazarus zu Jerusalem (Lazariter), als Hospitalorden am Anfang des 11. Jahrhunderts entstanden, war von Anfang an auf Leprosenpflege spezialisiert. Erst sehr spät trat neben seine karitative Tätigkeit auch der militärische Einsatz⁶⁶⁰. Im deutschen Sprachraum entstanden während des 13. Jahrhunderts drei räumliche Schwerpunkte lazarischer Aktivitäten, zusammengefaßt in der Provinz *Alemannia*⁶⁶¹. Ein Zentrum lag im Südwesten⁶⁶² und umfaßte die Häuser Gfenn⁶⁶³ bei Dübendorf (Kt. Zürich), Seedorf⁶⁶⁴ (Kt. Uri) und Schlatt im Breisgau⁶⁶⁵. Ein zweites lag im Schönauer Hof bei Megersheim (heute Rüsselsheim)⁶⁶⁶, den der Orden um die Mitte des 13. Jahrhunderts gegen Besitz in Nierstein ertauschte, aber schon 1316 wieder verlor, während das dritte Zentrum sich auf Thüringen erstreckte.

Die Antoniter (Hospitaliter) entstanden aus einer Laienbruderschaft, die gegen Ende des 11. Jahrhunderts in La-Motte-aux-Bois, seit dem 14. Jahrhundert St-Antoine(-en-Vinnois) genannt (dép. Isère, arr. St-Marcellin), vor allem Pilger betreute, die am Ignis sacer, später Antoniusfeuer genannt, litten⁶⁶⁷. Diese gefährliche durch Mutterkorn ausgelöste Krankheit führte im Überlebensfall nicht selten zu schweren Verkrüppelungen. 1247 von Innozenz IV. in einen an der Augustinusregel orientierten Chorherrenorden umgewandelt, verbreiteten sich die Antoniter mit Hilfe von Außenstellen (Präzeptoreien) fast über das gesamte Abendland. Mit der Zeit entwickelte sich eine an den Diözesen ausgerichtete Struktur, die die *Praeceptoriae minores* bestimmten *Praeceptoriae generales* unterstellte. Im südwestdeutschen Raum waren das Roßdorf (Stadt Bruchköbel, Main-Kinzig-Kreis), Freiburg im Breisgau, Isenheim (Issenheim, dép. Haut-Rhin) und Memmingen. Roßdorf, wohl »das älteste Antoniterhaus auf deutschem Boden«, wird erstmals 1235 urkundlich

660) Vgl. Anne-Marie LEGRAS, Lazariter, in: Lexikon des Mittelalters 5, München/Zürich 1991, Sp. 1774; grundlegend: Kay Peter JANKRIFT, Leprose als Streiter Gottes. Institutionalisierung und Organisation des Ordens vom Heiligen Lazarus zu Jerusalem von seinen Anfängen bis zum Jahre 1350 (Vita regularis. Ordnungen und Deutungen religiösen Lebens im Mittelalter 4), Münster 1996.

661) Vgl. Walter G. RÖDEL, Werden und Wirken des Lazarus-Ordens. Ein Überblick mit besonderer Berücksichtigung der Ordenshäuser in Deutschland und der Schweiz, Schildgen 1974, S. 21–27; JANKRIFT (wie Anm. 660), S. 94–97.

662) Brigitte DEGLER-SPENGLER, Einleitung, Lazariter und Lazariterinnen, in: Helvetia Sacra IV/7 (wie Anm. 590), S. 811–872; RÖDEL (wie Anm. 661), S. 25 ff.

663) Brigitte DEGLER-SPENGLER, Gfenn, in: Helvetia Sacra IV/7 (wie Anm. 590), S. 887–912.

664) Hans STADLER-PLANZER, Seedorf, in: Helvetia Sacra IV/7 (wie Anm. 590), S. 913–942.

665) Brigitte DEGLER-SPENGLER, Schlatt, in: Helvetia Sacra IV/7 (wie Anm. 590), S. 873–886.

666) RÖDEL (wie Anm. 661), S. 25.

667) Vgl. Adalbert MISCHLEWSKI, Antoniusorden, Antoniter, in: Lexikon des Mittelalters 1, München/Zürich 1980, Sp. 734 f.; DERS., Einleitung, Der Antoniterorden und seine Generalpräzeptoreien für die Niederlassungen in der Schweiz, in: Helvetia Sacra IV/4 (wie Anm. 552), S. 37–75, hier S. 37–42; Elisabeth CLEMENTZ, Les Antonins d'Issenheim. Essor et dérive d'une vocation hospitalière à la lumière du temporel (Publications de la Société Savante d'Alsace. Recherches et documents 62), Straßburg 1998, passim; DIES., Die Isenheimer Antoniter. Kontinuität vom Spätmittelalter bis in die Frühneuzeit, in: MATHEUS (wie Anm. 601), S. 161–174, hier S. 161–164.

erwähnt⁶⁶⁸). Filialgründungen waren unter anderem Alzey⁶⁶⁹ (vor 1281), Oppenheim und Mainz⁶⁷⁰ (vor 1324), wie die Präzeptorei Roßdorf auch einen Hof in Frankfurt besaß. Der Roßdorfer Sammelbezirk umfaßte außer Teilen der Erzdiözese Mainz noch die Bereiche der Erzbistümer Trier und Köln. 1441 wurde der Sitz der Präzeptorei von Roßdorf nach Höchst verlegt⁶⁷¹). Die Gründung des Freiburger Haupthauses muß vor 1290 erfolgt sein, die Rolle als Generalpräzeptorei geht wahrscheinlich auf eine Neuorganisation der Ordensstruktur im Südwesten des Reiches durch Aymon de Montagne zurück, der den Antonitern von 1274 bis 1316 vorstand⁶⁷²). Als Terminier- und Betreuungsgebiet für die am Antoniusfeuer Erkrankten erhielt Freiburg den Konstanzer Bistumssprengel zugewiesen, weshalb die Präzeptorei häufig auch »Präzeptorei Konstanz« genannt wurde. Freiburg unterstellt waren die Antoniterhäuser in Konstanz, Uznach, Nimburg im Breisgau (1456/57), Burgdorf, Kleinbasel⁶⁷³ (1462), Villingen, Ravensburg, Reutlingen, Rottenburg, Esslingen und Ulm. Die Gründung der Generalpräzeptorei Isenheim erfolgte ebenfalls im Rahmen der wohl auf Aymon de Montagne zurückgehenden Neuorganisation gegen Ende des 13. Jahrhunderts⁶⁷⁴). Ihr wurde der ungewöhnlich langgestreckte Sprengel der Bistümer Basel, Straßburg, Speyer, Worms, Würzburg und Bamberg als Aufgabengebiet übertragen⁶⁷⁵). Unterstellt waren Isenheim die Häuser in Basel⁶⁷⁶) (frühes 13. Jahrhundert), Straßburg⁶⁷⁷) (1277), Bruchsal⁶⁷⁸), Würzburg und Bamberg. Der berühmte Flügelaltar von Matthias Grünewald, heute im Museum Unterlinden in Colmar, zeugt eindrucksvoll vom Wirken der Antoniter.

Der Spitalorden vom Heiligen Geist entstand im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts in Montpellier. Innozenz III. übertrug und unterstellte der Gemeinschaft seine eigene Stif-

668) Adalbert MISCHLEWSKI, Der Antoniterorden in Deutschland, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 10 (1958), S. 39–66 [mit Karte nach S. 66], hier S. 42–47; Rudolf SCHÄFER, Der Antoniterorden und ihr Haus Roßdorf-Höchst (Höchster Geschichtshefte 32/33), Frankfurt a. M.-Höchst 1979, S. 11–15.

669) BRÜCK (wie Anm. 447), S. 163 f.; MORAW (wie Anm. 36), S. 26, Nr. 73.

670) FALCK (wie Anm. 437), S. 22 ff.

671) SCHÄFER (wie Anm. 668), S. 16 ff.

672) Vgl. MISCHLEWSKI, Generalpraezeptoreien (wie Anm. 667), S. 55 ff.

673) Ausführlich: Elsanne GILOMEN-SCHENKEL, Basel (Kleinbasel), in: Helvetia Sacra IV/4 (wie Anm. 552), S. 86–90; Adalbert MISCHLEWSKI, Der Antoniterhof in Kleinbasel, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 81 (1981), S. 25–40; CLEMENTZ, Isenheimer Antoniter (wie Anm. 667), S. 164–169.

674) Vgl. MISCHLEWSKI, Generalpraezeptoreien (wie Anm. 667), S. 57 f.; CLEMENTZ, Les Antonins d'Issenheim (wie Anm. 667), S. 55–68; BARTH (wie Anm. 36), S. 642 ff., 1878 f.

675) Adalbert MISCHLEWSKI, Die Antoniterhöfe in Eppingen und Bruchsal, in: Freiburger Diözesan-Archiv 94 (1974), S. 532–546.

676) Ausführlich: Elsanne GILOMEN-SCHENKEL, Basel (Großbasel), in: Helvetia Sacra IV/4 (wie Anm. 552), S. 77–85.

677) MISCHLEWSKI (wie Anm. 668), S. 49; CLEMENTZ, Les Antonins d'Issenheim (wie Anm. 667), S. 57; BARTH (wie Anm. 36), S. 1340 ff., 1914.

678) MISCHLEWSKI (wie Anm. 675), S. 535–546.

tung, das Spital S. Maria in Saxia in Rom, doch 1208 verfügte der Papst, daß fortan Haupt und Magisterium des Ordens beim Spital in Rom und der Rektor des römischen Spitals zugleich Ordensvorsteher sein sollten⁶⁷⁹). Ausgangspunkt und Vorbild der Ordensregel waren die Johanniter und ihr Regeltext aus der Mitte des 12. Jahrhunderts⁶⁸⁰). Der Ordensangehörige wird als *servus pauperum* bezeichnet, und die Armen und Kranken als seine Herren. Der Heiliggeistorden breitete sich auch im Reich aus und besaß 1258 bereits Niederlassungen in Stephansfeld⁶⁸¹) (Brumath, dép. Bas-Rhin), Wimpfen⁶⁸²) und Schwäbisch Gmünd. Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts wird erkennbar, daß Stephansfeld der Ordensprovinz Alemannia superior vorstand, zu der neben der elsässischen Zentrale unter anderem noch die Häuser Bern (zwischen 1228 und 1233), Rufach⁶⁸³) (vor 1270), (Alt-)Breisach, Markgröningen⁶⁸⁴) (zwischen 1295 und 1297), Pforzheim⁶⁸⁵) (1323), Wimpfen, Hertlingshausen⁶⁸⁶) (1434) und Worms gehörten⁶⁸⁷).

Nicht zu verwechseln mit den Niederlassungen des Spitalordens vom Heiligen Geist sind die zahlreichen Hospitäler, die sich lediglich des Heiliggeist-Patroziniums bedienen. Auch sie sind kirchliche Einrichtungen, oft vielfältigen karitativen Aufgaben verpflichtet, aber ihre Stifter und Träger sind zumeist einem städtischen Milieu verpflichtet. Seit dem frühen 13. Jahrhundert entstanden in wachsender Zahl in den Städten Einrichtungen der Armen- und Krankenpflege, dabei fanden mit der Zeit verstärkt auch andere Patrozinien Verwendung. Die Gründer sind insbesondere Adelige und Angehörige der neuen städtischen Eliten. So hat man angesichts der zunehmenden Bedeutung von Laien als Stifter und Träger von Hospitälern von einer »Verbürgerlichung« beziehungsweise »Kommunalisie-

679) Vgl. Elsanne GILOMEN-SCHENKEL, Einleitung, Die Hospitaliter vom Heiligen Geist, in: Helvetia Sacra IV/4 (wie Anm. 552), S. 175–203, hier S. 175 ff.; Klaus MILITZER, Das Markgröninger Heilig-Geist-Spital im Mittelalter (Vorträge und Forschungen, Sonderbd. 19), Sigmaringen 1975, S. 10–18.

680) Ebd., S. 185 f.

681) Ausführlich: Josef ZWICKER, Stephansfeld (Haupthaus der Provinz), in: Helvetia Sacra IV/4 (wie Anm. 552), S. 233–254.

682) Vgl. Albrecht ENDRISS, Die religiös-kirchlichen Verhältnisse in der Reichsstadt Wimpfen vor der Reformation (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 39), Stuttgart 1967, S. 64–73, 159 ff.

683) Theobald WALTER, Das Spital des Ordens zum heiligen Geist in der Stadt Rufach, in: Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Literatur Elsaß-Lothringens 15 (1899), S. 24–44.

684) MILITZER (wie Anm. 679), S. 16 f.

685) Vgl. Moriz GMELIN, Zur Geschichte der Spitäler in Pforzheim, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberheims 24 (1872), S. 327–399; Sven RABELER, *Benannt, gegeben und gemacht zu einem Spital armen und elenden Siechen*. Zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des Pforzheimer Heilig-Geist-Spitals (14.–16. Jahrhundert), in: Neues aus Pforzheims Mittelalter, hg. von Stefan PÄTZOLD (Materialien zur Stadtgeschichte 19), Heidelberg/Ubstadt-Weiher/Basel 2004, S. 87–122.

686) Siehe Anm. 535.

687) GILOMEN-SCHENKEL (wie Anm. 679), S. 189–192; ZWICKER (wie Anm. 681), S. 233; BARTH (wie Anm. 529), S. 114–120.

«der Hospitäler gesprochen⁶⁸⁸). »Am Anfang steht zumeist eine prominente umfangreiche Ausstattungsstiftung, die den Betrieb gewährleisten soll und oft auch den Bau eines Hospitalgebäudes ermöglicht⁶⁸⁹). Schon bald geraten viele Hospitäler in den Einfluß der Kommunen, werden von städtischen Magistraten beaufsichtigt und in finanziell Transaktionen verwickelt, aber ihr Charakter als kirchliche Einrichtung bleibt gleichwohl noch für geraume Zeit erhalten. Hier kann nur kurz und allgemein auf das Phänomen verwiesen werden. Die Vielzahl und Vielfalt dessen zu beschreiben, was mit dem Begriff Hospital, seinen institutionellen, karitativen, spirituellen und organisatorischen Anliegen und Zwecken verbunden erscheint, ist eine Aufgabe, die für den Oberrhein zusammenfassend erst noch geleistet werden muß.

X. MENDIKANTEN

So waren seit dem Frühmittelalter kirchliche Strukturen entstanden, die sich vom Bodensee bis zur Barriere von Hunsrück und Taunus über den Rheinlauf legten und sich vom Strom her in unterschiedlicher Weise ausdehnten. Die Zentren der Diözesen blieben dem Rhein verhaftet, an dessen linkem Ufer sie sich im Hochmittelalter zu wirtschaftlich blühenden Städten entwickelten. Mit den »Bürgern« dieser Bischofsstädte wuchs im 12. Jahrhundert nicht nur das Konfliktpotential zwischen den um die Stadtherrschaft ringenden Parteien, sondern auch die Wirtschaftskraft der neuen Gemeinwesen. So gewannen die alten Bischofsstädte in ihrer neuen, von Handel und Wirtschaft sowie kommunaler Mitbestimmung geprägten Gestalt neuartige Einflußsphären hinzu, die sich in aller Regel nicht mit dem Einzugsbereich der Diözese deckten. Wenn Otto von Freising mit Blick auf das Gebiet links des Rheins von Basel bis Mainz von der *vis maxima regni* spricht⁶⁹⁰), dann offenbart sich hinter dieser Formulierung wohl auch die Wirtschaftskraft einer vom Rhein und den alten Römerstraßen geprägten Städtelandschaft von bisher nicht gekannter Qualität. Daß sich in diesem neuartigen Kraftfeld auch völlig neue Formen von Geistlichkeit und Frömmigkeit entwickelten, ja wenn man will sogar eine neue Kirchenorganisation rasch und schnell etablieren konnte, zeigt das Beispiel der Bettelorden. Bereits binnen kurzem stand dem gläubigen Laien des Spätmittelalters »eine zweifache Priesterkirche gegenüber, die wohl im Papst eine gemeinsame Spitze besaß, aber unterhalb dieser Spitze sogleich zweigeteilt war bis auf den Grund der von den Leutpriestern und den Mönchskonventen ausgeübten, an dieselben Personen herangetragenen Seelsorge«⁶⁹¹). Dies resul-

688) Michael MATHEUS, Einleitung, in: MATHEUS (wie Anm. 601), S. VIII-XII, hier S. XI.

689) Holger R. STUNZ, Hospitäler im deutschsprachigen Raum im Spätmittelalter als Unternehmer für die caritas – Typen und Phasen der Finanzierung, in: MATHEUS (wie Anm. 601), S. 129–159, hier S. 143.

690) ZOTZ (wie Anm. 2), S. 13.

691) Dieter MERTENS, Der Humanismus und die Reform des Weltklerus im deutschen Südwesten, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 11 (1992), S. 11–28, hier S. 14.

tiert aus der Selbständigkeit der exemten, zentralistisch strukturierten Orden, hinsichtlich der Seelsorge also in erster Linie der vier großen Bettelorden der Franziskaner, Dominikaner, Augustiner-Eremiten und Karmeliten. Die Konkurrenz zwischen dem unter Aufsicht des Diözesan agierenden weltpriesterlichen Pfarr- und Seelsorgeklerus und den Priestermonchen der Bettelorden betraf nicht allein den konkreten religiösen Lebensvollzug des einzelnen Gläubigen, sondern mehr noch die Struktur der Kirche insgesamt. Diese beiden Teile der Priesterkirche unterschieden sich in vielerlei Hinsicht, in erster Linie aber durch ihr Verhältnis zur Laiengesellschaft. Während der säkularpriesterliche Teil der Priesterkirche die ständische Gliederung der Gesellschaft, ihre breite soziale Differenzierung und ihren heterogenen Charakter mit nur geringfügiger Filterung widerspiegelte, bot der von den Bettelorden dominierte Teil der Priesterkirche in sozialer Hinsicht ein weit geschlosseneres Bild und war zudem durch Gelübde und eine zentrale Organisation viel stärker von der Welt der Laien getrennt.

Bei den Weltpriestern galt für die oberen kirchlichen Ränge die alte Regel der mittelalterlichen Adelskirche: »Die hohen kirchlichen Ämter blieben den hohen Rängen der Gesellschaft, also dem Adel vorbehalten«⁶⁹²). Dies galt um so mehr, als im Reich alle Erzbischöfe und die meisten Bischöfe zugleich Reichsfürsten waren. Es galt weitgehend auch für die Dignitäre der Domkapitel, denn aus den Domkapiteln gingen in aller Regel die Erzbischöfe und Bischöfe hervor. So blieb die Reichskirche, in der man die Spitze der sozialen Skala des Weltklerus vor sich hat, ein Objekt adeliger Familienpolitik. Das untere Ende der Hierarchie der Säkularpriester bildete ein geistliches Proletariat – von Francis Rapp nach oberrheinischen Quellen plastisch beschrieben⁶⁹³). Die aus dem bevölkerungsreicheren Schwaben in das Oberrheingebiet ziehenden angelernten, von Pfründeninhabern zu Niedrigpreisen angestellten Messeleser waren, noch ehe sie selber eine Pfründe erworben hatten, nicht selten mit Konkubine und Kegel ausgestattet. »Zwischen dem adeligen, der Pflicht zur *cura animarum* enthobenen Domherrn an der Spitze der sozialen Leiter und dem proletarischen Seelsorge-Mietling und Stellensucher an ihrem unteren Ende gibt es ein sehr breites Spektrum von Existenzweisen, die in Stadt und Land von Weltpriestern gelebt wurden: an Stiften, Pfarrkirchen, Pfründaltären und Kapellen, an der bischöflichen Kurie und in der kirchlichen Gerichtsbarkeit, an Fürstenhöfen als gelehrte Räte, an Universitäten, auf Predigerstellen in Dom- und Stadtkirchen, als Sekretäre hoher Prälaten, als residierende oder nicht residierende Pfarrherren mit nur einer oder mehreren oder gar sehr vielen Pfründen, als Leutpriester, Kapläne, Spitalgeistliche. Sie unterschieden

692) Ebd., S. 15.

693) Francis RAPP, *Réformes et Réformation à Strasbourg. Église et société dans le diocèse de Strasbourg (1450–1525)* (Association des publications près les Universités de Strasbourg. Collection de l'Institut des Hautes Études Alsaciennes 23), Paris 1974, S. 306 ff.; DERS., *Les clercs souabes dans le diocèse de Strasbourg à la veille de la Réforme*, in: *Festschrift für Otto Herding* (wie Anm. 553), S. 265–278; DERS., *Der Klerus der mittelalterlichen Diözese Straßburg unter besonderer Berücksichtigung der Ortenau*, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 137 (1989), S. 91–104.

sich nach sozialer Herkunft, nach Vermögensverhältnissen, Bildungsgrad und Beruf – beruflich wurde die *cura animarum* nur von einem kleinen Teil der Weltpriesterschaft ausgeübt«⁶⁹⁴).

Das alles macht deutlich, wie sehr die bei aller Heterogenität im mittelalterlichen Sinn als Stand abgegrenzte Weltpriesterschaft mit der Laiengesellschaft verflochten und wie gering die Distanz zwischen beiden war, so daß der Weltklerus in vieler Hinsicht als ein Teil der Laienwelt erscheinen konnte. Ein ganz anderes Bild bieten die exemten Orden, die einen zweifachen Filter zwischen ihre Mitglieder und die Laiengesellschaft eingebaut hatten: zum einen die drei Gelübde – Armut, Keuschheit und Gehorsam –, die den einzelnen in die Kommunität einbanden und von denen besonders das Armutsgelübde verhindern sollte, daß der soziale Status der Familie in den Konvent übertragen würde; zum anderen die zentrale Organisation und die rechtliche Exemtion, die den einzelnen Ordensbruder und seinen Konvent aus der Rechtssphäre sowohl der Laien als auch des Weltklerus herausnahm. Diese Filter funktionierten allerdings im 14. und 15. Jahrhundert nicht mehr voll⁶⁹⁵), dennoch verloren die Konvente nicht ihren Rückhalt gegenüber Laien und Weltpriestern. Zudem waren die gesellschaftlichen Unterschiede zwischen den Mitgliedern der Niederlassungen der Bettelorden erheblich geringer als beim Weltklerus. Die Dynamik der Gründung neuer Konvente durch die Bettelorden, die sich bis in die ersten Jahrzehnte des 14. Jahrhunderts in tausenden Niederlassungen aufzeigt, erfuhr dann allerdings eine enorme Abschwächung, die zeitlich phasenverschoben von Westen nach Osten verlief⁶⁹⁶). Auch die keinesfalls unbeträchtlichen Reformbemühungen des 15. Jahrhunderts, die noch anzusprechen sind und die die Mendikanten ebenso wie fast alle anderen Teile der Kirche erfaßten, haben nicht verhindern können, daß die Bettelorden am Ausgang des Mittelalters, was ihre Rolle in Kirche und Wissenschaft und ihre Bedeutung für die sozial höheren Schichten der Laiengesellschaft anbelangt, nicht mehr auf dem Vormarsch waren⁶⁹⁷).

Ausfluß einer mit zunehmender Zeit von immer breiteren Kreisen getragenen Religiosität und Frömmigkeit war auch die religiöse Frauenbewegung, wie sie sich seit dem ausgehenden 12. Jahrhundert im Beginentum zu manifestieren begann. Diese frommen Frauen, meist Jungfrauen und Witwen, lebten ohne dauerndes Gelübde und approbierte Regel allein, meist aber in klosterartigen Gemeinschaften⁶⁹⁸). Seit dem zweiten Viertel des

694) MERTENS (wie Anm. 691), S. 15.

695) Vgl. Kaspar ELM, Verfall und Erneuerung des Ordenswesens im Spätmittelalter, in: Untersuchungen zu Kloster und Stift (wie Anm. 49), S. 188–238, hier S. 197–200.

696) Ebd., S. 191 ff.

697) MERTENS (wie Anm. 691), S. 14–16.

698) Vgl. Raoul MANSELLI, Beg(h)inen, in: Lexikon des Mittelalters 1, München/Zürich 1980, Sp. 1799–1803; grundlegend: Eva Gertrud NEUMANN, Rheinisches Beginen- und Begardenwesen. Ein Mainzer Beitrag zur religiösen Bewegung am Rhein (Mainzer Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte 4), Meisenheim am Glan 1960, S. 11–71; Brigitte DEGLER-SPENGLER, Die Beginen in Basel, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 69 (1969), S. 5–83, 70 (1970), S. 29–118; DIES., Allgemeine

13. Jahrhunderts sind sie in Nord-Frankreich, den Niederlanden und in Niederdeutschland sowie besonders entlang des Rheins faßbar. Bedingt durch die im 14. Jahrhundert wiederholt ausgesprochenen Verbote von Seiten des Episkopats und der weltlichen Obrigkeiten sowie zunehmender Diskriminierung ging die Zahl von Neugründungen zurück, während die jener »Samnungen/Sammlungen« anstieg, die sich bestehenden Orden angeschlossen verstanden. Da sich die Prämonstratenser schon vor 1200 der Verpflichtung entzogen hatten, einen weiblichen Ordenszweig zu betreuen, und auch die Zisterzienser bereits nach kurzer Zeit nicht mehr bereit waren, die Mühe und Verantwortung für die organisatorische Leitung und die Seelsorge immer neuer Frauengemeinschaften zu übernehmen, waren es nunmehr fast ausschließlich die Mendikanten, mit deren Hilfe die religiöse Bewegung unter den Frauen in die geregelten Bahnen des Ordenslebens eingefügt werden konnte. Für diese Aufgabe standen vornehmlich die Dritten Orden zur Verfügung, besonders der der Franziskaner⁶⁹⁹). Gleichwohl waren die materiellen Voraussetzungen für solch eine Unterstellung und Eingliederung in vielen Fällen nicht gegeben. »Das Beginentum ist also nicht eine absichtlich und planvoll geschaffene Sonderform des religiösen Lebens, sondern das Ergebnis der religiösen Frauenbewegung, soweit sie nicht Aufnahme fand in den neuen Orden«. So blieb das Beginentum schließlich »eine seltsame Zwischenform zwischen den kirchlichen Ordnungen dieser Zeit, nicht eigentlich zu dem Mönchsstand der *Religiosi* gehörend, da es kein approbierter Orden war, aber auch nicht zu dem Laienstand der *Saeculares*, da die Beginen das *saeculum* verließen, Keuschheit gelobten und in Gemeinschaften eine *vita religiosa* führten«. Diese *via media* zwischen dem Status der Ordensleute und dem der Laien ist dem Beginentum vielfach zum Verhängnis geworden⁷⁰⁰). Dies gilt wohl in noch höherem Maße auch für die Begarden, das männliche Gegenstück zu den Beginen. Im Unterschied zu den Frauen rekrutierten sie sich allem Anschein nach überwiegend aus den unteren Schichten der Gesellschaft und unterhielten nur im Ausnahmefall dauerhafte geistliche Beziehungen, sei es, daß sie mit anderen Begardengemeinschaften locker verbunden waren, sich einer Benediktinerabtei und der Benediktinerregel oder dem Dritten Orden des hl. Franziskus angeschlossen hatten. »Das gewöhnliche Bruderhaus lebte vielmehr geistlich und auch räumlich relativ isoliert, in

Einleitung. Die Beginen im Rahmen der religiösen Frauenbewegung des 13. Jahrhunderts in der Schweiz, red. von Cécile SOMMER-RAMER, in: Helvetia Sacra, Abtlg. IX, Bd. 2, Basel/Frankfurt a. M. 1995, S. 32–91.

699) Vgl. Herbert GRUNDMANN, Religiöse Bewegungen im Mittelalter. Untersuchungen über die geschichtlichen Zusammenhänge zwischen der Ketzerei, den Bettelorden und der religiösen Frauenbewegung im 12. und 13. Jahrhundert und über die geschichtlichen Grundlagen der deutschen Mystik, Anhang: Neue Beiträge zur Geschichte der religiösen Bewegungen im Mittelalter, 2., verbesserte und ergänzte Aufl., Darmstadt 1961, S. 199–354; Christian-Frederik FELSKAU, Von Brabant bis Böhmen und darüber hinaus. Zu Einheit und Vielfalt der »religiösen Frauenbewegung« des 12. und des 13. Jahrhunderts, in: KLUETING (wie Anm. 124), S. 67–103.

700) Ebd., S. 320 f.

abgeschiedener Lage, mehr oder weniger im Verborgenen⁷⁰¹). Im Verlauf des 14. und zu Beginn des 15. Jahrhunderts wurden die Beginen besonders an Mittel- und Oberrhein heftig verfolgt⁷⁰²). Doch noch in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts beläuft sich die Zahl der Beginenhäuser beispielsweise in Köln auf 106, in Straßburg auf 85, in Mainz⁷⁰³) auf 28, in Basel⁷⁰⁴) auf 22 und in Konstanz⁷⁰⁵) auf neun.

Einzelne Versuche, diese Frauengemeinschaften außerhalb der großen Orden zu organisieren, sind zwar von anderer Seite gemacht worden, aber nur in einem Fall hatten sie ein entscheidendes Ergebnis. Die Reuerinnen⁷⁰⁶) (*Sorores poenitentes*) – auch Magdalenerinnen oder Weißfrauen genannt – gingen aus der Bußbewegung des 13. Jahrhunderts hervor. Ihr 1227 von Gregor IX. bestätigter Orden folgte seit 1232 der Augustinerregel und den Konstitutionen der Dominikanerinnen von S. Sisto in Rom. Die Frauengemeinschaft, sie geht auf den Hildesheimer Kanoniker Rudolf von Worms († 1234) zurück, der ihr als Propst vorstand, erreichte im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts bereits ihre größte Verbreitung. Sie wurde 1286 vorübergehend dem Dominikanerorden angegliedert. Reuerinnenklöster gab es unter anderem in Basel⁷⁰⁷), Freiburg⁷⁰⁸), Straßburg (St. Magdalena)⁷⁰⁹), Kronthal⁷¹⁰) (arr. Molsheim, ct. Wasselnheim), Hagenau⁷¹¹), Weißenburg⁷¹²), Kanskir-

701) Andreas WILTS, Stadt Konstanz, in: *Helvetia Sacra* IX/2 (wie Anm. 698), S. 381–471, hier S. 381.

702) Vgl. NEUMANN (wie Anm. 698); DEGLER-SPENGLER, Beginen in Basel (wie Anm. 698); Volker LEPPIN, Jenseits der Häresie. Zur Stellung der Beginen im sozialen Beziehungsgeflecht des spätmittelalterlichen Mainz, in: *Zwischen Konflikt und Kooperation, Religiöse Gemeinschaften in Stadt und Erbstift Mainz in Spätmittelalter und Neuzeit*, hg. von Irene DINGEL und Wolf-Dietrich SCHÄUFELE (Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte, Abteilung für abendländische Religionsgeschichte, Beiheft 70), Mainz 2006, S. 1–15; Alexander PATSCHOVSKY, Straßburger Beginenverfolgungen im 14. Jahrhundert, in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 30/2 (1974), S. 56–198; Jean-Claude SCHMITT, *Mort d'une hérésie. L'Église et les clercs face aux béguines et aux béghards du Rhin supérieur du XIV^e au XV^e siècle* (Civilisations et Sociétés 56), Paris 1978.

703) Vgl. auch FALCK (wie Anm. 437), S. 35–39.

704) DEGLER-SPENGLER, Beginen in Basel (wie Anm. 698), S. 30 f., 40, 42.

705) WILTS (wie Anm. 701), S. 382.

706) Kaspar ELM, *Magdalenerinnen*, in: *Lexikon des Mittelalters* 6, München 1993, Sp. 71; Andre SIMON, *L'Ordre des Pénitentes de S^{te} Marie-Madeleine en Allemagne, Fribourg* 1918.

707) Grundlegend: Petra ZIMMER, Basel, St. Maria Magdalena an den Steinen, in: *Helvetia Sacra* IV/5 (wie Anm. 720), S. 584–609; vgl. SIMON (wie Anm. 706), S. 55, 106 f.; COESTER (wie Anm. 155), S. 355 f.

708) DENNE (wie Anm. 420), S. 39 ff.; SIMON (wie Anm. 706), S. 114 f.; WILMS (wie Anm. 743), S. 79, Nr. 3; ZIMMER (wie Anm. 720), S. 85; SCHADEK/TREFFEISEN (wie Anm. 729), S. 432.

709) BARTH (wie Anm. 36), S. 1375–1381; SIMON (wie Anm. 706), S. 55, 131 ff.; ZIMMER (wie Anm. 720), S. 84.

710) SIMON (wie Anm. 706), S. 118; BARTH (wie Anm. 36), S. 713 f.

711) SIMON (wie Anm. 706), S. 116 f.; BARTH (wie Anm. 36), S. 508 ff.; MATHIS (wie Anm. 92), S. 184 f. (Pe. 1).

712) DOLL, Landdekanat Weissenburg (wie Anm. 11), S. 330; SIMON (wie Anm. 706), S. 134; BARTH (wie Anm. 36), S. 1710.

chen⁷¹³) (heute St. Johann) bei Albersweiler (Lkr. Südliche Weinstraße), Speyer⁷¹⁴) (vor 1232, seit 1304 Dominikanerinnen), Zweibrücken⁷¹⁵), Pforzheim⁷¹⁶), Worms⁷¹⁷), Mainz⁷¹⁸) und Frankfurt⁷¹⁹).

Die beiden großen Bettelorden, die Dominikaner und die Franziskaner, kamen auf verschiedenen Wegen an den Rhein. Und sie fanden hier eine mittlerweile durch das Aufblühen der Städte sich stetig und stark verändernde Situation vor. Von Paris her wurde über Metz der Dominikaner-Konvent zu Köln gegründet⁷²⁰), 1220, also noch zu Lebzeiten des heiligen Dominikus († 1221). So verbreitete sich der Predigerorden hauptsächlich von Köln aus am Rhein entlang süd- und nordwärts⁷²¹). Bald entstand eine deutsche Ordensprovinz, die 1226 unter dem General Jordan von Sachsen ihr erstes Provinzialkapitel in Magdeburg abhielt. Seit 1275 war die *Teutonia* in Nationen unterteilt⁷²²). Als sich 1304 die *Saxonia* von ihr ablöste, zählte sie noch die vier Nationen *Alsatia* (mit der Schweiz), *Suevia*, *Bavaria* (mit Österreich) und *Brabantia* (mit Flandern und Holland). Mit Blick auf den Oberrhein sind allein für das 13. Jahrhundert folgende Dominikaner-Niederlas-

713) RÖDEL, Landdekanat Weyher (wie Anm. 11), S. 95 f.; SIMON (wie Anm. 706), S. 129 ff.; MORAW (wie Anm. 36), S. 30, Nr. 151; Hans AMMERICH, Zur Geschichte der katholischen Pfarrgemeinde St. Johann, in: 1000 Jahre Albersweiler und St. Johann. Ortschronik zur 1000-Jahr-Feier, Albersweiler 1991, S. 51–80, hier S. 58–62.

714) SIMON (wie Anm. 706), S. 55, 128 f.; WILMS (wie Anm. 743), S. 67 f., Nr. 58; ZIMMER, (wie Anm. 720), S. 85; Martin ARMGART, Die Anfänge des Speyerer Klosters St. Maria Magdalena überm Hasenpfehl, in: Archiv für mittelhheinische Kirchengeschichte 46 (1994), S. 21–53; Reuerinnen- und Dominikanerinnen-Kloster Sankt Maria Magdalena überm Hasenpfehl vor Speyer, Teil 1: Urkunden und Regesten, Teil 2: Zinsbücher, Chronik und Nekrolog, Urkunden und Regesten (Nachträge), bearb. von Martin ARMGART (Pfälzische Geschichtsquellen 1/1–2), Neustadt an der Weinstraße 1995/1997, hier 1, S. XIII–XVI; ENGELS, Stadt Speyer 2 (wie Anm. 11), S. 391–426; vgl. COESTER (wie Anm. 155), S. 145–148.

715) MORAW (wie Anm. 36), S. 30, Nr. 150.

716) SIMON (wie Anm. 706), S. 55, 125; WILMS (wie Anm. 743), S. 86 f., Nr. 4.

717) MORAW (wie Anm. 36), S. 30, Nr. 148; SIMON (wie Anm. 706), S. 55, 134 f.; COESTER (wie Anm. 155), S. 296.

718) FALCK (wie Anm. 437), S. 30 f.; SIMON (wie Anm. 706), S. 55, 120; vgl. COESTER, (wie Anm. 155), S. 333 f.

719) SIMON (wie Anm. 706), S. 55, 112 ff.

720) Vgl. Angelus WALZ, Compendium historiae Ordinis Praedicatorum, Editio altera recognita et aucta, Rom 1948, S. 123–127, 151–154; DERS., Dominikaner und Dominikanerinnen in Süddeutschland (1225–1966), Meitingen 1967, S. 12; grundlegend: Petra ZIMMER, Einleitung, I. Die Dominikaner und Dominikanerinnen in der Schweiz, in: Helvetia Sacra, Abtlg. IV, Bd. 5: Die Dominikaner und die Dominikanerinnen in der Schweiz, red. von Petra ZIMMER unter Mitarbeit von Brigitte DEGLER-SPENGLER, Basel 1999, S. 25–95.

721) Vgl. Thomas BERGER, Die Bettelorden in der Erzdiözese Mainz und in den Diözesen Speyer und Worms im 13. Jahrhundert. Ausbreitung, Förderung und Funktion (Quellen und Abhandlungen zur mittelhheinischen Kirchengeschichte 69), Mainz 1994, S. 185, 189 ff.

722) Vgl. Petra ZIMMER, Die Provinzen Teutonia und Saxonia (Süddeutsche Provinz), in: Helvetia Sacra IV/5 (wie Anm. 720), S. 112–142.

sungen zu nennen⁷²³): Straßburg (1224)⁷²⁴, Worms (1226)⁷²⁵, Frankfurt (1233)⁷²⁶, Zürich⁷²⁷ (1230–1242), Basel (1233)⁷²⁸, Freiburg⁷²⁹ (1235/1236), Konstanz⁷³⁰ (1236), Mainz (ca. 1256/1257)⁷³¹, Speyer (zwischen 1260 und 1264)⁷³², Wimpfen (ca. 1259/64)⁷³³, Pforzheim (ca. 1263/79)⁷³⁴, Colmar (1277/78)⁷³⁵, Schlettstadt (1281–83)⁷³⁶, Zofingen⁷³⁷ im

723) Vgl. WALZ, Süddeutschland (wie Anm. 720), S. 12 f.; ZIMMER (wie Anm. 720), S. 81–89: »Übersicht: Die Dominikaner- und Dominikanerinnenkonvente in den Nationen Alsatia und Suevia der Provinz Teutonia (13.–15. Jahrhundert)«.

724) Andreas RÜTHER, Bettelorden in Stadt und Land. Die Straßburger Mendikantenkonvente und das Elsaß im Spätmittelalter (Berliner Historische Studien 26 = Ordensstudien 11), Berlin 1997, S. 70–78; BARTH (wie Anm. 36), S. 1363–1369; ZIMMER (wie Anm. 720), S. 83.

725) Vgl. BERGER (wie Anm. 721), S. 170–177; MORAW (wie Anm. 36), S. 29, Nr. 131; ZIMMER (wie Anm. 720), S. 84.

726) Vgl. BERGER (wie Anm. 721), S. 69–76.

727) Martina WEHRLI-JOHNS, Zürich, in: Helvetia Sacra IV/5 (wie Anm. 720), S. 466–501; siehe auch die Beiträge von Dölf WILD, Martina WEHRLI-JOHNS, Cordula M. KESSLER, Christine SAUER und Martin GERMAN zum Predigerkloster, in: Bettelorden, Bruderschaften und Beginen in Zürich. Stadtkultur und Seelenheil im Mittelalter, hg. von Barbara HELBLING, Magdalen BLESS-GRABHER und Ines BUHOFER, Zürich 2002, S. 91–119, 133–157.

728) Grundlegend: Bernhard NEIDIGER, Basel, in: Helvetia Sacra IV/5 (wie Anm. 720), S. 188–284; ZIMMER (wie Anm. 720), S. 84.

729) ZIMMER (wie Anm. 720), S. 84; Ludwig BAUR, Die Ausbreitung der Bettelorden in der Diözese Konstanz, in: Freiburger Diözesan-Archiv 28 (1900), S. 1–101 [I], 29 (1901), S. 1–107 [II], hier II, S. 32 f.; Karl Suso FRANK, Die Franziskaner bei St. Martin in Freiburg, in: St. Martin in Freiburg i. Br. Geschichte des Klosters, der Kirche und der Pfarrei, München/Zürich 1985, S. 26–124, hier S. 29 f.; Hans SCHADEK und Jürgen TREFFEISEN, Klöster im spätmittelalterlichen Freiburg, in: Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau, Bd. 1, hg. von Heiko HAUMANN und Hans SCHADEK, Stuttgart 1996, S. 421–467, hier S. 423; Josef STEINHART, Ein unbekannter Brief des Konstanzer Bischofs Heinrich von Tanne an die Freiburger Dominikaner aus dem Jahr 1237. Zugleich ein Beitrag zu den Anfängen der Dominikaner in der Stadt Freiburg, in: Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins Schau-ins-Land 101 (1982), S. 47–64.

730) Grundlegend: Ulrike TREPkas, Konstanz, in: Helvetia Sacra IV/5 (wie Anm. 720), S. 391–419; ZIMMER (wie Anm. 720), S. 87; BAUR (wie Anm. 729), II, S. 30 ff.; Hansmartin SCHWARZMAIER, Der Ausgang der Stauferzeit (1167–1269), in: Handbuch der baden-württembergischen Geschichte 1/1 (wie Anm. 18), S. 529–619, hier S. 589; Brigitta HILBERLING, Das Dominikanerkloster St. Nikolaus auf der Insel vor Konstanz. Geschichte und Bedeutung, Sigmaringen 1969, S. 11 f.; Helmut MAURER, Konstanz im Mittelalter I: Von den Anfängen bis zum Konzil, Konstanz 1989, S. 131–134.

731) Vgl. FALCK (wie Anm. 437), S. 20 f.; BERGER (wie Anm. 721), S. 106–111.

732) Vgl. ENGELS, Stadt Speyer 2 (wie Anm. 11), S. 291–314; BERGER (wie Anm. 721), S. 144–147; MORAW (wie Anm. 36), S. 29, Nr. 132; ZIMMER (wie Anm. 720), S. 85.

733) Vgl. BERGER (wie Anm. 721), S. 166–169; ZIMMER (wie Anm. 720), S. 88.

734) Vgl. BERGER (wie Anm. 721), S. 141 f.; ZIMMER (wie Anm. 720), S. 88.

735) BARTH (wie Anm. 36), S. 228 ff.; ZIMMER (wie Anm. 720), S. 85.

736) BARTH (wie Anm. 36), S. 1245 f.; ZIMMER (wie Anm. 720), S. 86.

737) Christian HESSE, Zofingen, in: Helvetia Sacra IV/5 (wie Anm. 720), S. 459–465.

Aargau (1286, zwischen 1302 und 1304 aufgehoben), Weißenburg (1288)⁷³⁸, Hagenau (1288/89)⁷³⁹, Gebweiler (1294)⁷⁴⁰ – Breisach (1319) gehört bereits ins 14. Jahrhundert. Bekanntlich traten die Dominikaner ihrem Namen *ordo Praedicatorum* entsprechend als Prediger auf und begannen rasch, der Pfarrseelsorge den Rang abzulaufen, so daß schließlich sie und nicht jene immer mehr in den Genuß der mit steigendem städtischen Wohlstand um so reicher fließenden Spenden, Almosen und sonstigen Zuwendungen kamen.

Anders als die Männerkonvente widmeten sich die Dominikanerinnen in ihren Häusern in innerer und äußerer Ruhe dem Gotteslob in der Liturgie, den Konventsübungen und dem gemeinsamen Leben – aber natürlich nicht der Predigt. Das Anwachsen ihrer Niederlassungen geht folglich stark auf Bedeutung und Tätigkeit der Männerkonvente zurück, die mit ihren Predigten und ihrer Lebensführung das kirchliche Leben des 13. Jahrhunderts entscheidend prägten. Die große Zahl von Frauenklöstern, die in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts gegründet wurden und die in engem Kontakt zu den Dominikanern standen, veranlaßten Innozenz IV., diese Klöster in den Jahren 1245 und 1246 der Leitung des Predigerordens zu unterstellen. Doch wurde die *cura monialium* vom Orden als Belastung empfunden, bevor man sie 1257 schließlich als eine der wichtigsten Aufgaben der Dominikaner akzeptierte. Seither gewannen die Dominikaner am Oberrhein gerade durch die Frauenseelsorge und Leitung der Dominikanerinnenklöster eigenes Profil⁷⁴¹. Von den 1245/46 dem Dominikanerorden unterstellten 27 Frauenklöstern der Provinz Teutonia lagen 17 im Bereich des Oberrheins⁷⁴²; es sind: St. Marx/Markus in Straßburg⁷⁴³, im Jahr 1226 gegründet als die früheste Niederlassung eines dominikanischen Frauenkonvents in »Deutschland«⁷⁴⁴, St. Agnes⁷⁴⁵, St. Katharina⁷⁴⁶, St. Elisabeth⁷⁴⁷, St. Johannes Baptist⁷⁴⁸, St. Matthäus (später St. Nikolaus in Undis)⁷⁴⁹ alle in Straßburg, Oetenbach bei

738) DOLL, Landdekanat Weissenburg (wie Anm. 11), S. 325–328; MORAW (wie Anm. 36), S. 29, Nr. 133; vgl. BERGER (wie Anm. 721), S. 154 f.; ZIMMER (wie Anm. 720), S. 85.

739) BARTH (wie Anm. 36), S. 503 ff.; ZIMMER (wie Anm. 720), S. 85.

740) BARTH (wie Anm. 36), S. 415 f.; ZIMMER (wie Anm. 720), S. 86.

741) Ausführlich: ZIMMER (wie Anm. 720), S. 43–47; Isnard W. FRANK, Die Dominikanerinnen als Zweiter Orden der Dominikaner, in: KLUETING (wie Anm. 124), S. 105–125; GRUNDMANN (wie Anm. 699), S. 246–252.

742) ZIMMER (wie Anm. 720), S. 42 f.

743) Hieronymus WILMS, Das älteste Verzeichnis der deutschen Dominikanerinnenklöster (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland 24), Leipzig 1928, S. 54 f., Nr. 42; BARTH (wie Anm. 36), S. 1384 ff.

744) DENNE (wie Anm. 420), S. 23.

745) WILMS (wie Anm. 743), S. 55 f., Nr. 44; BARTH (wie Anm. 36), S. 1369 f.

746) WILMS (wie Anm. 743), S. 56 f., Nr. 45; BARTH (wie Anm. 36), S. 1373 ff.

747) WILMS (wie Anm. 743), S. 53 f., Nr. 41; BARTH (wie Anm. 36), S. 1370 f.

748) WILMS (wie Anm. 743), S. 55, Nr. 43; BARTH (wie Anm. 36), S. 1371 ff.

749) WILMS (wie Anm. 743), S. 52 f., Nr. 40; BARTH (wie Anm. 36), S. 1386 ff.

Zürich⁷⁵⁰), St. Katharinental bei Diessenhofen im Thurgau⁷⁵¹), Adelhausen bei Freiburg⁷⁵²), Töss im Thurgau⁷⁵³), Unterlinden in Colmar⁷⁵⁴), (Ober-)Ehnheim⁷⁵⁵) (Obernai, arr. Sélestat-Erstein), St. Margaretha in Eckbolsheim (1270 nach Straßburg verlegt)⁷⁵⁶), Merenbrunnen/Marienbronn bei Lobsann im Unterelsaß (vor 1315 nach Weißenburg)⁷⁵⁷), St. Marien in Offenburg⁷⁵⁸), St. Leonhard in Hüsern bei Pfaffenheim (ct. Rouffach, arr. Guebwiller) (seit 1256 in Wehr/Baden, seit 1274 in Klingental, Klein-BaseI)⁷⁵⁹) und St. Nikolaus in Silo bei Ellenweiler (abgegangen bei Rappoltsweiler/Ribeauvillé, später in Schlettstadt)⁷⁶⁰). Zu diesen Dominikanerinnen-Klöstern traten rasch weitere hinzu⁷⁶¹), so St. Lambrecht (um 1244)⁷⁶²) bei Neustadt an der Weinstraße, Himmelskron in Hochheim (heute Stadt Worms, 1279)⁷⁶³), Alzey (1248, seit 1262 Zisterzienserinnen)⁷⁶⁴), Liebenau bei

750) Martina WEHRLI-JOHNS und Wolfram SCHNEIDER-LASTIN, Zürich, Oetenbach, in: *Helvetia Sacra* IV/5 (wie Anm. 720), S. 1019–1053; siehe die Beiträge von Sabine von HEUSINGER, Regine ABEGG, Hans-Jochen SCHIEWER, Wolfram SCHNEIDER-LASTIN und Johanna THALI zum Frauenkloster Oetenbach, in: HELBLING/BLESS-GRABHER/BUHOFFER (wie Anm. 727), S. 159–213.

751) Grundlegend: Erwin EUGSTER und Verena BAUMER-MÜLLER, St. Katharinental, in: *Helvetia Sacra* IV/5 (wie Anm. 720), S. 780–840.

752) DENNE (wie Anm. 420), S. 24–32, 124 ff.; WILMS (wie Anm. 743), S. 47 f., Nr. 34; SCHADEK/TREFFELSEN (wie Anm. 729), S. 429 ff.

753) Grundlegend: Martina WEHRLI-JOHNS, Töss, in: *Helvetia Sacra* IV/5 (wie Anm. 720), S. 901–934.

754) WILMS (wie Anm. 743), S. 49 f., Nr. 37; BARTH (wie Anm. 36), S. 233–236; vgl. COESTER (wie Anm. 155), S. 353 ff.

755) WILMS (wie Anm. 743), S. 77, Nr. 5; GRUNDMANN (wie Anm. 699), S. 249 mit Anm. 117; MATHIS (wie Anm. 92), S. 180 f. (Au. 7).

756) WILMS (wie Anm. 743), S. 57 f., Nr. 46; BARTH (wie Anm. 36), S. 321, 1381 ff.; ZIMMER (wie Anm. 720), S. 84.

757) DOLL, Landdekanat Weissenburg (wie Anm. 11), S. 328 ff.; WILMS, Verzeichnis (wie Anm. 743), S. 88, Nr. 7; BARTH (wie Anm. 36), S. 791 f., 1709 f.; MORAW (wie Anm. 36), S. 27, Nr. 87, S. 29, Nr. 135; ZIMMER (wie Anm. 720), S. 84 f.; siehe auch bei Anm. 451.

758) WILMS (wie Anm. 743), S. 77, Nr. 4; grundlegend Eugen HILLENBRAND, »Unser Fryheit und Alt Harkommen«. Mittelalter in Offenburg und der Ortenau, Offenburg 1990, S. 75 ff.

759) Grundlegend: Brigitte DEGLER-SPENGLER und Dorothea A. CHRIST, Basel, Klingental, in: *Helvetia Sacra* IV/5 (wie Anm. 720), S. 530–583.

760) ZIMMER (wie Anm. 720), S. 85; BARTH (wie Anm. 36), S. 1246 f.; WILMS (wie Anm. 743), S. 51 f., Nr. 39a, b; MATHIS (wie Anm. 92), S. 182 (Au. 14); vgl. COESTER (wie Anm. 155), S. 356 f.

761) Eine vom Forschungsstand nicht unbeeinflusste Übersicht über Ort und Zeit der Gründungen im 13. Jahrhundert bieten: ZIMMER (wie Anm. 720), S. 81–89; WALZ, Süddeutschland (wie Anm. 720), S. 16 ff.

762) WILMS (wie Anm. 743), S. 68 f., Nr. 59; ZIMMER (wie Anm. 720), S. 84 f., 117, 122; vgl. COESTER (wie Anm. 155), S. 365–375; siehe Anm. 228.

763) WILMS (wie Anm. 743), S. 58 f., Nr. 47; MORAW (wie Anm. 36), S. 29, Nr. 138; ZIMMER (wie Anm. 720), S. 84; vgl. COESTER (wie Anm. 155), S. 296–300.

764) WILMS (wie Anm. 743), S. 75, Nr. 1; MORAW (wie Anm. 36), S. 26, Nr. 67, S. 27, Nr. 94, S. 29, Nr. 137; ZIMMER (wie Anm. 720), S. 84 – siehe auch Anm. 450 und 539.

Hochheim (heute Stadt Worms, 1292)⁷⁶⁵), St. Maria Magdalena an den Steinen in Basel (1230 als Reuerinnenkloster gegründet, 1304 inkorporiert)⁷⁶⁶), St. Agnes in der Lehe-ner Vorstadt von Freiburg (1264)⁷⁶⁷), St. Katharina Märtyrerin in Freiburg-Wiehre (1292/97)⁷⁶⁸), St. Maria Magdalena in Freiburg (vorher Reuerinnen, 1287 dem Dominikanerorden unterstellt)⁷⁶⁹), St. Maria Magdalena überm Hasenpfuhl in Speyer (vor 1232 als Reuerinnen-Kloster gegründet, 1304 inkorporiert)⁷⁷⁰), St. Katharina in Colmar (1220 zu Katzenthal als Inklusensammlung gegründet, seit 1288 in Ammerschweier, 1289 inkorporiert, seit 1312 in Colmar)⁷⁷¹), Engelporten in Gebweiler (in Sundheim, abgegangen bei Rufach, gegründet, 1287 inkorporiert, seit 1290 in Gebweiler)⁷⁷²), St. Peter an der Fahr in Konstanz (vor 1265)⁷⁷³), St. Maria Magdalena in Pforzheim (Reuerinnenkloster, 1287 inkorporiert)⁷⁷⁴) und Neuburg am Neckar (1287, nur für wenige Jahre⁷⁷⁵). Nicht in den Orden inkorporiert waren der Konvent in Aarau⁷⁷⁶), 1270 gegründet, der aus einer 1260 erstmals bezeugten Beginensammlung hervorgegangene Konvent in Winterthur⁷⁷⁷) sowie St. Verena in Zürich⁷⁷⁸), eine seit 1260 bezeugte Beginensammlung; alle drei Frauenklöster wurden von den Zürcher Dominikanern in *spiritualibus* betreut.

Die Ausbreitung der Franziskaner nach Deutschland⁷⁷⁹) verlief 1221 über den Brenner nach Augsburg, von dort zog der größere Teil der 27 ausgesandten Brüder unter Führung

765) WILMS (wie Anm. 743), S. 59 f., Nr. 48; MORAW (wie Anm. 36), S. 29, Nr. 139; ZIMMER (wie Anm. 720), S. 84; vgl. COESTER (wie Anm. 155), S. 230–233.

766) Siehe Anm. 707.

767) DENNE (wie Anm. 420), S. 32–35; WILMS (wie Anm. 743), S. 48 f., Nr. 35; ZIMMER (wie Anm. 720), S. 85; SCHADEK/TREFFEISEN (wie Anm. 729), S. 430.

768) DENNE (wie Anm. 420), S. 35–38; WILMS (wie Anm. 743), S. 49, Nr. 36; ZIMMER (wie Anm. 720), S. 85; SCHADEK/TREFFEISEN (wie Anm. 729), S. 430 ff.

769) Siehe Anm. 708.

770) Siehe Anm. 714.

771) BARTH (wie Anm. 36), S. 236 ff.; WILMS (wie Anm. 743), S. 50 f., Nr. 38; ZIMMER (wie Anm. 720), S. 85.

772) BARTH (wie Anm. 36), S. 416 ff.; WILMS (wie Anm. 743), S. 47, Nr. 33; ZIMMER (wie Anm. 720), S. 86.

773) WILMS (wie Anm. 701), S. 409–416; ZIMMER (wie Anm. 720), S. 87; BAUR (wie Anm. 729), II, S. 49 f.; MAURER (wie Anm. 730), S. 140 f.

774) Siehe Anm. 716.

775) Siehe Anm. 434.

776) Héléne ARNET, Aarau, in: *Helvetia Sacra* IV/5 (wie Anm. 720), S. 515–529.

777) Urs AMACHER, Winterthur, in: *Helvetia Sacra* IV/5 (wie Anm. 720), S. 1006–1018.

778) Agnes HOHL, Zürich, St. Verena, in: *Helvetia Sacra* IV/5 (wie Anm. 720), S. 1054–1067; siehe auch die Beiträge von Barbara HELBLING, Dölf WILD und Marlis STÄHLI zum Konvent St. Verena, in: *HELBLING/BLESS-GRABHER/BUHOFFER* (wie Anm. 727), S. 215–247.

779) Kaspar ELM, *Sacrum Commercium. Über Ankunft und Wirken der ersten Franziskaner in Deutschland*, in: *Reich, Regionen und Europa in Mittelalter und Neuzeit. Festschrift für Peter MORAW*, hg. von Paul-Joachim HEINIG, Sigrid JAHNS, Hans-Joachim SCHMIDT, Rainer Christoph SCHWINGES und Sabine WEFERS (*Historische Forschungen* 67), Berlin 2000, S. 389–412; Lothar HARDICK, *Die Entwicklung des*

von Cäsar von Speyer an den Oberrhein, wo sie sich wohl noch im selben Jahr in Mainz⁷⁸⁰ und Worms⁷⁸¹ niederließen, bald dann auch in Speyer (1222)⁷⁸², Straßburg (zwischen 1222 und 1230)⁷⁸³ und Köln und wohl ebenfalls noch in Hagenau⁷⁸⁴. Das erste deutsche Provinzialkapitel fand bereits 1222 in Worms statt⁷⁸⁵, während das zweite 1223 in Speyer abgehalten wurde und mit der Einrichtung von vier Kustodien endete, die sich namentlich auf Franken, Bayern und Schwaben, Elsaß sowie Sachsen bezogen⁷⁸⁶. Die großen Erfolge bei ihrer Ausbreitung veranlaßten die Minoriten 1227 auf dem Kölner Provinzialkapitel die *Teutonia*, die deutsche Ordensprovinz, in die Provinzen *Saxonia* und *Rhenus* zu teilen. Die weitere positive Entwicklung führte 1239 erneut zu einer Teilung, die nunmehr neben der sächsischen noch die kölnische und die oberdeutsche Provinz (*Alemannia superior*) entstehen ließ⁷⁸⁷. Neben den schon erwähnten Konventen in Mainz, Worms, Speyer, Straßburg und Hagenau entstanden innerhalb der Grenzen der *Alemannia superior* noch die Niederlassungen der Franziskaner in Zürich⁷⁸⁸ (um 1223/1224), Basel (ca. 1231)⁷⁸⁹,

Ordens der Minderbrüder nördlich der Alpen, zitiert nach dem Wiederabdruck in: Spiritualität und Geschichte. Festgabe für Lothar Hardick OFM zu seinem 80. Geburtstag, hg. von Dieter BERG (*Saxonia Franciscana* 2), Werl 1993, S. 137–146, hier S. 138.

780) BERGER (wie Anm. 721), S. 112; FALCK (wie Anm. 437), S. 19 f.

781) BERGER (wie Anm. 721), S. 178; Hans HUTH, Worms, in: AFA (wie Anm. 787) 18 (1973), S. 243–282, hier S. 244 ff.; MORAW (wie Anm. 36), S. 29, Nr. 142.

782) ENGELS, Stadt Speyer 2 (wie Anm. 11), S. 315–333; BERGER (wie Anm. 721), S. 147; Max HEINRICHSPERGER, Speyer, in: AFA (wie Anm. 787) 5 (1959), S. 48–83, hier S. 51 ff.; MORAW (wie Anm. 36), S. 29, Nr. 143.

783) RÜTHER (wie Anm. 724), S. 63–69; Francis RAPP, Straßburg, Franziskaner-Konventualen, in: AFA (wie Anm. 787) 8 (1962), S. 5–30, hier S. 6 f.; BARTH (wie Anm. 36), S. 1389 ff., 1916.

784) Andreas Marcell BURG, Hagenau, in: AFA (wie Anm. 787) 3 (1957), S. 151–174, hier S. 153 f.; BARTH (wie Anm. 36), S. 505 f.

785) Konrad EUBEL, Geschichte der oberdeutschen (Straßburger) Minoriten-Provinz, Würzburg 1886, S. 4 f.; BERGER (wie Anm. 721), S. 150.

786) EUBEL (wie Anm. 785), S. 6 f.

787) Vgl. Brigitte DEGLER-SPENGLER, Oberdeutsche (Straßburger) Minoritenprovinz 1246/1264–1939, in: *Helvetia Sacra*, Abtlg. V, Bd. 1: Der Franziskusorden. Die Franziskaner, die Klarissen und die regulierten Franziskanerterziarinnen in der Schweiz, die Miniminen in der Schweiz, red. von DERS., Bern 1978, S. 42–120, hier S. 42 f.; Clément SCHMITT, Les Franciscains en Alsace du XIII^e au XVII^e siècle, in: *Archives de l'Église d'Alsace* 5 (1985), S. 25–61; Morand GUTH, Die franziskanischen Siegel in der Straßburger Ordensprovinz von den Anfängen bis zum Ende des XVI. Jahrhunderts, in: *Archives de l'Église d'Alsace* 3 (1983), S. 191–225; die Niederlassungen sind weitgehend aufgearbeitet in der Reihe: *Alemannia Franciscana Antiqua*. Ehemalige franziskanische Männer- und Frauenklöster im Bereich der Oberdeutschen oder Staßburger Franziskanerprovinz mit Ausnahme von Bayern, hg. von der Bayrischen Franziskaner-Provinz durch Johannes GATZ [zitiert: AFA], Bd. 1, Ulm 1956–Bd. 19, Landshut 1974/76.

788) Ulrich HELFENSTEIN, Zürich, in: *Helvetia Sacra* V/1 (wie Anm. 787), S. 300–308; siehe auch die Beiträge von Erwin EUGSTER und Dölf WILD zum Barfüßerkloster, in: HELBLING/BLESS-GRABHER/BUHOFFER (wie Anm. 727), S. 45–68.

789) Brigitte DEGLER-SPENGLER, Barfüßerkloster Basel, in: *Helvetia Sacra* V/1 (wie Anm. 787), S. 121–136, hier S. 121.

Konstanz (1240)⁷⁹⁰, Freiburg i. Br. (1229/1246)⁷⁹¹, Frankfurt (1230/1255)⁷⁹², Colmar (spätestens 1246)⁷⁹³, Heidelberg (1248)⁷⁹⁴, Rufach (ca. 1250)⁷⁹⁵, Weißenburg (ca. 1250)⁷⁹⁶, Schaffhausen (kurz nach 1250)⁷⁹⁷, Überlingen (ca. 1250)⁷⁹⁸, Mühlhausen (1260)⁷⁹⁹, Kaysersberg (ca. 1280)⁸⁰⁰, Schlettstadt (1280)⁸⁰¹, Offenburg (1280)⁸⁰², Barr (arr. Sélestat-Erstein)(1283)⁸⁰³, Kaiserslautern (kurz vor 1284)⁸⁰⁴, Bitschweiler (1282, 1297 nach Thann verlegt)⁸⁰⁵, Oppenheim (vor 1290)⁸⁰⁶, Neuenburg i. Br. (vor 1292)⁸⁰⁷, sowie Breisach (1302)⁸⁰⁸ und – als von der Witwe des 1308 hier ermordeten Königs Albrecht gestiftetes Doppelkloster – Königsfelden im Aargau (1309)⁸⁰⁹. Gegen 1260 wird eine Einteilung der oberdeutschen Franziskaner-Provinz in folgende sechs Kustodien erkennbar: *Alsatia*, *Rhenus*, *Lacus*, *Suevia*, *Bavaria* und *Basilea*. Mit Ausnahme der *Suevia* und der *Bavaria* berühren die übrigen vier Kustodien mehr oder weniger das Gebiet des Oberrheins. Am

790 MAURER (wie Anm. 730), S. 134 ff.; BAUR (wie Anm. 729), I, S. 29 ff.

791 FRANK (wie Anm. 729), S. 28 ff.; BAUR (wie Anm. 729), I, S. 15 ff.; SCHADEK/TREFFEISEN (wie Anm. 729), S. 421 f.

792 BERGER (wie Anm. 721), S. 76; Sigfrid GRÄN, Frankfurt/Main, in: AFA (wie Anm. 787) 6 (1960), S. 120–170, hier S. 121 f.

793 Johannes GATZ nach J. BEUCHOT, Colmar/Elsass, in: AFA (wie Anm. 787) 13 (1969), S. 91–136, hier S. 93 f.

794 BERGER (wie Anm. 721), S. 159.

795 Paul STINTZI, Rufach, in: AFA (wie Anm. 787) 7 (1961), S. 105–130, hier S. 107.

796 DOLL, Landdekanat Weissenburg (wie Anm. 11), S. 321 ff.; BERGER (wie Anm. 721), S. 155 f.; MORAW (wie Anm. 36), S. 29, Nr. 144.

797 Reinhard FRAUENFELDER, Barfüßerkloster Schaffhausen, in: *Helvetia Sacra* V/1 (wie Anm. 787), S. 241–249, hier S. 241; Johannes GATZ, Schaffhausen, in: AFA (wie Anm. 787) 1 (1956), S. 126–146.

798 Sigismund KECK und Gerda KOBERG, Überlingen/Bodensee, in: AFA (wie Anm. 787) 14 (1970), S. 193–254, hier S. 196 f.

799 Paul STINTZI, Mühlhausen, in: AFA (wie Anm. 787) 8 (1962), S. 31–44, hier S. 32 f.

800 Paul STINTZI, Kaysersberg, in: AFA (wie Anm. 787) 9 (1963), S. 81–92, hier S. 82 f.

801 BARTH (wie Anm. 36), S. 1245.

802 Reinhard KLOTZ, Das Franziskanerkloster in Offenburg, in: MÜLLER (wie 72), S. 431–437; HILLENBRAND (wie Anm. 758), S. 63–75.

803 BARTH (wie Anm. 36), S. 102 f.

804 BERGER (wie Anm. 721), S. 163; Meinrad SEHL, Kaiserslautern, in: AFA (wie Anm. 787) 10 (1964), S. 123–180, hier S. 130 ff.; MORAW (wie Anm. 36), S. 29, Nr. 145.

805 Paul STINTZI, Thann, in: AFA (wie Anm. 787) 8 (1962), S. 193–222, hier S. 194 f.; BARTH (wie Anm. 36), S. 1921 f.

806 BERGER (wie Anm. 721), S. 134.

807 Konstantin SCHÄFER, Neuenburg a. Rh., in: AFA (wie Anm. 787) 1 (1956), S. 105–120, hier S. 106 ff.; TREFFEISEN (wie Anm. 427), S. 58 f.

808 Günther HASELIER, Breisach, in: AFA (wie Anm. 787) 17 (1972), S. 91–122, hier S. 92–98.

809 Georg BONER, Barfüßerkloster Königsfelden, in: *Helvetia Sacra* V/1 (wie Anm. 787), S. 206–211, hier S. 206 f.; Max HEINRICHSPERGER, Königsfelden, in: AFA (wie Anm. 787) 17 (1972), S. 5–53, hier S. 7–14; Dieter SPECK, Königsfelden, in: *Höfe und Residenzen* 2 (wie Anm. 102), S. 305 f.; vgl. COESTER (wie Anm. 155), S. 386–390.

nördlichen Rand der *Rhenus* lagen Friedberg (letztes Drittel des 13. Jahrhunderts)⁸¹⁰, Gelnhausen (ca. 1280)⁸¹¹ und Dieburg (1256/1284)⁸¹². Zur elsässischen Kustodie gehörte auch Saarbürg (1265), während den Westen der *Suevia* Niederlassungen wie Heilbronn (1272), Pforzheim (um 1270)⁸¹³ und Tübingen (1272) bildeten. Zur *Custodia Lacus* zählten noch Lindau (1223), Luzern⁸¹⁴ (1240), Villingen (1267) und Burgdorf⁸¹⁵ (1280). Zur *Basilea* gehörten auch Bern⁸¹⁶ (1255), Freiburg im Üchtland⁸¹⁷ (1256) und Solothurn⁸¹⁸ (1280). Zu den genannten Gründungen des ersten Jahrhunderts in der Geschichte des *Ordo Fratrum Minorum* traten später nur noch ganz wenige Klöster hinzu – das 14. Jahrhundert sollte, wie noch aufzuzeigen ist, im monastischen Bereich vor allem den Kartäusern gehören.

Neben dem ersten Orden der Minderbrüder umfaßte die franziskanische Bewegung noch einen Frauenorden. Die Mitglieder dieses zweiten Ordens werden nach der hl. Klara auch als Klarissen bezeichnet⁸¹⁹). Lothar Hardick hat jedoch auf eine erhebliche Differenz zu den Dominikanern hingewiesen: »*Dominikus* begann sein Werk mit der Organisation und Leitung von religiös lebendigen Frauen, *Franziskus* dagegen war bemüht, eine Affiliation von Frauenklöstern zu verhüten. Diese Einstellung des hl. Franziskus hat sich nachweislich sehr stark in seinem ersten Orden auch in Deutschland ausgewirkt. Der Orden hat sich sehr dagegen gesträubt, daß er für Seelsorge und Visitationen in Frauenklöstern herangezogen werden sollte«⁸²⁰). So ließ sich noch 1255 der Provinzial der *Alemannia superior* von Alexander IV. zusichern, daß außer den bereits bestehenden Klöstern in Straßburg, Paradies bei Konstanz, Ulm (seit 1258 in Söflingen) und Pfullingen kein weiteres Frauenkloster mehr der Seelsorge der oberdeutschen Ordensprovinz unterstellt wer-

810) BERGER (wie Anm. 721), S. 81.

811) Ebd., S. 87.

812) Ebd., S. 43.

813) Ebd., S. 142.

814) Brigitte DEGLER-SPENGLER und Josef FREY, Luzern, in: *Helvetia Sacra* V/1 (wie Anm. 787), S. 212–240.

815) Paul LACHAT, Burgdorf, in: *Helvetia Sacra* V/1 (wie Anm. 787), S. 147–151.

816) Paul LACHAT, Bern, in: *Helvetia Sacra* V/1 (wie Anm. 787), S. 137–146.

817) Brigitte DEGLER-SPENGLER und Joseph JORDAN, Freiburg (Couvent des Cordeliers de Fribourg), in: *Helvetia Sacra* V/1 (wie Anm. 787), S. 152–205.

818) Klemens ARNOLD, Solothurn, in: *Helvetia Sacra* V/1 (wie Anm. 787), S. 250–287.

819) Vgl. Lothar HARDICK, *Der Orden der hl. Klara in Deutschland. Hinweise zu seiner Geschichte, wieder abgedruckt in: Spiritualität und Geschichte* (wie Anm. 779), S. 185–202; grundlegend: Theophil GRAF, Einleitung. *Der Klarissenorden und seine Niederlassungen in der Schweiz*, in: *Helvetia Sacra* V/1 (wie Anm. 787), S. 529–544; Edmund WAUER, *Entstehung und Ausbreitung des Klarissenordens besonders in den deutschen Minoritenprovinzen*, Leipzig 1906; siehe auch Morand GUTH, *Die Siegel der Klarissen in der Straßburger Ordensprovinz von den Anfängen bis zum Ende des XVI. Jahrhunderts*, in: *Archives de l'Église d'Alsace* 4 (1984), S. 51–72.

820) HARDICK (wie Anm. 819), S. 191.

den sollte⁸²¹). Im hier betrachteten Raum gab es Klarissen in Heiligenberg an der Bergstraße (Seeheim-Jugenheim, Lkr. Darmstadt-Dieburg)⁸²², Mainz (1272)⁸²³, *Agersheim* (Eygersheim, abgegangen bei Weisenheim a. S. oder Oggersheim?) (1289), 1299 nach Speyer verlegt⁸²⁴), Klarenthal bei Wiesbaden (1296)⁸²⁵, Straßburg auf dem Rossmarkt (1258)⁸²⁶, Straßburg auf der Insel oder dem Wörth (1290 beziehungsweise 1299)⁸²⁷, Alspach bei Kaysersberg (1283 – an Stelle der Hirsauer Mönche)⁸²⁸, Mühlhausen (ca. 1283)⁸²⁹, St. Clara in Kleinbasel (1279 an Stelle der Sackbrüder)⁸³⁰, Gnadental bei Basel (vor 1289)⁸³¹, Königsfelden (1309)⁸³², Freiburg im Breisgau (1272)⁸³³, Villingen (um 1300)⁸³⁴, Paradies bei Konstanz (kurz vor 1250, 1260 nach Schaffhausen verlegt)⁸³⁵, Wittichen im Kinzigtal (seit etwa 1323, 1376 Klarissenkloster)⁸³⁶.

821) Ebd.; FALCK (wie Anm. 437), S. 33 f.

822) Walther MÖLLER, Die Kirchen zu Zwingenberg und Jugenheim und das Kloster auf dem Heiligenberg, in: *Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde* NF 13 (1922), S. 173–184; vgl. COESTER (wie Anm. 155), S. 12 f.

823) HARDICK (wie Anm. 819), S. 199; FALCK (wie Anm. 437), S. 33 f.; vgl. COESTER (wie Anm. 155), S. 376–386.

824) HARDICK (wie Anm. 819), S. 199; ENGELS, *Stadt Speyer 2* (wie Anm. 11), S. 369–390; Helmut STEINER, Speyer, in: *AFA* (wie Anm. 787) 5 (1959), S. 5–47, hier S. 18 ff.; MORAW (wie Anm. 36), S. 30, Nr. 146 f.

825) Walter CZYSZ, Klarenthal bei Wiesbaden. Ein Frauenkloster im Mittelalter 1298–1559, Wiesbaden 1987, S. 1–6; Hermann LANGKABEL, Das Kloster Klarenthal als nassauisches Hauskloster im Mittelalter, in: *Nassauische Annalen* 93 (1982), S. 19–33; HARDICK (wie Anm. 819), S. 196.

826) WAUER (wie Anm. 819), S. 117 f.; BARTH (wie Anm. 36), S. 1392 f., 1917.

827) BARTH (wie Anm. 36), S. 508, 1391 f., 1917 sowie *Mélanges*, S. 333; WAUER (wie Anm. 819), S. 123 f.

828) Bernhard THORR, Alspach, in: *AFA* (wie Anm. 787) 5 (1959), S. 84–107, hier S. 85 ff.; vgl. Ernst HERRGOTT, Alspach. Nekrologium, in: *AFA* (wie Anm. 787) 13 (1969), S. 59–83.

829) Paul STINTZI, Mühlhausen, in: *AFA* (wie Anm. 787) 8 (1962), S. 45–57, hier S. 46; Morand GUTH, Das Jahrzeitenverzeichnis des Klosters Sankt Klara in Mühlhausen, in: *Archives de l'Église d'Alsace* 3 (1983), S. 337–344.

830) Veronika GERZ-VON BÜREN, Klarissenkloster St. Clara in Basel, in: *Helvetia Sacra* V/1 (wie Anm. 787), S. 552–557; HARDICK (wie Anm. 819), S. 197; vgl. COESTER (wie Anm. 155), S. 390 f.; siehe Anm. 963.

831) Brigitte DEGLER-SPENGLER, Klarissenkloster Gnadental in Basel, in: *Helvetia Sacra* V/1 (wie Anm. 787), S. 545–551; HARDICK (wie Anm. 819), S. 196; vgl. COESTER (wie Anm. 155), S. 375 f.

832) Georg BONER, Klarissenkloster Königsfelden, in: *Helvetia Sacra* V/1 (wie Anm. 787), S. 561–576; HARDICK (wie Anm. 819), S. 198.

833) DENNE (wie Anm. 420), S. 44–53; Leo UEDING, Freiburg i. Br., in: *AFA* (wie Anm. 787) 7 (1961), S. 137–192, hier S. 142; HARDICK (wie Anm. 819), S. 196; SCHADEK/TREFFEISEN (wie Anm. 729), S. 433.

834) Gabriele LOES, Villingen, in: *AFA* (wie Anm. 787) 3 (1957), S. 45–76; HARDICK (wie Anm. 819), S. 199.

835) Karl SCHIB, Klarissenkloster Paradies, in: *Helvetia Sacra* V/1 (wie Anm. 787), S. 587–600; nach Karl SCHIB, Paradies, in: *AFA* (wie Anm. 787) 1 (1956), S. 150–180; HARDICK (wie Anm. 819), S. 198.

836) Kurt RUH, Agnes von Ungarn und Liutgart von Wittichen, zwei Klostergründerinnen des frühen 14. Jahrhunderts, in: *Philologische Untersuchungen, gewidmet Elfriede Stutz zum 65. Geburtstag*, hg. von Alfred EBENBAUER (*Philologica Germanica* 7), Wien 1984, S. 374–391; HARDICK (wie Anm. 819), S. 200; WAUER (wie Anm. 819), S. 125.

Der dritte Orden war den Weltleuten beiderlei Geschlechts, ledig oder verheiratet, vorbehalten und seine Angehörigen firmierten als Tertiären beziehungsweise Tertiärinnen. Die Zahl der Tertiären-Konvente am Oberrhein, reguliert oder nur von Franziskanern betreut, ist überschaubar: Beerenberg⁸³⁷ bei Winterthur, Breisach (?)⁸³⁸, Brugg⁸³⁹ (Kt. Aargau), Degermos⁸⁴⁰ (Kt. Aargau), Eschenberg⁸⁴¹ bei Winterthur, Hagenau⁸⁴² (?), Kestenberg⁸⁴³ (Kt. Aargau), Kniebis⁸⁴⁴ (Lkr. Freudenstadt), Loupsberg⁸⁴⁵ (Kt. Aargau), Luppach⁸⁴⁶ bei Buchweiler (Bouxwiller, arr. Saverne), »Bruderhaus im Nesselal«⁸⁴⁷ bei Zürich, Straßburg an der Almenden, Straßburg zum Trübel, Straßburg im Thomanloch, Straßburg im Rosengarten⁸⁴⁸, Straßburg ad St. Gallum, Straßburg bei der Rottenkirche, »zum Wasserfall« bei Geberschweier⁸⁴⁹ (Gueberschwih, dép. Haut-Rhin), Wuenheim⁸⁵⁰ unweit Sultz-Haut Rhin. Anders steht es um die Niederlassungen der Tertiärinnen, die man in solcher Fülle findet, daß hier nur eine summarische, vom Forschungsstand nicht unbeeinflusste Aufzählung erfolgen kann⁸⁵¹). Die Minderbrüder sollen folgende Konvente unterhalten beziehungsweise betreut haben: Aarau: »am Graben« (?) und »am Kirch-

837) Veronika FELLER-VEST, Kanton Zürich, in: *Helvetia Sacra* IX/2 (wie Anm. 698), S. 737–765, hier S. 737–741; Walter SCHAUFELBERGER, Bruderhaus Beerenberg, in: *AFA* (wie Anm. 787) 15, S. 155–157; von SCARPATETTI (wie Anm. 1059), S. 39; FELLER-VEST, Winterthur, Beerenberg (wie Anm. 550), S. 473 f.

838) G. HASELIER, Die Terziären und Terziärinnen, in: *AFA* (wie Anm. 787) 17, S. 119 f.

839) Veronika FELLER-VEST, Kanton Aargau, in: *Helvetia Sacra* IX/2 (wie Anm. 698), S. 93–154, hier S. 118 f.

840) Ebd., S. 119.

841) FELLER-VEST, Kanton Zürich (wie Anm. 837), S. 743–747; Walter SCHAUFELBERGER, Bruderhaus Eschenberg, in: *AFA* (wie Anm. 787) 15, S. 158–162.

842) Andreas M. BURG, Hagenau, Terziären und Terziärinnen, in: *AFA* (wie Anm. 787) 3, 178–187, hier S. 186.

843) FELLER-VEST (wie Anm. 839), S. 131 f.

844) Hans ROMMEL, Zu Kniebis auf dem Wald, in: *AFA* (wie Anm. 787) 18 (1973), S. 283–303, hier S. 289–298; vgl. Klaus SCHREINER, Kniebis, in: *Germania Benedictina* 5 (wie Anm. 66), S. 345 ff.; Kerstin ARNOLD, Kniebis, in: *Württembergisches Klosterbuch* (wie Anm. 553), S. 308 f.

845) FELLER-VEST (wie Anm. 839), S. 134 f.

846) Paul STINTZI, Luppach, in: *AFA* (wie Anm. 787) 6, S. 91–97.

847) Cécile SOMMER-RAMER, Zürich (Stadt), in: *Helvetia Sacra* IX/2 (wie Anm. 698), S. 766–797, hier S. 790 ff.; Walter SCHAUFELBERGER, Bruderhaus Nesselal, in: *AFA* (wie Anm. 787) 15, S. 153 ff.

848) BARTH (wie Anm. 36), S. 1362.

849) Paul STINTZI, Zum Wasserfall, Geberschweier, in: *AFA* (wie Anm. 787) 6, S. 117 ff.

850) Paul STINTZI, Wünheim/Elsaß, in: *AFA* (wie Anm. 787) 6, S. 113 f.

851) Sie orientiert sich in erster Linie an den einschlägigen Bänden der *Helvetia Sacra* sowie am Register der »behandelten« und der »nicht bearbeiteten« Klöster in *AFA* (wie Anm. 787) 18 (1973), S. 368–379; man vgl. auch BAUR (wie Anm. 729), I, S. 71–84; Morand GUTH, Die Siegel der Terziären und Terziärinnen in der Strassburger Ordensprovinz von den Anfängen bis zum Ende des XVI. Jahrhunderts, in: *Archives de l'Église d'Alsace* 35 (1985), S. 63–78.

hof⁸⁵²); Baden⁸⁵³ (Kt. Aargau); Basel (15 Niederlassungen)⁸⁵⁴); bei Bermatingen (Bodenseekreis): »im Wegbach«⁸⁵⁵); Breisach⁸⁵⁶); Bremgarten⁸⁵⁷ (Kt. Aargau); Ensisheim⁸⁵⁸) (arr. Guebwiller); Freiburg i. Br.⁸⁵⁹) (9 Niederlassungen); Grünenberg⁸⁶⁰) bei Weiler (Lkr. Konstanz); Hagenau⁸⁶¹) (5?); Haslen⁸⁶²) (Kt. Zürich); Igingen⁸⁶³) (Kt. Aargau); Isenbüel⁸⁶⁴) (Kt. Argau); Kenzingen⁸⁶⁵) i. Br.; in Konstanz: Sammlung in der Wittengasse⁸⁶⁶), im Turm⁸⁶⁷) und Klausen bei St. Paul⁸⁶⁸); Mainz⁸⁶⁹) (4 Niederlassungen); Michelfelden (?)⁸⁷⁰) (ct. Huningue, arr. Mulhouse); Möggingen⁸⁷¹) (Stadt Radolfzell); Mühlhausen⁸⁷²); Murkart⁸⁷³) bei Frauenfeld (Kt. Thurgau); Neuenburg⁸⁷⁴) i. Br. (?); Nollenberg⁸⁷⁵) (Kt. Thurgau); Offenburg⁸⁷⁶); Oppenheim; Radolfzell⁸⁷⁷); bei Rapperswil⁸⁷⁸) (Kt. St. Gallen): St. Johann Auf-

852) FELLER-VEST (wie Anm. 839), S. 106–109.

853) Ebd., S. 109–113; U. MÜNZEL, Baden/Schweiz, in: AFA (wie Anm. 787) 14, 24–45.

854) Vgl. Veronika FELLER-VEST, Kanton Basel-Stadt, in: Helvetia Sacra IX/2 (wie Anm. 698), S. 193–241.

855) LBW (wie Anm. 421), 7, S. 571.

856) Siehe Anm. 838.

857) Eugen BÜRGISSER und Brigitte DEGLER-SPENGLER, Bremgarten, in: Helvetia Sacra V/1 (wie Anm. 787), S. 663–674; FELLER-VEST (wie Anm. 839), S. 114–118.

858) Bernhard THORR, Ensisheim, in: AFA (wie Anm. 787) 3, 192–206.

859) Vgl. SCHADEK/TREFFEISEN (wie Anm. 729), S. 426 ff.

860) Franz GÖTZ, Grünenberg, in: AFA (wie Anm. 787) 16, 65–78; LBW (wie Anm. 421), 6, S. 742.

861) Andreas M. BURG (wie Anm. 842), S. 178–186.

862) FELLER-VEST, Kanton Zürich (wie Anm. 837), S. 748–751.

863) FELLER-VEST (wie Anm. 839), S. 123–129.

864) Ebd., S. 129 f.

865) TREFFEISEN (wie Anm. 427), S. 66.

866) WILTS (wie Anm. 701), S. 416–428.

867) Ebd., S. 437–442.

868) Ebd., S. 463–470.

869) Vgl. auch FALCK (wie Anm. 437), S. 39.

870) Paul STINTZI, Michelfelden, in: AFA (wie Anm. 787) 6, 115 f.

871) Max HEINRICHSBERGER, Möggingen, in: AFA (wie Anm. 787) 9, 67–80.

872) Paul STINTZI, Mühlhausen, in: AFA (wie Anm. 787) 8, 58 f.

873) Andreas WILTS, Kanton Thurgau, in: Helvetia Sacra IX/2 (wie Anm. 698), S. 684–688, hier S. 689–695.

874) Konstantin SCHÄFER, Neuenburg a. Rh., Beginen (Terziarinnenkloster), in: AFA (wie Anm. 787) 1 (1956), S. 124 f.; TREFFEISEN (wie Anm. 427), S. 58.

875) WILTS (wie Anm. 873), S. 695–699; Magdalen BLESS-GRABHER, Nollenberg, in: Helvetia Sacra IV/5 (wie Anm. 720), S. 724–737, hier S. 725.

876) HILLENBRAND (wie Anm. 758), S. 77 ff.

877) Johannes GATZ, Radolfzell, in: AFA (wie Anm. 787) 15, 5–12.

878) Max HEINRICHSBERGER, Franziskaner-Terziarinnen um Rapperswil/Schweiz, in: AFA (wie Anm. 787) 18 (1973), S. 35–45; Magdalen BLESS-GRABHER, Kanton St. Gallen (ausgenommen südliche Teile), in: Helvetia Sacra IX/2 (wie Anm. 698), S. 527–590, hier S. 564 f. (Jona, Ufembüel oder Ferenwald) und S. 565–569 (Jona, Wyden); FELLER-VEST, Kanton Zürich (wie Anm. 837), S. 757 f. (Schlatt).

dembühl, »auf dem Balbenrain« (Hombrechtikon, Kt. Zürich), St. Anna in den Wyden, St. Agnes in Grünwald; Rheinfeldern⁸⁷⁹ (Kt. Aargau); Säckingen⁸⁸⁰; Schaffhausen⁸⁸¹; Schauenburg⁸⁸² (Basel-Land); Schiltighelm⁸⁸³ bei Straßburg; Schlatt (?)⁸⁸⁴ (Kt. Zürich); Schlettstadt⁸⁸⁵ (2 Niederlassungen); Solothurn⁸⁸⁶; Speyer; Straßburg (17 Niederlassungen); bei Überlingen: Auf der Wiese⁸⁸⁷, St. Gallus⁸⁸⁸, *domus pauperum*⁸⁸⁹; Villingen⁸⁹⁰; Windisch⁸⁹¹ (Kt. Aargau); Wolfach im Kinzigtal; Würenlingen⁸⁹² (Kt. Aargau); Zofingen⁸⁹³ (Kt. Aargau); in Zürich: »der Kugatin Haus«⁸⁹⁴, »Schwestern im Grimmenturm« (?)⁸⁹⁵, »Haus der armen Schwestern an den oberen Zäunen«⁸⁹⁶, »Schwestern zu Schwamendingen«⁸⁹⁷, »Haus der Catharina Huber an den oberen Zäunen«⁸⁹⁸; St. Michael in Zug⁸⁹⁹.

Der *Ordo Eremitarum S. Augustini* entstand 1256 auf päpstlichen Druck als Zusammenschluß diverser eremitischer Gruppen in Italien⁹⁰⁰. Allerdings folgten nicht alle Ere-

879) FELLER-VEST (wie Anm. 839), S. 136 ff.

880) Johannes GATZ, Säckingen, Terziarinnenkloster, in: AFA (wie Anm. 787) 1 (1956), S. 181–207.

881) Andreas WILTS, Kanton Schaffhausen, in: Helvetia Sacra IX/2 (wie Anm. 698), S. 648–653; Reinhard FRAUENFELDER, Terziarinnenkloster Schaffhausen, in: AFA (wie Anm. 787) 1 (1956), S. 147 ff.

882) Veronika FELLER-VEST, Kanton Basel-Landschaft, in: Helvetia Sacra IX/2 (wie Anm. 698), S. 188–192.

883) BARTH (wie Anm. 36), S. 1233 f.

884) FELLER-VEST, Kanton Zürich (wie Anm. 837), S. 757 f.

885) BARTH (wie Anm. 36), S. 1247.

886) Veronika FELLER-VEST, Kanton Solothurn, in: Helvetia Sacra IX/2 (wie Anm. 698), S. 675–682, hier S. 675–680; Klemens ARNOLD, Terziarinnenkloster St. Josef in Solothurn, in: Helvetia Sacra V/1 (wie Anm. 787), S. 689–702.

887) Sigismund KECK und Gerda KOBERG, Überlingen, in: AFA (wie Anm. 787) 14, S. 193–277, hier S. 255–260.

888) Ebd., S. 261–273.

889) Ebd., S. 274–277.

890) Hildegard RECH, Villingen, in: AFA (wie Anm. 787) 3, S. 77–80.

891) FELLER-VEST (wie Anm. 839), S. 144.

892) FELLER-VEST (wie Anm. 839), S. 145–149; Fridolin MEIER, Würenlingen, in: AFA (wie Anm. 787) 14, S. 5–19.

893) FELLER-VEST (wie Anm. 839), S. 150–153; nach Gustav GROSS, Zofingen, in: AFA (wie Anm. 787) 13, S. 202–214.

894) SOMMER-RAMER (wie Anm. 847), S. 780 ff.

895) Ebd., S. 784.

896) Ebd., S. 789 f.

897) Ebd., S. 793 f.

898) Ebd., S. 794 f.

899) Peter HOPPE, Kanton Zug, in: Helvetia Sacra IX/2 (wie Anm. 698), S. 799–821, hier S. 807–821, besonders S. 811 f.; nach Alois MÜLLER, Zug, in: AFA (wie Anm. 787) 14, S. 46–73.

900) Vgl. Adalbero KUNZELMANN, Geschichte der deutschen Augustiner-Eremiten, Teil 1: Das dreizehnte Jahrhundert. Teil 2: Die rheinisch-schwäbische Provinz bis zum Ende des Mittelalters (Cassiacum 26), Würzburg 1969/1970, hier 1, S. 11–34; Petra ZIMMER, Einleitung: Die Augustiner-Eremiten in der Schweiz. Mit einem Abschnitt über die Sackbrüder und die Pickbrüder, in: Helvetia Sacra, Abtlg. IV, Bd. 6: Die

miten den Vereinbarungen, die Alexander IV. mit der Bulle *Licet ecclesiae catholicae* bekannt gegeben hatte. So gelang es vor allem den Wilhelmiten⁹⁰¹⁾ nach wenigen Jahren wieder zu einer päpstlich anerkannten Eigenständigkeit zurückzukehren⁹⁰²⁾. Doch sollten ihre ehemaligen Konvente in Deutschland und Ungarn bei den Augustiner-Eremiten verbleiben – mit Ausnahme von drei Klöstern, darunter Marienpforte in der Nähe von Kreuznach und Oberried am Fuße des Feldbergs. Die Wilhelmiten, ein in der Toskana erwachsener Eremitenverband, kamen im Zuge der Auseinandersetzungen der Kurie mit Friedrich II. um 1244 nach Nordwesteuropa, um hier den eigentlichen Ordensausbau zu beginnen⁹⁰³⁾. Obwohl die Kurie schon in den vierziger Jahren des 13. Jahrhunderts die Wilhelmiten in *Francia* beziehungsweise *Alemannia* als gesonderte Gruppen angesprochen hatte, kam es erst im letzten Drittel dieses Jahrhunderts zur Errichtung einer deutschen und einer französischen Ordensprovinz⁹⁰⁴⁾. Die deutsche Provinz umfaßte die nach der Union mit den Augustiner-Eremiten in der Pfalz, am Mittelrhein, im Elsaß und Aargau, in Baden und Oberschwaben, in Thüringen und Hessen im Orden verbliebenen beziehungsweise neu gegründeten Klöster. Ihre Bezeichnung lautete *Provincia in Alemannia superioris* und *Obere provincia in tutschen landen*. Damit wird die Beschränkung der deutschen Provinz auf Ober- und Mitteldeutschland angesprochen, keinesfalls aber angedeutet, daß es eine eigene Provinz für Niederdeutschland gegeben habe⁹⁰⁵⁾. Die ersten Klöster im Bereich der deutschen Provinz verdankten ihre Entstehung Ordensleuten, die Ende der vierziger Jahre von Westen her ins Reich gekommen waren. Bald nach 1250 entstanden in der Pfalz die Klöster Marienpforte bei Waldböckelheim⁹⁰⁶⁾ und Gräfinthal bei Blieskastel⁹⁰⁷⁾, von denen

Augustiner-Eremiten, die Augustinerinnen, die Annunziatinnen und die Visitandinnen in der Schweiz, red. von Patrick BRAUN, Basel 2003, S. 21–42.

901) Vgl. Kaspar ELM, Beiträge zur Geschichte des Wilhelmitenordens (Münstersche Forschungen 14), Köln/Graz 1962, S. 34–47; DERS., Die Bulle »Ea quae iudicio« Clemens' IV., 30. VIII. 1266. Vorgeschichte, Ueberlieferung, Text und Bedeutung, in: Augustiniana 14 (1964), S. 500–522; 15 (1965), S. 54–67, 493–520; 16 (1966), S. 95–145; DERS., Wilhelmiten, in: Lexikon des Mittelalters 9, München 1998, Sp. 197 f., DERS., Der Wilhelmitenorden, in: Helvetia Sacra III/3 (wie Anm. 391), S. 1089–1095.

902) Vgl. ELM, Geschichte des Wilhelmitenordens (wie Anm. 901), S. 109–119; KUNZELMANN (wie Anm. 900), 1, S. 33–37.

903) ELM, Geschichte des Wilhelmitenordens (wie Anm. 901), S. 47.

904) Kaspar ELM, Die deutsche Wilhelmitenprovinz, in: Helvetia Sacra III/3 (wie Anm. 391), S. 1096–1110, hier S. 1096 f.

905) Ebd., S. 1096.

906) Eberhard J. NIKITSCH, Bemerkungen zur Geschichte des ehemaligen Wilhelmiten-Klosters Marienpfort und des heutigen Marienpforter Hofes bei Waldböckelheim (Lkr. Kreuznach), in: Der Sponheimer Bote. Berichte aus der ehem. Grafschaft Sponheim und der Neuzeit 4,3 (1998), S. 69–88.

907) ELM, Geschichte des Wilhelmitenordens (wie Anm. 901), S. 73 ff.; ELM, Ea quae iudicio (wie Anm. 901), S. 496 f.; Hans AMMERICH, Das Wilhelmitenpriorat Gräfinthal und die Wallfahrt zur »Madonna mit den Pfeilen«, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 49 (1997), S. 45–68; Alfred MAYER, Gräfinthal. Ein Wilhelmitenkloster im Bliesgau, Homburg 1990; MORAW (wie Anm. 36), S. 28, Nr. 118.

aus die Errichtung von Filialen im breisgauischen Oberried (1252)⁹⁰⁸, in Marienthal (ca. 1256)⁹⁰⁹ bei Hagenau und vor den Toren Tübingens (ca. 1256)⁹¹⁰ erfolgte, wie denn auch die Klöster in Windsbach bei Bacharach (1288)⁹¹¹ und die Niederlassung bei der Remigiuskirche in Worms (1287–1290)⁹¹² auf das Bemühen der pfälzischen Wilhelmiten zurückgehen dürften⁹¹³. Die Oberrieder gründeten Filialen in Freiburg (1256–1262)⁹¹⁴, im aargauischen Klingnau (1269)⁹¹⁵ und im oberschwäbischen Mengen (1282)⁹¹⁶, die Marienthaler in Mühlbach bei Eppingen im Kraichgau (1289)⁹¹⁷, in Straßburg (1298)⁹¹⁸ – diesem Konvent unterstand zeitweilig (1315) ein Kloster in Marienbronn⁹¹⁹ (Lobsann, Soultz-sous-Forêts, dép. Bas-Rhin) – und in Hagenau (1311)⁹²⁰. Konvente bestanden im Elsaß noch in Dambach und Ehl⁹²¹. Um die Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert ließen sich die Wilhelmiten auch in Speyer und Mainz nieder⁹²².

908) ELM, *Geschichte des Wilhelmitenordens* (wie Anm. 901), S. 83 ff.; ELM, *Ea quae iudicio* (wie Anm. 901), S. 498–501; KUNZELMANN (wie Anm. 900), 1, S. 36 Anm. 80 f., S. 39–42; SCHADEK/TREFFEISEN (wie Anm. 729), S. 443 ff.

909) Joseph TRUTTMANN et André Marcel BURG, *L'ordre des Guillemites en Alsace*, in: *Archives de l'Église d'Alsace* NS 2 (1947–1948), S. 173–204, hier S. 173 ff.; BARTH (wie Anm. 36), S. 792–795; André Marcel BURG, *Marienthal. Histoire du couvent et du pèlerinage*, Hagenau 1992; ELM, *Geschichte des Wilhelmitenordens* (wie Anm. 901), S. 78 ff.; ELM, *Ea quae iudicio* (wie Anm. 901), S. 501–505; MATHIS (wie Anm. 92), S. 179 (Gu. 5).

910) ELM, *Ea quae iudicio* (wie Anm. 901), S. 510 f.; KUNZELMANN (wie Anm. 900), 1, S. 42–45; Jürgen SYDOW, *Geschichte der Stadt Tübingen*, 1. Teil: Von den Anfängen bis zum Übergang an Württemberg 1342, Tübingen 1974, S. 198 ff.

911) ELM, *Geschichte des Wilhelmitenordens* (wie Anm. 901), S. 75 f.

912) Ebd., S. 76 ff.; MORAW (wie Anm. 36), S. 28, Nr. 119.

913) ELM (wie Anm. 904), S. 1097.

914) Siehe Anm. 908.

915) Anton KOTTMANN, *Wilhelmitenklster Sion bei Klingnau*, in: *Helvetia Sacra* III/3 (wie Anm. 391), S. 1111–1128; ELM, *Geschichte des Wilhelmitenordens* (wie Anm. 901), S. 85 f.

916) ELM, *Geschichte des Wilhelmitenordens* (wie Anm. 901), S. 85.

917) Andreas Marcell BURG, *Das Wilhelmitenklster Mühlbach bei Eppingen*, in: *Freiburger Diözesan-Archiv* 77 (1957), S. 319–322; ELM, *Geschichte des Wilhelmitenordens* (wie Anm. 901), S. 80 f.

918) RÜTHER (wie Anm. 724), S. 89–92; TRUTTMANN/BURG (wie Anm. 909), S. 189 ff.; ELM, *Geschichte des Wilhelmitenordens* (wie Anm. 901), S. 81 ff.; BARTH (wie Anm. 36), S. 1515–1519; MATHIS, *Les prieurés* (wie Anm. 92), S. 179 (Gu. 6).

919) ELM, *Geschichte des Wilhelmitenordens* (wie Anm. 901), S. 83; MORAW (wie Anm. 36), S. 27, Nr. 87 und S. 28, Nr. 120; MATHIS (wie Anm. 92), S. 178 f. (Gu. 4); siehe auch Anm. 453.

920) TRUTTMANN/BURG (wie Anm. 909), S. 180 ff.; ELM, *Geschichte des Wilhelmitenordens* (wie Anm. 901), S. 83; MATHIS (wie Anm. 92), S. 178 (Gu. 3); zu beachten ist aber KUNZELMANN (wie Anm. 900), 1, S. 164 Anm. 533.

921) MATHIS (wie Anm. 92), S. 178 (Gu. 1 und 2); BARTH (wie Anm. 36), S. 331.

922) ELM, *Geschichte des Wilhelmitenordens* (wie Anm. 901), S. 76 ff.; MORAW (wie Anm. 36), S. 28, Nr. 121; ENGELS, *Stadt Speyer* 2 (wie Anm. 11), S. 427–431; FALCK (wie Anm. 437), S. 24 f.

Der aus dem Zusammenschluß von 1256 hervorgegangene neue Orden der Augustiner-Eremiten begegnet am Oberrhein vor 1260 in Mainz⁹²³, 1264 in Worms⁹²⁴ – wo sich zur gleichen Zeit die Sackbrüder niederließen⁹²⁵ – und um das selbe Jahr in Speyer⁹²⁶, es folgten Konvente in Straßburg (1265)⁹²⁷, Konstanz (1268)⁹²⁸, Mühlhausen (1268)⁹²⁹, Zürich⁹³⁰ (1270), Breisach (1270)⁹³¹, Basel (1276)⁹³², Hagenau (1279)⁹³³, Heidelberg (gegen 1279)⁹³⁴, Weißenburg (gegen 1279)⁹³⁵, Alzey (um 1290)⁹³⁶, wo im 14. und 15. Jahrhundert auch ein Frauenkonvent (»Klingen«) bestand⁹³⁷, Weil der Stadt (ca. 1290)⁹³⁸, Rappoltsweiler (Ribeauvillé) (1297)⁹³⁹ und Landau (gegen 1299)⁹⁴⁰. Zu nennen ist auch noch Freiburg i. Br., wo – wenn man richtig sieht – sich 1262 die Oberrieder Wilhelmiten niederließen; als sie nach der Auflösung der Union 1266 wieder nach Oberried zurückkehrten, verblieb in Freiburg ein Konvent der Augustiner-Eremiten⁹⁴¹. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts war der Orden der Augustiner-Eremiten bereits so sehr gewachsen, daß man 1299 zur Teilung der deutschen Provinz in vier Provinzen schritt. »Von Mainz an südwärts das Oberrheingebiet mit Elsaß und Schweiz« bildete fortan die »rheinisch-schwäbische

923) KUNZELMANN (wie Anm. 900), 1, S. 100 ff., 2, S. 38–64; FALCK (wie Anm. 437), S. 21; BERGER (wie Anm. 721), S. 116.

924) KUNZELMANN (wie Anm. 900), 1, S. 110 ff.; BERGER (wie Anm. 721), S. 181; MORAW (wie Anm. 36), S. 30, Nr. 156.

925) Siehe Anm. 962.

926) ENGELS, Stadt Speyer 2 (wie Anm. 11), S. 276–290; KUNZELMANN (wie Anm. 900), 1, S. 115 f.; BERGER (wie Anm. 721), S. 150; MORAW (wie Anm. 36), S. 30, Nr. 155.

927) KUNZELMANN (wie Anm. 900), 1, S. 116–119; vgl. 2, S. 17–38; RÜTHER (wie Anm. 724), S. 78–83.

928) ELM, *Ea quae iudicio* (wie Anm. 901), S. 106 f.; KUNZELMANN (wie Anm. 900), 1, S. 137 ff., vgl. 2, S. 115–131; MAURER (wie Anm. 730), S. 136.

929) KUNZELMANN (wie Anm. 900), 1, S. 142–146.

930) Katja HÜRLIMANN, Zürich, in: *Helvetia Sacra IV/6* (wie Anm. 900), S. 165–182; DIES., *Das Kloster der Augustiner-Eremiten in Zürich*, in: HELBLING/BLESS-GRABHER/BUHOFER (wie Anm. 727), S. 77–83.

931) KUNZELMANN (wie Anm. 900), 1, S. 146 f.

932) Petra ZIMMER, Basel, in: *Helvetia Sacra IV/6* (wie Anm. 900), S. 43–66; KUNZELMANN (wie Anm. 900), 1, S. 145, 150 ff., vgl. 2, S. 98–115.

933) KUNZELMANN (wie Anm. 900), 1, S. 163–166.

934) Ebd., S. 162 f.; BERGER (wie Anm. 721), S. 161.

935) DOLL, Landdekanat Weissenburg (wie Anm. 11), S. 323 ff.; KUNZELMANN (wie Anm. 900), 1, S. 173 f.; BERGER (wie Anm. 721), S. 157; MORAW (wie Anm. 36), S. 30, Nr. 157.

936) KUNZELMANN (wie Anm. 900), 1, S. 218 f.; BRÜCK, Alzey (wie Anm. 447), S. 162 f.; BERGER, Bettelorden (wie Anm. 721), S. 41; MORAW (wie Anm. 36), S. 30, Nr. 158.

937) BRÜCK (wie Anm. 447), S. 161 f.; MORAW (wie Anm. 36), S. 26, Nr. 68.

938) KUNZELMANN (wie Anm. 900), 1, S. 205 f.; BERGER (wie Anm. 721), S. 153.

939) KUNZELMANN (wie Anm. 900), 1, S. 217 f.; MATHIS (wie Anm. 92), S. 184 (Er. 1).

940) ENGELS, Landdekanat Herxheim (wie Anm. 11), S. 178–181; KUNZELMANN (wie Anm. 900), 1, S. 221 f.; BERGER (wie Anm. 721), S. 140; MORAW (wie Anm. 36), S. 30, Nr. 159.

941) Siehe Anm. 908; vgl. KUNZELMANN (wie Anm. 900), 2, S. 64–81; SCHADEK/TREFFEISEN (wie Anm. 729), S. 423, 444.

Provinz«⁹⁴²). Nach dem am Anfang wenigstens bedeutendsten Kloster wurde sie auch *provincia Argentinensis* genannt. Im frühen 14. Jahrhundert wurden noch Colmar (1316)⁹⁴³ und Pforzheim⁹⁴⁴ gegründet, doch die Entwicklung begann bald zu stagnieren.

Der *Ordo Fratrum Beatae Mariae Virginis de Monte Carmelo*, ursprünglich ein in Palästina beheimateter Eremitenorden, wurde seit der Mitte des 13. Jahrhunderts nach dem Vorbild der Dominikaner und Franziskaner in einen Bettelorden umgeformt⁹⁴⁵. Fortan galten Seelsorge durch Predigt und Beichte und ein gemeinschaftliches Leben in Konventen in Städten als die Norm. Trotz der die Neuausrichtung begleitenden lang anhaltenden Widerstände innerhalb des Ordens gelang den Karmelitern noch im 13. Jahrhundert der Aufbau von rund 150 Konventen. Seit 1348 endgültig in eine »Oberdeutsche« und »Niederdeutsche« Provinz geteilt, waren sie im Reich besonders in Franken vertreten, so in Würzburg, Bamberg, Nürnberg, Vogelsburg, Dinkelsbühl, Weißenburg, Neustadt an der Saale, Schweinfurt, Heilbronn und Sparneck. Diese Niederlassungen zählten alle zur Provinz *Alemannia superior*, zu der auch Esslingen und Rottenburg am Neckar gehörten⁹⁴⁶. Um 1250 begegnen die Karmeliter in Frankfurt⁹⁴⁷, zwischen 1271 und 1284 in Mainz⁹⁴⁸, um 1281 in Kreuznach⁹⁴⁹, um 1288 in Worms⁹⁵⁰, wohl erst gegen 1290 in Speyer⁹⁵¹, gegen 1293 in Weinheim an der Bergstraße⁹⁵², 1316 in Straßburg⁹⁵³ und in Neuleiningen⁹⁵⁴ (Grünstadt-Land, Lkr. Bad Dürkheim). Diese Konvente gehörten alle zur Provinz *Alemannia inferior*⁹⁵⁵, die sich von Holland und Brabant über Köln und Boppard dem Rhein entlang nach Süden erstreckte⁹⁵⁶. Später, in der ersten Hälfte des

942) KUNZELMANN (wie Anm. 900), 1, S. 254, 2, S. 4 ff.

943) KUNZELMANN (wie Anm. 900), 2, S. 6 ff.

944) Ebd., S. 9 f.

945) Hans-Joachim SCHMIDT, Karmeliter, in: Lexikon des Mittelalters 5, München/Zürich 1991, Sp. 998 ff.; BERGER (wie Anm. 721), S. 10 ff.

946) Vgl. Adalbert DECKERT, Die oberdeutsche Provinz der Karmeliten nach den Akten ihrer Kapitel von 1421 bis 1529 (Archivum Historicum Carmelitanum 1), Rom 1961, S. 17–46.

947) Heinrich Hubert KOCH, Die Karmeliterklöster der niederdeutschen Provinz (13.–16. Jahrhundert), Freiburg i. Br. 1889, S. 38–41; BERGER (wie Anm. 721), S. 78.

948) KOCH (wie Anm. 947), S. 48–51; FALCK (wie Anm. 437), S. 21 f.; BERGER (wie Anm. 721), S. 118.

949) KOCH (wie Anm. 947), S. 41–44; BERGER (wie Anm. 721), S. 103.

950) KOCH (wie Anm. 947), S. 58 ff.; BERGER (wie Anm. 721), S. 182; MORAW (wie Anm. 36), S. 29, Nr. 129.

951) ENGELS, Stadt Speyer 2 (wie Anm. 11), S. 334–368; KOCH (wie Anm. 947), S. 53 ff.; BERGER (wie Anm. 721), S. 151; MORAW (wie Anm. 36), S. 29, Nr. 128.

952) KOCH (wie Anm. 947), S. 51 ff.; BERGER (wie Anm. 721), S. 165.

953) KOCH (wie Anm. 947), S. 63 f.; BARTH (wie Anm. 36), S. 1414–1417; anders RÜTHER (wie Anm. 724), S. 83–86.

954) MORAW (wie Anm. 36), S. 29, Nr. 130.

955) DECKERT (wie Anm. 946), S. 14 Anm. 9.

956) Vgl. Franz-Bernard LICKTEIG, The German Carmelites at the Medieval Universities (Textus et Studia Historica Carmelitana 13), Rom 1981, S. 31 f.

15. Jahrhunderts, entstanden noch Niederlassungen in Hirschhorn am Neckar (Lkr. Bergstraße)⁹⁵⁷ und Ingelheimerhausen (Ingelheim)⁹⁵⁸. Anders als Dominikaner und Franziskaner hat die religiöse Frauenbewegung des 13. Jahrhunderts die Karmeliten nicht erreicht. Die Päpste haben ihnen nicht die Pflicht zur Seelsorge für Frauenkonvente übertragen. Erst während der Reformbemühungen des Generalpriors Johannes Soreth (ca. 1395–1471), die in der Niederdeutschen Provinz ihre nachhaltigsten Erfolge hatte, entfalteten seine Bemühungen um Frauengemeinschaften so große Wirksamkeit, daß Soreth zu Recht als Gründer des 2. und 3. Ordens im Karmel gilt⁹⁵⁹.

Und noch ein weiterer Bettelorden hat seine Spuren am Oberrhein hinterlassen: Es ist der in den vierziger Jahren des 13. Jahrhunderts in der Provence entstandene, 1274 wieder aufgehobene *Ordo de Poenitentia Jesu Christi*, der Orden der Sackbrüder⁹⁶⁰. Es ist den Sackbrüdern in ihrer kurzen Geschichte nicht gelungen, in Nord-, Ost- und Südosteuropa Fuß zu fassen. Und auch im Reich haben sie sich nur im Westen, in Belgien und in den Niederlanden, in Köln, Erfurt, Augsburg und Esslingen, und besonders am Oberrhein festsetzen können⁹⁶¹. Am Oberrhein gründeten sie Niederlassungen in Worms⁹⁶² (1264), Basel⁹⁶³ (1268), Straßburg⁹⁶⁴ (1267) und Freiburg⁹⁶⁵ (1277).

Der 1233 gegründete Orden der Diener Mariens (*Ordo Servorum Beatae Mariae Virginis*), kurz Serviten genannt, übernahm die Augustinerregel, näherte sich aber bald den Bettelorden an⁹⁶⁶. In Deutschland bestanden bis zur Reformation 30 Klöster, die fast alle in Mitteldeutschland lagen⁹⁶⁷, zudem besaß der Orden in Erfurt ein *studium*. Rudolf von Habsburg († 1291) war dem Orden als Mitglied der Servitentertiärer besonders verbun-

957) KOCH (wie Anm. 947), S. 69 ff.; vgl. Ute OBHOF, Zur Geschichte der Bibliothek des ehemaligen Karmeliterklosters Hirschhorn am Neckar, in: *Bibliothek und Wissenschaft* 27 (1994), S. 56–148.

958) KOCH (wie Anm. 947), S. 73 f.

959) Edeltraud KLUETING, Beginen, Mantellaten und Karmelitinnen im 15. Jahrhundert, in: KLUETING (wie Anm. 124), S. 205–224, hier S. 213 f.

960) Grundlegend: Kaspar ELM, *Ausbreitung, Wirksamkeit und Ende der provençalischen Sackbrüder (Fratres de Poenitentia Jesu Christi) in Deutschland und den Niederlanden*, in: *Francia* 1 (1973), S. 257–324; DERS., *Sackbrüder*, in: *Lexikon des Mittelalters* 7, München 1995, Sp. 1244.

961) ELM, *Ausbreitung* (wie Anm. 960), S. 262.

962) ELM, *Ausbreitung* (wie Anm. 960), S. 267; BERGER (wie Anm. 721), S. 193; MORAW (wie Anm. 36), S. 30, Nr. 161.

963) ELM, *Ausbreitung* (wie Anm. 960), S. 262 f.; siehe Anm. 830.

964) ELM, *Ausbreitung* (wie Anm. 960), S. 263–266; RÜTHER (wie Anm. 724), S. 86–89; BARTH (wie Anm. 36), S. 1476; siehe Anm. 585.

965) ELM, *Ausbreitung* (wie Anm. 960), S. 266.

966) Ursula VONES-LIEBENSTEIN, *Serviten, Servitinnen-Orden*, in: *Lexikon des Mittelalters* 7, München 1995, Sp. 1793 ff.; Franco Andrea DAL PINO, *I frati servi di S. Maria dalle origini all'approvazione (1233 ca. – 1304)*, Bd. 1/1–2: *Storiografia-Fonti-Storia*, Bd. 2: *Documentazione* (Université de Louvain. *Recueil de travaux d'histoire et de philologie* 4e sér., 49–50), Löwen 1972; Robert RÜEGGER, *Introduzione, serviti*, in: *Helvetia Sacra* IV/7 (wie Anm. 590), S. 995–1001.

967) Vgl. DAL PINO (wie Anm. 966), 1/2, S. 1016–1021, 1079, 1252 f., 1264–1271, 1309 und öfter.

den. Auf ihn geht allem Anschein nach die Gründung des Klosters in Germersheim zurück⁹⁶⁸). Es gehörte zur sächsischen Ordensprovinz und wurde 1527 in ein Chorherrenstift umgewandelt, das bereits 1556 sein Ende fand. In Schöntal⁹⁶⁹) (Kt. Basel-Landschaft) übergaben 1415 die Benediktinerinnen ihr Kloster mit allen Rechten dem Servitenorden.

XI. KARTÄUSER

Für den Stellenwert monastischen Lebens im Spätmittelalter, für die Spiritualität dieser Zeit und nicht zuletzt für die Ordensreform kommt den Kartäusern eine kaum zu überschätzende Bedeutung zu, jenem Orden also, der um die Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert in der Einöde von La Chartreuse entstand und sich noch im 12. Jahrhundert durch seine gelungene, auf der Grundlage der *regula Benedicti* vollzogenen Verbindung von coinobitischer und eremitischer Lebensweise auszuzeichnen begann. Im Zeitraum von 1084 bis 1200 entstanden im Abendland 37 Kartausen, im 13. Jahrhundert waren es 25 Gründungen, denen im 14. Jahrhundert 99 Konvente und im 15. Jahrhundert schließlich noch 40 Häuser folgten⁹⁷⁰). Lange auf die Peripherie beschränkt, wurde die erste Kartause im Zentrum des Alten Reiches 1320 vom Mainzer Erzbischof Peter von Aspelt bei Mainz gestiftet⁹⁷¹). Um diese Zeit setzte im Reich und in Flandern eine regelrechte Gründungswelle von Kartausen ein, die bis in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts anhielt⁹⁷²), darunter schon sehr früh Straßburg⁹⁷³) (1335) und Freiburg im Breisgau⁹⁷⁴) (1345/46). In

968) Vgl. RÖDEL (wie Anm. 11), S. 58–62; DAL PINO (wie Anm. 966), 1/2, S. 1269, und 2, S. 116 f.; MORAW (wie Anm. 36), S. 30, Nr. 153; WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 72.

969) Brigitte DEGLER-SPENGLER, Schöntal, in: *Helvetia Sacra IV/7* (wie Anm. 590), S. 1025–1042.

970) Heinrich RÜTHING, Zur Geschichte der Kartausen in der Ordensprovinz Alemannia inferior von 1320 bis 1400, in: *Die Kartäuser. Der Orden der schweigenden Mönche*, hg. von Marijan ZADNIKAR in Verbindung mit Adam WIENAND, Köln 1983, S. 139–167, hier S. 139; vgl. die Karte von P. Hugo SOMMER, in: *Lexikon für Theologie und Kirche* 7, Basel/Freiburg ²1962, nach Sp. 1208; erneut in: Albert GRUYS, *Cartusiana. Un instrument heuristique*, Bd. 3: Supplement, Paris 1978, unter Cartes.

971) Hermann Josef ROTH, Mainz, in: *Monasticon Cartusiense*, Bd. 2, hg. von Gerhard SCHLEGEL und James HOGG (*Analecta Cartusiana* 185/2), Salzburg 2004, S. 556–562; Albert GRUYS, *Cartusiana* (wie Anm. 970), Bd. 2: *Maisons*, Paris 1977, S. 313 f. (Mayence); FALCK (wie Anm. 437), S. 25 f.; Hubertus Maria BLÜM, Lexikale Übersicht. Die Kartausen der vier ehemaligen deutschen Ordensprovinzen, in: ZADNIKAR/WIENAND (wie Anm. 970), S. 288–344, hier S. 316 f.

972) Vgl. ELM (wie Anm. 695), S. 217 f.

973) Louis SCHLÄFLI, Strasbourg-Koenigshoffen, in: SCHLEGEL/HOGG (wie Anm. 971), S. 589–596; GRUYS, *Cartusiana* (wie Anm. 970), 2, S. 365 f. (Strasbourg); BLÜM (wie Anm. 971), S. 327 f.; Medard BARTH, Die Straßburger Kartause als Mutterkloster, ihre Haltung im abendländischen Schisma und ihr Einfluß auf das religiöse Leben, in: *Archive de l'Église d'Alsace* NS 10 (1959), S. 152–156.

974) Dieter MERTENS, Freiburg/Br., in: SCHLEGEL/HOGG (wie Anm. 971), S. 597–604; GRUYS (wie Anm. 971), S. 280 (Fribourg-en-Brigau); BLÜM (wie Anm. 971), S. 302 f.; SCHADEK/TREFFEISEN (wie Anm. 729), S. 440–443.

Straßburg war der Bischof der Stifter, in Freiburg der Bürgermeister Johannes Snewlin. Der Basler Bankier Jakob Zybel stiftete 1401 den auf einer Rheininsel gelegenen Bischofshof von Basel und überließ ihn den Kartäusern. Der bisherige Prior von Straßburg, Winand Steinbeck (1345–1409), wurde Rektor und dann erster Prior⁹⁷⁵). Die Pläne der Markgrafen von Baden, an denen er auch maßgeblich beteiligt war, das heruntergekommene Benediktinerkloster Gottesaue⁹⁷⁶) bei Karlsruhe in eine Kartause umzuwandeln (1406), ließen sich nicht verwirklichen⁹⁷⁷). Als 1339 Ludolf von Sachsen⁹⁷⁸) (ca. 1295/1300–1378) in die Kartause Straßburg eintrat – er gehörte vorher dem Dominikanerorden an –, gewannen die Kartäuser einen ausgewiesenen Theologen und Schriftsteller. Ludolfs Hauptwerk, die *Vita Christi*, in der Mainzer Kartause geschrieben und rasch im ganzen Abendland gelesen, erhob ihn zu einem der bedeutendsten asketischen Autoren des Spätmittelalters. Johann von Braunschweig-Grubenhagen (ca. 1340–1401), der 1364 zugunsten seiner Brüder auf die Herrschaft im Herzogtum verzichtete, ist seit 1378 in Straßburg als Prior der Kartause bezeugt. Später Prior in Freiburg im Breisgau (1381/82–97), leitete er 1397 die Gründung der Kartause Thorberg bei Bern ein, als deren Rektor er 1401 starb⁹⁷⁹). 1461 kamen die Kartäuser nach Ittingen⁹⁸⁰) im Thurgau.

Mit der schnellen Verbreitung des Ordens im 14. und 15. Jahrhundert ging auch eine sich den Gegebenheiten anpassende Provinzeinteilung der Kartäuser einher. So erfolgte 1335 die Bildung der *Provincia Alemanniae*, der ersten Provinz innerhalb des *regnum Teutonicum*. Die Sorge um eine regelmäßige Visitation veranlaßte das Generalkapitel aber bereits 1355, die *Alemannia* in die zwei Provinzen *Alemannia superior* und *Alemannia*

975) Vgl. jetzt Elsanne GILOMEN-SCHENKEL, Basel, St. Margarethental, in: *Helvetia Sacra*, Abtlg. III, Bd. 4: *Les chartreux en Suisse*, red. Bernard ANDENMATTEN, Basel 2006, S. 57–86; Jürg GANZ, Basel, in: SCHLEGEL/HOGG (wie Anm. 971), S. 614–617; GRUYS (wie Anm. 971), S. 236 f. (Bâle); BLÜM (wie Anm. 34), S. 291.

976) Günther HASELIER, Gottesaue, in: *Germania Benedictina* 5 (wie Anm. 66), S. 253–260, hier S. 255.

977) RÜTHING (wie Anm. 970), S. 148; DERS., Die Kartäuser und die spätmittelalterlichen Ordensreformen, in: *Reformbemühungen und Observanzenbestrebungen im spätmittelalterlichen Ordenswesen*, hg. von Kaspar ELM (Berliner Historische Studien 14 = Ordensstudien 6), Berlin 1989, S. 35–58, hier S. 45.

978) Vgl. Manfred GERWING, Ludolf von Sachsen, in: *Lexikon des Mittelalters* 5, München/Zürich 1991, Sp. 2167; Walter BAIER und Kurt RUH, Ludolf von Sachsen, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon* 5, Berlin/New York 1985, Sp. 967–977.

979) Heinrich RÜTHING, Johannes von Braunschweig-Grubenhagen, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon* 4, Berlin/New York 1983, Sp. 548–550; RÜTHING (wie Anm. 970), S. 148 f.; Barbara STUDER IMMENHAUSER, Thorberg (Krauchthal BE), in: *Helvetia Sacra* III/4 (wie Anm. 975), S. 350–374; Jürg GANZ, Bern, in: SCHLEGEL/HOGG (wie Anm. 971), S. 611 ff.; BLÜM (wie Anm. 971), S. 292; vgl. GRUYS (wie Anm. 970), S. 240 (Berne).

980) Margrit FRÜH, Ittingen (Uesslingen TG), in: *Helvetia Sacra* III/4 (wie Anm. 975), S. 101–139; DIES., Die Anfänge Ittingens als Kartause, in: *Thurgauer Beiträge zur Geschichte* 127 (1990), S. 133–151; Jürg GANZ, Ittingen, in: SCHLEGEL/HOGG (wie Anm. 971), S. 420–423; GRUYS (wie Anm. 971), S. 302.

inferior zu teilen⁹⁸¹), um letztere Provinz 1400 in zwei Provinzen aufzuspalten⁹⁸²). Während die östliche den alten Namen behielt⁹⁸³), wurde im Westen die *Provincia Rheni* eingerichtet, der die Konvente Amsterdam, Utrecht, Monnikhuizen, Roermond, Köln, Koblenz, Trier, Mainz, Freiburg und Straßburg angehörten⁹⁸⁴).

Zu fragen bleibt, was denn den Erfolg der Kartäuser im 14. und 15. Jahrhundert, der sich in über 140 Neugründungen sichtbar niederschlug, ausgemacht haben könnte. Bereits die zeitgenössischen Beobachter des spätmittelalterlichen Mönchtums sahen im Kartäuserorden ein Vorbild für andere geistliche Gemeinschaften. Tatsächlich nahmen die Kartäuser aufgrund der Krise der anderen Orden im 14. und 15. Jahrhundert so etwas wie die Funktion eines »Leitordens« ein und gewannen damit eine Sonderstellung, die sie vorher nicht innehatten⁹⁸⁵). So hat Martin V. die Gemeinschaft der Kartäuser 1420 einen *ordo praelucidus* genannt, eine Quelle, die die übrigen Orden und Gemeinschaften erquickte. Der Kölner Professor Dietrich Kerkering von Münster hat diese Auffassung zu Anfang des 15. Jahrhunderts auf die knappe Formel gebracht: Der Kartäuserorden sei *regula et mensura aliarum religionum*⁹⁸⁶). Glaubt man den recht zahlreichen spätmittelalterlichen Stimmen, so stellt der Kartäuserorden allein durch seine Existenz ein stilles Reformpotential dar. Die starke Expansion der Kartäuser im 14. und 15. Jahrhundert muß denn auch als Teil der Ordensreformen insgesamt begriffen werden. So haben es jedenfalls viele geistliche und weltliche Stifter gesehen, die den Kartäuserorden bewußt anderen Orden vorzogen beziehungsweise ihn an ihre Stelle setzten⁹⁸⁷).

XII. PAULINER

Als Reform, als wahrhaftes Bemühen um ein altes Ideal der Religiösen, kann man vielleicht auch das Auftauchen eines neuen Ordens in Südwestdeutschland begreifen, dem im 13. Jahrhundert in Ungarn gegründeten Orden der Pauliner-Eremiten⁹⁸⁸) – kurz als Pauliner bezeichnet. Mit Hilfe dieses Ordens versuchte die regionale Amtskirche anscheinend einem in Ungarn besonders ausgeprägten Hang zum Eremitentum Herr zu werden. Der Orden ging ähnlich wie die Karmeliter, Augustiner-Eremiten und Wilhelmiten aus dem

981) Charles LE COUTEULX: *Annales ordinis Cartusienensis ab anno 1084 ad annum 1429*, 8 Bde., Montreuil-sur-Mer 1887–1891, hier 5, S. 542.

982) RÜTHING, *Alemannia inferior* (wie Anm. 970), S. 154 f.

983) Siehe die Karte in: SCHLEGEL/HOGG (wie Anm. 971), S. 316.

984) Siehe die Karte in: ebd., S. 550.

985) RÜTHING, *Ordensreformen* (wie Anm. 977), S. 39.

986) Ebd.

987) Ebd., S. 40.

988) Vgl. Gábor SARBAK, *Entstehung und Frühgeschichte des Ordens der Pauliner*, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 99 (1988), S. 93–103; ELM, *Verfall und Erneuerung* (wie Anm. 695), S. 217, 230.

älteren Eremitentum hervor und entstand in einem komplexen historischen Prozeß, der nur sehr unvollkommen nachgezeichnet werden kann⁹⁸⁹. Seine Ausbreitung hat sich in Deutschland weitgehend auf den südwestdeutschen Sprachraum beschränkt. Für die Frühgeschichte der deutschen Provinz – also für den Zeitraum ihres Entstehens – ist man weitgehend auf die Mitteilungen angewiesen, die Pater Andreas Eggerer bereits 1663 in Druck gegeben hat⁹⁹⁰. Nach den von ihm zusammengestellten Annalen der Pauliner ergibt sich für die Frühzeit des Ordens in Deutschland folgendes Bild⁹⁹¹: Zu Beginn des 14. Jahrhunderts gab es im Gebiet um den Bodensee und den Oberrhein einige Gemeinschaften von Eremiten, die ohne Anbindung an einen Orden lebten. Sie suchten den Anschluß an den ungarischen Paulinerorden. Laut einer von Eggerer mitgeteilten Urkunde des Generalpriors Petrus aus dem Jahr 1340 sind in diesen Jahren auf einem der Generalkapitel im St. Laurentius-Kloster in den Bergen bei Buda zwei Eremiten aus Südwestdeutschland erschienen, die als Abgesandte ihrer Brüder die Bitte vortrugen, sich nach den Statuten der Pauliner zusammenschließen zu dürfen und in die Gemeinschaft des Ordens aufgenommen zu werden. Die beiden hießen *Hermannus de Tennebach, clericus* und *Rudolphus Mezzeler, presbyter*, letzterer kam *de loco dicto in der Awe prope oppidum Sulz, Basiliensis dioecesis*. Das Generalkapitel entsprach der Bitte, und es wurde eine *Rhenana Provincia* gegründet. Die neue Provinz sollte die Diözesen Konstanz, Basel und Straßburg sowie die angrenzenden Gebiete umfassen. Rudolphus Mezzeler wurde zum Prior und Generalvikar der neuen Provinz bestellt. Nach den Ordenstraditionen fanden insgesamt 16 beziehungsweise 18 Klostergründungen statt, die meisten in der Diözese Konstanz.

Zu den ältesten Pauliner-Klöstern gehört die 1360 entstandene Niederlassung Grünwald im Konstanzer Dekanat Stühlingen⁹⁹². Grünwald liegt unweit des Schluchsees mitten in der Einsamkeit des Hochschwarzwalds. Wie Grünwald ist auch das Kloster Kirn-

989) Vgl. Kaspar ELM, Quellen zur Geschichte des Paulinerordens aus Kloster Grünwald im Hochschwarzwald in der Stiftsbibliothek von St. Paul im Lavanttal, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 120 (1972), S. 91–124, hier S. 108 f.

990) P. Andreas EGGERER [OSPPE, gest. 1672], *Fragmen Panis Corvi Proto-Eremitici seu Reliquiae Annalium Eremi-Coenobiticorum Ordinis Fratrum Eremitarum Sancti Pauli Primi Eremitae ubi imprimis Vitae SS. Antiquorum Eremitarum [...] recensentur*, Wien 1663, S. 123 f.

991) Vgl. Hermann SCHMID, Kurzlebige Pauliner-Klöster in Schwaben, Franken und am Oberrhein. Ein historisch-topographischer Versuch, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 45 (1986), S. 103–115; Elmar L. KUHN, Die deutsche Provinz vom 14. bis 16. Jahrhundert, in: Der Paulinerorden in Deutschland. Beiträge zu seiner Geschichte und Gegenwart, hg. von DEMS., Magda FISCHER und P. Mirosław LEGAWIEC, Tettnang 2005, S. 38–52; DERS., Die Aufhebung der Paulinerklöster der deutsch-rheinischen Provinz 1367–1807, in: Symposium zur Geschichte des Paulinerordens Zagreb 2002, hg. von Stanisław ŚWIDZIŃSKI (*Archivum Ordinis Sancti Pauli Primi Eremitae, Dissertationes* 5), Friedrichshafen 2005, S. 63–90; DERS., Die deutsche Provinz der Pauliner, 14.–16. Jahrhundert, in: *Helvetia Sacra* IV/7 (wie Anm. 590), S. 945–981.

992) SCHMID (wie Anm. 991), S. 110; ELM (wie Anm. 989), S. 93–98.

halden urkundlich zum ersten Mal 1360 faßbar⁹⁹³). Das Kloster lag im Tal des Kirnbachs südlich der Kirnburg⁹⁹⁴) und östlich von Kenzingen im Dekanat Freiburg (heute Lkr. Emmendingen) und gehörte kirchlich zu Ensisheim. Die am weitesten nach Norden vorgeschobene Niederlassung der Pauliner war der Konvent auf dem Donnersberg⁹⁹⁵) – der höchsten Erhebung des Nordpfälzer Berglands – im einstigen Mainzer Dekanat Kirchheimbolanden. Auf dem Kaiserstuhl befand sich eine Wallfahrts-Kapelle, die den Aposteln Petrus und Paulus geweiht war. Sie lag im Konstanzer Dekanat Endingen, war Filiale von Vogtsburg und wird erstmals 1333 faßbar, als die Kapelle in einer zu Avignon ausgestellten Urkunde einen 40-tägigen Ablass erteilt erhielt⁹⁹⁶). Von der Niederlassung der Pauliner in der Nähe der Kapelle erfährt man erstmals Einzelheiten aus einer Urkunde des Jahres 1373, als der Kirchherr und Pfarrer von Vogtsburg den Konstanzer Bischof anschrieb⁹⁹⁷). Der Pfarrer hat den Paulinern mit Zustimmung des Patrons Hesso von Üsenberg alle seine Rechte auf die St. Peter- und Paulskapelle überlassen und bat um die bischöfliche Bestätigung, die auch erteilt wurde⁹⁹⁸). Die Pauliner haben sich folglich zu einem unbekanntem Zeitpunkt bei der Wallfahrtskapelle auf dem Kaiserstuhl niedergelassen und sind dann 1373 in deren Besitz gelangt. Das Priorat Blümlietobel im Kirchspiel Ermatingen im Thurgau⁹⁹⁹) wird schlaglichtartig nur 1366 faßbar, als der Bruder Johannes, Priester und Konventuale des Hauses der hl. Maria *in dem Bluomes tobel*, den Provinzialprior Nikolaus auf seinem Gang zum Bischof von Konstanz begleitete¹⁰⁰⁰). Das Rote Haus am Rhein (Muttenz) im Basler Dekanat *Vagantes (extra Basileam)* wurde den Paulinern 1383 von einem Leutpriester überlassen; es ging noch vor der Reformation an ökonomischen Unzuläng-

993) SCHMID (wie Anm. 991), S. 113; [Joseph] DAMBACHER, Urkundenlese zur Geschichte schwäbischer Klöster, Teil 7: Alpirsbach, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 21 (1868), S. 337–353, hier S. 342–345 Anm. 6; KRIEGER (wie Anm. 404), 1, Sp. 1187 f.; LBW (wie Anm. 421), 6, S. 241.

994) LBW (wie Anm. 421), 6, S. 241, 243.

995) SCHMID (wie Anm. 991), S. 111 f.; MORAW (wie Anm. 36), S. 30, Nr. 160; REMLING (wie Anm. 384), 2, S. 174–182, 377–380, Urkunden 73–76; Alfons HOFFMANN, Kloster St. Jakob auf dem Donnersberg, [Speyer] 1958 (mit Regesten).

996) Regesta Episcoporum Constantiensium [REC], Innsbruck 1905, Bd. 2, Nr. 4333.

997) REC 2 (wie Anm. 996), Nr. 6221, 6231; vgl. Bertram JENISCH und Thomas STEFFENS, Das vergessene St. Peterskloster auf dem Kaiserstuhl, in: Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins Schau-ins-Land 122 (2003), S. 51–71.

998) REC 2 (wie Anm. 996), Nr. 6231.

999) REC 2 (wie Anm. 996), Nr. 5934; vgl. SCHMID (wie Anm. 991), S. 110, 114; Elmar L. KUHN, Blümlietobel, in: Helvetia Sacra IV/7 (wie Anm. 590), S. 982 f.

1000) REC 2 (wie Anm. 996), Nr. 5934; Thurgauisches Urkundenbuch, Bd. 6: 1359–1375, Nachtrag 985–1371, bearb. von Ernst LEISI, S. 387 f., Nr. 2853. 1367 wird sichtbar, daß Johannes von Wellenberg die Vogtei über *das hus in Blumlietobel in Ermatinger kilchspel* im Auftrag des Reichenauer Abtes verwaltete, Ernst LEISI, Das Augustinerinnenklosterlein im Blümlietobel, in: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 70 (1933), S. 36–56, hier S. 44 f., Urkunde Nr. 1; WILTS (wie Anm. 873), S. 684.

lichkeiten zugrunde¹⁰⁰¹). Die Niederlassung *in der Aue bei der Stadt Sulz in der diözese Basel*, aus der 1340 der vom Generalkapitel ernannte Provinzial Rudolf Mezzeler kam, wird bei der oberelsässischen Stadt Sulz (Soultz-Haut-Rhin) im früheren Basler Dekanat *Citra colles Ottonis* gesucht, wo eine Örtlichkeit *In der Au* belegt ist¹⁰⁰².

Kurz nach 1400 endete bereits die Reihe der Gründungen. Es erscheint bemerkenswert, daß sich die Gründungswelle im zeitlichen Rahmen eines halben Jahrhunderts bewegt, mehr oder weniger in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. So plötzlich sie einsetzte, so plötzlich brach sie wieder ab. Warum? Eine Antwort von monokausalem Zuschnitt wird niemand erwarten. Einige Quellenhinweise scheinen anzudeuten, daß es auch den Paulinern nur bedingt gelang, den Erwartungen jener spätmittelalterlichen Frömmigkeitsbewegung zu entsprechen, die im Eremitentum einen Weg sah, der Welt völlig entsagend engelsgleich zu leben und das ewige Seelenheil zu erlangen. Vielleicht liegt hier das letztlich nicht gelöste und auf Dauer wohl auch kaum zu lösende Grundproblem, mit dem sich die Amtskirche und alle ihre Institutionen und Organisationen immer wieder aufs neue konfrontiert sahen, so auch und vielleicht noch in besonderem Maße die Pauliner. Bereits die Gründungsgeschichte des Ordens läßt die Probleme und Spannungen erkennen, die eine große Schar von eremitisch lebenden Menschen der Amtskirche bereiten konnte, und die von Anfang an die Geschichte der Pauliner begleiteten. Sie resultierten besonders aus den Unsicherheiten bei der Wahl der Lebensform, die Alternative zwischen Eremiten- und Mendikantentum, zwischen *contemplatio* und *cura animarum*, und wurden für den Orden zur ständigen Quelle innerer Spannungen und zu divergierenden Entwicklungstendenzen¹⁰⁰³. Es wird deutlich, daß es auch den Paulinern in Ungarn nicht gelang, alle Eremiten, Wander- und Bettelmönche zu erfassen und in den Orden zu integrieren. Urban V. sah sich 1364 gehalten, mit der Bulle *Piis supplicum votis* gegen Mißbräuche in den Pauliner-Konventen in Ungarn und Oberdeutschland vorzugehen, und wohl 1365 drohte das Generalkapitel des Ordens Maßnahmen gegen *vagi et discurrentes fratres extra obedienciam* an¹⁰⁰⁴. Auch die deutsche Paulinerprovinz sah sich zu einer schärferen Gangart gezwungen. Am 3. Februar 1366 vidimierte der Bischof von Konstanz auf Bitten des Provinzialpriors der deutschen Pauliner (Bruder Nikolaus, *fratrum heremitarum St. Pauli primi heremite ordinis St. Augustini, in partibus Alamannie degentium*) die Bulle Urbans V. und befahl der Geistlichkeit des Bistums, »diejenigen, die eigenmächtig das Gewand der Pauliner anlegen oder die ihr Kloster verlassen und die gottesdienstlichen Pflichten versäumen, mit Verweigerung der Sakramente zu bestrafen oder ihnen bei fernem Ungehorsam schärfere Strafen anzudrohen«¹⁰⁰⁵. Was man darunter zu verstehen hat, läßt der berühmte Kartäuser

1001) SCHMID (wie Anm. 991), S. 113; FELLER-VEST (wie Anm. 882), S. 188 f.; Elmar L. KUHN, Rotes Haus, in: *Helvetia Sacra* IV/7 (wie Anm. 590), S. 984–992.

1002) SCHMID (wie Anm. 991), S. 114 f., besonders Anm. 39.

1003) SARBAK (wie Anm. 988), S. 101.

1004) REC 2 (wie Anm. 996), Nr. 5934; ELM (wie Anm. 989), S. 103 und 123, Nr. 10.

1005) REC 2 (wie Anm. 996), Nr. 5934.

Heinrich Egger von Kalkar (1328–1408) in seiner Kartäusergeschichte durchblicken¹⁰⁰⁶). Bei der Behandlung der Pauliner schiebt er einen Passus über ihre Geschichte ein, die mit den eremitisch in Wäldern lebenden *pauperes* beginnt, und schließt mit der bezeichnenden Wendung, die als Pauliner lebenden Brüder würden von der Kirche anerkannt, die anderen aber von der Inquisition heimgesucht¹⁰⁰⁷). Hier wird meines Erachtens das Grundproblem angesprochen, vor dem sich auch die Kirche am Oberrhein in besonderer Weise betroffen sah: die Waldbrüder, keiner Regel und keinem Konvent unterworfen, oft allein oder in kleinen Gruppen als fromme Eremiten im Wald lebend, von Spenden und ihrer Hände Arbeit abhängig. Es müssen viele Hunderte gewesen sein, die sich für ein solches Leben außerhalb herkömmlicher Bindungen entschieden. Sie genau zu fassen fällt allerdings schwer, da sie in der schriftlichen Überlieferung zumeist ohne Nachhall geblieben sind. Lediglich hin und wieder finden sich im Wald noch archäologisch faßbare Spuren. Diese oft hoch motivierten Gläubigen galt es organisatorisch zu erfassen und auf irgendeine Weise in die kirchlichen Strukturen einzugliedern, eine Aufgabe, der anscheinend die Pauliner alleine nicht gewachsen waren. Sichtbar wird jedenfalls, daß im 15. Jahrhundert auch die oberdeutschen Pauliner auf jenen ausgetretenen Bahnen der abendländischen Kirche wandelten und ihnen das Erwerbsstreben, die materielle Sicherstellung, zwar nicht zum höchsten, aber doch zum unbedingt notwendigen Ziel geworden war¹⁰⁰⁸).

XIII. DIE KIRCHENREFORM DES 14. UND 15. JAHRHUNDERTS

Die spätmittelalterliche Kirchengeschichte Oberdeutschlands ist – so wurde betont¹⁰⁰⁹) – in außerordentlicher Weise von den großen abendländischen Problemen und Umbrüchen dominiert. Der päpstliche Zentralismus, das avignonese Exil des Papsttums, die Kirchenspaltung und die darauf folgenden Reformkonzilien sowie die Überwindung des Konziliarismus durch das Zusammenspiel von Papsttum und weltlicher Herrschaft bestimmten auch die gesamte regionale Welt von den Bischofsstühlen bis in die einzelnen Pfarreien hinein. Schon durch die Lage von Konstanz und Basel war das Oberrheingebiet

1006) Zu Leben und Werk statt vieler: Heinrich RÜTHING, *Der Kartäuser Heinrich Egger von Kalkar, 1328–1408* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 18 = Studien zur Germanis Sacra 8), Göttingen 1967; DERS., *Egger, Heinrich, von Kalkar*, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon* 2, Berlin/New York 1980, Sp. 379–384.

1007) Hendrina Beytje Clasina Willemina VERMEER, *Het tractaat »Ortus et decursus ordinis Cartusienis« van Hendrik Egger van Kalkar met een biographische inleiding*, Leiden 1929, Wageningen 1929, wieder in: *Die Geschichte des Kartäuserordens* (Analecta Cartusiana 125), Salzburg 1991–1992, Bd. 2, S. V–VIII, 1–153, hier S. 133 Zeilen 4–8, S. 134 Zeilen 14–21 und S. 135 Zeilen 1–6.

1008) Vgl BORST (wie Anm. 211), S. 322–325.

1009) Meinrad SCHAAB, *Spätmittelalter (1250–1500), C. Kirche*, in: *Handbuch der baden-württembergischen Geschichte*, Bd. 1, Teil 2: *Vom Spätmittelalter bis zum Ende des Alten Reiches*, hg. von DEMS. und Hansmartin SCHWARZMAIER, Stuttgart 2000, S. 76–107, hier S. 79 f.

auf das engste mit den Ereignissen und Entwicklungen verbunden, für den die beiden Konzilsorte stehen. Damit ist auch die Kirchenreform angesprochen, der für den Zeitraum zwischen den großen Pestwellen um die Mitte des 14. Jahrhunderts und der Reformation ein herausgehobener Stellenwert zukommt. Was aber hat man unter Reform zu verstehen beziehungsweise haben die Zeitgenossen darunter verstanden? Der Begriff *reformatio* ist schillernd, »er changiert zwischen Bedeutungen wie: statuarische Neuorganisation, Sittenverbesserung und spirituelle Metanoia. Er kann erstens den Gesamtplan meinen, zweitens den einzelnen Akt der Durchführung und drittens das Ergebnis, den Zustand danach«¹⁰¹⁰. Der Ruf nach Reform, die Kritik am Verfehlen des geistlichen Ideals, der Vorwurf der Verweltlichung der Kirche bedeuten nun aber eine Konstante in der Geschichte der Kirche, die sich nicht dazu eignet, Geschichtsepochen zu unterscheiden und zu kennzeichnen. Geeignet, um spezifische Zusammenhänge herauszuarbeiten und Perioden abzugrenzen, sind dagegen sehr wohl Fragen nach den tatsächlichen Reformkonzeptionen, den Trägern, den Adressaten und Mitteln der Reformpropaganda sowie die Frage nach den tatsächlichen Reformaktivitäten in den verschiedenen Bereichen, nach deren Trägern, Interessenten und Mitteln¹⁰¹¹. So bildete die Orientierung an vorbildlicher Vergangenheit ein grundlegendes Element spätmittelalterlichen Reformdenkens, Reform wurde als ganzheitlicher Erneuerungsprozeß verstanden. »Die Vorstellung, daß Reform authentische Vergangenheit wiederherstelle, sollte wachsendem Legitimationsbedarf Genüge tun«¹⁰¹². Doch bleibt mit Kaspar Elm daran zu erinnern, daß sich im 14. und 15. Jahrhundert trotz der programmatischen Rückkehr zu den Anfängen und der pedantischen Genauigkeit, mit der die Beachtung der alten Regeln und Konstitutionen gefordert wurde, eine Spiritualität entwickelte, die nicht identisch war mit der des frühen oder hohen Mittelalters. »Die Franziskaner und Dominikaner, die Augustiner-Eremiten und Karmeliten, die Benediktiner und Augustiner-Chorherren bildeten einen Lebensstil aus, der gekennzeichnet ist durch den Willen zur Innerlichkeit, den Rückzug aus der Welt, die Revision des Verhältnisses zur Theologie und Wissenschaft, die Vorliebe für das individuelle Gebet und die Meditation: eine Frömmigkeit also, die man lange Zeit für die *Devotio moderna* in Anspruch genommen hat, die aber mehr war als eine regionale Erscheinung, nämlich der *Tonus rectus* des spätmittelalterlichen geistlichen Lebens«¹⁰¹³.

1010) Johannes HELMRATH, Theorie und Praxis der Kirchenreform im Spätmittelalter, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 11 (1992), S. 41–70, hier S. 48.

1011) MERTENS (wie Anm. 691), S. 11 f.

1012) Klaus SCHREINER, Benediktinische Klosterreform als zeitgebundene Auslegung der Regel. Geistige, religiöse und soziale Erneuerung in spätmittelalterlichen Klöstern Südwestdeutschlands im Zeichen der Kastler, Melker und Bursfelder Reform, in: Blätter für württembergische Kirchengeschichte 86 (1986), S. 105–195, hier S. 107.

1013) Kaspar ELM, Reformbemühungen und Observanzenbestrebungen im spätmittelalterlichen Ordenswesen. Ein Überblick, in: ELM (wie Anm. 977), S. 3–19, hier S. 16 f.; ELM (wie Anm. 695), S. 233 f.

Für Johannes de Segovia († 1456), den Chronisten des Basler Konzils, zielte Reform entweder auf Beseitigung von Mißständen oder auf Verwirklichung von Idealen, deren beider Mitte in Christus liege¹⁰¹⁴). Der Frage nach dem Reformbegriff der Reformkonzilien von Konstanz und Basel ist jüngst mit einem Bild begegnet worden, nachdem jeder Reformansatz ein Ansatz zur Reform des Papsttums war, und jede Reform des Papsttums vor allem eine Einschränkung päpstlichen Machtumfangs meinte¹⁰¹⁵). »Reform, wie sie die Konzilsväter in Konstanz – und nicht viel anders später auch in Basel – verstanden, hieß primär, und vielfach ausschließlich, Reform der Papstkirche. Sie hieß nicht Reform der Gesamtkirche von Grund auf. Was sich hier artikulierte, war die Reformidee der Etablierten in der zweiten und dritten Ebene der Prälaten und der neuen ›herrschenden Klasse‹: der Universitätsprofessoren und gelehrten Räte im Fürstendienst, seien diese nun weltlich oder geistlich«¹⁰¹⁶). Eine chronologische Synopse, die die Anfänge der im 15. Jahrhundert zum Tragen gekommenen Reformbewegungen der Religiösen überblickt, legt nahe, das spätere 14. und frühere 15. Jahrhundert als eine ordensgeschichtliche Sattelzeit zu betrachten¹⁰¹⁷). Das Ordenswesen hat nach dieser Zeit ein deutlich anderes Gesicht als vorher. Die Reformansätze, die seit der Mitte des 14. Jahrhunderts immer massierter begegnen, stehen wohl nicht zufällig in chronologischem Zusammenhang mit den vielfältigen Folgen der im 14. Jahrhundert immer wiederkehrenden Pest: »ihren demographischen, ökonomischen, besitzrechtlichen, herrschaftlich-politischen und mentalen Folgen. Man wird weiterhin an Reaktionen auf die ruinösen Folgen des Schismas der konkurrierenden – einander bekämpfenden, überbietenden und diskreditierenden – Obödienzen denken, an die Wirkung von Bußpredigern wie Geert Groot († 1384) und Konrad von Waldhausen († 1369), an die Reaktionen auf Wycliffs Fundamentalkritik an den Orden«¹⁰¹⁸).

Nach dem mißlungenen Versuch des Konzils von Pisa (1409), die beiden konkurrierenden Päpste Benedikt XIII. (1394–1417) und Gregor XII. (1406–1415) abzusetzen und mit Alexander V. (1409–1410) einen von allen anerkannten Papst zu installieren, gab es sogar drei Obödienzen. Dem Pisaner Papst hing nunmehr die Mehrheit der Bischöfe und Fürsten Südwestdeutschlands an, König Ruprecht von der Pfalz (1352–1410) und seine unmittelbaren Satelliten verblieben gleichwohl beim römischen Papst, während sich die Reichsstädte diesmal neutral verhielten. Erst auf dem am 5. November 1414 durch den Pisaner Papst Johannes XXIII. (1410–1415) eröffneten Konzil von Konstanz, an dessen

1014) HELMRATH (wie Anm. 1010), S. 48 f.; vgl. Alexander PATSCHOVSKY, Der Reformbegriff zur Zeit der Konzilien von Konstanz und Basel, in: Reform von Kirche und Reich zur Zeit der Konzilien von Konstanz (1414–1418) und Basel (1431–1449), hg. von Ivan HLAVÁČEK und DEMS., Konstanz 1996, S. 7–28, hier S. 7.

1015) PATSCHOVSKY (wie Anm. 1014), S. 22.

1016) Ebd., S. 23.

1017) Dieter MERTENS, Monastische Reformbewegungen des 15. Jahrhunderts: Ideen – Ziele – Resultate, in: HLAVÁČEK/PATSCHOVSKY (wie Anm. 1014), S. 157–181, hier S. 170.

1018) Ebd., S. 171; ELM (wie Anm. 695), S. 204 f.

Zustandekommen König Sigismund (1368–1437) entscheidenden Anteil hatte, gelang es, das Schisma zu beenden: Nach Absetzung beziehungsweise Verzicht der drei amtierenden Päpste erhob das Konzil am 11. November 1417 den Römer Oddo Colonna zum Papst, als Martin V. amtierte er bis zu seinem Tod 1431. In der Regel pflegten Papst und Generalkonzil zusammenzuwirken, wenn es um Reformen ging. Aber die Paralyse des Papsttums im Schisma, die *via concilii* als erfolgreich praktiziertes Mittel der Schismalösung waren entscheidende Ursachen für eine Aufwertung des synodalen Prinzips. »Das Konzil wurde in seinem Selbstverständnis in neuer Weise Organ der Reform«¹⁰¹⁹). Es avancierte vorübergehend zur einzig legitimen Zentrale der Kirchenleitung überhaupt, wobei es erstens erweiterte Reformkompetenz – auch gegenüber dem Papst – erhielt (Dekret *Haec Sancta*), und zweitens häufiger tagte (Dekret *Frequens*). Und so war vorgegeben, daß fortan in bestimmten genau festgelegten Abständen der Papst Konzilien einzuberufen habe. Doch die Ziele des Papstes waren nicht die Reform der Kirche, sondern die Restauration des Papsttums¹⁰²⁰; so löste Martin V. das Konzil in Pavia/Siena (1423/24) rasch wieder auf und berief – dem Wortlaut genügend – kurz vor seinem Tod ein neues Konzil nach Basel, dem der Kardinal Giuliano Cesarini († 1444) präsidieren sollte, mit der Vollmacht, es bald aufzulösen. Tatsächlich löste Eugen IV. (1431–1447) das am 23. Juli 1431 eröffnete Konzil bereits am 18. Dezember 1431 wieder auf. Sein Vorgehen rief in Basel Bestürzung hervor, empörte Cesarini und befremdete die öffentliche Meinung¹⁰²¹). Das Konzil weigerte sich unter Berufung auf *Haec Sancta* auseinanderzugehen und stellte dem Papst ein Ultimatum. Da nur sechs der 21 Kardinäle auf Seiten Eugens IV. standen, schien ein Schisma unabwendbar, das jedoch vor allem durch die Vermittlung von Sigismund, den Eugen im Mai 1433 in Rom zum Kaiser krönte, vermieden werden konnte. Der Papst mußte freilich seine Auflösungsbulle widerrufen (15. Dezember 1433) und die Rechtmäßigkeit und ununterbrochene Fortdauer des Konzils in demütigenden Formeln anerkennen. Gleichwohl blieb die Kluft zwischen der Kurie und dem Konzil bestehen, so beschlossen die Konzilsväter 1435 die Abschaffung von Annaten und anderen päpstlichen Abgaben¹⁰²²), was Eugen in einer Denkschrift als konziliare Anmaßung verurteilte. Mit zum Teil zweifelhaften Mitteln verlegte der Papst am 18. September 1437 das Konzil nach Ferrara. Weil jedoch eine große Zahl von Konzilsteilnehmern in Basel blieb, gab es jetzt zwei Konzilien, also ein neues Schisma, das noch verschärft wurde, als das Basler Konzil am 25. Juni 1439 Eugen IV. absetzte und am 5. November den verwitweten Herzog Amadeus VIII. von Savoyen (1383–1451) zum neuen Papst – den letzten Gegenpapst bis

1019) HELMRATH (wie Anm. 1010), S. 43.

1020) Bernhard SCHIMMELPFENNIG, Das Papsttum und die Reform des Zisterzienserordens im späten Mittelalter, in: ELM (wie Anm. 977), S. 399–410, hier S. 255.

1021) John N. D. KELLY, Reclams Lexikon der Päpste. Aus dem Englischen übersetzt von Hans-Christian OESER, Stuttgart 1988, S. 259.

1022) Vgl. HELMRATH (wie Anm. 1010), S. 53 f.

heute – wählte. Felix V., wie sich der Herzog nannte, mußte jedoch rasch erleben, daß die Fürsten ihren Frieden mit Eugen IV. machten¹⁰²³). Nachdem er in Frankreich, Italien und Spanien zur Anerkennung gelangte, der Habsburger Friedrich III. mit Blick auf die Kaiserkrone einen Ausgleich fand, standen bald nur noch die Pfälzer und deren Verbündete sowie das verschwägere Württemberg auf Seiten von Felix V. und des Konzils von Basel¹⁰²⁴). 1443 gelangte Baden zu einem Ausgleich mit Eugen IV. und 1447 zogen auch die Pfälzer, Worms, Speyer und Württemberg nach¹⁰²⁵). Mit den übrigen deutschen Kurfürsten kam es ebenfalls 1447 zur Einigung und bald darauf konnte Eugens Nachfolger Nikolaus V. (1447–1455) die Kirche einen und schließlich auch den Rücktritt von Felix V. sowie die Auflösung des 1447 nach Lausanne verlegten Konzils von Basel (1449) erreichen. Damit hatten sich endgültig die hochgespannten Reformervorstellungen vieler Zeitgenossen als illusorisch erwiesen. Die Vorstellung, das Generalkonzil könne auch generalstabsmäßig vom Papst bis herab zum Laien jedem Stand die ihm nötige Reform verordnen, hatte sich nicht durchsetzen können. Die Schuld wurde nicht den Konzilien, sondern den Päpsten und der sabotierenden Reformunwilligkeit der Mächtigen im hohen Klerus angelastet¹⁰²⁶). Die Überdehnung der konziliaren Verhandlungen und Debatten in Basel, die Überforderung der nichtkonziliaren Welt, die, mit dem Gehorsamsanspruch jeweils aus Basel und Rom konfrontiert, sich gleichsam nach eigenem Geschmack herausuchen konnte, was sie um welchen Preis zu unterstützen gedachte, schob – so Jürgen Miethke – die Ansätze zu einer Reform der Kirche auf die lange Bank der regionalen Einzelbemühung. Die große Strukturreform der Kirche kam nicht zustande. »Erst der radikale Neuansatz im 16. Jahrhundert, erst die Reformation sollte mit einer Änderung der Fundamente der Lehre von der Kirche auch eine Änderung der Kirche bewirken, auf die das 15. Jahrhundert vergeblich warten mußte«¹⁰²⁷).

Nun ist aber nicht zu übersehen, daß sich in Konstanz und Basel Stimmen artikulierten, denen es nicht allein um die Belange ihres Standes ging, sondern deren Anliegen so wichtig war, daß ihnen große Teile der Gesellschaft mit ehrfurchtsvollem Respekt begegneten, auch und gerade weil ihr eigenes Tun und Lassen als vorbildliches Beispiel in Erscheinung trat. Insofern haben wir allen Grund, das Spätmittelalter nicht als eine Zeit der Dekadenz, sondern als eine Epoche von wahrhaft tiefer Religiosität zu betrachten, deren Frömmigkeit aus der Perspektive der Reformation sicher zu unrecht in Abrede gestellt

1023) Vgl. Johannes HELMRATH, *Das Basler Konzil 1431–1449. Forschungsstand und Probleme* (Kölner historische Abhandlungen 32), Köln/Wien 1987, S. 306–313.

1024) Dieter STIEVERMANN, *Landesherrschaft und Klosterwesen im spätmittelalterlichen Württemberg*, Sigmaringen 1989, S. 132 f.

1025) SCHAAB (wie Anm. 1009), S. 85.

1026) HELMRATH (wie Anm. 1010), S. 68.

1027) Jürgen MIETHKE, *Konziliarismus – die neue Doktrin einer neuen Kirchenverfassung*, in: HLAVACEK/PATSCHOVSKY (wie Anm. 1014), S. 29–59, hier S. 58 f.

worden ist. Dies ist mittlerweile in der Forschung unumstritten¹⁰²⁸⁾ – es konnte durch eine große Fülle von oft beispielhaften Studien erhärtet werden. Hierfür stehen wie schon angedeutet der Orden der Kartäuser, und sogar noch jene armen Waldbrüder, die sich um die Mitte des 14. Jahrhunderts in Oberdeutschland im Orden der Paulinereremiten sammelten, können uns mit ihrer Askese und Armut von der Ehrlichkeit ihres auf das Jenseits gerichteten Lebens überzeugen. Dafür stehen überdies jene Reformansätze von denen noch zu reden ist, die sich mit Namen wie Kastl, Melk, Bursfelde und Windsheim verbinden, und dafür steht in besonderer Weise auch das Bemühen der Mendikanten um »Observanz«.

Wenn im folgenden die Kräfte ins Blickfeld rücken, die sich einer Reform der Religion verschrieben haben, so ist vorab noch eines Papstes zu gedenken, der unter den spätmittelalterlichen Nachfolgern Petri durch sein Reformbemühen herausragt: Benedikt XII. (1334–1342), von Hause aus Zisterzienser, begann sein Pontifikat mit einem ausgereiften Reformprogramm für die gesamte Kirche, vorab die unzähligen geistlichen Gemeinschaften, Kongregationen und Orden. Den Reigen seiner Reformgesetze eröffnete 1335 die Konstitution für die Zisterzienser¹⁰²⁹⁾, der sich 1336 Reformbullen für die Benediktiner und Franziskaner¹⁰³⁰⁾ und 1339 für die Regularkanoniker anschlossen. In der Bulle *Summa magistri* (auch *Benedictina* genannt) wurde beispielsweise den Jüngern des heiligen Benedikt eingeschärft, daß Wissenschaft und Bildung wesentliche Bestandteile benediktinischer Observanz seien. Der Papst teilte die Niederlassungen der Benediktiner in 36 Provinzen ein, deren Grenzen sich mit denen der Kirchenprovinzen deckten. Alle drei Jahre sollte in jeder Provinz ein Äbtekapitel zusammentreten und Visitatoren für jedes einzelne Kloster bestellen, die über Lebensweise, Disziplin, Askese, Liturgiefeier, Studium, kurz über die Befolgung der von jedem Mönch gelobten Regel und der geltenden *consuetudines* dem nächsten Kapitel einen ausführlichen Bericht vorzulegen hätten¹⁰³¹⁾. Der Reformbulle blieb zwar der unmittelbare Erfolg versagt, aber als sich 1417 während des Konstanzer Konzils die Benediktineräbte zum ersten Kapitel der Ordensprovinz Mainz-Bamberg im Kloster Petershausen versammelten und Reformmaßnahmen beschlossen, taten sie dies unter ausdrücklicher Berufung auf Papst Benedikt XII.¹⁰³²⁾

Unabhängig vom Papsttum hatte das benediktinische Mönchtum am Ende des 14. Jahrhunderts diesseits und jenseits der Alpen aber selbst mit den Reformen begonnen, die im

1028) Vgl. Dieter MERTENS, Reformkonzilien und Ordensreform im 15. Jahrhundert, in: ELM (wie Anm. 977), S. 431–457.

1029) SCHIMMELPFENNIG (wie Anm. 1020), S. 400.

1030) Vgl. Bernhard NEIDIGER, Die Observanzenbewegungen der Bettelorden in Südwestdeutschland, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 11 (1992), S. 175–196, hier S. 177.

1031) Josef SEMMLER, Das Kloster Blaubeuren zwischen Reform und Reformation, in: Blätter für württembergische Kirchengeschichte 86 (1986), S. 88–104, hier S. 97; SCHREINER (wie Anm. 283), S. 55.

1032) Vgl. SCHREINER (wie Anm. 1012), S. 109 f., 168 ff.; MERTENS (wie Anm. 1028), S. 444 ff.

Laufe des 15. Jahrhunderts zur Bildung von Reformkongregationen führten¹⁰³³). Auf dem Boden des Reiches traten mit Kastl in der Oberpfalz um 1380, Melk an der Donau seit dem zweiten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts und Bursfelde an der Weser, wo seit 1433 Abt Johannes Dederoth († 1439) eine eindrucksvolle Wirksamkeit entfaltete¹⁰³⁴), gleich drei Zentren monastischer Erneuerung hervor¹⁰³⁵). Über Blaubeuren gelangten die Melker Reformpotentiale auch an den Oberrhein. So erbat sich der Bischof von Straßburg 1480 von Graf Eberhard im Bart Mönche aus Blaubeuren, die das Benediktinerkloster Schuttern reformieren sollten. Im Jahr 1489 wandten sich der Straßburger Bischof und der Abt von Maursmünster (Marmoutier) an den Blaubeurer Abt mit der Bitte, einen Prior und zwei Mönche nach Maursmünster zu schicken. Im gleichen Jahr suchte ebenfalls der Abt von Ettenheimmünster um einen Prior und einen Mönch aus Blaubeuren zur Reform seines Klosters nach¹⁰³⁶). Bursfelde entwickelte sich anders als Kastl und Melk zum Zentrum einer kirchlich anerkannten Kongregation, der sich 1450 auch St. Jakob in Mainz, 1457 Johannisberg¹⁰³⁷) im Rheingau, 1458 Gottesaue und Hirsau, nach 1459 Neuburg am Neckar, 1464 Odenheim, 1470 Sponheim, 1481 Limburg, 1482 Alpertsbach und Weißenburg, 1483 Seebach, 1490 Schuttern sowie 1513 Hugshofen (Honcourt) und 1517 Maursmünster angeschlossen¹⁰³⁸). Mit Ettenheimmünster und Schwarzach wurden jedoch 1457 und 1459 vergeblich Verhandlungen wegen einer Aufnahme in die Bursfelder Union geführt, und der gemeinsame Versuch der Stadt Gengenbach, des Pfalzgrafen Philipp und des Bischofs Albert von Straßburg, Gengenbach im Sinne der Bursfelder zu reformieren, führte 1501 zur Flucht des Abtes nach Straßburg¹⁰³⁹). Dahinter stand wie in zahlreichen anderen Fällen das Phänomen, daß die monastischen Reformbewegungen bürgerlichen Charakter trugen; Observanz war Personen adeligen Standes nicht zuzumuten¹⁰⁴⁰). In der Regel war der Adel

1033) Petrus BECKER, Benediktinische Reformbewegungen im Spätmittelalter. Ansätze, Entwicklungen, Auswirkungen, in: Untersuchungen zu Kloster und Stift (wie Anm. 49), S. 167–187, hier S. 173–183; ELM (wie Anm. 1013), S. 5.

1034) FRANK (wie Anm. 111), S. 112 f.

1035) Vgl. Peter MAIER, Die Reform von Kastl, in: *Germania Benedictina* 1 (wie Anm. 115), S. 225–269; Joachim ANGERER, Reform von Melk, in: ebd., S. 271–313; Walter ZIEGLER, Die Bursfelder Kongregation, in: ebd., S. 315–407.

1036) SCHREINER (wie Anm. 1012), S. 136.

1037) STRUCK (wie Anm. 311), S. 35–40.

1038) SCHAAB (wie Anm. 1009), S. 93; anders zu Odenheim: Hansmartin SCHWARZMAIER, Odenheim, in: *Germania Benedictina* 5 (wie Anm. 66), S. 464–471, hier S. 466: 1491; ebenso SCHREINER (wie Anm. 283), S. 64 f.; zu Neuburg: OHLMEYER/SETZLER (wie Anm. 434), S. 436; zu Limburg: FELL (wie Anm. 305), S. 366 f.; zu Seebach: EGLER (wie Anm. 306), S. 771; vgl. Ulrich FAUST, Die Frauenklöster in den benediktinischen Reformbewegungen des hohen und späten Mittelalters, in: KLUETING (wie Anm. 124), S. 127–142, hier S. 138–141.

1039) SCHREINER (wie Anm. 283), S. 64.

1040) MERTENS (wie Anm. 1017), S. 180.

nicht bereit, sich aus Gründen der Reform und Regeltreue liebgewonnene Versorgungsplätze für seine Kinder entreißen zu lassen. Soziale Besitzstandswahrung schloß klösterliche Reformen aus. Klaus Schreiner hat eindringlich aufgezeigt, wie sehr Klöster als Einrichtungen gemeinsamen Lebens sozialen Gruppenzwängen ausgesetzt waren, die im Zeichen der Reform als regelwidrige Belastung empfunden wurden, im Zeichen zerfallender Observanz hingegen den Charakter eines historisch verbrieften Rechts – oft als »Adelsmonopol« bezeichnet – annehmen konnten¹⁰⁴¹). So hatten – wie schon 1398 – die Benediktiner von Gengenbach 1461 erneut beschlossen, nur noch Adlige in ihr Kloster aufzunehmen. Damit entsprachen sie den Interessen des in der Ortenau ansässigen Adels. Vor diesem Hintergrund wird das 1523 erkennbare Bemühen des Klosters verständlich, die Umwandlung in ein Chorherrenstift zu erreichen – wie es die Konvente von Ellwangen (1460) und Korbung (1488) erfolgreich vorexerziert hatten. Insgesamt wurden von 1431 bis 1496 acht Benediktinerabteien mit päpstlicher Genehmigung in säkulare Stifte umgewandelt, darunter auch Odenheim (1494) und Sinsheim (1496)¹⁰⁴²).

Dieser Befund darf aber nicht den Blick dafür verstellen, daß in die Reformen des 14. und 15. Jahrhunderts auch die Chorherren einbezogen waren. Hierfür steht in besonderem Maße der Name der Windesheimer Kongregation. Im Dorf Windesheim bei Zwolle hatte 1386 Florens Radewijns¹⁰⁴³) (um 1350–1400), ein enger Weggefährte von Geerd Groote¹⁰⁴⁴) (1340–1384), mit der Errichtung eines Stifts begonnen, dessen Ausstrahlung in den nächsten Jahrzehnten erstaunliche Ausmaße annahm¹⁰⁴⁵). »Weder durch strenge Regeln noch durch geistige Höhenflüge ausgezeichnet, verbreitete sich der Ruf Windesheims über die gesamten Niederlande, Westfalen, die Rheinlande, aber auch ganz Norddeutschland bis an die Oder und Süddeutschland bis an den Rand der Schweizer Berge. Erklärbar ist diese erstaunliche Wirkung nur durch den im Kloster herrschenden religiösen Ernst der Devoten, die nichts duldeten, was dem geistigen Leben entgegenstand«¹⁰⁴⁶). Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts traten auch eine ganze Reihe Stifte aus dem Oberrheinischen in die

1041) Ausführlich: SCHREINER (wie Anm. 1012), S. 165–190.

1042) SCHAAB (wie Anm. 1009), S. 93.

1043) Vgl. Rudolph Th. M. VAN DIJK, Radewijns, Florens, in: Wörterbuch der Mystik, hg. von Peter DINGELBACHER (Kröners Taschenausgabe 456), Stuttgart 1989, S. 433 f.

1044) Zu Leben und Werk statt vieler: Erwin ISELOH, Gro(o)te, Gerhard (Geert), in: Lexikon des Mittelalters 4, München/Zürich 1989, Sp. 1725 f.; Georgette EPINEY-BURGARD, Geert Grotes Anliegen, in: *Ons Geestelijk Erf* 59 (1985), S. 117–129; Rudolph Th. M. VAN DIJK, Grote, Gerhard, in: Wörterbuch der Mystik (wie Anm. 1043), S. 207 f.

1045) Wilhelm KOHL, Die Windesheimer Kongregation, in: ELM (wie Anm. 977), S. 83–106, hier S. 89.

1046) Ebd., S. 89 f.

Kongregation ein¹⁰⁴⁷), so Kirschgarten¹⁰⁴⁸) bei Worms (1443), Höningen¹⁰⁴⁹) (Altleiningen) (1447), Truttenhausen¹⁰⁵⁰) (1454), Marbach¹⁰⁵¹) (1462), St. Leonhard in Basel¹⁰⁵²) (1462), Ittenweiler¹⁰⁵³) (1467), Pfaffen-Schwabenheim¹⁰⁵⁴) (1468), Frankenthal¹⁰⁵⁵) (1468), Ravensburg¹⁰⁵⁶) (1469), St. Martin auf dem Zürichberg¹⁰⁵⁷) (1472), Sindelfingen¹⁰⁵⁸) (1477) und Beerenberg bei Winterthur¹⁰⁵⁹) (1483). Das dem Dominikanerorden inkorporierte Frauenkloster Klingental in Kleinbasel wurde 1431 aus dem Provinzverband entlassen und konnte nach langem Kampf 1483 den Ordenswechsel zu den Augustiner-Chorherren vollziehen. Unter Propst Johannes von Deventer, Prior von St. Leonhard, erhielt der Konvent die Ordensprivilegien von Windesheim verliehen, »blieb aber gemäss seinen päpstlichen Privilegien ein unabhängiges Kloster unter der Äbtissin«¹⁰⁶⁰).

Auch der andere Zweig der Devotio, die semireligiösen Gemeinschaften der Brüder und Schwestern vom Gemeinsamen Leben, denen 1439 Papst Eugen IV. kanonikale Organisationsstrukturen vorgeschrieben hatte, zeigte sich immer stärker monastischen Le-

1047) Aufgelistet ebd., S. 91 f., 477 f.

1048) Georg ILLERT, *Domus Horti beatae Mariae virginis iuxta Wormaciam* (Kirschgarten), in: *Monasticon Windeshemense*, hg. von Wilhelm KOHL, Ernest PERSOONS und Anton G. WEILER, Teil 2: Deutsches Sprachgebiet (*Archives et Bibliothèques de Belgique, Numéro spécial 16*), Brüssel 1977, S. 255–259; siehe Anm. 433.

1049) Karl-Heinz DEBUS, *Domus sancti Petri apostoli in Hegene* (Höningen), in: *Monasticon Windeshemense 2* (wie Anm. 1048), S. 219–243; siehe Anm. 534.

1050) Andreas M. BURG, *Domus sancti Nicolai in Truttenhusen*, in: *Monasticon Windeshemense 2* (wie Anm. 1048), S. 423–427; siehe Anm. 493.

1051) Andreas M. BURG, *Domus sancti Hyrenee martyris in Marbach*, in: *Monasticon Windeshemense 2* (wie Anm. 1048), S. 269–277; MATHIS (wie Anm. 92), S. 184 (Wi.1); siehe Anm. 488.

1052) Beat von SCARPATETTI, *Domus sancti Leonardi in Basilea*, in: *Monasticon Windeshemense 2* (wie Anm. 1048), S. 25–34; siehe Anm. 497.

1053) Andreas M. BURG, *Domus beatae Christinae in Yterwyle* (Ittenweiler), in: *Monasticon Windeshemense 2* (wie Anm. 1048), S. 245–248; siehe Anm. 490.

1054) Albrecht ECKHARDT, *Domus beatae Mariae virginis in Swabenheim* (Pfaffen-Schwabenheim), in: *Monasticon Windeshemense 2* (wie Anm. 1048), S. 321–327; siehe Anm. 527.

1055) Hermann ISSLE, *Domus beatae Mariae Magdalene in Maiori Franckendael*, in: *Monasticon Windeshemense 2* (wie Anm. 1048), S. 123–139; siehe Anm. 503.

1056) Willi WAGNER, *Domus sancti Christophori in Ravengersberghe*, in: ebd., S. 329–339; siehe Anm. 507.

1057) VELLER-FEST (wie Anm. 502), S. 495 f.; Beat von SCARPATETTI, *Domus sancti Martini iuxta civitatem Turicensem*, in: *Monasticon Windeshemense 2* (wie Anm. 1048), S. 467–470.

1058) Margarethe BULL-REICHENMILLER, *Domus sancti Martini in Zindelfinghen*, in: *Monasticon Windeshemense 2* (wie Anm. 1048), S. 415–421.

1059) Beat von SCARPATETTI, *Domus beatae Mariae Montis Fragorum* (Beerenberg), in: ebd., S. 37–41; FELLER-VEST (wie Anm. 550), S. 477 f.

1060) Elsanne GILOMEN-SCHENKEL und Dorothea A. CHRIST, *Basel, Klingental*, in: *Helvetia Sacra IV/2* (wie Anm. 488), S. 61–72, hier S. 63.

bensformen verpflichtet. Ausgehend von Marienthal¹⁰⁶¹ (bei Geisenheim im Rheingau), 1463/1464 vom Mainzer Erzbischof Adolf von Nassau gegründet, sowie den beiden durch Graf Eberhard von Eppstein errichteten Stiftskirchen in Königstein¹⁰⁶² im Taunus (1466/1467) und Butzbach¹⁰⁶³ (1469), gewann das von Gabriel Biel († 1495) geprägte »Oberdeutsche Kapitel« Form und Gestalt. So steht die württembergische Stiftskirchengeschichte des späten 15. Jahrhunderts weitgehend im Zeichen dieser Richtung der *Devotio moderna*. Die »Kappenherren«, so ein zeitgenössischer Terminus, verfügten in Württemberg zeitweise über eine Handvoll Stifte¹⁰⁶⁴.

Wie bei den Benediktinern und Augustinerchorherren griff die Klosterreform schließlich auch bei den seit der Mitte des 14. Jahrhunderts von einem auffälligen Niedergang betroffenen Zisterziensern¹⁰⁶⁵ und ebenfalls bei den Prämonstratensern¹⁰⁶⁶. Die Prämonstratenser von Allerheiligen im Schwarzwald, die bereits im 13. Jahrhundert das ehemalige Reichskloster Lorsch übernommen hatten, erhielten im 15. Jahrhundert noch die Verfügung über das Prämonstratenserstift Hagenau¹⁰⁶⁷. Was sich im Spätmittelalter in den monastischen und kanonikalen Orden vollzog, fand eine Entsprechung in den im 14. Jahrhundert einsetzenden, im Verlauf des 15. Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreichenden Reform- und Observanzbestrebungen der Bettelorden¹⁰⁶⁸. In der Straßburger Provinz des Franziskanerordens, die – in mehrere Kustodien untergliedert – den südwestdeutschen Raum umfaßte¹⁰⁶⁹, setzte die Einführung der Observanz 1426 ein, als auf Initiative der Pfalzgräfin Mathilde Heidelberg reformiert wurde. Die weitere Ausbreitung der Observanten in der Straßburger Provinz erfolgte nun ausschließlich mit Unterstützung des Kur-

1061) Wolfgang-Heino STRUCK, Marienthal, in: *Monasticon Fratrum Vitae Communis*, hg. von Wolfgang LEESCH, Ernest PERSOONS und Anton G. WEILER, Teil 2: Deutschland (Archives et Bibliothèque de Belgique, Numéro spécial 19), Brüssel 1979, S. 167–179.

1062) Hermann LANGKABEL, Königstein, in: ebd., S. 121–125.

1063) Irene CRUSIUS, Butzbach, in: ebd., S. 31–49.

1064) Grundlegend: Gerhard FAIX, Gabriel Biel und die Brüder vom Gemeinsamen Leben. Quellen und Untersuchungen zu Verfassung und Selbstverständnis des Oberdeutschen Generalkapitels (Spätmittelalter und Reformation, Neue Reihe 11), Tübingen 1999, S. 10–33; Irene CRUSIUS, Gabriel Biel und die oberdeutschen Stifte der *devotio moderna*, in: CRUSIUS (wie Anm. 39), S. 298–322; zu Biel zuletzt: Ulrich KÖPF, Gabriel Biel als Mainzer Domprediger, in: DINGEL/SCHÄUFELE (wie Anm. 702), S. 17–33.

1065) Vgl. Kaspar ELM und Peter FEIGE, Der Verfall des zisterziensischen Ordenslebens im späten Mittelalter, in: *Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit*, hg. von Kaspar ELM, Peter JOERISSEN und Hermann Josef ROTH OCist (Schriften des Rheinischen Museumsamtes 10), Bonn 1980, S. 237–242; DIES., Reformen und Kongregationsbildungen der Zisterzienser in Spätmittelalter und früher Neuzeit, in: ebd., S. 243–254; SOMMER-RAMER (wie Anm. 395), S. 45 f.

1066) Norbert BACKMUND, Spätmittelalterliche Reformbestrebungen im Prämonstratenserorden, in: *Analecta Praemonstratensia* 56 (1980), S. 194–204.

1067) BACKMUND (wie Anm. 104), 1, S. 47, 78, 94.

1068) ELM (wie Anm. 1013), S. 9.

1069) Vgl. DEGLER-SPENGLER, Oberdeutsche Minoritenprovinz (wie Anm. 787), S. 42 f.

fürsten beziehungsweise des Basler Konzils, das den Observanten 1445 auch die Selbstverwaltung in einer eigenen Kustodie unter Leitung des Heidelberger Guardians Nikolaus Caroli zugestand¹⁰⁷⁰). Das Konzil hatte schon 1439 eine Kommission mit der Reform der Minoritenklöster in Oberdeutschland beauftragt. An der Reform von Pforzheim 1443 war auch Caroli beteiligt. Ebenfalls 1443 fand die Reform des Basler Klosters durch Konzil und Rat ihren Abschluß. Bereits 1435 war Rufach/Rouffach zur Observanz übergetreten. 1459 folgte Weißenburg/Wissembourg, 1462 Kaysersberg und 1465 Heilbronn. Anfang des 16. Jahrhunderts standen von den 69 Niederlassungen der Franziskaner in dieser Provinz 28 unter der Kontrolle der Observanten, davon waren neun Neugründungen¹⁰⁷¹). Die Expansion der Observanten bildete zudem den Hintergrund für die Reform der Klarissenklöster¹⁰⁷²), die im Provinzgebiet 1441 mit Alspach einsetzte, das 1445 der Observanz unterstellt wurde. Caroli übernahm die *visitatio* und *procurati* des Klosters. 1447 folgte Gnadental in Basel.

Reformen führten bei den Franziskanern aber nicht nur die Observanten durch, sondern auch die Provinziale in den konventualen Klöstern¹⁰⁷³). So bleibt es vielfach eine offene Frage, ob es sich bei den gegen die Konventualen erhobenen Anschuldigungen über weite Strecken nicht lediglich um Reformrhetorik handelt¹⁰⁷⁴). Dies gilt ganz allgemein auch für die meisten anderen monastischen Orden: »Daß sich am Ende des 15. Jahrhunderts die Reformbewegungen organisatorisch etabliert hatten, daß die Reformierten die Nichtreformierten organisatorisch und moralisch, terminologisch und eben auch historiographisch in die Defensive drängen konnten mit der Folge, daß die Forschung die generelle Geringschätzung und pauschale Verurteilung der Konventualen weithin übernommen hat und ihnen nur selten Gerechtigkeit widerfahren läßt, ist ein wichtiges Resultat der Ordensreform des 15. Jahrhunderts.«¹⁰⁷⁵).

Die rheinisch-schwäbische Provinz der Augustiner-Eremiten¹⁰⁷⁶) hatte sich anders als ihre sächsische Schwester nicht der Observanz geöffnet. So geriet sie unter starken Druck des Vikars der sächsischen Kongregation Andreas Proles, der sich nach der Reform der Klöster Alzey (1475) und Heidelberg (1476) bemühte, weitere Klöster der Provinz seinem Verband anzuschließen, was ihm nicht nur im Fall der wegen der Universitätsgründung

1070) Bernhard NEIDIGER, Stadtreform und Klosterreform in Basel, in: ELM (wie Anm. 977), S. 539–567, hier S. 547; NEIDIGER (wie Anm. 1030), S. 176, 186 f.; Karl Suso FRANK, Das Klarissenkloster Söflingen (Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm 20), Ulm 1980, S. 81 ff.

1071) NEIDIGER (wie Anm. 1030), S. 176; ein abweichendes Verhältnis bei Paul L. NYHUS, The Franciscan Observant Reform in Germany, in: ELM (wie Anm. 977), S. 207–217, hier S. 212.

1072) FRANK (wie Anm. 1070), S. 83 f.

1073) NEIDIGER (wie Anm. 1030), S. 177 f.

1074) Vgl. ebd., S. 179.

1075) MERTENS (wie Anm. 1017), S. 158.

1076) Vgl. allgemein Francis Xavier MARTIN, The Augustinian Observant Movement, in: ELM (wie Anm. 977), S. 325–345; Literatur bei NEIDIGER (wie Anm. 1030), S. 178 Anm. 15.

von 1477 besonders wichtigen Niederlassung Tübingen (1483) gelang¹⁰⁷⁷). Die oberdeutsche Dominikanerprovinz, die in vier *nationes* untergliederte Teutonia, war seit 1388 vom Gegensatz zwischen Observanten und Konventualen betroffen, als der Kölner Dominikaner Konrad von Preußen auf dem Generalkapitel in Wien spektakulär die Reform einforderte¹⁰⁷⁸). Der Generalmagister Raymund von Capua übertrug Konrad 1389 die unbeschränkte Leitung des Colmarer Dominikanerklosters und der beiden dortigen Frauenklöster, doch die Widerstände von Seiten der reformunwilligen Dominikaner verhinderten einen Reformdurchbruch. Erst das habsburgische Frauenkloster Schönensteinbach im Elsaß, 1397 durch Leopold IV. und seine Frau Katharina von Burgund an Stelle eines verlassenen Augustinerchorherrenstifts errichtet, entschied sich für die strenge Klausur¹⁰⁷⁹). Nach einem Erfolg bei den Dominikanerinnen in Basel¹⁰⁸⁰) (1422/1423) gewann der Orden mit der Erhebung von Bartholomäus Texterius zum Generalmagister und Nikolaus Notel zum Provinzial im Jahr 1426 zwei Reformer, die während ihrer ungewöhnlich langen Amtszeit der Observantenbewegung in der Teutonia eine breite Basis schufen¹⁰⁸¹). Texterius selber führte energisch und gegen große Widerstände 1428/29 die Reform des Basler Dominikanerklosters durch¹⁰⁸²). Eine besondere Wirkung erzielte der seit 1431 amtierende Prior der Basler Dominikaner, Johannes Nider († 1438), der sein Kloster zum Aushängeschild des Ordens machte und zugleich maßgeblich am Konzil mitwirkte. Wie sehr im übrigen die Reformer auf die Mitwirkung des weltlichen Armes angewiesen waren, ob Stadtrat, Landesherr oder Bischof, belegt eindringlich das Beispiel des Colmarer Katharinenklosters, das 1438 Johannes Nider mit Billigung des Rates reformieren wollte. Der Rat mußte gegen den Protest der zwölf Schwestern einschreiten und sie *vermanen*, die Ordensleitung sprach die Kerkerstrafe aus. Lediglich zwei Nonnen waren reformbereit, die übrigen ließen sich ins Gebweiler Kloster Engelporten versetzen, das erst 1466 für die Observanz gewonnen werden konnte¹⁰⁸³). Bis 1475 gewannen die Observanten in der Teutonia durch Reform oder Neugründung 31 Männerklöster und stellten als Mehrheit jetzt den Provinzial. Observant waren am Oberrhein¹⁰⁸⁴) neben Colmar und Basel noch Pforzheim (1429), Worms (1447), Wimpfen (1459), Gebweiler/Guebwiller (1461), Weißenburg (1466) und Heidelberg (1473). Bei den Dominikanerinnen sind neben Schönensteinbach,

1077) Vgl. Bernhard NEIDIGER, Das Dominikanerinnenkloster Stuttgart, die Kanoniker vom gemeinsamen Leben in Urach und die Gründung der Universität Tübingen. Konkurrierende Reformansätze in der württembergischen Kirchenpolitik am Ausgang des Mittelalters (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart 58), Stuttgart 1993, S. 70 f., 103 f.

1078) Eugen HILLENBRAND, Die Observantenbewegung in der deutschen Ordensprovinz der Dominikaner, in: ELM (wie Anm. 977), S. 219–271, hier S. 226 f.

1079) Ebd., S. 246 f.; MATHIS (wie Anm. 92), S. 183; siehe Anm. 515.

1080) NEIDIGER (wie Anm. 1070), S. 542 f.

1081) HILLENBRAND (wie Anm. 1078), S. 233.

1082) NEIDIGER (wie Anm. 1070), S. 543 ff.

1083) HILLENBRAND (wie Anm. 1078), S. 242 f.

1084) Die Aufstellung nach: ebd., S. 271.

Basel, Colmar und Gebweiler noch zu nennen: das Unterlindenkloster Colmar (1419), St. Nikolaus in Straßburg (1431), Pforzheim (1442), Speyer (1463), Kloster Silo in Schlettstadt (1464) und St. Agnes in Straßburg (1465).

Bei der Durchsetzung von Reformen spielte die weltliche Obrigkeit in vielen Fällen eine zentrale Rolle. Die Territorialherren und Reichsstädte griffen im Laufe des 15. Jahrhunderts immer stärker in das Geschehen ein. Ihr Einsatz für die Reform besaß überdies einen kaum zu unterschätzenden politischen Aspekt, konnten sie doch auf diesem Wege ihre territorialen Interessen sichern und sich bereits lange vor der Reformation auf dem Weg zum umfassenden und schließlich alles entscheidenden landesherrlichen Kirchenregiment ein gutes Stück voranbewegen. Die Obrigkeit konnte aufgrund ihrer Patronatsrechte einen großen Teil der Pfründen vergeben und damit entscheidenden Einfluß auf die personelle Besetzung und das Vermögen der geistlichen Institutionen nehmen. Immer mehr Kollaturen gerieten unter ihre Kontrolle. Die Geistlichen mußten der Obrigkeit schließlich sogar einen Eid leisten, während andererseits der Einfluß der Diözesanbischöfe immer mehr auf Fragen des Gottesdienstes und der Sakramente zurückgedrängt wurde. Der Schutz über Stifte und Klöster wurde dazu mißbraucht, ihnen immer stärkere Natural- und Geldzahlungen abzupressen, bis sie schließlich bereit waren, sich ganz als Glieder in das betreffende Territorium einfügen zu lassen. Die spätmittelalterliche Kirchenherrschaft weltlicher Obrigkeiten gewann durch die Reform an Profil. »Viele Anliegen der konziliaren Bewegung hat erst der weltliche Arm gegenüber dem Klerus und den Klöstern durchgesetzt und damit die Seelsorge verbessert, die kirchlichen Finanzen geordnet, die Klöster reformiert und allgemein die sittlichen Zustände gehoben«¹⁰⁸⁵.

Und es war auch der weltliche Arm, der sich – so anachronistisch das auf dem ersten Blick erscheinen mag – einer kirchlichen Einrichtung annahm, der, wie wir heute sagen, Universität, die erst seit dem frühen 12. Jahrhundert begonnen hatte, Form und Gestalt zu gewinnen¹⁰⁸⁶. In Paris, Bologna und andernorts »aus wilder Wurzel erwachsen«, sahen sich diese *studia generalia* umgehend vor das neuartige Problem gestellt, ihren aus allen Himmelsrichtungen herbeiströmenden Scholaren Schutz vor Übergriffen weltlicher Obrigkeiten zu gewähren – mit Hilfe von Privilegien eben dieser Kräfte. So wurde in Paris der König zum Schirmherren und in Bologna die Kommune. Lehrer und Schüler jedoch gehörten dem geistlichen Stand an, genossen die Vorzüge des *privilegium clericale*, standen unter der Aufsicht kirchlicher Körperschaften, denen auch die Vergabe der begehrten *licentia ubique docendi* oblag. Kurzum, Bildung und Wissenschaft blieben eine Sache der

1085) SCHAAB (wie Anm. 1009), S. 86.

1086) Vgl. Laetitia BÖHM, Humanistische Bildungsbewegung und mittelalterliche Universitätsverfassung. Aspekte zur frühneuzeitlichen Reformgeschichte der deutschen Universitäten, in: *The Universities in the Middle Ages*, hg. von Jozef IJSEWIJN und Jacques PAQUET (*Mediaevalia Lovaniensia*, Series I, 6), Löwen 1978, S. 315–346, hier S. 326 ff.

Kirche. Doch an die Stelle der alten Kloster-, Dom- und Stiftsschulen¹⁰⁸⁷) traten auch in Zentraleuropa seit der Mitte des 14. Jahrhunderts immer öfter die neuen Generalstudien. Da sich die Bettelorden ebenfalls in diesen Prozeß der Verwissenschaftlichung von Bildung und Lehre einfügten¹⁰⁸⁸), in den Hochschulbetrieb Eingang suchten und selber Generalstudien gründeten, die nicht nur der Ausbildung ihres eigenen Nachwuchses dienten, begann sich der abendländische Lehr- und Wissenschaftsbetrieb grundlegend zu verändern. Die Dominikaner hatten bereits 1248 in Köln ein Generalstudium eingerichtet, die Franziskaner etablierten spätestens um 1300 eines in Straßburg¹⁰⁸⁹). Später richteten auch die Dominikaner, Augustinereremiten und Karmeliten in Straßburg Generalstudien ein¹⁰⁹⁰). Im Reich und in Zentraleuropa wurde erstmals 1348 in Prag erfolgreich eine Universität gegründet. Bald traten im zeitlichen Rahmen der so genannten ersten Universitätsgründungswelle Krakau (1364), Wien (1365) und Heidelberg (1386) hinzu. Mit der Stiftung Heidebergs durch Kurfürst Ruprecht I. von der Pfalz (1309–1390) hatte folglich auch der Oberrhein eine Rolle beim Aufbau einer Hochschullandschaft übernommen¹⁰⁹¹). Rasch folgten Köln (1388) und – zur Erzdiözese Mainz gehörend – Erfurt (1392). Mit der so genannten zweiten Gründungswelle, einsetzend um die Mitte des 15. Jahrhunderts, erwei-

1087) Statt vieler: Joachim EHLERS, Dom- und Klosterschulen in Deutschland und Frankreich im 10. und 11. Jahrhundert, in: Schule und Schüler im Mittelalter. Beiträge zur europäischen Bildungsgeschichte des 9. bis 15. Jahrhunderts, hg. von Martin KINTZINGER, Sönke LORENZ und Michael WALTER (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 42), Köln/Weimar/Wien 1996, S. 29–52; Ulrich KÖPF, The Institutional Framework of Christian Exegesis in the Middle Ages, in: Hebrew Bible, Old Testament. The History of its Interpretation, hg. von Magne SÆBØ, Bd. 2: The Middle Ages, Göttingen 2000, S. 148–179, hier S. 156–160.

1088) Vgl. Isnard Wilhelm FRANK, Die Bettelordensstudia im Gefüge des spätmittelalterlichen Universitätswesens (Institut für Europäische Geschichte Mainz, Vorträge 83), Stuttgart 1988; Dieter BERG, Armut und Wissenschaft. Beiträge zur Geschichte des Studienwesens der Bettelorden im 13. Jahrhundert (Geschichte und Gesellschaft. Bochumer Historische Studien 15), Düsseldorf 1977.

1089) Vgl. Bert ROEST, A History of Franciscan Education (c. 1210–1517) (Education and Society in the Middle Ages 11), Leiden 2000, S. 76 und öfter; BARTH (wie Anm. 36), S. 1390 f.; Kaspar ELM, Mendikantenstudium, Laienbildung und Klerikerschulung im spätmittelalterlichen Westfalen, in: Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, hg. von Bernd MOELLER, Hans PATZE und Karl STACKMANN (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, philologisch-hist. Klasse 3. Folge, 137), Göttingen 1983, S. 586–617, hier S. 589; BERG (wie Anm. 1088), S. 141 f.

1090) Vgl. Isnard M. FRANK, Zur Studienorganisation der Dominikanerprovinz Teutonia in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts und zum Studiengang des seligen Heinrich Seuse OP, in: Heinrich Seuse. Studien zum 600. Todestag 1366–1966, gesammelt und hg. von Ephrem Maria FILTHANT, Köln 1966, S. 39–69, hier S. 60; ELM (wie Anm. 1089), S. 589; LICKTEIG (wie Anm. 956), S. 58 mit Anm. 136; William J. COURTENAY, The Franciscan Studia in Southern Germany in the Fourteenth Century, in: Gesellschaftsgeschichte. Festschrift für Karl Bosl zum 80. Geburtstag, hg. von Ferdinand SEIBT, Bd. 2, München 1988, S. 81–90, hier S. 90.

1091) Vgl. Eike WOLGAST, Die Universität Heidelberg 1386–1986, Berlin 1986, S. 1–9.

terte sich die südwestdeutsche Hochschullandschaft um Basel¹⁰⁹² (1460), Freiburg¹⁰⁹³ (1460), Mainz¹⁰⁹⁴ (1477) und Tübingen¹⁰⁹⁵ (1477). Ein Versuch des Markgrafen von Baden in Pforzheim eine Universität einzurichten, fand 1459 zwar die Zustimmung des Papstes, scheiterte aber aus politischen Erwägungen¹⁰⁹⁶. Gleichwohl: Nirgendwo sonst im Reich nördlich der Alpen lagen am Ende des 15. Jahrhunderts die Universitäten so dicht beieinander wie in seinem Südwesten¹⁰⁹⁷.

XIV. EINDRÜCKE IM VERGLEICH

Hinsichtlich der im Vorstehenden berücksichtigten kirchlichen Einrichtungen im Bereich des Oberrheins drängt sich der Eindruck eines großen Dichte auf, was Zahl und räumliche Verbreitung angeht. Dies scheint besonders für die Diözesen Straßburg und Basel zu gelten. Doch ist diese Dichte repräsentativ? Und zeichnet sie nicht auch andere historisch definierte Räume aus, wie beispielsweise Innerschwaben, Lothringen¹⁰⁹⁸ oder Franken? Mit anderen Worten, wie zeigt sich der Oberrhein im »Säurebad des Vergleichs«. Da mir keine Untersuchungen von vergleichbarem Charakter für Nachbarräume bekannt geworden sind, hilft hier wohl vorrangig nur ein Blick in Statistiken, vor allem aber in Karten und Atlanten weiter, die sich an historischen Gegebenheiten orientieren. Auffällig ist bereits die Konzentration von sechs Bischofssitzen, die mit Mainz, Speyer, Worms, Straßburg, Basel und Konstanz den Oberrhein begleiteten. Sie wird später im ostfränkisch-deutschen Reich nur noch im niederdeutschen Sprachraum zwischen Münster und Brandenburg erreicht. Und auch das frühe Mönchtum, wie vieles von Westen kommend, erreicht über die Mosel zuerst die Vogesen und dann die Landschaften an Ober- und

1092) Vgl. Marc STEBER, *Motive der Basler Universitätsgründung*, in: *Attempo – oder wie stiftet man eine Universität? Die Universitätsgründungen der sogenannten zweiten Gründungswelle im Vergleich*, hg. von Sönke LORENZ (Contubernium 50), Stuttgart 1999, S. 113–128.

1093) Vgl. Dieter SPECK, *Fürst, Räte und die Anfänge der Freiburger Universität*, in: ebd., S. 55–111.

1094) Vgl. Heinz DUCHHARDT, *Universität Mainz (1476/77)*, in: ebd., S. 147–155.

1095) Vgl. Dieter MERTENS, *Eberhard im Bart als Stifter der Universität Tübingen*, in: ebd., S. 157–173.

1096) Sönke LORENZ, *Fehlgeschlagen, gescheitert, erfolglos – Vergebliche Versuche von Universitätsgründungen in Regensburg, Lüneburg, Breslau und Pforzheim*, in: ebd., S. 7–18, hier S. 16 ff.

1097) Dieter MERTENS, *Austausch und Abgrenzung. Die oberdeutschen Universitäten an der Wende zum 16. Jahrhundert*, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 102 (2002), S. 7–22, hier S. 8; vgl. DERS., *Die oberrheinischen Universitäten zwischen Habsburg und Burgund*, in: *Zwischen Habsburg und Burgund. Der Oberrhein als europäische Landschaft im 15. Jahrhundert*, hg. von Konrad KRIMM und Rainer BRÜNING (Oberrheinische Studien 21), Ostfildern 2003, S. 275–287; DERS., *Alltag an Schulen und Universitäten am Oberrhein um 1500*, in: LORENZ/ZOTZ (wie Anm. 2), S. 473–480, hier S. 475.

1098) Man beachte die an der Trierer Kirchenprovinz ausgerichteten Karten 1–4 zu BÖNNEN/HAVERKAMP/HIRSCHMANN (wie Anm. 454), die für Oberlothringen einen Eindruck von der räumlichen Verteilung der »Klöster und Stifte um 1050« (1), »Regularkanoniker/-innen bis 1250« (2), »Zisterzienser/-innen bis 1250« (3) und »Klöster und Stifte um 1250« (4) vermitteln.

Hochrhein. Das ist ein altbekanntes und lange Zeit bestimmendes Ergebnis, das sich vorrangig aus dem relativ späten Interesse der Merowinger für die Gebiete östlich des Rheins und der Verlagerung der Herrschaftsschwerpunkte der Karolinger in den Raum zwischen Maas und Rhein erklärt.

Das Reich Karls des Großen hat mit seinem Ausgriff nach Osten zwar eine neue Situation mit kirchlich neu zu erschließenden Räumen geschaffen, aber dabei die Vorrangstellung der auf den Rhein ausgerichteten Landschaften nicht untergraben, sondern eher aufgewertet¹⁰⁹⁹). Die von Karl und seinem Sohn Ludwig dem Frommen initiierten Maßnahmen zur Kirchenreform, greifbar in den Aachener Beschlüssen von 816, haben mit ihren auf eine Trennung in monastische und kanonikale Gemeinschaften ausgerichteten Maßnahmen wohl nicht umgehend aber doch nachhaltig auf die Gestalt der Kirchenlandschaft gewirkt. Seitdem entstanden in nicht geringer Zahl Chorherrenstifte. Ihre große Zeit war bereits in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts vorbei – wenn auch nicht zu übersehen ist, daß diese Institution noch lange lebendig blieb. In Form von »Residenzstiften« gewann sie nicht selten eine dauerhafte Zukunft, in Form von »Minderstiften« war ihr allerdings zumeist ein ungewisses Schicksal beschieden. Der von Alfred Wendehorst und Stefan Benz erstellte Überblick »der Säkularkanonikerstifte der Reichskirche« läßt bereits erkennen, daß bei aller Differenzierung die Masse der Stiftskirchen in den heutigen Bundesländern Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Bayern situiert war¹¹⁰⁰). So wird auch in diesem Fall deutlich, daß in dem betrachteten Raum eine besondere Massierung von Stiftskirchen erfolgte, die über den Schwarzwald hinweg jedoch stark ausdünnte.

Die Kirchenreform des 11. und 12. Jahrhunderts hat den *ordo monasticus* und den *ordo canonicus* geprägt. Das benediktinische Mönchtum fand zuerst in Cluny, dann in Lothringen mit Gorze und St. Maximin und schließlich mit dem südwestdeutschen Reformkreis um Hirsau und St. Blasien einen Weg aus den unhaltbar gewordenen Zuständen des laikalen Eigenkirchenwesens. Cluny hat den Oberrhein erreicht und vor allem im Elsaß Spuren hinterlassen¹¹⁰¹). Direkt und indirekt wirkte die burgundische Reformabtei überdies auf Hirsau und St. Blasien ein. Die Hirsauer Observanz hat nach Westen und nach Osten ausgestrahlt, zahlreiche bestehende Klöster erfaßt, und durch etliche Neugründungen im Schwarzwald und Innerschwaben bereits die Aufmerksamkeit der Zeitgenossen gewonnen¹¹⁰²). Die Kanonikerreform führte zu einer Welle von Neugründungen, oft in Form von

1099) Vgl. die Karte »Das Mönchtum im Frankenreich, in Bayern und in Oberitalien bis 768 (788)«, in: Atlas zur Kirchengeschichte. Die christlichen Kirchen in Geschichte und Gegenwart, hg. von Hubert JEDIN, Kenneth Scott LATOURETTE, Jochen MARTIN, bearbeitet von Jochen MARTIN, Freiburg i. Br. 1987, S. 37.

1100) Man vgl. das Register bei WENDEHORST/BENZ (wie Anm. 32), S. 212–216.

1101) Vgl. die Karte »Die Klosterreform von Cluny«, in: Atlas zur Kirchengeschichte (wie Anm. 1099), S. 47.

1102) Vgl. die Karte »Die Jungcluniазenser in Deutschland«, in: Atlas zur Kirchengeschichte (wie Anm. 1099), S. 48.

Augustiner-Chorherrenstiften. Am Oberrhein finden sich zwei Verdichtungen: im Norden zwischen Ravengiersburg und Hördt, im Süden zwischen Straßburg und Kreuzlingen. Weitere Massierungen dieser Konvente regulierter Chorherren begegnen in Nordfrankreich und Belgien, zwischen Weser und Elbe und an Lech, Inn und Donau¹¹⁰³). Die Prämonstratenser hingegen sind südlich von Hagenau fast gar nicht vertreten, ihre Niederlassungen liegen nördlich gestreut in der Zirkarie Wadgassen¹¹⁰⁴).

Die seit dem 12. Jahrhundert von Dauerhaftigkeit geprägte Ostkolonisation hat dann dem Reich rasch ein anderes Gesicht mit neuen Schwerpunkten verliehen. Am Rhein, und besonders am Oberrhein, setzte zudem eine weitere äußerst folgenreiche Bewegung ein, mit der neben einer bisher allein agrarisch dominierten Lebensweise sich eine städtisch geprägte Gesellschaft etablieren konnte. Bei der Erschließung der Gebiete östlich der Elbe haben bekanntlich die Zisterzienser eine nicht unbedeutende Rolle gespielt. In den deutschen Sprachraum sind sie jedoch zuerst über die burgundische Pforte gekommen und ihre Niederlassungen liegen im Westen des Reiches nirgends so dicht wie in den Landschaften am Oberrhein¹¹⁰⁵). Der Aufstieg der kommunalen Bewegung war von vielfältigen Veränderungen begleitet. Die Wirtschaftskraft der Kommunen nahm stetig zu, die Bevölkerung wuchs besonders in den Städten. Damit einher ging ein kultureller Aufschwung, wie ihn Aristoteles-Rezeption¹¹⁰⁶) und das Aufkommen von Universitäten anzeigen. In diesem neuen Milieu fanden die Mendikanten einen einzigartigen Nährboden. Bei ihrer Ausbreitung nach Deutschland spielten die Konvente am Rhein und besonders in den Bischofsstädten am Oberrhein eine hervorgehobene Rolle. Die Konzentration von Dominikanern und Franziskanern zwischen Mainz und Konstanz wird kaum andernorts im Reich überboten¹¹⁰⁷). Dies gilt im übrigen auch für ihre weiblichen Gliederungen, wie die Klarissen und Dominikanerinnen, und ihre dritten Orden. Ein ähnliches Bild ergibt sich bei den Wilhelmiten und den Augustiner-Eremiten. Und selbst ein nur kurzzeitig aktiver Orden wie die Sackbrüder war im Reich, abgesehen von Flandern und Seeland, besonders am Oberrhein engagiert¹¹⁰⁸). Dies gilt auch für die Karmeliter, die daneben besonders dicht in Franken auftreten.

Wie die Mendikanten begegnen am Oberrhein ebenfalls die Niederlassungen der Ritterorden besonders dicht gestreut, so die Kommenden und Häuser der Johanniter, der

1103) Vgl. die Karte »Die Regulierten Chorherren bis 1250«, in: Atlas zur Kirchengeschichte (wie Anm. 1099), S. 50.

1104) Vgl. die Karte »Die Ausbreitung der Prämonstratenser bis 1300«, in: Atlas zur Kirchengeschichte (wie Anm. 1099), S. 54.

1105) Vgl. die Karte »Die Klostergründungen der Zisterzienser«, in: Atlas zur Kirchengeschichte (wie Anm. 1099), S. 53.

1106) Für den Oberrhein in einzigartiger Weise aufgezeigt von HUTH (wie Anm. 488).

1107) Vgl. die Karten »Die Ausbreitung der Franziskaner bis 1300« und »Die Ausbreitung der Dominikaner bis 1500«, in: Atlas zur Kirchengeschichte (wie Anm. 1099), S. 58 f.

1108) Vgl. die Karte »Der Sackbrüderorden«, in: Atlas zur Kirchengeschichte (wie Anm. 1099), S. 56.

Templer und des Deutschen Ordens¹¹⁰⁹). Und auch der Hospitalorden vom Heiligen Lazarus zu Jerusalem (Lazariter), von Anfang an auf Leprosenpflege spezialisiert und erst sehr spät militärisch aktiv, war in besonderem Maße auf den deutschsprachigen Südwesten konzentriert. Dies gilt überdies für die anderen großen Hospitalorden, ganz besonders für die Antoniter (Hospitaliter), deren deutsche Generalpräzeptorei im elsässischen Isenheim ihr Zentrum besaß¹¹¹⁰). Im Elsaß, in Stephansfeld, lag auch die Zentrale der Ordensprovinz Alemannia superior des Spitalorden vom Heiligen Geist.

Das Bild vom 14. Jahrhundert wird von neuen Formen der Frömmigkeit und von religiösen Bewegungen, nunmehr getragen von breitesten Bevölkerungskreisen, bestimmt. Beginen und Begarden stellen Welt- und Ordensklerus weiterhin vor organisatorische Herausforderungen, in denen nicht nur am Oberrhein auch die Inquisition eine Rolle spielt. Die Sehnsucht nach einem frommen Leben außerhalb oder am Rande der Welt schlägt sich in einer schwer faßbaren Zahl von eremitisch lebenden Menschen nieder, keinem Orden oder Observanz verpflichtet. Ein Teil dieser »Waldbrüder« wird von einem neuen Eremiten-Orden eingebunden, der aus Ungarn kommend um die Mitte des 14. Jahrhunderts ins Reich übergreift, aber hier nur am Oberrhein, am Bodensee und in Innerchwaben Klöster errichten konnte¹¹¹¹). Ganz anders dagegen das Auftreten eines alten Eremiten-Ordens, der diese Lebensweise mit der coinobitischen verbunden hat, der Kartäuser. Im Reich erst seit dem frühen 14. Jahrhundert präsent, erregten die Kartäuser ob ihrer Frömmigkeit und Regelstrenge Aufsehen und fanden bald die Förderung bestimmender Kreise. So verdanken sie ihre Niederlassung in Mainz dem Erzbischof. Ihre Klöster massieren sich in Belgien und den Niederlanden, während sie im übrigen Reich mehr oder weniger verstreut auftreten und lediglich am Main und am Oberrhein dichter liegen¹¹¹²). Von den Kartäußern führt ein direkter Weg zu der von Gert Groote initiierten Bewegung der *Devotio moderna* mit ihren Kraftzentren in Belgien und den Niederlanden. Über die Windesheimer Kongregation und die Brüder vom Gemeinsamen Leben hat sie auch einen gewissen Einfluß im südwestdeutschen Sprachraum gewinnen können. So haben sich ihr am Oberrhein gleich etliche regulierte Chorherrenstifte angeschlossen¹¹¹³). Die Brüder vom Gemeinsamen Leben nahmen mit ihrem oberdeutschen

1109) Vgl. Die Balleien des Deutschen Ordens in »Deutschen und welschen Landen« um 1400, Teil 1, bearb. von Klaus MILITZER (7 Karten mit Erläuterungstext), in: Historisch-geographischer Atlas des Preußenlandes, hg. von Hans MORTENSEN, Lieferung 11, Stuttgart 1986.

1110) Siehe die Karte bei MISCHLEWSKI (wie Anm. 668), S. 66.

1111) Siehe die Karte bei KUHN, Die deutsche Provinz vom 14. bis 16. Jahrhundert (wie Anm. 991), S. 41.

1112) Vgl. die Karte »Die Ausbreitung der Kartäuser bis 1500«, in: Atlas zur Kirchengeschichte (wie Anm. 1099), S. 51.

1113) Vgl. die Karte »Die Klöster des Kapitels von Windesheim«, in: Atlas zur Kirchengeschichte (wie Anm. 1099), S. 68.

Generalkapitel von Marienthal, Königstein und Butzbach aus den Weg in die Grafschaft Württemberg¹¹¹⁴).

Windesheim ist bereits Teil der großen Kirchen- und Klosterreform des 14. und 15. Jahrhunderts. Wie die Augustiner-Chorherren und Prämonstratenser haben sich ebenfalls Benediktiner, Zisterzienser und Mendikanten mit umfassenden Reformvorstellungen konfrontiert gesehen. Schon bedingt durch Zahl und Dichte ihrer Niederlassungen mußte auch der Oberrhein fast zwangsläufig ins Zentrum der Auseinandersetzungen um Observanz und rechte Lebensweise geraten. Dies um so mehr, als sich die beiden Konzilien in Konstanz und Basel niederließen und für lange Zeit bestimmenden Einfluß auf die unterschiedlichsten Reformbemühungen nahmen. Daß sich in beiden Fällen das Konzil für einen Tagungsort am Rhein aussprach, hat sicher sehr unterschiedliche Gründe, unter denen die Verkehrsgeographie keine ganz unwichtige Rolle gespielt haben dürfte. Gleichwohl deutet die Platzwahl die hervorgehobene Position des Oberrheins im Gefüge der Landschaften des Reiches an. Während sich wie andernorts Dominikaner, Franziskaner und Augustiner-Eremiten auch am Oberrhein in Observanten und Konventualen spalteten¹¹¹⁵), geriet ein Teil der Benediktiner in den Sog der mit den Namen von Melk, Kastl und Bursfelde verbundenen Klosterreform. Neben Einflüssen aus Melk machten sich besonders die Bemühungen der Bursfelder Reformkongregation bemerkbar, die eine nicht unbeträchtliche Zahl von oberrheinischen Konventen mit Erfolg einbinden konnte¹¹¹⁶). Die Dichte institutioneller Erschließung des Oberrheins zeigt sich letztlich ebenfalls im Spiegel der Universitätsgründungen. Der Oberrhein war am Ende des 15. Jahrhunderts im Reich konkurrenzlos die Landschaft mit den meisten Hochschulen¹¹¹⁷).

Was auch immer im Vorstehenden an Fakten und Phänomenen unzutreffend eingeordnet, übersehen oder übergangen wurde (wie beispielsweise das Wallfahrtswesen und der Ausbau der Seelsorge, erkennbar an einer sich stetig vermehrenden Zahl von Kaplaneipfründen, Kirchenpflegen, Frühmessen und Seelgerät-Stiftungen), so kann dies doch dem gewonnenen Eindruck von der besonderen Qualität und Quantität der dargestellten Erscheinungen im Bereich des Oberrheins kaum abträglich sein. Die Massierung kirchlich bestimmter Strukturen und geistlicher Kräftezentren dürfte diesen Raum auch im Vergleich mit anderen historisch und geographisch definierbaren Landschaften zu einer hervorgehobenen Position verhelfen. Mir scheint, daß die lediglich auf die linke Rheinseite gerichtete Formulierung Ottos von Freising von der *vis maxima regni* sich im Spätmittel-

1114) Vgl. die Karte »Die Brüder vom gemeinsamen Leben«, in: Atlas zur Kirchengeschichte (wie Anm. 1099), S. 68; FAIX, Gabriel Biel (wie Anm. 1064), S. 16.

1115) Vgl. die Karte »Observanten-Kongregationen der Augustiner und Dominikaner am Beginn des 16. Jh.«, in: Atlas zur Kirchengeschichte (wie Anm. 1099), S. 70.

1116) Vgl. die Karte »Die Reformen von Bursfelde, Kastl und Melk«, in: Atlas zur Kirchengeschichte (wie Anm. 1099), S. 67.

1117) Vgl. die Karte »Die Universitäten bis 1500«, in: Atlas zur Kirchengeschichte (wie Anm. 1099), S. 64.

alter bezogen auf Kirche und Kultur weiterhin bewahrheitet hat – zutreffend wohl für den gesamten Oberrhein von Mainz bis Konstanz.

Wenn man bedenkt, wie sehr noch bis weit ins 15. Jahrhundert hinein der Kunst vorrangig eine sakrale Prägung eigen war, dann erschließt sich so auch die große Bedeutung der »Kirchenlandschaft« Oberrhein für die »Kunstlandschaft« Oberrhein. Tausende von Kapellen, Kirchen, Pfarrkirchen, Klöstern und Konventen, Häusern, Kommenden und Präzeptoreien, Stifts- und Domkirchen, oft dicht gedrängt und über vielerlei institutionelle Schienen mehr oder weniger verbunden, garantierten Generationen von Künstlern, in welchem Habit und von welcher Profession auch immer, Auskommen und Anerkennung. Handschriften mit und ohne Buchmalerei, Buchdruck und Einbandgestaltung, Glockenguß, bronzene Türen und Türbeschläge, Horologien, Astrolabien und Kirchenuhren, Epitaphien aus Metall und Marmor, Keramik, Glas und Glasmalerei, Web- und Knüpfarbeiten, Paramentenstickerei, Bildhauerei, Schnitzwerk vom Chorgestühl bis zum Hochaltar, Silber- und Goldschmiedearbeiten, Gravuren und Stempelschnitte, Edelsteinschleiferei, Steinmetzkunst, Bauplastik und Kirchenbau, Wandmalerei und Stuckarbeiten, Altarmalerei und Altargemälde – dies und noch viel mehr wurde geschaffen, oft und immer wieder. Je dichter das Netz der Kirchen und Klöster, je reicher und bedeutender sie waren, um so häufiger gab es Aufträge, Arbeit, Geld und Brot für die Kunstschaffenden. Mußte so aus einer Kirchenlandschaft von besonderen Ausmaßen, überdurchschnittlicher Quantität und Qualität nicht auch eine Kunstlandschaft von eben solcher Prägung hervorgehen?